

Bildung – Universität – Theologie in Würzburg

1. Bildung – Universität – Theologie in Würzburg im Mittelalter
2. Die erste Universität in Würzburg
 - 2.1. Die Rektoren und Professoren der ersten Universität
3. Das Residuum. Von der Gründeruniversität zur Neugegründeten Universität
4. Die Universität des Julius Echter in Würzburg (Academia Iulia)
Wirnsbergs Anfang – Echters Vollendung
 - 4.1. Das Pädagogium von 1561
 - 4.2. Echters Initiativen zur Neuen Universität
5. Die jesuitische theologische Fakultät in Würzburg 1582-1773
 - 5.1. Neue Impulse für die Universität unter Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn
Exkurs: Theologia Wirceburgensis
6. Die Zeit nach den Jesuiten, die Zeit der Aufklärung 1773 bis 1803
Exkurs: Die Unterrichtssprache Latein
Exkurs: Philosophie als notwendige Voraussetzung nicht nur für Theologen
Exkurs: Die Stellung der theologischen Fakultät Würzburg zu Kant
Exkurs: Aufklärung und literarisches Leben: Die Zeitschriften
7. Von der Julius-Universität zur Julius-Maximilians-Universität
8. Die theologische Fakultät im 19. Jahrhundert
 - 8.1. Die Germaniker und die Theologische Fakultät
 - 8.2. Differenzierung der theologischen Fakultät und Ausbau des Lehrkörpers
Exkurs: Die theologische Fakultät und das 1. Vatikanische Konzil
 - Gutachten der Theologischen Fakultät der k. Julius-Maximilians-Universität von Würzburg über die fünf ihr vorgelegten Fragen, das bevorstehende Konzil in Rom betreffend
 - Gutachten der Theologischen Fakultät über die Wiederzulassung der Redemptoristen im Deutschen Reich 1889/90*Exkurs:* Kleriker als Philologen
9. Die theologische Fakultät im 20. Jahrhundert
 - Die Universitätsverfassung vom 3. März 1921
- 9.1. Die theologische Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus
10. Der Neubeginn nach 1945
 - 10.1. Das Kollegium der Katholisch-Theologischen Fakultät im Jahre 1951
 - 10.2. Der Ausbau der Fakultät
 - Wissenschaftliche Assistenten und Lehraufträge*Exkurs:* Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965)
Exkurs: Die Würzburger Synode (1971-1975)

Exkurs: Graduiertenkolleg Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen

Exkurs: Zur Evangelischen Theologie in Würzburg

11. Der Jahresbericht des Bayerischen Obersten Rechnungshofes von 1997 und die Folgen
12. Die Seminarbibliotheken der Katholisch-Theologischen Fakultät
13. Wichtige staatskirchenrechtliche Vereinbarungen für die Theologischen Fakultäten in Deutschland bzw. Bayern
14. Die theologische Fakultät und das Priesterseminar
15. Die Katholische Akademie Domschule. Theologie im Fernkurs

1. Die theologische Bildung in Würzburg im Mittelalter

1. Bildung und Theologie in Würzburg

Die Anfänge der Theologie in Würzburg gehen zurück in die Zeit der Bistumsgründung 742 durch Bonifatius und in die Zeit des ersten Bischofs von Würzburg, den angelsächsischen Benediktiner Burkard (742-753). Die Quellen berichten von theologischen Auseinandersetzungen der großen abendländischen Theologie, die in Würzburg ihren Niederschlag fanden und Kilian und seine Mitarbeiter („et socii“), die irischen Missionare des Würzburger Raumes, werden darin einbezogen.

Der angelsächsische Bischof Burkard leitete von seinem Domkloster aus das Bistum. Kirchliche Organisation und liturgische Weisungen gingen vom Bischof aus, der im wesentlichen römischen Traditionen folgte.

Im Umkreis des Bischofs entstand am Dom eine Schule, die antike weltliche Bildung und theologisches Denken vermittelte.

Als Sitz des Domklerus gründete Burkard I. (742-753) das Benediktinerkloster St. Maria, Andreas und Magnus zu Würzburg. Unter dem 3. Bischof von Würzburg, Bischof Berowelf (768/69-800), wurde der Umzug des Domklerus vom Andreaskloster in das rechtsmainische neue Domstift vollzogen. Das Andreaskloster selbst wurde dann 1464 unter Bischof Johann III. von Grumbach (1455-1466) in das Ritterstift St. Burkard umgewandelt.

Die genaueren Anfänge der eigentlichen **Würzburger Domschule** liegen im Dunkeln. Aber es gibt frühe Zeugnisse theologischer Gelehrsamkeit der Würzburger Bischöfe vom 8. bis zum 10. Jahrhundert in der Würzburger Dombibliothek., die uns in den „Libri s. Kyliani“ jedenfalls noch teilweise überliefert wird. Was hier an propädeutischer und theologischer Literatur (noch) vorhanden ist, geht über die Notwendigkeiten des liturgischen Alltages hinaus, denn es spiegelt die Beschäftigung mit den theologischen Zeitfragen der lateinischen Kirche wieder.¹

Der Leiter der Domschule war der Domscholaster. Die ersten überlieferten Namen müssen aus verschiedenen Gründen ausgeschieden werden. Mit Stephan von Novarra finden wir Mitte des 10. Jahrhunderts sichere historische Überlieferung unter Bischof Poppo I. von Würzburg (941-961). Zunächst erscheint der Domscholaster in freier Anstellung, von außen gerufen, später kam er aus dem Domkapitel, das auch eine Ausbil-

¹ Vgl. Thurn, H.: Die Würzburger Dombibliothek des frühen Mittelalters. In: WDGBI 54,1992,55-67; H. Thurn: Die Würzburger Domschule von ihren Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters: religionis et rei publicae seminarium? In: Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit. Hrsg. von G. Koch u. J. Pretscher. Würzburg 1990.- S. 11-33; L. K. Walter: Die theologischen Streitigkeiten des Frühmittelalters und ihre Widerspiegelung in der Würzburger Kirche des 8. und 9. Jahrhunderts. In: WDGBI 56,1994,13-26

derung an auswärtigen Schulen und Universitäten ermöglichte. Innerhalb des Domkapitels gewann der Domscholaster eine herausragende Stellung („Dignität“), die ihn zum Leiter des gesamten kirchlichen Schulwesens im Bistum machte. Aus dem 15. Jahrhundert ist bekannt, daß der eigentliche Lehrer den Titel Domschulmeister (Praeceptor, Ludimagister, Ludimoderator, Ludidirektor u. ä.) trug und Magister der Theologie war. Als Mitarbeiter des Domschulmeisters fungierten der Baccalaureus (Unterlehrer). Der Locatus und der Substitutus. Das Konzil von Trient (1545-1563) verlangte, daß der Domscholaster Doktor der Theologie oder des kanonischen Rechts sei und den Unterricht in der Regel wieder selbst leitete.²

Der Domschule und den Schulen in den Klöstern nachgebildet, haben sich seit dem 11./12. Jahrhundert die sog. **Stiftsschulen** mit eigenen Lehrern der humanistischen und theologischen Bildung entwickelt. In Würzburg gründete Bischof Heinrich I. (995/6-1018) als bischöfliches Eigenstift vor 1002 im Norden der Stadt das Stift St. Johannes Baptist in **Haug** und im südlichen Teil um 1012 das **Kollegiatstift** St. Peter, Paul und Stephan. Bischof Adalbero (1045-1090) wandelte wahrscheinlich 1057 dieses Kollegiatstift St. Peter in eine Benediktinerabtei um und stiftete 1057 oder 1058 das Kollegiatstift St. Maria und Allerheiligen, genannt **Neumünster**. Wahrscheinlich transferierte er die Chorherren von St. Peter in dieses neue Stift und besetzte St. Peter mit Mönchen aus Münsterschwarzach.

Parallel zu den Stiften existierten die Klosterschulen mit ihrer eigenen und internen klösterlichen Ausbildung und Erziehung, die sich durchhielt, auch wenn vor Ort eine Universität errichtet wurde. Im 17. und 18. Jahrhundert pflegten manche der Klöster ein eigenes Hausstudium, teils an Stelle des Universitätsstudiums, teils als Vorbereitung auf jenes, teils aber auch in Vorbereitung auf eine Graduierung an der Universität.

Manche Würzburger Klöster beherbergten bedeutende Gelehrte; z. B. schrieb Albertus Magnus im Würzburger Dominikanerkloster 1264-1266 seine Kommentare zum Lukas- und Markus-Evangelium. Im Augustinerkloster wirkte als Rektor des theologischen Studiums Hermann von Schildesche (gest. 1357), ein fruchtbarer und eigenständiger Theologe mit mehr als 30 Werken theologischen und kanonistischen Inhalts.³ Noch in die Zeit der ersten Universität reicht die Lebenszeit des im Rufe der Heiligkeit und Gelehrsamkeit 1450 in Würzburg verstorbenen Franziskanerminoriten Johannes Sintram.

² Vgl. H. Thurn: Die Würzburger Domschule von ihren Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters; religionis et rei publicae seminarium? In: Würzburger Domschule in alter und neuer Zeit. Würzburg 1990.- S. 11-33; Fr. Merzbacher: Die Dignitäten in den Statuten des Würzburger Domkapitels. In: WDGBI 37/38,1975/76,359-377

³ A. Zumkeller: Hermann von Schildesche O.E.S.A. (†8. Juli 1357). Würzburg 1957; Ders.: Magister Hermann von Schildesche OESA (+8.Juli 1357), der Generalvikar des Bistums Würzburg. In: WDGBI 20,1958,127-139; Ders.: Schrifttum und Lehre des Hermann von Schildesche O.S.A (+1357). Würzburg 1959; Ders.: Wiedergefundene exegetische Werke des Hermann von Schildesche. In: Augustinianum 1,1961,236-272

Er überließ dem Würzburger Franziskanerkloster eine Sammlung mit eigenen Werken und Predigtmaterialien in 61 Handschriften. Johannes Trithemius, der das spätmittelalterliche Geistesleben nachhaltig beeinflusste, starb als Abt des Würzburger Schottenklosters 1516. Ebenfalls im Schottenkloster war ab 1741 der belesene Benediktinermönch aus St. Stephan P. Ignaz Gropp Prior; er verfaßte 1741-1750 die für Würzburg bedeutsame „Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium a saeculo XVI. XVII: et XVIII. hactenus gestarum“.

Den im 14. Jahrhundert aufkommenden Universitätsgründungen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation versuchte sich der Würzburger Bischof möglichst bald anzuschließen. Johann von Egloffstein († 1411) versuchte um 1400 in einer für Würzburg und die Gesamtkirche schwierigen Zeit ein **Generalstudium** einzurichten mit päpstlichen Privilegien nach dem Vorbild Bolognas und anderer Universitäten. Aber wir sehen, dass die Universitätstheologie ihre eigene Entwicklung, ihren eigenen Sinn und ihre eigenen Probleme entwickelte.⁴

Die **Universitäten** dienten einer besonderen Art der Bildung. Was Klosterschulen und sonstige geistliche Pflanzstätten nicht boten, erlangten seit dem Hochmittelalter Adelige und Nichtadelige an den Universitäten, seien es die philosophischen, naturwissenschaftlichen, philologischen oder musischen Grundlagen der Artes, die Strenge der Jurisprudenz, die historischen und praktischen Erfahrungen der Medizin oder auch die Vielfalt der Theologie. Die mittelalterliche Universitätsbildung trennte Gebildete von Ungebildeten, krönte jedes wissenschaftliche Streben. Das Theologiestudium aber war die „Spitze und Krone aller Wissenschaft“; der sterbliche Mensch vermag „durch beharrliches Streben die Perle der Wissenschaft zu erringen ... sie macht überdies jenen Gott ähnlich und führt dazu, die Geheimnisse der Welt klar zu erkennen. Sie hilft den Ungelehrten, sie hebt die in tiefster Niedrigkeit Geborenen zu Höchsten empor“.⁵ Die wissenschaftlichen Studien sind es, „durch welche die Verehrung des göttlichen Namens und unser hl. kath. Glaube verbreitet, die Gerechtigkeit gepflegt, das Wohl des Einzelnen und der Gesamtheit befördert, und die gesamte Lage des menschlichen Lebens günstiger gestaltet wird.“⁶

⁴ Vgl. H. Thurn: Die Würzburger Domschule von ihren Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters: religionis et rei publicae seminarium? In: Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit. Hrsg. von G. Koch u. J. Pretscher. Würzburg 1990.- S. 11-33; L. K. Walter: Die theologischen Streitigkeiten des Frühmittelalters und ihre Widerspiegelung in der Würzburger Kirche des 8. und 9. Jahrhunderts. Ein theologiegeschichtlicher Versuch. In: WDGBI 56,1994,13-26

⁵ Braun, C.; Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Würzburg 1889, S. 67; Pedraglia: Alma Julia S. 7

⁶ Braun, C.; Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Würzburg 1889, S. 52 (Papst Bonifaz IX. in der Gründungsurkunde vom 20. Dez. 1402, Wegele Urkundenbuch Nr. 2)

Auch die Würzburger Universitätsgründung war nicht ein Ausfluß der Domschule oder der hiesigen Stifts- oder Klosterschulen zum Zwecke der normalen Ausbildung des Klerus.

Die Theologische Fakultät der ersten Universitätsgründung in Würzburg verfolgte noch nicht die Ziele, die für Julius Echter, zwei Jahrhunderte später, wichtig waren. Ihre Begründung lag noch im mittelalterlichen Bildungswesen.

„Die Theologischen Fakultäten an den Universitäten (im Mittelalter) dienten nicht der Ausbildung der normalen Seelsorgsgeistlichkeit; sie waren vielmehr denen vorbehalten, die akademische Grade erlangen wollten Die eigentlichen Pflanzschulen der Kleriker waren die Lateinschulen und die Häuser der Geistlichen.“⁷

Machilek faßt die Situation zusammen:

„Bis in das 16. Jahrhundert gab es keine festen Regelungen des theologischen Studiums. Die propädeutischen Studien konnten an lateinischen Pfarr- und Stadtschulen sowie Dom-, Stifts- und Klosterschulen erfolgen. Die von den Theologen und Kanonisten für die Weihe zum Priester und die Übernahme eines Amtes gestellten Anforderungen in Bezug auf die Kenntnisse für den Vollzug der kirchlichen Funktionen, die Erteilung des katechetischen Unterrichts sowie die Predigt waren im späten Mittelalter lange sehr niedrig angesetzt ... im 15. Jahrhundert mehren sich die auf eine Verbesserung dieses Zustandes abzielenden Synodalbeschlüsse. Gemäß einem Statut der Mainzer Provinzialsynode von 1423 sollte niemand zur Weihe zugelassen werden, der nicht sorgfältig auf sein Wissen hin geprüft wurde; Allgemein gilt, dass Synodalbeschlüsse dieser Art kaum durchgesetzt wurden.“⁸

Auch die oben angesprochenen immer wieder stattfindenden Provinzial- und Diözesansynoden verbanden mit der Forderung auf bessere theologische Bildung des Klerus nicht die Empfehlung des Universitätsstudiums.⁹ Auch später sah man aus diesen Gründen noch keine Veranlassung den Besuch der Universitäten zu fordern. *„Der Vorschlag des Erzbischofs (von Mainz) Sebastian von Heusenstamm auf der Mainzer Provinzialsynode von 1549, den Besuch der Mainzer Universität, die allein noch der Kirche treu geblieben war, für alle Theologen der Kirchenprovinz verbindlich zu machen, wurde abgelehnt.“¹⁰*

Selbst die auf den Konzilien von Vienne (1311-1312) und Basel (1431-1437) verordnete Einrichtung von Lehrstühlen auf den großen Universitäten für die biblisch-

⁷ Kl. Ganzer: Das Trienter Konzil und die Errichtung von Priesterseminarien. In: Kl. Ganzer: Kirche auf dem Weg durch die Zeit. Münster 1997.- S. 475-487, hier S. 476. Ganzer annotiert hierzu F. W. Oedinger: Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter. Köln 1953; H. Jedin: Die Bedeutung des Tridentinischen Dekretes über die Priesterseminare für das Leben der Kirche. In: Theologie und Glaube 54,1964,181-186

⁸ Fr. Machilek: Die bischöfliche Reformtätigkeit. Die Diözesansynoden. In: HBKG I/1, S. 466-484, hier S. 481f.

⁹ Vgl. Fr. X. Himmelstein: Synodicon Herbipolense. Würzburg 1855; P. Th. Lang: Die Synoden in der alten Diözese Würzburg. In: Rottenburger Jb für KG 5,1986,71-84

¹⁰ A. Brück: Art. Mainz. 3) Universität. In: LThK² 6, Sp. 1304

orientalischen Sprachen Hebräisch, Arabisch, Aramäisch, und in Basel um Griechisch erweitert, geschah nicht aus wissenschaftlichen theologischen Gründen, sondern aus missionarischem Eifer. Man sollte die Juden und Muslime besser verstehen lernen, um sie bekehren zu können.¹¹

Würzburger Studenten finden wir im 14. Jahrhundert insbesondere in Bologna, Paris, Heidelberg, Erfurt, Köln, Basel, Prag und Wien.¹² Eine Besonderheit für Würzburger Studenten stellen die **Freiplätze in Perugia** dar.¹³

¹¹ Dekrete der Ökumenischen Konzilien. Besorgt von Giuseppe Alberigo u.a. 3. Aufl. Bd. 2. Paderborn u.a. 2000.- S. 379f., 483; Fr. W. Oediger: Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter. Leiden, Köln 1953.- S. 35 („Eine Befruchtung der Theologie ist durch ihn (d.h. durch den Konzilsbeschluß) weder erstrebt worden noch davon ausgegangen“); J. Schwing: Die Idee der drei heiligen Sprachen im Mittelalter. 1925. In: FS Aug. Sauer zum 70. Geb. d. Gelehrten am 12. Oktober 1925 dargebr. von R. Backmann [u.a.]. Stuttgart 1925; A. Kleinhaus: Der Studiengang der Professoren der Heiligen Schrift im 13. und 14. Jahrhundert. In: *Biblica* 14, 1933, 381-399; Th. Freudenberger: Würzburg im Papstschiisma zur Zeit des Konzils von Basel 1439-1443. In: *WDGBI* 50, 1988, 83-97

¹² L. Weiß: Baseler Studenten aus dem Bistum Würzburg (1460-1529). In: *WDGBI* 16/17, 1955, 229-245; L. Weiß: Würzburger Bistumsangehörige als Weihelikandidaten in Merseburg 1470-1556. In: *WDGBI* 18/19, 1957, 148-195.- Würzburger Studenten in Erfurt siehe Wegele I, S. 28f., 39ff.; in Wittenberg siehe Wegele I, S. 51ff, 60 Anm. 2, 80 Anm. 1; in Ingolstadt siehe Wegele I, S. 67 Anm. 2, 80 Anm. 2; in Wien siehe Braun I S. 187ff.; J. Fr. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. In: *AU* 63, 1922, S. 4f. (Studierende aus der Würzburger Diözese im 14. Jh. in Heidelberg, Erfurt, Prag, Bologna, Paris, Köln, Wien); Fr. Weigle: Deutsche Studenten in Italien. In: *Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken* 32, 1942, 110-188; K. Borchardt: Zum Universitätsstudium Würzburger Domherren in der Frühen Neuzeit. In: *Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.*- S. 151-168; C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. *Würzburg 1889.* Teil 1, S. 54ff., 71ff.; Vgl. auch H. Schlereth: Studenten aus Mellrichstadt an europäischen Universitäten bis zur Gründung der Universität Würzburg (1582). In: *WDGBI* 44, 1982, 31-94, 31-94

¹³ Nicola Capocchi, Dr. iur. utr. in Perugia, Bischof von Frascati, 1350 Kardinal, Päpstlicher Legat für Deutschland, Frankreich und Spanien, 1358 Archidiakon zu Würzburg, stiftete 1362 das Collegium zur alten Weisheit (Domus veteris sapientiae, della sapienza vecchia) zu Perugia als Konvikt für vermögenslose Studierende in Perugia. Würzburg erhielt 2 Freiplätze, die von Bischof und Domkapitel präsentiert wurden. Ende des 15. Jahrhunderts wurde den Würzburger Studenten die Aufnahme verweigert. Im 16. Jahrhundert schickten die betroffenen Hochstifte keine Studenten mehr. Als Ende des 17. Jahrhunderts sich eine finanzielle Besserung einstellte, die Anzahl der Freiplätze aber halbiert wurde, schickte Würzburg trotz Einladung keine Studenten mehr, obwohl der Domdekan und spätere Fürstbischof Christoph Franz von Hutten sich dafür einsetzte. Vgl. Fr. A. Reuß: Die Stiftung für Würzburgische Alumnen im Hause der alten Weisheit zu Perugia. *Würzburg 1855.*- S. 97-106 (aus: *Katholische Wochenschrift*; 3,7); K. Borchardt: Zu den zwei Würzburger Kanonisten in Perugia (14. – 18. Jahrhundert). In: *Ius et historia. Festgabe für Rudolf Wiegand zu seinem 60. Geburtstag von seinen Schülern, Mitarbeitern und Freunden. Würzburg 1989*; *Die Matrikel der deutschen Nation in Perugia (1579-1727). Ergänzt nach den Promotionsakten, den Consili-*

Aus dieser Situation heraus müssen wir die Gründung eines Generalstudiums mit einer theologischen Fakultät in Würzburg betrachten.

Der folgende Überblick erhebt jedoch keinen Anspruch auf vollständige Dokumentation der Geschichte der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Die Darstellung kann nicht die Geschichte der Theologischen Fakultät in all ihren Facetten beschreiben, schon gar nicht die großen und kleinen theologiegeschichtlichen Linien der allgemeinen Theologie nachzeichnen. Selbst die Beziehungen der Theologischen Fakultät zur Gesamtuniversität oder zur Würzburger Gesellschaft können nur angedeutet werden. Und für die Entwicklung der einzelnen theologischen Disziplinen in Würzburg bleiben nur Stichpunkte. Wir versuchen, in aller Kürze einen historischen Längsschnitt mit wichtigen Eckpunkten zu geben. Das Wichtige dieser Veröffentlichung sollen die Verzeichnisse der Lehrenden und der Graduierte der Theologischen Fakultät Würzburg sein.

2. Die erste Universität in Würzburg

Johann von Egloffstein war es, der als Würzburger Dompropst im Januar 1400 als Oberbefehlshaber der bischöflichen Truppen und der fränkischen Adligen in der Schlacht von Bergtheim bei Würzburg gegen die Truppen der Würzburger Bürger und Söldner einen grausamen Sieg errungen hatte. Der bereits kranke Bischof von Würzburg Gerhard von Schwarzburg (1372-1400) ließ alle Anführer enthaupten oder im Main ertränken.¹⁴ Der Streit zwischen Bürgerschaft bzw. Zünfte und Bischof schwelte schon lange: es ging um die erstrebte Reichsfreiheit der Stadt, um immer weitere Sondersteuern des Bischofs und des Domkapitels; dabei hatte sich König Wenzel mal auf die Seite der Bürger, mal auf die Seite des Bischofs gestellt; und es ging aktuell um ein Interdikt, das der Bischof über die Stadt verhängt hatte; schließlich ging es ganz einfach um die Hungersnot in der Stadt, weshalb die Bürger den Getreidevorrat des Bischofs in Bergtheim plündern wollten. In diese Situation hinein wurde Johann von Egloffstein von einem Teil des Domkapitels zum Bischof von Würzburg gewählt. Die Entscheidung für ihn und gegen den anderen Kandidaten; Eberhard von Wertheim; fällt Ruprecht von der Pfalz (1400-1410), der von den 4 rheinischen Kurfürsten zum deutschen König gewählt worden war und dessen Wahl der Papst zu Rom Bonifaz IX. 1403 bestätigte.¹⁵ Die an der Würzburger Universitätsgründung beteiligten Personen stehen in

arwahllisten und der Matrikel der Universität Perugia im Zeitraum von 1489-1791. Hrsg. und erläut. von Fritz Weigle. Tübingen 1956

¹⁴ W. Dettelbacher: Würzburg, ein Gang durch seine Vergangenheit. Würzburg 1974 S. 58f.

¹⁵ Amrhein: Reihenfolge I S. 118ff. 232. 250; „Am 30. Januar (1401) zu Mergentheim schreibt König Ruprecht (Pfalzgraf zu Rhein, am 21. August 1400 von den 3 geistlichen Fürsten, Johann von Mainz, Friedrich von Köln und Wernher zu Trier, nachdem sie den König Wenzel

der römischen Allianz. Bonifaz IX. (1389-1404) erkannte Ruprecht als römischen König an und Ruprecht wiederum verhalf Johann von Egloffstein zum Bischofsstuhl in Würzburg. Im Großen Abendländischem Schisma stand Würzburg also auf der Seite der römischen Päpste, selbst als der Erzbischof Johann von Mainz – Würzburg gehörte zu seiner Kirchenprovinz - 1405 die Gegner des Königs im Marbacher Bund vereinigte und sich für die Avignonisch / Pisaner Obediens entschied (Alexander V. und Johannes XXIII.), blieb der Bischof von Würzburg bei der Römischen Obediens (Innozenz VII., Gregor XII.). Insofern muss man aber auch den Hinweis in der Gründungsbulle, dass ein Studium nach dem Muster von Bologna eingerichtet werden soll, richtig deuten. Es fehlt der Name von Paris, den man für ein theologisches Studium an erster Stelle vermuten würde. Paris aber beherbergte in diesem Großen Abendländischen Schisma die Hauptvertreter des Konziliarismus (Petrus d'Ailly, Johannes Gerson). Die deutschen Studenten und Professoren hatten Paris verlassen (müssen) und wechselten nach Wien (1385) und an die neuen Universitäten 1385 in Heidelberg oder Köln (1388). Bologna war vor allem durch sein juristisches Studium bekannt, doch hatte es seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auch eine Artistenfakultät und seit 1360 auch eine Theologische Fakultät. In Bologna hatten im 14. Jahrhundert eine Reihe von Würzburger Domherren und Bürger studiert. Man kannte in Würzburg also die Verhältnisse in Bologna.¹⁶

abgesetzt hatten, zu einem römischen König gewählt und am 6. Januar 1401 gekrönt. Er starb am 18. Mai 1410 zu Oppenheim. Er ist begraben in der Hl. Geist Kirche in Heidelberg) dem Papste, er möge die Wahl Johanns von Egloffstein zum Bischof von Würzburg bestätigen“. K. G. Scharold: Auszüge aus den Urkunden des römischen Königs Ruprecht in Beziehung auf das ehemalige Fürstbisthum Würzburg. In: AU 6, H.1,1840,1; W. Engel: Würzburg und Avignon. In: ZSRG Kann 37,1951,303-359; R. Borkowsky: Johann I. von Egloffstein. Phil. Diss. Würzburg 1921; NDB 10, S. 544; F. A. Reuß: Johann von Egloffstein, Bischof von Würzburg und Herzog zu Franken, Stifter der ersten Hochschule in Würzburg. Würzburg 1847 (mit den Gründungsprivilegien); Fr. X. Wegele: Johann I. von Egloffstein. In: ADB 14, 442

¹⁶ G. C. Knod: Deutsche Studenten in Bologna 1289-1562. Berlin 1898; E. Friedländer, C. Malagola: Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Berlin 1887; F. Ehrle: I più antichi statuti della Facoltà teologica dell' università di Bologna. Roma 1932; F. Ehrle.: Gli statuti delle facoltà teologica di Bologna del 1364. In: Biblioteca de „L'arcigimasio“ Ser. II. Bologna 1925; „Zu den wichtigsten Bestimmungen des Würzburger Generalkapitels (der Augustiner), die am 19. Mai (1391), dem Freitag nach Pfingsten publiziert wurden, gehörte das Verbot, in Paris oder an einem anderem Ort im Gebiet der avignonesischen Obödiens zu studieren oder dort gar die theologischen Grade zu erwerben. Ausnahmen sollte nur der Ordensgeneral und das Generalkapitel gewähren dürfen. Gleichzeitig bemühten sich die Kapitelsväter, die Studienmöglichkeiten für die Ordensmitglieder im Bereich der römischen Obödiens zu fördern. So gründeten sie in Bologna neben dem Universitätsstudium ein ordenseigenes „studium generale“ und beschlossen außerdem, das Kölner Generalstudium des Ordens der 1388 gegründeten Universität zu inkorporieren“ Th. Beckmann (†), A. Zumkeller: Geschichte des Würzburger Augustinerklosters von der Gründung im Jahre 1262 bis zur Gegenwart. Würzburg 2001.- S. 67; A. Zumkeller: Das Generalkapitel des Augustinerordens zu Würzburg im Mai 1391. In: WDGBI 26,1964,126-130

Johann von Egloffstein erwirkte am 10. Dezember 1402 von Papst Bonifaz IX. (1389-1404) das Privileg eines *Studium Generale* nach dem Vorbild des Studiums in Bologna. In dieser Urkunde wird auch dem Bischof oder –sede vacante- dem vom Domkapitel eingesetzten „vicarium in spiritualibus“ das Recht eingeräumt, die nach den Gewohnheiten des Generalstudiums zum Magisterium oder Doktorat Würdigen zu prüfen, das Lizentiat zu erteilen, sowie Magister und Doktores zu promovieren. In Bologna hatte seit 1219 der Archidiakon der Kathedrale das Recht der Verleihung der Licentia docendi. In Würzburg war der Archidiakon des Domstifts gleichzeitig Dompropst. In Bologna wurden Studenten zu Rektoren gewählt. Davon kann in Würzburg keine Rede sein: Albert von Hessberg, Günter von der Kere, die ersten Rektoren, waren Mitglieder des Domkapitels; Johannes von Zantfurt, 1413 Rektor, war Generalvikar und Professor.¹⁷

Eine Immatrikulation Johanns von Egloffstein 1390 in Heidelberg gilt als sicher, jedoch unsicher ist ein Eintrag in Prag, wenn auch nicht unmöglich.¹⁸

Die Würzburger Gründung reiht sich ein in die erste Welle der deutschen Universitätsgründungen: Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388), Erfurt

¹⁷ J. Fr. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. In: AU 63,1923,1-32; P. Baumgart: Die Anfänge der Universität Würzburg. In: MfrJb 30,1978,9-24; L. Boehm: Hochschulinitiativen in Würzburg-Bamberg-Aschaffenburg. In: HBG, Bd. 3,1. München 1971.-§ 74, S. 653-660; R. Endres: Schulen, Universität und Bibliotheken. In: Unterfränkische Geschichte. Bd. 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters. Hrsg. von Peter Kolb u. Ernst-Günter Krenig. Würzburg 1991.- S. 531-546; R. Leng: Der Große Löwenhof, das „Hausbuch“ des Michael de Leone und die erste Würzburger Universität. In: Würzburg, der große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters. Hrsg. von Horst Brunner. Wiesbaden 2004.- S. 153-182; R. Leng: Die Erstgründung der Universität im Jahre 1402. In: Blick. Sonderausgabe 2002.- S. 11-17 (mit Abb.); Fr. Machilek: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 34,1972,157-168; J. Schellakowsky: Aus der Frühzeit der Universität Würzburg – Die Universitätsgründungen Johanns I. von Egloffstein (1402) und Julius Eichters von Mespelbrunn (1582). In: Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte. Hrsg. von Bernhard Grün, Johannes Schellakowsky, Matthias Stickler, Peter A. Süß. Köln 1999.- S. 14-37; A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12,1949/50,85-102; J. Schneider: Würzburg zur Zeit der ersten Universitätsgründung. In: Blick. Sonderausgabe 2002.- S. 2-10; Fr. X. Wegele: Geschichte der Universität Würzburg. Teil I: Geschichte; Teil II: Urkundenbuch. Würzburg 1882 (Grundlegend bis zur Säkularisation); A. Wendehorst: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters. T.1.2. Hrsg.v. Johannes Fried. Sigmaringen 1986.-654 S.; Kl. Wittstadt: Eine spätmittelalterliche Bildungsinitiative mit Zukunft. In: Blick. Sonderausgabe 2002.- S.17-23; S. Zeißner: Der große Löwenhof. In: Mainfr. Jahrbücher 5,1953,115-133

¹⁸ A. Wendehorst: Das Bistum Würzburg. Teil 2: Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455. Berlin 1969, S. 128

(1379/89), Würzburg (1402), Leipzig (1409), Freiburg (1455/56), Ingolstadt (1472) und Tübingen (1477).

Somit könnte die Gründung eines Studium Generale in Würzburg die Fortsetzung eines Zeitgeistes bedeuten unter Berücksichtigung dessen, dass Paris oder Prag theologisch nicht mehr so orthodox erschienen, wie es Johann von Egloffstein wünschte. Der spätere Chronist Lorenz Fries († 1550) rechnet zu den Gründen, die Bischof Johann von Egloffstein zur Gründung eines Studium Generale bewogen hätten, auch den wirtschaftlichen Nutzen, den er für Stadt und Land erhoffte.¹⁹

Aus der Gründungsbulle können wir folgende Motive herauslesen: die Verehrung des göttlichen Namens und die Verbreitung unseres heiligen, katholischen Glaubens, die Pflege der Gerechtigkeit, die Förderung des Wohles des Einzelnen und der Gesamtheit, und die Verbesserung der gesamten Lage des menschlichen Lebens.

Der Bulle Bonifaz IX. für das *Studium Generale* in Würzburg kann man ein gewisses pastorales Anliegen nicht absprechen, jedoch die spätere Intention der Echterschen Gründung, nämlich die Heranbildung eines tüchtigen *Seelsorgeklerus*, wird noch kaum erkennbar. Abert vermutete, dass neben anderen kirchenpolitischen Gründen es ganz einfach Johanns Wunsch war, seine Verwaltungs- und Hofbeamten selbst und unter seiner Kontrolle ausbilden zu lassen.²⁰ Machilek hat dann besonders die Rolle Prags und Erfurts ausführlicher dargestellt.²¹

Wir haben keine *Studienordnungen* der ersten Würzburger Universität und wissen damit auch nicht, ob sie tatsächlich nach der Universität von Bologna ausgerichtet war, ob sich die akademischen Grade nach Bologna oder doch nach Paris richteten. In der Bulle des Papstes für Würzburg werden als akademische Grade der *Magister in Theologia*, der *Doktor in legibus* und die *Licentia* erwähnt, aber kein *Baccalaureat*. Dies mag mehr für eine Ausrichtung nach Bologna sprechen, das kein Baccalariat im strengen Sinne kannte. Dagegen spricht man in Paris vom *Magister in Theologia* statt vom *Doktor* der Theologie. Beachtenswert erscheint, dass Bologna erst 1360 eine Theologische Fakultät bekommen hatte, aber in Würzburg sollte die *Theologische Fakultät* eine der vier Fakultäten sein, die das Studium Generale begründeten.²²

¹⁹ L. Fries: Chronik der Bischöfe von Würzburg 792-1495. Bd. 3: Von Gerhard von Schwarzburg bis Johann II. von Brunn (1372-1440). Bearb. von Christoph Bauer u.a. Würzburg 1999.- S. 101; R. Leng: Die Erstgründung der Universität im Jahre 1402. In: Blick. Sonderausgabe 2002.-: S.12

²⁰ J. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. S. 4f.

²¹ Fr. Machilek: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 34,1972,157-168

²² Wegele II Nr. 2 S. 5; G. Kaufmann: Geschichte der deutschen Universitäten. I. S. 352ff.: die akademischen Grade. (Bologna S. 362; Paris S. 358); II S. 277ff.: Die Grade der Theologischen Fakultät.- Zur Unterscheidung zwischen Modus Parisiensis und Modus Italicus siehe:

Bedeutsam muss aber auf jeden Fall sein, dass Johann von Egloffstein seine Bulle vom Römischen Papst und nicht von Benedikt XIII., dem Papst aus Avignon, erhielt. Die Universität in Paris, voll verstrickt in das große Abendländische Schisma, bot keine Gewähr als Bezugsuniversität für den römischen Papst. Die Entscheidung für Bologna und Bonifaz IX. war also eine bewusste Entscheidung des Bischofs Johann von Egloffstein für den Papst in Rom.²³

Der Einrichtung Johanns von Egloffstein fehlt eine königliche Bestätigung. Es ist vermutet worden, dass der neue deutsche König deswegen kein Privileg ausstellte, weil er eine Konkurrenz zu seiner Gründung in Heidelberg befürchtete. Es bleibt bei der Vermutung. Ein königliches/kaiserliches Privileg war keineswegs notwendig. Wichtig war das päpstliche Privileg, weil durch dieses die Umwidmung von Pfründen zugunsten der neu zu ernennenden Professoren ermöglicht wurde.²⁴

Zwischen Egloffstein und König Ruprecht scheint weiterhin ein gutes Verhältnis bestanden zu haben, denn als König Ruprecht am 18.5.1410 in Landeskron bei Oppenheim starb, ließ Bischof Johann von Egloffstein im Dom zu Würzburg am 9.6.1410 ein Totenamt lesen und Winand von Steeg (vielleicht als Generalvikar, sicher als Mitglied der Universität) durfte in Anwesenheit zahlreicher Vornehmen die Leichenpredigt halten. *„Bemerkenswert ist, wie er die kirchenpolitische Haltung des Verstorbenen verteidigt, der sich durch sein Festhalten an dem römischen Papst Gregor XII. in Gegensatz zu dem Konzil von Pisa gestellt hatte“*²⁵

B. Duhr Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 1. Bd. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1907.- S. 272ff.; A. Zumkeller: Das Kölner Augustinerkloster und sein Generalstudium im 14. Jahrhundert - eine Keimzelle der theologischen Fakultät der neuen Universität. In: Die Kölner Universität im Mittelalter. Hrsg. von A. Zimmermann. Berlin, New York 1989.- S. 357-365

²³ Erfurt, das sein Privileg ursprünglich vom Avignenser Papst erhalten hatte, ließ sich ein zweites Privileg vom Römischen Papst ausstellen. Vgl. dazu G. Kaufmann: Geschichte der deutschen Universitäten. II S. 419ff., bes. S. 429ff.: Die deutschen Universitäten und das Schisma; Zum Thema Würzburg und Avignon siehe auch: R. Weigand und Hans Thurn: Der Kurienprozeß (1365-1366) des (späteren Domdekans) Nikolaus von Malkos um seine Würzburger Domherrnstelle. In: WDGBI 46,1984,61-72; J. P. Kirsch: Ein Prozeß gegen Bischof und Domkapitel von Würzburg an der päpstlichen Kurie im 14. Jahrhundert. In: RQ 21,1907,67-96; W. Engel: Würzburg und Avignon. In: ZSRG Kan 35,1948,150-200

²⁴ So J. Fr. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. S. 10; ihm folgen O. Meyer und Kl. Wittstadt; dagegen W. Dettelbacher: Würzburg ein Gang durch die Geschichte. 1974 S. 59: „König Ruprecht von der Pfalz (1400-1410), der eben sein Silbergeschirr bei den Würzburger Juden verpfändet hatte, verlich der Universität dieselben Freiheiten, die Friedrich Barbarossa 1158 Bologna verliehen hatte.“

²⁵ Winand von Steeg: Sermo habitus feria secunda ante Viti anno domini 1410 de exequiis illustrissimi Romanorum regis Ruperti viri christianissimi in presencia domini Herbipolensis, aliorum episcoporum, prelatorum et clericorum, comitum et quasi omnium nobilium terre Franconie et Exequias convocatorum et multitudine populi in ecclesia Herbipolensi recita-

Abert bestätigt Wegeles Meinung, dass Egloffstein vom Domkapitel tatkräftig unterstützt wurde, sieht diese Unterstützung aber nur am Anfang der Unternehmung: da standen ihm Henricus de Smalcaldia, magister und baccalaureus in decretis, Chorherr in Neumünster, der Generalvikar Johannes Ambundi, decretorum doctor, Arnold Herwig, Kanoniker im Stift Neumünster und sein Küchenmeister, der Dompfarrer Albert von Hessberg jun. († 6.1.1404), der erste Rektor, und Günther von der Kere († 16.11.1407), der folgende Rektor und ebenfalls Mitglied des Domkapitels bei der Einrichtung zur Seite.²⁶

Die Vorlesungen und Übungen sollen im alten Zentrum von Würzburg und zwar für die Artes im Hof zum Katzenwicker (Maxstraße), für die Juristen im Hof zum Großen Löwen (Dominikanergasse) und für die Theologen im Hof der Dechanten des Neumünsterstiftes stattgefunden haben.²⁷

2.1. Die Rektoren und Professoren der ersten Universität

Als erster Rektor wirkte im SS 1403 Albert von Hessberg, Mitglied des Domkapitels; er starb vor dem Ende des 2. Rektorats am 7. März 1404. Ob er als Lehrer tätig war ist unsicher.²⁸ Im SS 1406 war möglicherweise Peter von Treysa Rektor. Günther von der Kere, ebenfalls Mitglied des Domkapitels, wurde 1406/07 Rektor; er starb am 16. November 1407 vor Ablauf des 2. Rektorats; ob er auch als Lehrer tätig war, ist ebenso fraglich wie bei Albert von Hessberg, da er keine akademischen Grade besaß.

Als Lehrer sollen gewirkt haben:

A) als Lehrer der Theologie:

- Johann A(m)bundi, Prof. der Heiligen Schrift und des Kanonischen Rechts, vor 1413

tus. In: Lapis angularis, Pars I (Landesbibliothek Kassel, Ms theol. Fol 19); E. Bünz: Winand von Steeg. In: Rheinische Lebensbilder 15,1995,43-64; O. Meyer: Die Universität Würzburg von 1420 und ihr Professor Winand von Steeg. In: Varia Franconiae Historica. Bd. 3. Würzburg 1986.- S. 1115-1127; A. Schmidt: Leichenpredigt auf König Ruprecht von der Pfalz, gehalten im Dome zu Würzburg am 9. Juni 1410 von Winand von Steeg. In: WDGBI 14/15,1952/53,337-342 (mit Text); A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. S. 95f.

²⁶ Wendehorst: Neumünster S. 501; J. Fr. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. S. 7ff., 10, 13-16; UBW M.ch.f.62, fol. 278-279; A. Amrhein: Reihenfolge I S. 228 Nr. 687; A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12,1949/50, 88, 91

²⁷ I. Denzinger: Einige Notizen über den Hof Katzenwicker. In: AU 10,1850,H.2.3,264-299

²⁸ A. Amrhein: Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg. Würzburg 1889 (AU 32,1889) Bd. I, S. 228 Nr. 687.

- Bartholomäus Frö(o)wein SOCist, Lehrer der Hl. Schrift und Dogmatik, las Sentenzen und Hl. Schrift
- Peter von Treysa, 1406 als Prof. der Theologie in einer Urkunde vom 6.6.1406 genannt; SS 1406 Rektor (?)
- Nikolaus Gentz OSA, ein Baccalaureus der Theologie aus Erfurt, übersiedelte mit päpstlicher Erlaubnis 1405 nach Würzburg und hielt wahrscheinlich erst dort seine Sentenzenvorlesung bevor er zum Magister/Doktor der Theologie promoviert wurde.
- Johannes Leonis OFM-Provinzial wurde 1407 in der Franziskanerkirche zum Dr. theol. promoviert. Ob er dann als Lehrer in Würzburg tätig war, ist nicht gesichert.
- Magister Waltherus OCarm; 1409 als professor sacrae pagine in Urkunden erwähnt
- Johannes von Karlstadt, OSA; Weihbischof²⁹
- Gerlach von Alsfeld OSA, sacre theologiae professor, Dr. theol. um 1415 in Erfurt; 1419 in Würzburg als Theologe am Domstift und Domprediger; ihm folgt:
- Johannes von Münnerstadt OP, 20.12.1427 Prof. und Domprediger auf 3 Jahre; einziger Prof. des Generalstudiums zu dieser Zeit.

B) als Lehrer des canonischen Rechts:

- Winand Ort von Steeg, hielt kirchenrechtliche, aber keine theologischen Vorlesungen von 1403 bis 1411
- Heinrich von Gulpen OSB, Mag. art.; decretorum doctor
- Johann Adolphi, Lic. in decretis, Prof. 1412
- Johann Zantfurt, doctor decretorum, Lehrer des kanon. Rechts, ermordet 1413

Kraft von Schwarzach, decretorum doctor und Ludwig Phuzinger, in utroque iure baccalaureus kommen in derselben Gutachtensammlung vor, die Heinrich von Gulpen und Gerlach von Alsfeld 1423/24 erstellten; von einer Universitätsbeteiligung wissen wir nichts.³⁰

²⁹ A. Zumkeller: Die Pflege der Studien bei den Würzburger Augustinern von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: WDGBI 54,1992,177-193; A. Zumkeller: Urkunden und Regesten zur Geschichte der Augustinerklöster Würzburg und Münnerstadt, bearb. v. Adolar Zumkeller OSA. Würzburg 1966/67.- Nr. 230; Braun I, S. 51f.

³⁰ München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Geh. Hausarchiv, Hs. 12 mit den Bildnissen von Winand von Steeg (Selbstbildnis), Gerlach von Alsfeld und Heinrich von Gulpen. Ein Zusammenhang mit der Universität ist nicht direkt erkennbar; A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12,1949/50,90f.; R. Leng: Die Erstgründung der Universität im Jahre 1402. In: Blick. Sonderausgabe 2002.- S. 11-16 (mit den Abbildungen aus der Münchner Handschrift)

C) als Lehrer der Artistenfakultät³¹:

- Albert Retz, vor 1412; ging dann nach Erfurt
- Johann Zurcher, Bacc. art. in Würzburg; als Domvikar 1415 in Bamberg bzeugt; gestorben vor dem 30.1.1425

In der Bulle vom 4.1.1406 (ausgestellt in Viterbo) beauftragte Papst Innozenz VII. (1404-1406) den Bischof von Augsburg, den Domdekan von Mainz und den Dekan von Stift Haug in Würzburg mit dem persönlichen, wirtschaftlichen und juristischen Schutz der neuen Schule und ihrer Personen in Würzburg.³² Am 2.10.1410 stellte Johann von Egloffstein ein Privileg für die von ihm gegründete hohe Schule aus. Wegele nennt es den nachträglich ausgestellten Stiftungsbrief. Darin wies er der Universität bestimmte Einkünfte zu, mehr auf seine Kosten als auf die des Domkapitels und er versuchte das Domkapitel stärker in die Universität einzubinden. An Stelle des Bischofs, der oft verhindert ist, erhielt der Domdekan oder sein Stellvertreter das Recht der Verleihung des Magister- oder Dokortitels. Der Domdekan Otto von Milz siegelte dieses Privileg mit.³³ Mit gleichem Datum verpflichteten sich der Rektor, die Professoren und die Studierenden, die ihnen vom Bischof verliehenen Privilegien zu beobachten.³⁴ Auch der Bürgermeister und der Rat der Stadt Würzburg versprechen mit gleichem Datum, die Privilegien der Hochschule aufrecht zu erhalten und die Lehrer und Schüler derselben zu beschützen.³⁵

Kaum unterrichtet sind wir darüber, wer hier in Würzburg studierte. Mit Ausnahme der beiden Ordensangehörigen Nikolaus Gentz aus dem Augustinerorden und Johannes Leonis, dem Franziskanerprovinzial, die hier zu Doktoren der Theologie promoviert wurden, kennen wir keine Studierenden mit Namen.³⁶

Der gute Ruf der neuen Universität wurde stark angezweifelt, wie uns der Vers deutlich machen soll, den uns Trithemius überliefert: „*Balnea, census, amor, lis, alea, crapula, clamor: Impediunt multum Herbipoli studium.*“ Wegele trägt die Information nach, dass obiges Distychon schon vor 1355 entstanden ist, denn es finde sich schon in der Originalhandschrift des Michael de Leone.³⁷ Um es schon hier zu sagen, auch die von Trithe-

³¹ Zu beiden Artisten: Fr. Machilek: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. S. 161

³² Wegele II Nr. 3, S. 6ff.

³³ Wegele II Nr. 4, S. 8ff.;

³⁴ Wegele II Nr. 5, S. 13f.

³⁵ Wegele II Nr. 6, S. 14ff.. A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12, 1949/50, 86ff.

³⁶ R. Chr. Schwinges: Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches. Stuttgart 1986.-(Veröff.d.Inst.f.europ.Gesch.Mainz. Abtl. Universalgesch.;123; Beitr. z. Sozial- u. Verf.gesch. d. Alten Reiches;6.)

³⁷ Trithemius: Ann. Hirs. p. 295; Wegele I, S. VIII Anm. 1, S. 23 mit Anm. 1; Vgl. A. Ruland: Die Würzburger Handschrift der k. Universitäts-Bibliothek zu München. In: AU 11,H.2/3,

mius (unter dem Jahre 1402) erwähnte förmliche Verlegung der Würzburger Hohen Schule nach Erfurt und den Weggang der Würzburger Studenten dahin, findet Wegele in den Quellen nicht bestätigt, auch wenn Fries und Gropp diese Nachricht des Trithemius wiederholen.

„Es waren Namen von gutem Klang und Männer von wissenschaftlicher Bedeutung, die jene erste Würzburger Hochschule in nicht geringer Zahl um sich sammelte. Trotzdem setzte bereits seit 1411, verstärkt seit 1412/13, ein unaufhaltsamer Niedergang der jungen Schöpfung ein. Es war kein plötzliches Aufhören mit einem Schlag ... noch in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts hielt man die Fiktion der Hochschule in Würzburg aufrecht. Im Jahre 1419 sprach Papst Martin V. in einer feierlichen Bulle von dem „Studium Generale“, das in Würzburg blühe; man redete noch 1427 in einer Urkunde davon, als ob die Universität immer noch („ad hoc“) bestehe; es lebten noch Lehrer der Hochschule in Würzburg und dozierten wohl auch daselbst vor einem schwindenden Hörerkreise, wie Magister Johannes Adolfi, Frater Johann von Mürnerstadt, Magister Gerlach von Alsfeld u. a.“³⁸

Am 22.11.1411 starb Johann von Egloffstein ohne daß sein Studium generale innere und äußere Stabilität erlangte.

Zum Niedergang hat sicher geführt das geringe Finanzkapital, die unzulängliche Dotation der Universitätseinrichtung³⁹, das Versäumnis, die Pfründe auf ewige Zeiten zu reservieren; dazu kamen Münzverschlechterung⁴⁰, und auch der Streit Johanns von Egloffstein mit der Stadt und mit seinem Domkapitel.⁴¹ Der Vertrag Johanns mit dem Domkapitel vom 2.10.1410 hat sicher die Wogen geglättet, aber mit dem Tod Johanns von Egloffstein 1411 und dem an der Universität wenig interessierten Nachfolger Johann von Brunn (gewählt im Dez. 1411, providiert am 18.3.1412) scheint der Niedergang begonnen zu haben. Für den am 30.11.1413 ermordeten Rektor Johannes Zantfurt wurde kein Nachfolger gewählt. Aloys Schmidt betrachtet die Universität spätestens im Jahre 1419 als aufgehoben und beruft sich dabei auf den Traktat Winands von

1851,27; J. Kurz: Michael de Leone. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte des 14. Jahrhunderts. München: 1955.-166 Bl. Zugl München, Univ., Phil.Fak., Diss 1955; G. Lamping: Michael de Leone. In: Fränkische Lebensbilder 4,1971,87

³⁸ J. Fr. Abert: Aus der Geschichte der ersten Würzburger Universität unter Bischof Johann von Egloffstein. S. 24f.

³⁹ „Im Jahre 1406 bezifferte Papst Innozenz VII. die Schuldenlast des Hochstifts mit der gewaltigen Summe von 2,5 Millionen Gulden“. R. Leng: Die Erstgründung der Universität im Jahre 1402. S. 12

⁴⁰ A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12,1949/50,87

⁴¹ Am 22. Mai 1408 ließ Johann 7 Domherren verhaften und auf das Schloss Marienberg abführen; darunter waren: Eberhard Graf von Wertheim, der bei der Bischofswahl mit Johann von Egloffstein gleich gelegen hatte und nur durch Entscheid des Königs Ruprecht aufgeben musste; Konrad Zobel von Giebelstadt zu Guttenberg; Konrad von der Kere, der Ältere, Landrichter des Herzogtums Franken; Theoderich von Giech, Otto von Egloffstein; Werner von Hagen u.a.; vgl. Amrhein: Reihenfolge I, S.243f.

Steeg „*Adamas colluctantium aquilarum*“ aus diesem Jahr. Darin bemerkt der Verfasser, dass das Studium in Würzburg aufgehoben sei.⁴²

Aus den Quellen lassen sich zwei theologische Promotionen der 1. Universität erheben:

Der Augustiner Nikolaus Gentz, Bacc. aus Erfurt, übersiedelte mit päpstlicher Erlaubnis nach Würzburg, um hier 1405 zum Doktor der Theologie promoviert zu werden. Jedenfalls wird er, nach Erfurt zurückgekehrt, „in Herbipoli doctoratus“ in die Fakultät aufgenommen.⁴³

Aber auch die Quellen der Franziskanerminoriten berichten von einer Promotion in Würzburg. „Item anno dni. MCCCCVII fuit capitulum in Herbipoli, in quo magistratus est rev. Pater Johannes Leonis minister completo ibidem pro magisterio suo curso anno officii sui XVI.“ Johannes Leonis OFM wurde also 1407 in der Franziskanerkirche zum Dr. theol. promoviert. „Wie denn auch B. Müller [in seiner „*Chronica de ortu et progressu almae provinciae Argentinensis, quae per superiorem Germaniam sacra est b. Elisabethae, Fratrum Minorum S. P. Francisci Conventualium*“ von 1703] ausdrücklich sagt, der Provinzial habe den Doktorgrad ‚in universitate Herbip. propugnatis publice difficilioribus quaestionibus‘ erlangt.“⁴⁴

3. Das Residuum

Von der Gründeruniversität zur Neugegründeten Universität

Das Domkapitel von Würzburg, wohl doch interessiert an der Bildung des Klerus, scheint sich für einen anderen Weg als den des Studium Generale entschieden zu haben. Es gründete ein Institut, das die Lehrtradition der Universität mit den Bedürfnissen der Seelsorgeausbildung des Klerus und der Verkündigung in der Predigt (und nur damit) verbinden sollte. Für die Universität stellte sich dieses Institut als Residuum der Universität dar, indem es wenigstens für die Theologische Fakultät den Anschein eines Fortbestehens ermöglichte. Wie weit sich das Domkapitel an dem Aufblühen der Predigerstellen etwa in Städten wie Nürnberg und Bamberg orientierte, lässt sich nicht mehr eindeutig belegen; die Parallele ist aber nicht zu übersehen. „In Würzburg konnte man vorerst die Kosten für die Errichtung einer solchen (Prediger)Pfründe sparen, weil sich ein hervor-

⁴² A. Schmidt: Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg. In: WDGBI 11/12,1949/50,88

⁴³ E. Kleinedam: Universitas studii Erfordensis...T. I. 1964.- S. 268; 2. Aufl. 1969.- S. 394; A. Zumkeller: Die Pflege der Studien bei den Würzburger Augustinern von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: WDGBI 54,1992,180; Th. Beckmann (†), A. Zumkeller: Geschichte des Würzburger Augustinerklosters von der Gründung im Jahre 1262 bis zur Gegenwart. Würzburg 2001.- S. 72

⁴⁴ K. Eubel: Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz. Würzburg 1886.- S. 164 mit Anm. 708

ragender Lehrer der um 1402 gegründeten neuen Universität, Winand Ort von Steeg, unentgeltlich für die Domkanzel zur Verfügung stellt, spätestens seit 1407.“⁴⁵

Braun hält es in diesem Zusammenhang für wichtig festzuhalten, daß das Ordenskapitel der Franziskanerminoren von 1411 beschloß, die oberdeutsche Provinz, der das Würzburger Kloster angehört, solle ihre Studenten nach Oxford, Cambridge, Erfurt, Orleans, Gran (Esztergon), Wien, Pisa, Köln, Rom und Assisi schicken; von einem Würzburger Studium ist keine Rede mehr.⁴⁶

Bernhard Pedraglia, und ihm schlossen sich manch andere an, deutete das Verhalten der Würzburger Bischöfe in der Folgezeit so, dass die Universität – wenigstens die Theologische Fakultät – bis zur Neubelebung in der Echterschen Universität nie aufgehört hätte zu existieren. Es wird berichtet, dass der Fürstbischof selbstverständlich für sich das Recht in Anspruch nahm, Leute zu graduieren.⁴⁷ Und die erneuerten Privilegien des Papstes von 1575 betonen ja, dass es sich um eine Neubelebung einer ehemals gegründeten Hohen Schule handele.⁴⁸

⁴⁵ Wegele I, S. 27f.; Th. Freudenberger: Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. S. 9; zu den Prädikaturstiftungen s. a. Fr. Machilek in: HBKG. Bd. I. 1999.- § 33, S. 509ff.

⁴⁶ Braun I, S. 52, weist hin auf die Anm 148 bei K. Eubel: Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz. Würzburg 1886

⁴⁷ B. Pedraglia: Alma Julia. Ein Gedenkblatt zur Feier des 300jährigen Jubiläums der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. Würzburg 1882.- 28 S. Eine ähnliche Situation schildert G. Kaufmann von Parma; dort ließ eine Art Doktorenkollegium der Juristen eine Promotionsfakultät fortbestehen. Vgl. G. Kaufmann: Geschichte der deutschen Universitäten. Bd. I. Stuttgart/Graz 1888/1958.- S. 236ff.; Wegele I, S. 29 („die Schöpfung war trotz ihrer kurzen Dauer gleichwohl nicht verloren, ein Residuum in den theologischen Studien blieb ja doch zurück“); Kl. Wittstadt: Eine spätmittelalterliche Bildungsinitiative mit Zukunft. In: Blick. Sonderausgabe 2002.- S. 17-23

⁴⁸ Scheps spricht von einem „Fortvegetieren einer Theologischen Fakultät nach 1413“ und verweist auf Trithemius (unter dem Jahr 1392!): „His temporibus Gymnasium universale, quod noviter ante paucos annos in Civitate Francorum Orientalium Herbipoli fuerat institutum, propter dissensiones continuas, quae inter Cives et Episcopum vertebantur, valde coepit debilitari: unde consilio inter se habito magistri atque Doctores de translatione eius ad Erfordiam Maguntinae Dioecesis oppidum Romani Pontificis impetravere censum. Unde mox ab eo tempore Bonifacio Papa IX. annuente domus in Erpfurd pro susceptione Scholasticorum comparari et aedificari coeperunt: manente tamen apud Herbipolim Gymnasio cum privilegiis, et Conservatorijs suis (quorum unus fuit Decanus S. Joannis in Haagis) usque ad secundum annum Friderici Abbatis, ut loco inferius conveniente plenius dicemus. De causis vero desolationis memorati Herbipolensis Gymnasij, sic quidam eo tempore dixit: Balnea, Censur, amor, lis, alea, crapula, clamor: Impediunt multum Herbipolense studium“. Trithemius spricht also von einem „gymnasium universale“. Kaiser Maximilian dagegen bestätigt und erhebt die in der fränkischen Bischofsmetropole bestehenden Schuleinrichtungen als studium universale et gymnasium, d. h. als Universität und damit verbundene Lateinschule. Vgl. Trithemius: Annales Hirsaugenses. St. Gallen 1690.- Bd. 2 S. 295f; G. Schepss: Magistri Petri

Jenes von Wegele und Pedraglia beschriebene Residuum, das an die 1. Universität anschloss, bestand darin, dass Bischof Johann von Brunn das Domkapitel am 19. 10. 1419 verpflichtete, „einen Magister oder, falls ein solcher nicht zur Verfügung stehe, wenigstens einen Lizentiaten oder Baccalaureus der Theologie anzustellen, der dem neuen *Officium praedicandi et legendi* vorstehen sollte.“⁴⁹ Die vom Domkapitel berufenen Domprediger sollten also auch die akademische Qualifikation eines Universitätslehrers haben. Es ist aber nicht zu übersehen, dass das Ziel, weshalb Johann von Egloffstein eine Universität errichten wollte, nämlich der Erwerb akademischer Grade, sich nun eindeutig auf die Ausbildung des Klerus und die Unterweisung des Volkes verschoben hatte. Das Domkapitel, dem die Forschung die Hauptschuld am Zusammenbruch der neuen Universität zurechnet, nahm es selbst in die Hand, für die Ausbildung der angehenden Kleriker zu sorgen. „Der dafür verantwortliche Mann, der Domscholaster Heinrich von Gräfendorf tat, was in seinen Kräften stand. Mit Zustimmung des Domkapitels verfügte er, dass die Einkünfte seiner zahlreichen Obleigüter von Petri Cathedra (22. Februar) 1419 an zehn Jahre lang zum Ankauf von Zinsgütern verwendet werden sollten. Der Ertrag sollte dann zur Besoldung eines Magisters oder Baccalaureus der Theologie oder einer anderen genügend vorgebildeten Lehrkraft dienen, die mit der Abhaltung von theologischen Vorlesungen an der Würzburger Domkirche betraut werden und gemeinsam mit dem Domscholaster die regelmäßigen Prüfungen der Weibekandidaten vornehmen sollte.“⁵⁰ Dem Domkapitel gefiel zwar der Plan, aber es war genötigt, eine baldige Lösung zu finden: „Der Bischof soll die reiche Pfarrei Marktbibart dem Domkapitel inkorporieren mit der Auflage, aus den Einkünften den Inhaber des neuen Doppelamtes (*Officium legendi et officium praedicandi*) zu besolden. Bischof Johann von Brunn ging auf diesen Vorschlag ein. Am 19. Oktober 1419 vollzog er kraft seiner ordentlichen Gewalt die Inkorporation und verpflichtete zugleich das Domkapitel, einen Magister oder, falls ein solcher nicht zur Verfügung stehe, wenigstens einen Lizentiaten oder Baccalaureus der Theologie anzustellen, der dem neuen *Officium praedicandi* vorstehen sollte.“⁵¹

Poponis Colloquia de scholis Herbipolensibus. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Würzburger Hochschule als Festgabe zu deren dreihundertjährigem Jubiläum aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts. Würzburg 1882.- S. 16 Anm. 29; P. Baumgart: 400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität zu Würzburg (1575-1975). 1975.- S. XVIII; Zu den irrigen Jahresangaben des Trithemius siehe schon Wegele I, S. 22ff.

⁴⁹ Th.: Freudenberger: Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. S. 11; Kl. Wittstadt: Eine spätmittelalterliche Bildungsinitiative mit Zukunft. S. 22; A. Zumkeller: Die Pflege der Studien bei den Würzburger Augustinern von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: WDGBI 54,1992,177-193.

⁵⁰ Th.: Freudenberger: Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. S. 10

⁵¹ Zur Besoldung des Dompredigers dienten also die am 19. Oktober 1419 dem Domkapitel inkorporierte Pfarrei Marktbibart, sowie dann auch die aus den Obleigütern angesammelten Gelder des 1420 verstorbenen Domscholaster Heinrich von Gräfendorf und aus verschiedenen Zustiftungen aus den Vermächtnissen verschiedener Domherren, z.B. Totengedächtnisse; Th.: Freudenberger: Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. S. 10f.

Das Domkapitel berief am 4.11.1419 den Augustiner Gerlach von Alsfeld, der um 1413 in Erfurt zum Magister der Theologie promoviert worden war und der an der 1. Universität möglicherweise - Zumkeller bestreitet dies - schon Lehrer der Heiligen Schrift gewesen war. „*Er verband die Lehrtradition der Universität mit dem neuen Amt. Seine Aufgaben sollten darin bestehen, Vorlesungen in der Theologie abzuhalten, in der Volkssprache zu predigen und schließlich die Fortbildung des Klerus in besonderen Vorträgen zu übernehmen.*“⁵² Dazu gehörte auch die Prüfung der Weiekandidaten zusammen mit dem Domscholaster. Gerlach von Alsfeld starb wohl 1427. Sein Nachfolger wurde am 20.12.1427 der Dominikaner Johannes von Münsterstadt, ein Baccalaureus aus Köln.⁵³

Zu den Dingen, die der Domprediger auch als Aufgabe hatte, gehörte die Unterweisung und Prüfung des Seelsorgeklerus. Der Seelsorgeklerus wiederum hatte neben den liturgischen Handlungen die **„Katechetischen Hauptstücke“** weiterzugeben und auch in bestimmten Fällen abzufragen.

In der Würzburger Synode, die Gottfried IV. Schenk von Limburg (1443-1455) am 17. April 1453 abhielt, verpflichtete der Bischof die Pfarrer ausdrücklich, den Gläubigen an den Sonntagen die Texte des Vaterunser, des Ave Maria, des Glaubensbekenntnisses und der Zehn Gebote – die Katechetischen Hauptstücke - zu explizieren. Wer diese Texte nicht rezitieren könne, dürfe, außer im Notfall, nicht zu den Sakramenten zugelassen werden.⁵⁴

Diese Anweisung dürfte auf Mainzer Ursprünge zurückgehen. Wir finden sie noch in einem Missale Moguntinum, das Peter Drach 1517 und 1520 in Speyer herausbrachte, nach den Cautelae und vor dem 1. Adventsonntag. Die sogenannten **„Katechetischen Hauptstücke“** sind hier noch umfangreicher: Glaubensbekenntnis, 10 Gebote, 9 „fremde“ Sünden, 8 Seligkeiten, 7 Todsünden, 7 Sakramente, 7 Gaben des Hl. Geistes, 7 Sünden wider den Hl. Geist, 7 geistliche Werke der Barmherzigkeit, 7 Vaterunser-

⁵² Kl. Wittstadt: Eine spätmittelalterliche Bildungsinitiative mit Zukunft. S. 22; Am 14.3. 1420 hat das Domkapitel noch näheren Aufschluß darüber gegeben, wie es zu dem Plan der Anstellung des Theologen und Predigers am Würzburger Dom kam. Siehe dazu: Th. Beckmann (†), A. Zumkeller: Geschichte des Würzburger Augustinerklosters von der Gründung im Jahre 1262 bis zur Gegenwart. Würzburg 2001.- S. 83 mit Anm. 450; A. Zumkeller: Die Pflege der Studien bei den Würzburger Augustinern von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: WDGBI 54,1992,180f. (widerspricht A. Wendehorst, Gerlach sei Lehrer an der Universität gewesen, da er nicht vor 1413 in Erfurt promoviert wurde. (dazu: A. Wendehorst: Germania Sacra. Das Bistum Würzburg, T. II. Berlin 1969.- S. 139)

⁵³ A. Zumkeller: Die Pflege der Studien bei den Würzburger Augustinern von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: WDGBI 54,1992,180f.; Th. Freudenberger: Der Würzburger Domprediger... S. 11; VL² 6, Sp. 779f.

⁵⁴ Fr. X. Himmelstein: Synodicon Herbipolense. Würzburg 1855.- S. 306; P. Th. Lang: Die Synoden in der alten Diözese Würzburg. In: Rottenburger Jb für KG 5,1986,71-84, hier S. 81; Wendehorst: Das Bistum Würzburg. T. 2: Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455. Berlin u.a. 1969.- S.183

Bitten, 5 äußere Sinne, 4 „himmelschreiende“ Sünden, 4 Kardinaltugenden, 3 Theologische Tugenden und 2 Hauptgebote. Dieser kleine Katechismus findet sich in den Beichtbüchern und Agenden in ähnlicher Form immer wieder. Immer wieder wurde die Pfarrgeistlichkeit in Synoden und in den Handbüchern für die Seelsorge aufgefordert, den Gläubigen am Sonntag diese Katechetischen Hauptstücke vorzutragen, damit sie auswendig gelernt werden konnten.⁵⁵

C. Braun hielt den Domprediger nur für einen dürftigen Ersatz für das Universitätsstudium. Diesem mußten weitere Lehrkräfte beigegeben werden. Diese Erzieher des Klerus sah er in den Weihbischöfen gegeben, die, meist aus den in Würzburg ansässigen Orden genommen, in den Räumlichkeiten der Domschule Unterricht für den zukünftigen Klerus und für die Weltgeistlichen geben konnten.⁵⁶

Am 20. Juni 1554 genehmigte Papst Julius III. (1550-1555) dann auch die Bitte des Bischofs Melchior von Würzburg, dass in den Stiften Neumünster, Haug und St. Burkard an drei Doktoren der Theologie zum Zwecke des orthodoxen theologischen Unterrichts und der Predigt dauernd 3 Pfründe verliehen werden.⁵⁷ Diese Pfründe dienten ferner zum Teil für die Domprediger oder die Lehrer an den höheren Schulen in Würzburg.

Die Reihenfolge der *Domprediger* ließ sich bis zur Säkularisation erheben.⁵⁸ Das Institut des Domtheologen hielt sich durch auch in den Zeiten, als die theologische Fakultät

⁵⁵ Fr. W. Oediger: Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter. Leiden 1953.- S. 101ff.; L. K. Walter: Missale Moguntinum und Missale Romanum. In: WDGBI 62/63, 2001,42ff. (Festgabe für Klaus Wittstadt); W. Büttner: Die Würzburger Diözesan-Katechismen. In: Die christliche Schule III, 1912,275f.

⁵⁶ C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg. Bd. 1.- S. 76ff.; Erik Soder von Guldenstube, Spurensuche zu einer Geschichte der Würzburger Domschule ab 1500, in: Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit. Würzburg 1990, S. 34-58

⁵⁷ Text bei Wegele II, Nr. 8 S. 22-26; Th. Freudenberger: Die Anfänge der Doktorpfründe. S. 231f. (Breve 'In apostolicae dignitatis' vom 20. Juni 1554); Papst Paul V. bestätigte dem Bischof Gottfried (Johann Gottfried von Aschhausen) von Bamberg, Erwählten (vom Papst bestätigt am 12.2.1618!) von Würzburg die Verleihung je eines Canonics an den drei Stiften Haug, Neumünster und St. Burkard an je einen Doktor und Lehrer der Theologie. Rom 17.Febr. 1618. Wegele II, Nr. 95; H. Wagner: Die Äbte von St. Burkard zu Würzburg im Mittelalter. In: WDGBI 50,1988,11-41; M. Wieland: Historische Darstellung des Stiftes St. Burkard zu Würzburg. In: AU 15, H.2.3,1861,1-178, hier 50, 173; H. Wagner: Die Äbte von St. Burkard zu Würzburg im Mittelalter. In: WDGBI 50,1988,11-41

⁵⁸ Vgl. Th. Freudenberger: Der Würzburger Domprediger Dr. Johann Reyss. S. 14ff.; ergänzend dazu Scharold: Geschichte und Beschreibung des St. Kilians-Doms oder der bischöflichen Kathedrale zu Würzburg. In: AU 4,1837,H.1,1-148, 2 Taf. (mit der Reihe der Domprediger 1416-1805); Fr. Machilek: BKG § 31 Die Domkapitel. c) Reformbedürftigkeit und Reformansätze. Die Domprädikaturen. Bd. 1,1 S. 492; Wenigstens am Rande sei erinnert an die liturgischen Bestrebungen, die in den Drucken der liturgischen Bücher zum Ausdruck kamen.

die eigentliche Schulung des Klerus übernahm. Die Aufgaben änderten sich; das officium praedicandi trat in den Vordergrund.

Das Konkordat vom 5. Juni 1817 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Baiern sah im Artikel III Abs. 2 vor: „Bei jedem Capitel werden die Erzbischöfe und Bischöfe nach Vorschrift des beiliegen Conciliums von Trient aus den Canonikern einen als Theologen und einen zweyten als Pönitentiär aufstellen.“⁵⁹ Dieser Passus war im Bayerischen Konkordat von 1924 nicht mehr enthalten. Der Codex Iuris Canonici von 1917 kennt den Theologus canonicus (Domtheologen) im can. 398; im CIC von 1983 can. 507/508 ist er nicht mehr vorgeschrieben. „Das Amt des Domtheologen hat sich wohl überlebt“, kommentieren die Herausgeber.⁶⁰

4. Die Universität des Julius Echter in Würzburg (Academia Iulia)

Wirzburgs Anfang – Echters Vollendung

Äußerst heftig, aber nicht allzu lange hatte der Bauernkrieg die Würzburger Region erschüttert. Ein gewisser Humanismus hatte sich um die Mäzenaten Sebastian von Rotenhan⁶¹, Erasmus Neustetter, genannt Stürmer⁶², Egolf von Knöringen⁶³ und Daniel

Vgl. H. Engelhart: Die frühesten Druckausgaben des Missale Herbipolense (1481-1503). Ein Beitrag zu einem "Census" der liturgischen Drucke aus der Offizin Georg Reysers in Würzburg. In: Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken. Festgabe für Klaus Wittstadt zum 65. Geburtstag, Würzburg 2001.- S. 69-174 (WDGBl 62/63); A. Wendehorst: Stadt und Kirche. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 1. Stuttgart 2001.- S. 255-271, hier S. 270f.

⁵⁹ H. Ammerich: Das Bayerische Konkordat 1817. 2000 S. II.

⁶⁰ CIC/1917 can. 398. Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Begr. von Eduard Eichmann, Neu bearb. und hrsg. von Klaus Mörsdorf. 10. Aufl. Bd. 1. München [u.a.] 1959.- S. 440, 447f.; Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Hrsg. von Joseph Listl u.a. Regensburg 1983 S. 379

⁶¹ *um 1478 in Rentweinsdorf/Ufr., aus der Familie der fränkischen Reichsritter von Rotenhan, stud. Erfurt, Ingolstadt und Rechtswissenschaft in Bologna, Dr. jur., Assessor am Reichskammergericht in Speyer, 1519 „Das Francken Land“, berühmte Landkarte von Peter Apian 1533 als Holzschnitt herausgegeben, 1524 Mitglied im Reichsregiment des Fränkischen Reichskreises, unter Bischof Konrad II. von Thüngen in Würzburg Oberhofmeister, entscheidend beteiligt an der Niederschlagung des Baueraufstandes; † 1534 in Rentweinsdorf. Vgl. ADB 29, S. 299-301; NDB 22, S. 102f.; http://de.wikipedia.org/wiki/Sebastian_von_Rotenhan

⁶² *7.11.1522 Schönfeld bei Bayreuth/Ofr., aus oberfränkischer Ritterchaft, humanistische Ausbildung durch seinen Großonkel, den Würzburger Gelehrten, Humanisten und Domherrn Daniel Stiebar (1503-1555), der zu Erasmus von Rotterdam, Joachim Camerarius (1500-1574) u. a. Humanisten in enger Beziehung stand, 1540 bis 1543 Bildungsreisen durch Italien (Universität Bologna 1543), den Niederlanden (1540 Universität Leiden) und Frank-

Stiebar⁶⁴ wieder gefunden. Dieser *Humanismus* ging bei den Bürgern und dem höheren Klerus, wie auch in anderen Städten, einher mit viel Sympatie für die neu aufkommenden reformatorischen Ideen. Das Schulsystem in Würzburg, bestehend aus der Domschule, den Stifts- und Klosterschulen und den Trivial- und Lateinschulen, scheint kontinuierlich existiert zu haben, ohne das bieten zu können, was Humanismus, Reformation, Konzil und (kurfürstlicher) Staat forderten. Es galt zu sorgen für die Anhebung der allgemeinen, auch literarischen, Bildung, für einen hinreichend gebildeten Kle-

reich, 20.12.1544 Subdiakonat, Kan. im Ritterstift St. Burkard 1538-1547, 1552 Domkapitular in Würzburg, 1559 Propst des Stiftes Haug in Würzburg, Mäzen der Literaten und Künstler u.a. von Petrus Lotichius Secundus (1528-1560), dem Arzt Johann Posthius (1537-1597), und dem Niederländer Franciscus Modius (1556-1597), literarische Tätigkeit, Landrichter des Herzogtums Franken 1559-1564, 1561 auch Domdekan in Bamberg, 1565 Propst des Stiftes St. Gangolph, seit 1545 Stifthserr, 1551 Dekan und 1583 Propst des Stiftes Comburg bei Schwäbisch Hall, wo er zahlreiche Neubauten und eine Gelehrtenbibliothek errichtete, 1564 Domdekan in Würzburg, resign. 1570, Gegnerschaft zu Friedrich von Wirsberg und der Berufung der Jesuiten für das Würzburger Schul- und Universitätsprojekt, Rückzug aus Würzburg 1570 nach Comburg, unter Fürstbischof Julius Echter 1589/90 Rektor der Universität; † 3.12.1594, Grab und Epitaph im Dom zu Würzburg, Leichenpredigt von Nikolaus Serarius SJ (1555-1609); er stiftete ein Stipendium für vier Studierende der Theologie, sowie 1000 Gulden der Bibliothek der Würzburger Jesuiten; vgl. ADB 23, S. 557; BBKL XXI, Sp. 1047-1054; Amrhein: Reihenfolge. II, S. 22; St. Römmelt: Erasmus Neustetter, gen. Stürmer (1523-1594) Domherr zu Würzburg und Propst des Stiftes Comburg. In: Fränk. Lebensbilder 18. Neustadt/Aisch 2000.- S. 33-54; Fr. Baron (Hrsg.): Joachim Camerarius (1500-1574). Beiträge zur Geschichte des Humanismus im Zeitalter der Reformation. München 1978; P. Baumgart: Bildungswesen und Geistesleben (ca. 1525-1814). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2, Stuttgart 2004.- S. 351-381

⁶³ Johann Egenolph von Knöringen (1537-1575), stud. Freiburg/Br., Domkap. in Würzburg 1561, Scholasticus 20.11.1564, resign. als Scholasticus 1569, zugl. Domherr in Augsburg, Kanonikus in Ellwangen, am 18.5.1573 Fürstbischof in Augsburg; † 4.6.1575. Als Domscholaster bemühte sich Egenolph vor allem um eine Reform der Würzburger Domschule. Vgl. Amrhein: Reihenfolge II, S. 53; Weiteres siehe unten im folgenden Kapitel.

⁶⁴ *1503 als Daniel Stiebar von Buttenheim zu Gassenfurth, stud. Löwen, Subdiakon in Würzburg 22.5.1529, Domkapitular 1530, Propst im Stift Haug zu Würzburg 1536, Landrichter des Herzogtums Franken 1538, Propst in Comburg Okt. 1545, Propst in Neumünster in Würzburg 1546, Dompropst in Würzburg Dez. 1552, auch Domherr in Eichstätt und Bamberg (1543); † 6.8.1555 (Grabplatte im Dom zu Würzburg); vgl. Amrhein: Reihenfolge. II, S. 110, Nr. 1109.- Stiebar pflegte eine lange Freundschaft mit Joachim Camerarius, Philipp Melancthon und Erasmus von Rotterdam, er förderte den Leibarzt von Melchior Zobel und Dichter Johannes Sinapius (Senf, um 1505-1561) und den Schlüchtern Dichter Petrus Lotichius Secundus (1528-1560). Neustetter prägte das literarische Leben mit durch die Freundschaft mit dem bischöflichen Leibarzt Johannes Posthius (1537-1597), dem Niederländer Poeten Franciscus Modius (1556-1597); er stand in Kontakt mit Jacob Micyllus, Paulus Melissus, Konrad Dinner (um 1540-nach 1596) und Caspar Stüblin (1526-1562), die beiden letzteren wirkten als Lehrer am neuen Pädagogium Wirsbergs, und dem Historiker Nikolaus Cisner. Vgl. U. Schlegelmilch: Lateinische und deutsche Literatur. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2. Stuttgart 2004.- S. 713;

rus für die Seelsorge und immer wichtiger werdend, vor Ort geschulte Beamte für den Staat bereit zustellen.⁶⁵

4.1. Das Pädagogium von 1561

Noch wurde im Konzil von Trient (1545-1563) heftig disputiert, als Bischof Friedrich von Wirsberg am 28. April 1561 im aufgelassenen Klarissenkloster St. Agnes mit den Professoren Konrad Dinner⁶⁶ und Kaspar Stüblin⁶⁷ aus Freiburg ein Pädagogium er-

⁶⁵ H.-P. Baum: Das konfessionelle Zeitalter (1525-1617). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 2.- S. 50-96; P. Baumgart: Die Julius-Universität zu Würzburg als Typus einer Hochschule im konfessionellen Zeitalter. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Hrsg. von Peter Baumgart. Neustadt a.d.Aisch 1982.- S. 3-29; P. Baumgart: Die Universität Würzburg als Gründung des konfessionellen Zeitalters. In: Beiträge zu Kirche, Staat und Geistesleben. FS für Günter Christ zum 65. Geb. Hrsg. von Josef Schröder. Stuttgart 1994.- S. 245-260; P. Baumgart: Gymnasium und Universität im Zeichen des Konfessionalismus. In: Ufr. Geschichte Bd. 3, Würzburg 1995.- S. 251-276; P. Baumgart: Universitätsgründungen im konfessionellen Zeitalter: Würzburg und Helmstedt. In: Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit. Hrsg. von Peter Baumgart u. N. Hammerstein. Nendeln 1978.- S. 191-215; P. Baumgart: Typen deutscher Universitätsgründungen im konfessionellen Zeitalter. Würzburg und Helmstedt im Vergleich. In: WDGBI 69,2007,49-70; Fr. Kleinhagenbrock: Würzburg als Gegenreformatorisches Zentrum. In: WDGBI 67,2005,63-77; M. Rudersdorf: Konfessionalisierung und Reichskirche. Der Würzburger Universitätsgründer Julius Echter von Mespelbrunn als Typus eines geistlichen Fürsten im Reich (1545-1617). In: Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.- S. 37-61; H. E. Specker: Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich von Wirsberg (1558-1578) und Julius Echter von Mespelbrunn (1573-1617). In: WDGBI 27,1965,29-125; P. Süß: Kleine Geschichte der Würzburger Julius-Maximilians-Universität. Würzburg 2002; Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Beiträge zur Bildungsgeschichte. Gewidmet Peter Baumgart anlässlich seines 65. Geburtstages. Hrsg. von Peter Herde und Anton Schindling unter Mitarbeit von Matthias Asche. Würzburg 1998; A. Wendehorst: Das Bistum Würzburg. T. 3. Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617. Berlin 1978; A. Wendehorst: Stadt und Kirche. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 1. Stuttgart 2001.- S. 255-271, Bd. 2. 2004.- S. 308-326; Kl. Wittstadt: Seelsorge und Frömmigkeit im frühneuzeitlichen Würzburg 1525-1814. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 2.- S. 327-348

⁶⁶ E. Schubert: Conrad Dinner. Ein Beitrag zur geistigen und sozialen Umwelt des Späthumanismus in Würzburg. In: JffL 33,1973,213-238; H. Ruth: Das Personen- und Ämtergefüge der Universität Freiburg (1520-1620).Diss. phil. Freiburg 2001 (Dinner lehrte Grammatik in Freiburg 1559-1561)

⁶⁷ Isabel-Dorothea Jahn: Kaspar Stüblin: Commentariolus de Eudaemonensium Republica (Basel 1555). Regensburg 1994; E. Kleinschmidt: Humanistische Frauenbildung in der frühen Neuzeit. Gaspar Stüblin's „Coropaedia“ (1555). In: Zs für dt. Altertum und dt. Literatur 127,1998,427-442; H. Ruth: Das Personen- und Ämtergefüge der Universität Freiburg (1520-1620). Diss. phil. Freiburg 2001 (Stüblin lehrte Grammatik in Freiburg 1551-1553)

richtete. Dazu kamen Paulus Aldorfer⁶⁸ für den Hebräisch-Unterricht (mit Anschlag am 22.1.1562 vermeldete er davon) und Johann Bischof „Episcopus“ (Anstellungsdekret vom 8.5.1561) für die unterste Klasse⁶⁹. Dies geschah z. T. gegen die Opposition des Domkapitels, „*das in Übereinstimmung mit der Würzburger Bürgerschaft eigene Schulpläne für eine ‚gemeine Schule‘ beim Dom verfolgte,*“⁷⁰ und auch schon gegen den geplanten Einsatz der Jesuiten.⁷¹ Dr. theol. Anton Rescius (Resch) OP begann 1563 mit Psaltervorlesungen.⁷² Laurentius Albert (*um 1540 Neustadt b. Coburg - † nach 1583), den Grammatiker, vermutet Keller auch in Würzburg.⁷³

⁶⁸ K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg 1978.- S. 11 mit Anm. 16, 17, 24 S. 304

⁶⁹ Fr. Merzbacher: Zur Lebensgeschichte des Magisters Johannes Episcopus. In: WDGBI 16/17,1954/55,371-374; Johann Bischof (Episcopus): Büchlein von der Statt Würzburg. UBW M.ch.o.6; Wegele II, Nr. 16, S. 35, Nr. 20, Nr. 21, S. 42f.;

⁷⁰ P. Baumgart: Bildungswesen und Geistesleben (ca. 1525-1814). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2, Stuttgart 2004.- S. 353; I. Denzinger: Geschichte des Clarissenklosters zu St. Agnes. In: AU 13,1854,1-110; R. Endres: Schulen und Hochschulen. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 1. Stuttgart 2001.- S. 313-321; Th. Freudenberger: Die Fürstbischöfe von Würzburg und das Konzil von Basel. Münster/W. 1989; Th. Freudenberger: Die Würzburger Weihematrikel der Jahre 1520 bis 1552. Würzburg 1990; Kl. Ganzer: Aspekte der katholischen Reformbewegungen im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1991, auch in: Kirche auf dem Weg durch die Zeit. Münster 1997.- S. 181-211; Kl. Ganzer: Das Konzil von Trient und die theologische Dimension der katholischen Konfessionalisierung. In: Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993, hrsg. von Wolfgang Reinhard u. Heinz Schilling. Münster 1995.- S.50-69, auch in: Kirche auf dem Weg durch die Zeit. Münster 1997.- S. 499-518; Br. Giesecke: Friedrich von Wirsberg (27. April 1558 bis 12. November 1573), Bischof von Würzburg und Herzog von Franken. Der Beginn der Gegenreformation im Bistum Würzburg. Würzburg 1978; Kl. Guth: Die Würzburger Kirche in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Lehre Luthers. In: Unterfränkische Geschichte. Hrsg. von Peter Kolb u. Ernst-Günter Krenig. Bd. III, S. 17-61; E. G. Krenig: Collegium Fridericianum. Die Begründung des gymnas. Schulwesens unter Fb. Friedrich v. Wirsberg. In: Lebendige Tradition (Festschrift z. 400 Jahrfeier des Wirsberg-Gymnasiums. Würzburg 1961) 1-22; E.-G. Krenig: Das Hochstift Würzburg in den Jahrzehnten der Gegenreformation. In: Unterfränkische Geschichte. Hrsg. von Peter Kolb u. Ernst-Günter Krenig. Bd. III, S. 165-218; S. Merkle: Das Konzil von Trient und die Universitäten. Rektoratsrede zur Feier des 323jährigen Bestehens der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, zugleich zum Gedächtnis von Schillers 100. Todestag. Geh. am 11.Mai 1905. (in: S. Merkle: Ausgewählte Reden und Aufsätze. Würzburg 1965.- S. 244-270);

⁷¹ U. Schlegelmilch: Lateinische und deutsche Literatur. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. 2: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart 2004.- S.703-728, hier S. 707

⁷² Am 25.10.1561 fand die erste philosophische Disputation im Agnetenkloster statt. Als Praeses fungierte Kaspar Stüblin und als Opponenten Weihbischof Flach, Dr. Bernhard Mylius,

Ende 1563 stellte das Pädagogium aber den Betrieb wieder ein. Die Quellen machen den schwachen Besuch der Schule verantwortlich; aber auch äußere Umstände dürften dazu beigetragen haben, wie etwa der Grumbachsche Überfall auf Würzburg oder die Pest in Würzburg in den Jahren 1563 und 1564. Zur gleichen Zeit aber wurde auf Betreiben des Kapitels die alte Domschule reformiert. Daran tat sich besonders der Domscholaster Johann Egenolph von Knöringen hervor.⁷⁴

Friedrich von Wirsberg aber verfolgte sein Ziel eines *Studium generale* weiter. Nun aber mit Blick auf die Mithilfe des am 27.9.1540 vom Papst bestätigten Ordens der Gesellschaft Jesu.

Im Unterschied zur Universitätsgründung Johanns von Egloffstein waren jetzt die Gründe für ein neues *Studium Generale* fest umrissen. Für die Bildung der Adeligen und Bürger sollten heimische Schulen errichtet werden. Es sollte ein tüchtiger, in Schulen geprüfter Seelsorgeklerus herangezogen werden. Der Staat brauchte eigene Juristen. Historiker, Philologen und Mediziner spielten eine wichtige Rolle im neuen Humanismus. Dazu musste der Universität ein Pädagogium/Gymnasium vorgeschaltet werden, in dem die Jugendlichen die nötige humanistische Bildung mit Dialektik, Rhetorik, Poetik, Grammatik, Latein, Griechisch, Mathematik etc. erlernen konnten.

Konrad Dimmer und Nikolaus Regius; vgl. G. J. Keller: Die Gründung des Gymnasiums zu Würzburg. Programm zum Schlusse des Studienjahres 1849/50. Würzburg 1850 (mit „Catalogus lectionum et exercitationum“ des Gymnasiums von 1567); N. Reininger: Die Weihbischöfe von Würzburg. Würzburg 1865. S.171; B. Pedraglia: Alma Julia. Ein Gedenkblatt zur Feier des 300jährigen Jubiläums der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. Würzburg 1882; zu Rescius vgl. „Biogramme“; Unklar ist die von Keller und Pedraglia zitierte Stelle aus einem Brief Friedrichs von Wirsberg an Petrus Canisius in Augsburg vom 3.5.1561 (Beilage Nro. I bei Keller; Wegele II, Nr. 15), wonach er seinen Weihbischof zum Doctor sowie einen Collegiatkanoniker zum Licentiaten der Theologie promoviert habe („Interim tamen ne ab hac parte ecclesia nostra omnino destituta esset, suffraganeum nostrum theologiae doctorem et alium quendam in una collegiatarum ecclesiarum civitatis nostrae canonicum theologiae licentiatum promovimus, ut donec de alia commoditate prospicerimus, onus docendi et interpretandi sacras literas susciperet“). Infrage kämen Flach oder Rescius. WB Flach wurde 1543 in Ingolstadt zum Dr. theol. promoviert; am 25. Mai 1561 nahm er als Opponent an einer öffentlichen philosophischen Disputation in Beisein des Fürstbischofs teil; er starb am 15.12.1564. Rescius (Resch) wurde erst 1567 Weihbischof.- Reininger: Weihbischöfe S. 159 ff.

⁷³ J. Keller: Die Gründung des Gymnasiums zu Würzburg. Programm zum Schlusse des Studienjahres 1849/50. Würzburg 1850, S. 14; ADB 24, S. 509f.; NDB 1, S. 148

⁷⁴ C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg. I. S. 113 mit Anm. 1.; Wegele II Nr. 34 S. 62; Braun korrigiert Wegele von Ende 1563 auf Ende 1564; O. Bucher: Die humanistischen und gegenreformatorischen Bestrebungen Johann Egolfs von Knöringen (1537-1575) vor seiner Wahl zum Bischof von Augsburg. In: HJb 74,1955,242-251

In unserer Arbeit klammern wir die nicht-theologischen Bereiche aus, um uns auf die Entwicklung der theologischen Fakultät zu konzentrieren.

Die Jesuiten hatten bereits eine relativ feste Form des Studiums in ihren Konstitutionen. Dieser Norm mussten sich auch Wirsberg und später Echter beugen, als sie die Jesuiten für den Aufbau des neuen Schulsystems und der Universität riefen.⁷⁵

„Das wichtigste Ziel der Würzburger Bischöfe bei ihren Verhandlungen mit Petrus Canisius und dem Jesuitenorden seit 1559 war die Heranbildung eines tüchtigen Seelsorgsklerus, der sowohl durch untadelige Lebensführung Achtung und Vertrauen bei den Gläubigen gewinnen konnte als auch durch wissenschaftliches Studium auf seine Aufgaben bei der Wiederherstellung eines geordneten kirchlichen Lebens in bestmöglicher Weise vorbereitet war. Während bis dahin nur wenige Söhne begüterter Eltern oder Inhaber einträglicher Stiftpfründe die Kosten eines mehrjährigen Besuchs auswärtiger Universitäten aufzubringen vermochten, sollte in Zukunft kein Kleriker in der Seelsorge eingesetzt werden, der nicht in gründlichem Hochschulstudium sich die nötige Geistesbildung und ausreichende philosophisch-theologische Kenntnisse erworben hatte.“⁷⁶

⁷⁵ Freudenberger annotiert hierzu Cl. Engländer: Das Werden des Würzburger Collegs der Societas Jesu. In: WDGBI 14/15,1952/53,519-536; Zur Ratio studiorum der Jesuiten von 1599: Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes. Hrsg. von Georg Pachtler. Reprod. Ed. 1887-1894 (MGPaedagogica; V); Das VI. Kapitel bei Duhr behandelt „Schulen und Studium“ (B. Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 1. Bd. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1907.- S.237ff.; 280ff.); B. Duhr: Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Freiburg/Br. 1896; LThK² 8, Sp. 1006f.; LThK³ 8, Sp. 842f.; J. Hansen: Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542-1582. Bonn 1896; K. Hengst: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. Paderborn [u.a.] 1981; H.-W.: Bergerhausen: Zwei Universitäten im konfessionellen Zeitalter im Vergleich – Würzburg und Köln. In: Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.- S. 75-94; B. Neundorfer: Das katholische Schulwesen. In: HBG Bd. 3,1.-§ 78, 690-702; H.- M. Körner: Das Schulwesen im Hochstift Würzburg in der Echterzeit. In: Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.- S. 63-94; Fr. Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Bd. 1. Leipzig ³ 1919; E. Schubert: Zur Typologie gegenreformatorischer Universitätsgründungen: Jesuiten in Fulda, Würzburg, Ingolstadt und Dillingen. In: Universität und Gelehrtenstand 1400-1800. Büdinger Vorträge 1966. Hrsg. von Helmuth Rössler und Günther Franz. Limburg/Lahn 1970.- 85ff.

⁷⁶ Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,87; Kl. Wittstadt: Petrus Canisius und das Anliegen der kirchlichen Reform im Bistum Würzburg. In: Petrus Canisius. Zu seinem 400. Todestag am 21. Dezember 1997. Tagung der Domschule, des Diözesangesichtsvereins und des Priestervereins Würzburg vom 19. – 21. Dezember 1997. Würzburg 1998.- S. 8-32; K. Hillenbrand: Deformatio – Reformatio. Petrus Canisius und sein Wirken in Würzburg. In: WDGBI 69,2007,27-34

Nach langwierigen Verhandlungen mit Canisius, dem Provinzial der rheinischen Ordensprovinz der Jesuiten und dem Ordensgeneral Francisco de Borja kamen die ersten 18 Jesuiten am 23.10.1567 nach Würzburg. Sie blieben 6 Tage als Gäste des Fürstbischofs auf dem Marienberg. Am 29.10.1567 zogen die ersten Jesuiten in das neue Kolleg im Agnetenkloster ein und eröffneten am 15.11.1567 feierlich die neue Schule.⁷⁷ Der Fürstbischof empfahl in seinem „Anschreiben“ vom 20.10.1567 diese neue Schule (wie schon 1561 das Pädagogium) den Adeligen des Bistums, er drängte in einem weiteren „Anschreiben“ zum Schulbesuch auch dadurch, dass er *„auch diejenigen, so geistliche Beneficien und pfründen haben sub poena privationis und verlierung solicher pfründen schuldig sein sollen, diese unser new angerichte schul zu besuchen“*⁷⁸

Der Stiftungsbrief des Fürstbischofs für das Würzburger Jesuitenkolleg ist datiert vom 27.6.1567, für die Errichtung des Jesuitenkollegs durch den Ordensgeneral Franz von Borgia vom 6.2.1568.⁷⁹

„Den Lehrkörper bildeten sieben Professoren. Neben den drei Klaßleitern der Unterstufe waren Fachlehrer nämlich für Dialektik (P. Georg Halenius), Rhetorik (P. Petrus Peraxylus), Poetik (P. Paulus Saurius) sowie für griechische Sprache (P. Gerhard Pesch) vertreten.“ Der „Catalogus lectionum et exercitationum“ von 1567 sah vor, daß für alle Studierenden der Katechismus des Petrus Canisius in seinen verschiedenen Formen erklärt wird.⁸⁰

Neben der neuen Schule bestanden aber die Domschule und die 3 Stiftsschulen (St. Burkard, Neumünster, Haug) weiter.⁸¹

⁷⁷ Die für die Seelsorge im Agnetenkloster zuständigen Minoriten wurden 1567 abgefunden und das Kloster den Jesuiten übereignet; die notwendige Inkorporationsurkunde unterzeichnete Papst Gregor XIII: im Jahr 1572. Am 29. Mai 1572 hob Gregor XIII. das Agnetenkloster förmlich auf und einverleibte dasselbe dem Jesuitenkollegium. Vgl. Wegele II Nr. 191 S. 523ff.; Th. Freudenberger korrigiert die Zeitangaben von Wegele, Englander und Krenig (Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,88 mit Anm. 9); R. Weigand: Dokumente zur frühen Geschichte des Priesterseminars und der Universität Würzburg. In: WDGBI 37/38,1975,393-410, hier bes. S. 394f.

⁷⁸ Wegele II, Nr. 33, S. 59f. und Nr. 34, S. 61f.

⁷⁹ Wegele II, Nr. 32 und Nr. 35

⁸⁰ G.J. Keller: Die Gründung des Gymnasiums zu Würzburg durch den Fürstbischof Friedrich von Wirsberg. Würzburg 1850.- S. 18; ; Der „Catalogus lectionum et exercitationum“ von 1567 ist abgedruckt bei G. J. Keller S. 18ff. und Wegele I, S. 118 Anm. 4; K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 5f.

⁸¹ Wegele I, S. 82ff.; H. Thurn: Die Würzburger Dombibliothek des frühen Mittelalters. In: WDGBI 54,1992,55-67; H. Thurn: Die Würzburger Domschule von ihren Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters; religionis et rei publicae seminarium? In: Würzburger Domschule in alter und neuer Zeit. Würzburg 1990.- S. 11-33; A. Wendehorst: Die Benediktinerabtei und

Wirnsberg starb am 12. November 1573. Am 1. Dezember 1573 wurde Julius Echter zum Fürstbischof gewählt.⁸²

4.2. Echters Initiativen zur Neuen Universität

Julius Echter bemühte sich bei den Jesuiten sogleich um weitere Professoren für den theologischen Studienbereich. Die Jesuiten verweigerten die Aufstockung unter Hinweis auf ihre Konstitutionen; theologische Lehrstühle dürften nicht außerhalb einer Universität errichtet werden. Erst als Julius Echter das päpstliche und auch das kaiserliche Privileg für ein Studium Generale vorweisen konnte, erteilte der Jesuitengeneral Mercurian die Erlaubnis, dass in Würzburg ein vollständiger Lehrkurs der Philosophie begonnen und Vorlesungen über positive und scholastische Theologie gehalten werden durften. Noch geschah dies im Rahmen des Gymnasiums.⁸³

das adelige Säkularkanonikerstift St. Burkard in Würzburg. Berlin 2001 (Germania Sacra. NF 40: Das Bistum Würzburg 6)

⁸² Wendehorst: Das Bistum Würzburg. III. S. 159f.; Julius Echter von Mespelbrunn: Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken (1573-1617). Eine Festschrift. Hrsg. von Clemens Valentin Hessdörfer. Würzburg 1917; S. Merkle: Eine Klageschrift gegen Fürstbischof Julius Echter aus dem Jahre 1575. Zugleich ein Beitrag zur Charakteristik des fränkischen Gelehrten Lorenz Albrecht. In: AU 41,1899,263-276; S. Merkle: Julius Echter und seine Universität. Festrede geh. bei der Gedenkfeier anl. des 300jährigen Todestages des Fürstbischofs Julius Echter v. M., veranst. v. d. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg am 26. Juli 1917. Würzburg 1917.- S. 11-31 (in: S. Merkle: Ausgewählte Reden und Aufsätze. Würzburg 1965.- S. 342-360); O. Meyer: Stiftungsuniversitäten mit besonderem Bezug auf Würzburg. In: Varia Franconiae Historica. Bd. II. Würzburg 1981, S. 858-875; H. J. N. Reuschling: Die Regierung des Hochstifts Würzburg 1495-1642. Würzburg 1984; E. Schubert: Materielle und organisatorische Grundlagen der Würzburger Universitätsentwicklung 1582-1821. Neustadt/Aisch 1973; G. Spindel: Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg, und die Idee der Universität. In: Julius Echter und seine Zeit. Gedenkschrift aus Anlass des 400. Jahrestages der Wahl des Stifters der Alma Julia zum Fürstbischof von Würzburg am 1. Dezember 1573. Hrsg. von Friedrich Merzbacher. Würzburg 1973.- S. 149-173

⁸³ Bischof Julius hatte P. Gregor XIII. um die Erlaubnis ersucht, jenen Studenten, die an der Würzburger Schule den philosophischen Lehrgang abgeschlossen hatten, Baccalaureat und Magistrat verleihen zu dürfen. Der Papst lehnte ab, „weil an der Schule die Vorlesungen noch nicht stattfänden, die zur Verteilung der Titel berechtigten“. Am 1.3.1575 erbat Julius vom Ordensgeneral P. Eberhard Mercurian deshalb 4 Professoren; dieser lehnte ab: „durch die Konstitutionen des Ordens sei ihm untersagt, die Errichtung von theologischen Lehrstühlen außerhalb der Universität zuzulassen“; vgl. Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,88. Anm. 9 und S. 90; „Aus den folgenden Eintragungen in den Annales geht hervor, dass Julius eigentlich schon 1574 das Wirnsberg'sche „Gymnasium“ erweitern und mit besonderen (Universitäts-) Privilegien bedenken lassen wollte. Dabei brauchte er nur die Initiative seines Vorgängers wieder aufzugreifen und mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit zu Ende zu führen. Julius hat sogar alles Ernstes versucht, bereits auf Ostern 1574 mit dem ganzen philosophischen Kurs und theologischen Vorlesungen aus der Summa

Papst Gregor XIII. (13.5.1572-10.4.1585) galt als großer Freund der Wissenschaft, der kirchlichen Erziehung und der Jesuiten; er half entscheidend bei der Gründung der Seminarien in allen Ländern. Julius definierte als Ziel seiner Universität: Heranbildung eines tüchtigen Seelsorgeklerus und Wiederherstellung eines geordneten kirchlichen Lebens; er stand in der Intention des Papstes.

Am 28.3.1575 erteilte Papst Gregor XIII. das Privileg für die Universität; er erneuerte das Privileg, das Johann von Egloffstein am 10.12.1402 von Papst Bonifaz IX. für ein Studium generale nach dem Vorbild des Studiums in Bologna, Paris und anderer Universitäten Italiens, Galliens und Germaniens erwirkt hatte. *„Als wirkliche Neuerung gegenüber dem älteren enthielt das zweite päpstliche Privileg die folgenschwere Verpflichtung zur Ablegung der professio fidei auf das Tridentinum für alle Promovenden und künftigen Professoren. Das Bekenntnis zum ‚rechten Glauben‘, seit 1568 für die katholischen Universitäten als verpflichtende Norm gefordert, reibte die künftige Würzburger Hochschule unter die gegenreformatorischen Universitäten ein. Sie verkörperte zusammen mit Ingolstadt, Dillingen und anderen den Typ der ‚Academia Catholica‘, den das konfessionelle Zeitalter im Reich ebenso hervorgebracht hat wie den Typ der auf ein bestimmtes Bekenntnis festgelegten protestantischen Territorialstaatsuniversität.“*⁸⁴

Bereits am 11.5.1575 erteilte Kaiser Maximilian sein Privileg nach den Studien von Heidelberg (gegr. 1386), Ingolstadt (gegr. 1471), Tübingen (gegr. 1477), Freiburg (gegr. 1456) und anderen privilegierten Studien als „*studium universale et gymnasium*“ und nicht nur als „*Minderuniversität*“ wie in Straßburg oder Altdorf, die nur den Grad des Magisters und Baccalaureus, nicht aber die Doktorwürde vergeben durften.⁸⁵

Theologica des Thomas von Aquin zu beginnen.“ Vgl. R. Weigand: Dokumente zur frühen Geschichte des Priesterseminars und der Universität Würzburg. In: WDGBI 37/38,1975,398; „Man mag aber die Sache anpacken, wie man will, man kommt an der Tatsache nicht vorbei, dass die hießige Universität rechtlich nichts anderes war, als ein mit den Rechten einer Universität ausgestattetes und erweitertes Jesuitenkolleg ... Für eine Universität, die weniger kirchlichen Charakter trägt, als das Jesuitenkolleg, gibt es keine Stiftungsurkunde“. Vgl. Braun I, S. 171, 175; Braun beruft sich dabei auf Wegele: „Eine förmliche Stiftungsurkunde für die neue Universität gibt es nicht und hat es in Wahrheit niemals gegeben und zwar ist niemals eine solche gegeben worden, teils weil die ältere Hochschule rechtlich noch als existent betrachtet wurde und teils weil sich mit der Neugründung Schwierigkeiten verknüpften, die zwar nicht mächtig genug waren, sie aufzuhalten, aber es doch nicht für ratsam erscheinen ließen, eine förmliche und ausdrückliche Beurkundung der Stiftung, wie sie sonst wohl üblich war, zu erlassen“. (Wegele I, S. 173)

⁸⁴ P. Baumgart: 400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität zu Würzburg (1575-1975). 1975.- S. XVIf.; vgl. Wegele I, S. 174ff; II, Nr. 43 S. 80ff, 84ff.; Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,90f.; C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus. I, S. 169f.; P. Baumgart: Die Anfänge der Universität Würzburg. In: MfrJb 30,1978,9-24; P. Baumgart: Die kaiserlichen Privilegien von 1575 für die Universität Würzburg und Helmstadt. In: WDGBI 35/36,1973/74,319-329.

⁸⁵ Wegele II Nr. 45 S. 86; Bönicke I S. 48; P. Baumgart: 400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität zu Würzburg (1575-1975). 1975.- S.XVIf.; Th. Frenz: Wann genehmigte Papst

Zunächst blieb man noch im Rahmen eines *Gymnasiums* und sprach von einer „erweiterten Studienanstalt“. Der feierlicher Eröffnungsgottesdienst der erweiterten Studienanstalt fand am 25.11.1575 statt. Und am 29.11.1575 begannen die theologischen Vorlesungen an der erweiterten Studienanstalt.

Zum Lehrpersonal gehörten:

- P. Johannes Hasius SJ: für die Sakramentenlehre
- P. Leonhard Nussbaum SJ: für den Evangelien-Unterricht
- P. Ludwig Hayläus SJ: für das Lehrfach Kasuistik (*Casus conscientiae*)
- für Philosophie (Logik, Ethik, Mathematik) ein weiterer Professor (P. Joannes Redlingius SJ)⁸⁶

Am 2.1.1582 erfolgte die feierliche Eröffnung der neuen Universität (Stiftungstag), d. h. die feierliche Verkündigung der Privilegien von Papst und Kaiser für die erneuerte Universität durch den Rektor des Jesuitenkollegiums P. Franziskus Rapedius in der Franziskanerkirche.⁸⁷ Am Donnerstag, den 4. Januar 1582, fand in den Schulräumen der Jesuiten eine Disputation in der Theologie statt; die Thesen hatten die Buße zum Gegenstand und waren bereits vier Wochen vorher in Druck gegeben und verteilt worden.⁸⁸ Nach dieser Disputation ernannte Julius „aus eigener Machtvollkommenheit die Dekane der vier Fakultäten, und zwar für die Theologische Fakultät Dr. Anton Rescius, welchen Friedrich v. Wirsberg im J. 1562 als Professor der Theologie von Köln nach Würzburg gerufen und 1567 zum Weibbischof befördert hatte; für die juristische eine uns ebenfalls schon bekannte Persönlichkeit, nämlich Dr. Veit Krepser, welchen er im J. 1580 zu seinem Kanzler erhoben hatte; für die medizinische den Stifthsberrn von Neumünster, Dr. med. Jonas Adlwert, und für die philosophische seinen Generalvikar und Decan von Stift Haug, Michael Suppan, den noch höhere Ehren an der neuen Hochschule erwarteten.“⁸⁹ Dann wählten die anwesenden Graduierten Fürstbischof Julius Echter zum 1.

Gregor XIII. die Wiederbegründung der Universität Würzburg? In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt an der Aisch 1982, S. 31-45;

⁸⁶ Für die wenigen Logiker genügte 1 Professor, der dann Ethik und Mathematik lehren konnte; ein Physiker fehlte; R. Weigand: Dokumente zur frühen Geschichte des Priesterseminars und der Universität Würzburg. In: WDGBI 37/38,1975,400f.; Th. Freudenberger: *Annales Collegii Herbipolensis Societatis Jesu*. S. 186f.

⁸⁷ Wegele I, S. 184ff., 192ff., II, Nr. 59 S. 127 f.; M. Sehi: Die Stellung des Würzburger Franziskanerklosters in der Gründungsphase der Julius-Universität. In: WDGBI 44,1982,95-110

⁸⁸ *Theses theologicae, de paenitentia in genere, sive qua virtus, seu qua sacramentum est*. Praes.: P. Georgius Halenius S. J. Resp.: Ioannes Hoffet, Lichtenfeldensis. Würzburgi 1581: Aquensis. 44 ungez. S. 8° (Datum 22.11.1581). Das Exemplar der Universitätsbibliothek Würzburg hat einen Holzschnitt mit dem Wappen des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. (WHS 1 = Sign. neu: 35/Diss 3350). Diese Disputatio scheint keine disputatio pro gradu gewesen zu sein und hätte damit nichts zu tun mit einem „Promotionsrecht des Würzburger Jesuitengymnasiums“. vgl. WHS Vorwort S. 8

⁸⁹ Wegele I, S. 198f.

Rektor, dieser ernannte anschließend den Dekan der philosophischen Fakultät zum Prorektor.⁹⁰

„Am 5. Januar (1582) war die erste Promotion in der philosophischen Fakultät, wozu der Rektor des Jesuitenkollegs außer dem Fürstbischof auch dessen Gast, den Erzherzog und späteren Kaiser Matthias, und den fränkischen Adel eingeladen hatte.“ Braun beruft sich hier auf Groppe; die Ausführungen Schlegelmilchs kennen eine Begebenheit, die sich erst am 20. März 1582 ereignete.⁹¹ Wegele verlegte die feierliche Promotion in Anwesenheit des Erzherzogs Matthias auf den 16. März in Anwesenheit von Julius Echter selbst. Als Rektor und zugleich als Kanzler („als welcher er die Genehmigung zur Erteilung des magisteriums zu geben hatte“) habe er die feierliche philosophische Promotion vollzogen. Es wird von mehreren Kandidaten gesprochen.⁹²

Zum Collegium theologorum bei der Eröffnung der Universität gehörten 6 Mitglieder:

Dekan: Anton Rescius (Resch) OP, Dr. theol., Weihbischof, der 1. Dekan der theol. Fakultät, von Echter ernannt.

⁹⁰ Wegele I, S. 200; S. Merkle: Die Matrikel der Universität Würzburg. T.1, Text. München, Leipzig 1922; Teil 2: Personen- und Ortsregister 1582-1830 bearb. von Alfred und Christa Wendehorst. Berlin 1982

⁹¹ C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus. I, S. 280; dazu Groppe I S. 60; U. Schlegelmilch berichtet von einer großen Feier am 20. März 1582 bei der 16 Magistri und Baccalaurei promoviert wurden. Dies wären wohl die ersten Promotionen an der neuen Universität. „Im März 1582 besuchte der junge Erzherzog und gewesene Statthalter der Niederlande Matthias auf seiner Rückreise nach Österreich das Jesuitenkolleg in Würzburg. Wie bei derlei Anlässen üblich, wurde er mit einer Begrüßungszeremonie geehrt...Wir besitzen über dieses Ereignis eine lebendige Schilderung aus der Feder des fürstbischöflichen Leibarztes Johannes Posthius, die dieser in einem Brief an den Humanisten Joachim Camerarius d. J. vom 22. März gab: (in der dt. Übers. von Schlegelmilch) ...In seiner Anwesenheit wurden 16 Magister und Baccalaurei am 20. März mit einer großen Feier promoviert...“ U. Schlegelmilch: Successio Christianorum Bavariae Principum. Humanistische Fürstendichtung, politische Aussagen und Ergebnisse landesgeschichtlicher Forschung in den Herrscherepigrammen der „Trophaea Bavarica“. In: Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773. Hrsg. von Julius Oswald SJ und Rita Haub. München 2001.- S. 255-330, hier S. 270; Schlegelmilch berichtet vom gleichen Datum wie Ruland S. 14; Bönicke (I, S. 55) verbindet diese feierliche Verleihung der akademischen Grade in Philosophie mit der Disputation am 5.1.1582; weiter berichtet er davon, daß die Theologen „schon vorher über auserlesene Sätze von der Buße eine öffentliche Disputation in Gegenwart des Julius gehalten hatten“; Joachim Camerarius (1500-1574). Beiträge zur Geschichte des Humanismus im Zeitalter der Reformation. Hrsg. von Frank Baron. München 1978

⁹² Wegele I, S. 200f.; Bönicke S. 54f. Ruland berichtet, dass Serrarius am 20. März 1582 die ersten Doktoren der Artes und der Philosophie promoviert hat. Vgl. Ruland S. 14; P. Baumgart erklärt: „Die ersten Grade verlieh die junge Würzburger Universität am 19. Januar 1582“. Vgl. P. Baumgart: Bildungswesen und Geistesleben (ca. 1525-1814). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2, Stuttgart 2004.- S. 357

- Sebastian Fabri, Dr. theol. Weltpriester, Geistlicher Rat, Mitglied der Fakultät seit 1582
- Franz Coster SJ; Dr. theol., Provinzial mit Sitz in Mainz, d.h. Gast
- Balthasar König, Dr. theol., Weltpriester, Geistlicher Rat, kein o. Prof.
- Franz Rapedius SJ, Dr. theol., 21.9.1578 Rektor des SJ Kollegs (1591 Gerhard Lippius)
- Georg Schweickard, Lic. theol. Ingolstadt, Kan. Haug, Prediger, Geistl. Rat; 1608/09 Rektor
- Johannes Armbruster, Lic. theol.
- Joachim Typotius, Lic. theol. Ingolstadt

Die überwiegende Mehrheit des Collegiums gehörte also weder zum Jesuitenorden noch zum ordentlichen Lehrkörper, wie Th. Freudenberger analysierte: *„Bei der Eröffnung der Universität zählte die Theologische Fakultät nur zwei ordentliche Professoren, die Jesuiten Johannes Hasius und Georg Halenius.“*⁹³ Hinzu kam mit P. Heer (Weer) bald ein dritter Jesuit;⁹⁴ die Moraltheologie wurde zunächst auch mit einem Jesuiten (Bronchorst) besetzt. Doch der Ordensgeneral missbilligte diese Stellenvermehrung. Daraufhin berief Julius Echter seinen Hofkaplan Eucharius Sang auf diesen Lehrstuhl. Ab 1620 bis zum Verbot des Jesuitenordens 1773 waren die theologischen Lehrstühle mit Angehörigen des Jesuitenordens besetzt. Selbst darüber hinaus blieben einzelne Jesuitenprofessoren im Amt.⁹⁵

Immer wieder wird betont, dass Julius Echter selbst und nicht die Jesuiten die Struktur der neu geschaffenen Universität bestimmte. Und Peter Baumgart ergänzt: *„Wenn und soweit eine andere Universität überhaupt die künftige Verfassung der Julius-Universität zu Würzburg geprägt hat, dann ist es die unter diesen Ahnen hier nur zufällig aufgeführte herzoglich-bayerische Universität Ingolstadt gewesen. Julius Echter hat nämlich den Statuten, die er seiner Universitätsgründung als Landesherr erst 1587 gab, weder eine Redaktion der Jesuiten, noch gar, wie unlängst vermutet*

⁹³ Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,92f.; Freudenberger korrigiert damit Ruland S. 12f.

⁹⁴ Der Fürstbischof bedrängte die Jesuiten „ut integer sit theologiae cursus“ außer einem Professor der Heiligen Schrift noch 2 Professoren zu stellen, die Thomas erklären sollten. So schickte der P. General den P. Heinrich Heer als 3. Professor neben P. Halenius und P. Hasius. Vgl. Th. Freudenberger: *Annales Collegii Herbipolensis Societatis Jesu.* S. 189f.; A. Zumkeller: Neuentdeckte Manuskripte mit theologischen und philosophischen Vorlesungen aus der Frühzeit der Julius-Echter-Universität. In: WDGBI 44,1982,111-124

⁹⁵ Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,94; K. Werner: *Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie.* 5 Bde. Schaffhausen: 1861-67; K. Werner: *Geschichte der katholischen Theologie seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart.* München: 1866.- 2. Aufl. 1889.

wurde⁹⁶ eine Kompilation der Freiburger Statuten und der alten Satzungen von 1402(!) zugrunde gelegt, sondern er hat auf Ingolstadt als Modelluniversität zurückgegriffen.“⁹⁷

Die Eröffnung der Universität hatte sich hingezogen. Es gab Probleme wegen der Dotierung des Jesuitenkollegs, die erst durch die sogenannte „Zweite Fundation“ von 1588 und ihrer Annahme durch die Jesuiten von 1591 gelöst wurden und damit nicht nur das Jesuitenkolleg sondern auch die Lehrtätigkeit durch die Jesuiten in Würzburg gesichert wurden.⁹⁸

Fürstbischof Julius Echter hatte sich durchgesetzt gegen das Domkapitel, gegen die (vielfach protestantisch gewordenen) Landstände, aber auch gegen die Jesuiten, die als Schulträger eine weitgehende Autonomie über die von ihnen betriebenen Bildungseinrichtungen beanspruchten.

5. Die jesuitische Theologische Fakultät in Würzburg 1582-1773

Die Theologische Fakultät hatte fast seit Beginn 1582 und dann auf lange Zeit 4 Lehrstühle. Es gab zwei Lehrstühle für scholastische Theologie, die Dogmatik nach der Summa Theologiae des Thomas von Aquin lasen. Mit dem Lehrstuhl, der sich mit der Heiligen Schrift befasste, war in der Regel der Unterricht in hebräischer Sprache und anderen orientalischen Sprachen verbunden. Der Lehrstuhl für Moraltheologie war der Lehrstuhl für praktische Theologie, d.h. hier wurde der Stoff für den Seelsorger behan-

⁹⁶ Schubert: Typologie S. 93

⁹⁷ P. Baumgart: 400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität zu Würzburg (1575-1975). 1975.-S.XIX; aber anders als in Ingolstadt wurden in Würzburg neben Thomas auch immer noch die Sentenzen und die Bibel durch die Bakkalare gelesen. Vgl. dazu A. Seifert: Das höhere Schulwesen, Universitäten und Gymnasien. In: HdtBG, Bd. I. 1996.- S. 197ff, hier S. 270 mit Anm. 370 („In Ingolstadt fand die letzte Sentenzenvorlesung 1565, der letzte Bibel-,Kurs‘ 1575 statt“); W. Kausch: Geschichte der theologischen Fakultät Ingolstadt im 15. und 16. Jh. (1472-1606). Berlin 1977

⁹⁸ Wegele II Nr. 76 S. 203ff.; J. Ahlhaus: Die Finanzierung der Universität Würzburg durch ihren Gründer Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift. Hrsg. von M. Buchinger. 1932.- S. 9-41; R. Weigand.: Die zweite Fundation des Würzburger Jesuitenkollegs 1588 und deren Annahme 1591. In: WDGBI 53,1991,215-229; R. Weigand: Dokumente zur frühen Geschichte des Priesterseminars und der Universität Würzburg. In: WDGBI 37/38,1975,403 (verbessert hier Wegele II Nr. 76 S. 203ff.); Th. Freudenberger: Aus der Studienzeit Liborius Wagners. In: WDGBI 43,1981,94; Th. Freudenberger: Die Annales Collegii Herbipolensis Societatis Jesu und ihr Verfasser Johannes Spitznase aus Mühlhausen in Thüringen. In: WDGBI 43,1981,190 mit Anm. 116; 201f.; Merkwürdiges geistliches Regierungs-Decret, als Beytrag zur Geschichte der öffentlichen Lehranstalten im theologischen Fache an der Würzburger Universität vom 16ten Jahrhunderte. In: Beyl.z.d.Neuem Würzburger Gelehrten Anzeigen 1,1799,182-184

delt: Gewissensfälle, einschlägiges kanonisches Recht (meist Eherecht) und Kontroverstheologie.

Die ersten **Statuten** der neugegründeten Universität Würzburg sind datiert vom 15.10.1587.⁹⁹ Ebenfalls aus dem Jahre 1587 stammen die **Statuten der Theologischen Fakultät**. Wegele druckt sie von Ruland ab und bemerkt dazu: „Das Original oder die betreffende Abschrift, auf die Ruland p. XI der Vorrede verweist, hat sich nicht finden lassen wollen.“¹⁰⁰

Die Statuten haben 11 Tituli. Sie beginnen mit den liturgischen/kultischen Vorschriften: am Fest Pauli Bekehrung (25. Januar) sollen alle Mitglieder der Fakultät, Doktoren, Licentiaten, Baccalaurei und Studiosi an einem Gottesdienst in der (Zwölf-) Apostelkirche¹⁰¹ oder in einer anderen von der Fakultät zu bestimmenden Kirche teilnehmen, ebenso prima feria secunda mensis Junii an einem Gottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der Fakultät.¹⁰² Der zweite Titel der Statuten behandelt die Disziplin bis hin zur Kleiderordnung. Im dritten Kapitel geht es um die Ämter und Pflichten in der Fakultät, d.h. die Lehrstühle, die Disputationen und das Dekanat. „Damit die Studenten unserer Fakultät nicht viele Jahre in den Schulen festgehalten werden, was große Ausgaben verursachen würde, so wird bestimmt, dass der theologische Lehrgang in vier oder höchstens fünf Jahren von unseren Professoren abgeschlossen wird. Wer in diesem Zeitraum die vorgeschriebenen Lektionen fleißig gehört und sich in den Schulakten mit Erfolg geübt hat, kann sich dann um den akademischen Grad bewerben.“¹⁰³ Im dritten Titel werden 4 Lehrstühle „perpetuo“ vorgeschrieben: 2 Lehrstühle sollen scholastische Theologie lehren, der dritte Lehrstuhl Heilige Schrift und der vierte Gewissensfälle, kanonisches Recht oder Kontroverstheologie. An den Samstagen (wenigstens an jedem zweiten) soll der Lehrstoff mit den einschlägigen Professoren disputiert werden. Der Rest des 3. Kapitels besteht aus den Vorschriften für die Dekanatswahl. Der Dekan ist jährlich am Fest Pauli Gedächtnis (30. Juni) in geheimer Wahl nach den Vorschriften des Tridentinums aus den Doktoren des Consilium facultatis zu wählen. Die Titel 4 bis 9 befassen sich mit den akademischen Graden. Darüber mehr im 2. Teil des ‚Studiums Herbipolense‘. Die Aufnahme in das Consilium Facultatis ist nach Titel 10 mit einem Obolus und einem Eid auf den katholischen Glauben nach dem

⁹⁹ Wegele II Nr. 70 S. 147; Fr. J. Fröhlich: Über den Geist der Statuten, welche der große Fürstbischof Julius zu Würzburg seiner neubegründeten Universität gab. In: AU 6,1840,H.2,115-167

¹⁰⁰ Wegele II Nr. 71 S. 175ff., hier S. 191; Ruland: Series p. 237-257; der Text wird im Anhang abgedruckt!

¹⁰¹ die Neubaukirche wurde 1591 den 12 Aposteln geweiht. Braun I S. 385

¹⁰² Vgl. dazu auch die Agenda vom Jahre 1748 mit den Festen der Theologischen Fakultät. Abgedruckt bei Wegele im Anhang I S. 497ff.

¹⁰³ zitiert nach Braun I S. 320; wie Braun im folgenden berichtet, wurden weder die eigentlich vorgesehenen 2 Jahre Philosophie noch die 3 Jahre Theologiestudium streng eingehalten. Außerdem konnten sowohl die Vorlesungen in der Heiligen Schrift als auch die in Moral mit dem letzten Jahr der philosophischen Studien betrieben werden

Tridentinum verbunden. Der 11. und letzte Titel regelt schließlich die Gebühren und Abgaben bei Erlangung der akademischen Grade, die an den Pedell, an den Kanzler und die übrigen Beteiligten zu leisten sind. Ausdrücklich werden die Jesuiten von allen Abgaben befreit.

Der älteste uns erhaltene **Lektionskatalog vom Jahre 1604** listet jene Bücher auf, die im 3. Jahr Theologie zu lesen sind: Der erste Scholast (P. Masionus) liest Sakramentenlehre nach Thomas (S. Th. IIIa), der zweite (P. Roestius) Actio humana, Sünde, Gnade (S. Th. Ia IIae). Der dritte Theologe (Christoph Marianus) liest Moralthologie nach den Zehn Geboten. Der Bibliker schließlich behandelt die hebräische Grammatik nach Bellarmin und die Psalmen.¹⁰⁴

An der theologischen Auseinandersetzung zwischen dem Predigerorden und den Jesuiten über die sog. **Gnadenhilfen** nahmen auch die Würzburger Theologen teil. Sie erstellten ein Gutachten in Form eines Briefes an Papst Clemens VIII.: De Divinae Gratiae vi et efficacia vom 7. Juli 1601.

Es unterzeichnen: Filii obedientissimi in Academia Herbipolensi Theologiae Doctores et professores: Weibischof Dr.theol. Eucharius Sang, Generalvikar Lic. theol. Georg Schweickard, Kanonikus im Stift Haug Dr. theol. Erasmus Schaiblein, Geistl. Rat und Kanonikus/Scholasticus im Stift Neumünster Dr. theol. Magnus Schmidt, Domvikar Dr. theol. Nikolaus Gobelius, Subprior im Würzburger Dominikanerkloster Dr. theol. Balthasar Buchner, Concionator Generalis im Franziskanerkloster in Würzburg Dr. theol. Kaspar Levibach, Rektor im Jesuitenkolleg in Würzburg Heinrich Haver, Studienpraefekt im Jesuitenkolleg in Würzburg Hermann Sundorp und die vier Jesuitenprofessoren Petrus Thyraeus, Johannes Pernotus, Martin Becanus und Thomas Mationius (Tossanus Masionus).¹⁰⁵

Die Würzburger Theologen sprachen sich in dem Brief gegen die physische Praedeterminatio, also gegen die Vorstellungen des Predigerordens aus.

Über den Versuch Herzog **Bernhards von Weimar** (seit 20. Juni 1633 Herzog von Franken mit den Hochstiften Bamberg und Würzburg), die Wiederherstellung der Universität und des Gymnasiums mit der Anstellung von „*qualificirten gelehrten und der ungeenderten Augspurgischen Confession zugethanen redlichen Leuthen*“ zu bewerkstelligen und diese

¹⁰⁴ Wegele II Nr. 90 S. 225; Keller a.a.O S.18ff. druckt den Lektionskatalog des Gymnasiums von 1567 ab

¹⁰⁵ Text bei Ruland S. 258ff; „Der sog. Gnadenstreit bildete die wichtigste innerkatholische Auseinandersetzung um die Gnade im 16./17. Jahrhundert. Die Prediger des Predigerordens verstanden Gnade nicht nur als Bedingung, sondern als Ursache der menschlichen Zustimmung im Sinne einer physischen Vorherbestimmung („praedeterminatio physica“). Die Theologen der Gesellschaft Jesu lehrten im allgemeinen, die Gnade werde dem Menschen stets im gleichen Maße angeboten, wobei Gott durch „scientia media“ um die freie Entscheidungen des Menschen wisse“. H. Denzinger: Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. 37. Aufl. 1991.- S. 611

aus dem Vermögen der Klöster Ober- und Untertzell und Schwarzach zu besolden, ist der 30jährige Krieg hinweggegangen.¹⁰⁶

Wie gestört das Universitätsstudium in Würzburg im 30jährigen Krieg tatsächlich war, lässt sich daran ablesen, dass in der Theologischen Fakultät zwischen 1627 und 1646 keine Graduierungen stattfanden. 1623-1624 war der eine scholastische Lehrstuhl auch unbesetzt.¹⁰⁷ In der Medizin war die Lücke zwischen 1627 und 1642. In der Juristischen Fakultät fanden zwischen 1623 und 1643 nur 2 (1636) und in der Philosophischen Fakultät zwischen 1625 und 1643 nur 1 (1631) Graduierung statt. Wegele weist darauf hin, dass auch im Matrikelbuch der Universität Würzburg eine große Lücke zwischen dem Juli 1631 und dem 1. Oktober 1636 klafft.¹⁰⁸

Die Jesuiten, die geflohen waren, kehrten ab 1636 allmählich wieder zurück und nahmen den Unterricht in der gewohnten Weise wieder auf. Allerdings ist uns nur die Lehrtätigkeit des Jesuiten Wolfgang Biber bekannt. „*Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die betreffende Überlieferung in diesem Falle lückenhaft ist.*“¹⁰⁹

Bedauert wurde auch die Flucht von **Athanasius Kircher** aus Würzburg, der in den Jahren 1629 bis 1631 orientalische Sprachen für die Theologen lehrte.

Der Streit um den Dekan der Theologischen Fakultät bildete nach dem Krieg nur ein kurzes Zwischenspiel.

„*Das schon früher erwähnte Herkommen, dass der Rektor des Jesuitenkollegiums regelmässig Decan der Theologischen Fakultät war, hatte sich nach der Wiederherstellung gleich wieder geltend gemacht: ein Mitglied der Juristen-Fakultät ... Professor Falck brachte diese Angelegenheit im November 1637 im Senate zur Sprache und hob als bedenklich an dieser Praxis namentlich das Eine hervor, dass dies*

¹⁰⁶ Wegele II Nr. 103 S. 266 vom 2. Mai 1634; zum Plan die Alma Julia in eine protestantische Fürstenschule sächsischen Typs umzugestalten und zur Berufung des protestantischen Theologen Georg Calixt aus Helmstedt vgl. P. Baumgart: *Bildungswesen und Geistesleben* (ca. 1525-1814). In: *Geschichte der Stadt Würzburg*. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 2, Stuttgart 2004.- S. 362f.

¹⁰⁷ H. Hoffmann: *Nachrichten über Würzburger Theologiestudenten während des Dreißigjährigen Krieges nach einem juliusspitälischen Archivale*. In: *WDGBI* 44,1982,125-146; Während des Dreißigjährigen Krieges übernahmen die Franziskaner den Unterricht am Gymnasium in Würzburg (die Aufführung einer Schulkomödie über den Hl. Christoph am 10. November 1633 im Klostergarten ist überliefert). Vgl. K. Eubel: *Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz*. Würzburg 1886.- S. 121; M. Sehi (Hrsg.): *Im Dienst an der Gemeinde*. 1972.- 101 („P. Guardian Johann Wendel erteilte während der Abwesenheit der Jesuiten von Würzburg in dem Franziskanerkloster für die Kleriker und die weltlichen Studenten Philosophieunterricht. Hier dürfte wohl auch der Beginn eines eigenen Hausstudiums zu suchen sein, das viele Jahre bestand.“

¹⁰⁸ „so traten mit dem Herbst 1636 doch sämtliche Fakultäten in Aktion, begannen ihre Vorlesungen und hielten sogar noch zuvor Promotionen ab.“ (Wegele I, S. 347); Braun II, S. 78; „am 18. April 1632 wurde der letzte Student ins Alumnat aufgenommen, und erst im Jahre 1636 begann wieder die Aufnahme mit elf Studenten.“ Vgl. Braun II, S. 3;

¹⁰⁹ Wegele I, S. 349

so gehalten werde, wenn der betreffende auch nicht Professor, sondern nur Doktor der Theologie sei und irgend einmal an irgend einer Fakultät gelesen habe. Der Senat trat denn auch unverzüglich in die Erörterung dieser Frage ein, jedoch schloss sich keiner seiner Collegen Falcks Zweifeln über die Zweckmässigkeit und Rechtmässigkeit jenes Herkommens an, er blieb mit seinem Einspruch allein und die übrigen Mitglieder des Senats erklärten die in Frage gestellte Gewohnheit für Gesetz.“¹¹⁰ Wegele sieht Professor Falck zwar im Recht mit seiner Anregung, bedauert aber, dass Professor Falck mit seinem Lebenswandel der Sache nicht nützlich war. 1647 wich man von diesem Herkommen ab; Prof. Wolfgang Biber SJ wurde Dekan. 1669 wurde der Versuch gemacht, zur alten Praxis zurückzukehren; P. Caspar Hopf, Rektor des SJ-Kollegs wurde zum Dekan gewählt. Die Juristen und Mediziner widersetzten sich, ihn in den Senat aufzunehmen, weil er nicht auch Professor sei. Doch der Rektor entschied nun zu Gunsten von P. Hopf.¹¹¹

5.1. Neue Impulse für die Universität unter Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn (1642-1673)

Johann Philipp von Schönborn wurde am 16. August 1642 zum Fürstbischof von Würzburg gewählt. Mit ihm setzte ein allmählicher Wiederaufstieg der Universität und die Reorganisation des Schulwesens ein. Er erließ am 14. Februar 1661 eine Vorschrift, nach der jeder Weih- und Graduierungskandidat vorher einer ausdrücklichen Prüfung in Kontroverstheologie (*circa articulos fidei controversios ex locis S. Scripturae*) ablegen musste. Dies galt auch für Religiose.¹¹² Für diese Zeit (ca. 1660-1670) gibt Braun eine Studierendauer für das theologische Studium im engeren Sinne von zweieinhalb, mindestens aber von zwei Jahren an. „Beinahe Alle mussten Dogmatik zwei Jahre hören; nur wenige gering Talentierte wurden nach dem Studium der Moral (2 Jahre) ausgeweiht.“¹¹³ „Ein Jahrhundert langsamer Entwicklung“ überschreibt Wegele die Zeit von 1634 bis 1731.¹¹⁴ Für die Theologische Fakultät war es eine fruchtbare Zeit. Kaum ein Jahr verging ohne dass mehrere Graduierungen stattfanden, insgesamt mehr als 200, und viele davon aus den Orden: Jesuiten, Benediktiner, Augustiner, Praemonstratenser und auch Franziskaner.¹¹⁵

Die Schmausereien und Zechgelage, die auf die *Disputationen pro gradu* in dieser Zeit zu folgen hatten, scheinen sich allzu missbräuchlich entwickelt zu haben. Der Senat stellte

¹¹⁰ Wegele I, S. 348

¹¹¹ Wegele I, S. 364

¹¹² Wegele II Nr. 111 S. 281f. vom 14. Februar 1661; Braun II, S.132f.

¹¹³ Braun II, S.133f.; O. Dürr: Philipp Adolph von Ehrenberg, Bischof von Würzburg (1623-1631). Würzburg Phil. Diss. 1933

¹¹⁴ Wegele I, S. 345; A. Schäffler: Die erste Säkularfeier im Jahre 1682. In: Würzburger Universitäts-Almanach. Festaussgabe 1932/33 zur 350-Jahr-Feier der Julius-Maximilians-Universität. 1932,35-37

¹¹⁵ Wegele I, S. 364

beim Fürsten den Antrag, diesen „*Doktorschmaus*“ abzuschaffen und der Fakultät zu überlassen, was die beteiligten Professoren erhalten dürften. Johann Philipp genehmigte am 10. 4.1656 diesen Antrag.

Johann Philipp von Schönborn, der seit 1647 auch Erzbischof von Mainz und ab 1663 zusätzlich noch Bischof von Worms war, übertrug die Leitung des geistlichen Seminars trotz vieler Anfeindungen seitens des Welt- und Ordensklerus, am 5.1.1654 den **Bartholomäern**. Er ernannte Dr. theol. et jur. can. Ulrich Rieger zum Regens. 1684 wurde Dr. theol. et jur. can. Philipp Braun zum Regens ernannt; er war der letzte Bartholomäer und leitete das Priesterseminar bis 1693.¹¹⁶

Ganz aus dem Geist der Zeit und bedeutsam für die ganze Geschichte der Universität Würzburg war wohl die Errichtung eines Lehrstuhls für **Geschichte** im Jahre 1720. Der Lehrstuhl wurde in der Theologischen Fakultät errichtet, wohl weil man in dem in der Theologischen Fakultät Scholastik und Moral lehrenden Jesuiten Johann Seyfried einen geeigneten Mann vorfand. Dieser hatte im Jahre 1712 die „*Philosophia Herbipolensis aeternae Episcoporum ... et Franconiae Orientalis ducum memoriae devotum*“ herausgegeben. Mit diesem Werk hatte sich Seyfried sicherlich eine Qualifizierung für seine Berufung verschafft. Auf Seyfrieds Intervention hin berief Johann Philipp Franz von Schönborn 1724 dann auch Johann Georg von Eckhard als Hof- und Universitätsbibliothekar und Historiographen; dessen wissenschaftliche Leistung Wegele wesentlich höher einschätzte als diejenige des Jesuiten Johann Seyfried. Eckhards Auftrag lautete, eine Geschichte Ostfrankens, bzw. des Hochstifts Würzburg zu schreiben. Bis zu seinem Tode am 9. Februar 1730 erschienen 2 Bände, die bis ins 10. Jahrhundert reichten. Ihr Titel lautete: *Commentarii rerum Franciae Orientalis*, und sie erschienen 1729.¹¹⁷ Aus der Fränkischen Landesgeschichtsforschung entwickelte sich in der Folge eine hervorragende **Geschichtswissenschaft** in Würzburg.¹¹⁸

¹¹⁶ R. Weigand: Die Leitung des Priesterseminars Würzburg von 1575 bis 1750. In: *Mit der Kirche auf dem Weg*. S. 59f.

¹¹⁷ Wegele I, S. 401ff.; II Nr. 131 S. 319f. ; H. Baehrecke: Johann Georg von Eckart. Phil. Diss. 1943; H. Raab: Biographisches über den Würzburger Hofhistoriographen Johann Georg von Eckhart. In: *WDGBI* 18/19,1956/57,212-216; K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 56ff.; St. Benz: Zwischen Tradition und Kritik. Die katholische Kirchengeschichtsschreibung im barocken Heiligen Römischen Reich. Phil. Diss. Erlangen-Nürnberg 2000; H. Leskien: Johann Georg von Eckhart (1674-1730). Das Werk eines Vorläufers der Germanistik. Würzburg Phil. Diss. 1965

¹¹⁸ H. Huss: Die Geschichtswissenschaft an der Universität Würzburg von der Gründung der Universität bis zur Auflösung des Jesuitenordens. Würzburg: 1941.- phil. Diss.; J. Petersohn: Franz Xaver Wegele und die Gründung des Würzburger Historischen Seminars (1857). Mit Quellenbeilagen. In: *Vierhundert Jahre Universität Würzburg*. 1982.- S.483-537

„Die Epoche der Organisationen und der Aufklärung“ betitelt Wegele (I, S. 414) die Zeit von 1729 bis 1795. Den Geist der neuen Entwicklungen versteht Wegele so: „*Was könnte merkwürdiger sein, als ein, auf den Grundsätzen des Mittelalters und theokratischen Fundamenten aufgebautes Staatswesen, unter der Leitung einsichtiger und wohlwollender Fürsten den Versuch machen zu sehen, mit dem gährenden und wühlenden Geiste der Neuzeit eine Verständigung suchen zu sehen?*“¹¹⁹

Der neue Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746) ernannte noch 1729 eine Kommission aus dem Rektor und den vier Dekanen, die Vorschläge für eine als nötig befundene Reform des Studiums an der Universität Würzburg ausarbeiten sollte. Das Ergebnis der Beratungen der Kommission wurde niedergelegt in der *neuen Studienordnung vom 4. November 1731* und in einer vermehrten Fassung vom 21. Juli 1734. Dazu gab es noch einen Separatabdruck von 1743.¹²⁰ Diese neuen Studienordnungen von Friedrich Karl von Schönborn befassen sich mit den Unteren und Oberen Schulen und den vier Fakultäten, wobei dem Studium Historicum ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Vor allem den Juristen und Theologen wird das Studium der Geschichte anbefohlen, für die Theologen sogar in der Form, dass die *defensio historica* als *defensio pro prima laurea theologica* gilt. Für den Theologen ist das Geschichtsstudium auch notwendig „zur Begründung seiner Lehr nebst der heiligen Schrift“.

Aus dem Kapitel über die Theologie greifen wir heraus:

„*Dass die tractatus in theologia scholastica alle Jahr gantz sollen ausgeführet und zu End gebracht werden, mit Uebergeh- und Einschränkung überflüssiger und zu dem Hauptwerck nicht dienender Fragen und Materien.*“ Die *defensiones theologicae* sollen nicht auf den letzten Monat des Jahres verschoben werden, sondern das ganze Jahr über stattfinden. Dabei soll die eine oder andere „Materie“ völlig ausgearbeitet werden. In der *theologia polemica - patristica* ist „mit Sorg zu sehen, dass alle ohnehin dem Wort Gottes und dem wahren alten Christenthum widerstrebenden Schändungen und Schmähungen vermeydet und vielmehr darauf gesehen werden möge, damit die rechte Grundsätze des alten katholischen Glaubens wohl gefasset und gegen alle irrige Meynungen kräftig bevestiget werden.“ Wer graduiert werden oder in die Seelsorge gehen will, muss nachweisen, dass er die *theologia moralis* gehört hat. Alle Disputationen sollen

¹¹⁹ Wegele I, S. 415

¹²⁰ Des Hochwürdigsten des Heiligen Römischen Reichs Fürsten und Herrn, Herrn Friderich Carl, Bischoffen zu Bamberg und Wirtzburg ... Verordnung Und Verbesserte Einrichtung Bey Dero Wirtzburgischen Universität. Mit darzu ertheilther Gnädigster Erlaubnis in den Druck gegeben Durch Joh. Jac. Christoph Kleyer. Wirtzburg 1743. 41 Bl.; Otto Meyer (Hrsg.): Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg: Studienordnung für die Universität Würzburg. Faksimile der 1. Aufl. aus dem Jahr 1743. Würzburg 1980; M. Domarus: Das Bildungswesen in Würzburg unter Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746). Phil. Diss. Würzburg 1943; P. A. Süß: "Zu des Landes wahrer Wohlfahrt und Unserer getreuen Unterthanen zeitlichem und ewigen Heyl". Die Würzburger Universität im Vorfeld der Aufklärung: Friedrich Karl von Schönborns Hochschulreform. In: MfrSt 60,1996,43-100; Braun II, S. 215ff.

Thesen aus der Moralthologie (zu ihr zählte auch die Liturgik, welche die Unterweisung über die Ausspendung der Sakramente beinhaltet) enthalten und alle, die um eine Pfarrei anhalten, sollen darin geprüft werden. Der Bischof empfahl der Theologischen Fakultät die Verwendung guter Bücher zu diesem Stoff und auch die Herausgabe eigener Bücher.¹²¹ Die *theologia speculativa* sei „*vera sedes et fundamentum totius fidei et religionis*“, aber eigentlich nur für diejenigen, die dazu auch Talent haben. „*Das andere ist die theologia, welche zu der Seelsorg geeignet und zu erlernen ist*,“ die Theologie, die man anwenden kann: die Polemik, die Moralthologie und das canonische Recht.¹²²

Die neue Fassung der Studienordnung von 1734 brachte nichts Neues zur Theologie, vielleicht war sie etwas klarer im Ausdruck.¹²³ Als Anhang an die Neuordnung von 1734 entstand ein „*Kurzes Verzeichnis dessen, was an der Universität unentgeltlich gelehrt wird*“. Aus der Theologie wird aufgezählt: *Canonicum Jus*, *Hebraica lingua*, *Theologia moralis*, *Theologia polemico-positiva*, *Theologia scholastica*. Kirchenrecht hatten die Priesterkandidaten im 3. Studienjahr in der Juristischen Fakultät bei dem Regens und Juristen Joahn Caspar Barthel (Prof. für Kirchenrecht 1727 bis 1743) zu hören. Mit ihm verbindet man eine romkritische, episkopalistische, dem Febronianismus huldigende Theologie.¹²⁴ In den Unteren Schulen wird bereits gelehrt die *Historia veteris et novi Testamenti necnon quatuor Monarchiarum: Assyriorum, Persarum, Graecorum et Romanorum*. Die Historie wird in einem für Jedermann offenen Kolleg gelehrt.¹²⁵ Die Verordnung des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn vom 22. September 1742 besagt, dass in der Professur für Geschichte sowohl Profan- als auch Kirchengeschichte gelehrt

¹²¹ Braun II, S. 217 (spricht hier von der Einführung eines neuen Faches: „Um die Einführung dieses neuen Faches zu erleichtern, solle die Fakultät in Erwägung ziehen, ob es nicht zuträglich sei, sich gedruckter guter Bücher bei diesen Vorlesungen zu bedienen, wobei es dann doch jedem Professor frei stehe, seine abweichenden Meinungen aufzeichnen zu lassen.“); J. Theiner: Die Entwicklung der Moralthologie zur eigenständigen Disziplin. Regensburg 1970

¹²² „Am wichtigsten war aber die Zweiteilung des Unterrichts. Der niedere Unterricht (*ad doctrinam*), sollte für die gewöhnlich Talentierten zur Ausbildung in der praktischen Seelsorge dienen und deshalb sämtliche Traktate aus der Dogmatik, daneben aber noch hauptsächlich Polemik, Moral und Kirchenrecht umfassen. Zum höheren Unterricht und dem *studium post doctrinam*, sollten nur auserlesene, wenige, besonders talentierte Leute herbeigezogen, und ihnen eine über das Schulstudium hinausgehende Gelehrsamkeit möglich gemacht werden; dahin gehörte also die spekulative Theologie.“ Braun II, S. 217

¹²³ Wegele I, S. 415ff.; II Nr. 136 S. 323ff.; II Nr. 143 S. 356ff.; K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 72ff.; Verordnung und verbesserte Einrichtung der würzburgischen Universität. Druck erst 1743; vgl. Bönicke II, S. 37f.; Wegele II, Nr. 143 S. 356ff.

¹²⁴ Braun spricht von „gallikanischen Anschauungen“. Braun II, S. 220

¹²⁵ Wegele II Nr. 143 Anhang II S. 395f.; P. Baumgart: Bildungswesen und Geistesleben (ca. 1525-1814). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2, Stuttgart 2004.- S. 368

werden soll und nicht ohne Zustimmung der Jesuiten, d.h. mit Jesuiten zu besetzen ist.¹²⁶

Anselm Franz von Ingelheim setzte 1747 die Dauer des philosophischen Kurses auf zwei (statt drei) Jahre fest, und verlangte, dass die Professoren der Theologie und Philosophie ihre Vorträge nicht mehr diktieren, sondern Lehrbücher zu Grunde zu legen haben und eifrig über das Vorgetragene disputieren lassen. Dieses Verbot des Diktierens sei 3 Jahre später zum Teil wieder aufgehoben worden und erst 16 Jahre später auch die Aufhebung wieder aufgehoben worden, bemerkt Wegele ohne nähere Quellen anzugeben.¹²⁷

Bischof Karl Philipp von Greiffenklau (1749-1754) erneuerte die Satzungen für die Universität Würzburg am 4. November 1749. Der Theologischen Fakultät sind 12 Absätze gewidmet. In dem einleitenden Satz drückt er seine Hoffnung aus, dass die Professoren der Theologischen Fakultät nicht ohne triftigen Grund einen häufig beklagten Ortswechsel (die Jesuiten wechselten ihre Dozenten häufig von einer Niederlassung zur anderen) vornehmen. Absatz 1 betont den Vorzug des Erklärens vor dem Diktieren. Die beiden Scholastiker können die Erklärung ihres eigenen Partes auch drucken lassen (§2).¹²⁸ Er wünschte, dass der theologische Stoff in 8 Traktaten vorgelegt wird und der Druck ohne Umstände von der öffentlichen Kasse bezahlt wird. § 3: Die Glaubenssätze sollen an dem Wort Gottes, den Konzilien und den Kirchenvätern so befestigt werden, dass für jeden gesunden Schiedsrichter „unsere Theologie“ als unumstößlich begründet ist. § 4: Im Absatz 5 wird betont, dass eine humana et sana philosophia die Glaubenswahrheiten so unterstützen soll, dass der Verstand sie klar erkennt und der Wille sie anziehend findet. Rektor und Dekan müssen den Lektionskatalog approbieren. § 6: Die „theologia polemico-scripturistica“ soll sich auf den Originaltext aus den hebräischen,

¹²⁶ Wegele II Nr. 148 S. 401

¹²⁷ Wegele I, S. 433f. (Kürzung des Philosophiestudiums von 3 auf 2 Jahre. Verwendung von Lehrbüchern statt Diktat); Bönicke II S. 122ff. („Mit dem Verlangen des Fürsten stimmten auch die Wünsche vieler Kandidaten überein: denn bey all ihrer Zufriedenheit mit den Traktaten legte sich doch fast ein jeglicher noch einen Schriftsteller bey. Einige wählten den Simonet, andere den Habert, Tourneley, welche beyde den meisten Beyfall fanden, andere den Collet, Billuart, Berti etc. etc. Einige, denen die Gelegenheit dazu günstig war, benutzten Natalis Alexanders fruchtbare Kirchengeschichte, oder Petays vortreffliche Dogmata theologica.“); K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 263

¹²⁸ Verwendete Handbücher: Ludwig Habert: Theologia dogmatica et moralis.- Jakob Platel: Synopsis totius cursus theologici. 1678ff., 4. dt. Ausg. 1741; Andere: Tourneley, Collet, Billuart, Berti, Natalis Alexander: KG, Petay: Dogmata theologica; Wegele II, Nr.152 S. 405ff.; Gegen das bloße Diktieren hatte man sich schon frühzeitig bei den Jesuiten ausgesprochen: „sodaß die ganze Vorlesung ein fortgesetztes Diktieren geworden und gleichsam der Lektor zum Diktierer (dictator) und der Hörer zum Schreiber geworden.“ vgl. B. Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 1. Bd. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1907.- S. 557; Bönicke II S. 123

chaldäischen und griechischen Quellen stützen unter Berufung auf das, was schon Friedrich Karl von Schönborn (1731 und 1734) gesagt hat. § 7: In der Moralthologie soll man sich auf erprobte Autoren stützen, die die Fälle nicht zu streng und nicht zu lax behandeln. § 8: Johann Philipp von Schönborn hatte 1720 dem Jesuiten Johann Seyfried die Geschichtspr Professur übertragen und Friedrich Karl von Schönborn hat auch in seiner 1. Studienordnung von 1731 die Bedeutung des *studium historicum* betont. Darauf beruft sich nun Karl Philipp von Greiffenklau und schärft ein, dass in einem zweijährigen Kurs die ganze Geschichte abzuhandeln ist und dass genügend Bücher (von Daudes *Historia pragmatica*) zum Studium angeschafft werden. § 9: Selbst die Vorlesungszeiten werden festgelegt: 7.30 Uhr bis 8.30 Erster Scholastiker, 8.30 Uhr bis 9.30 zweiter Scholastiker, 13 Uhr Moralthologie, 14 Uhr *theologia polemico-scripturistica* (Exegese) mit Hebräisch, 15 Uhr Geschichte. § 10: Die Professoren sollen ihre Hörer anhalten, die Bibliothek eifrig zu benutzen. § 11: Mit der Aufforderung an die Professoren es mit den Vorlesungen ernst zu nehmen, ein christliches Leben zu führen und auch ihre Schüler dazu anzuhalten, schließt der theologische Teil der Satzungen.

Es ist nicht zu leugnen, dass hier ein reformfreudiger Bischof am Werk war, um gebildete Staatsdiener und eifrige Seelsorger zu erziehen.¹²⁹ Offensichtlich haben die Reformen der Würzburger Bischöfe besonders in den Fächern Geschichte, Polemik, und die Betonung der Exegese dazu geführt, dass das theologische Studium in Würzburg auch für Nicht-Würzburger Studenten attraktiv wurde.¹³⁰

Exkurs: Theologia Wirceburgensis

Die bedeutendste Frucht der gewünschten Reformen war das theologische Handbuch aus Würzburg, das unter dem Namen *Theologia Wirceburgensis* bekannt wurde und weite Verbreitung fand. Martin Grabmann sagt dazu: „*das bedeutendste (der theologischen Handbücher der Zeit) ist aber ohne Frage die bekannte, um die Mitte des 18. Jahrhunderts erschienene ‚Theologia Wirceburgensis‘, von dem Würzburger Jesuiten Kilber und seinen Kollegen herausgegeben, welche in gleicher Weise das positive und speculative Element berücksichtigt und in würdiger Weise die alte Theologie in Deutschland abschließt.*“¹³¹

¹²⁹ Bönicke II S. 130ff.

¹³⁰ Braun II, S. 224, 231 (berichtet von Studenten aus Speyer u.a.)

¹³¹ M. Grabmann: *Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit*. Freiburg i. Br. 1933.- S. 196 (der hier wohl M. J. Scheebens Worte verwendet); Kl. Schilling: *Die Kirchenlehre der Theologia Wirceburgensis*. Paderborn: Schöningh 1969.- VIII, 172 S. Zugl. Würzburg, Theol. Fak., Diss. 1968; A. S. Stumpf: *Kurze Nachrichten von merkwürdigen Gelehrten des Hochstifts Wirzburg*. Frankfurt, Leipzig 1794; J. Ranft: *Die Stellung der Lehre von der Kirche im dogmatischen System*. Aschaffenburg 1927.- S. 104; K. J. Lesch: *Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg*. Würzburg: 1978.- S. 123ff. (mit den verschiedenen Stellungnahmen, bes. Oberthürs Ablehnung); Kl. Wittstadt:

Die Verfasser dieses Kompendiums, das einen umfassenden und vollständigen Cursus der verschiedenen Disziplinen der Theologie enthält und zum Gebrauch bei den akademischen Vorlesungen angelegt war und wohl auch aus solchen hervorgegangen ist, wie Wegele meint, waren die 4 Professoren: Heinrich Kilber, Thomas Holtzclau, Ulrich Munier und Ignaz Neubauer.

Den Anstoß, die Traktate/Vorlesungen der scholastischen Theologie im Druck herauszugeben, fanden die Jesuiten in dem Verbot des Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim von 1747 in den philosophischen und theologischen Vorlesungen den Studenten die Texte zu diktieren und im Wunsch des nächsten Fürstbischofs Karl Philipp von Greiffenklau, geäußert in der Studienordnung von 1749, alle Traktate der Theologie in einem neuen Kompendium herauszugeben, das für die Vorlesungen verwendet werden könnte, statt des unbeliebten bisher verwendeten Lehrbuchs „Synopsis cursus theologicus“ des belgischen Jesuiten Jakob Platel († 1681). Dazu kam der eigene Wunsch der Würzburger Jesuiten, ihre Traktate zu veröffentlichen.

Unter dem Gesamttitel „**Institutiones theologicae**“ erschienen ab 1749 in einem 1. Band die Traktate von Ignaz Seitz: De Angelis, de Beatitudine, de Actibus humanis und der Anfang von De legibus (abgebrochen wegen Tod). Der 2. Band enthielt: Ulrich Munier: De incarnatione verbi divini; De jure et justitia; De sacramentis generatim; De Baptismo; De Confirmatione et Eucharistia, De extrema Unctione, De Ordine et De Matrimonio. Heinrich Kilber setzte De legibus (1749) von Seitz fort und ergänzte das Werk mit De virtutibus theologicis (1751, 2. Aufl. 1767), De principiis theologicis (1754 oder 1762, 2. Aufl. 1771), De Deo uno et Trino (1752, 2. Aufl. 1767) und De gratia, justificatione, et merito (1754, 2. Aufl. 1770).

Unter dem Titel „**Theologia Wirceburgensis**“ erschienen dann die Traktate Kilbers aus den „Institutiones“, Ulrich Munier steuerte bei: *De incarnatione verbi divini* und von Thomas Holtzclau waren: *De Deo incarnato. De Iure et Iustitia.* (1768). *De sacramentis in genere et specie.* (1770) und von Ignaz Neubauer: *De actibus humanis, De Legibus* (1766), *De Angelis, De Beatitudine.* (1768). Der 14. Band enthielt die Polemik Neubauers «*Vera religio vindicata contra omnis generis incredulos*».

Die Druckausgabe bekam den Titel: RR. PP. S. J. *Theologia dogmatica, polemica, scholastica et moralis, praelectionibus publicis in alma Universitate Wirceburgensi accomodata.* 14 Bde. Wirzburg 1766 – 1771. (Neue Ausgabe in 10 Bdn. Paris 1852ff.). Das LThK verzeichnet die Theologia Wirceburgensis in der 2. Auflage (Bd. 10, Sp. 1185) unter dem Stichwort „*Wirceburgenses*“; in der 3. Auflage unter „*Theologia Wirceburgensis*“ (Bd. 9, Sp. 1435).

„Theologia Wirceburgensis“. In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 2.- S. 349-350; Ruland S. 141; Bönicke II, S. 124ff.

Im Anschluss an den Traktat De principiis theologicis wird an den Buchbinder die Anweisung gegeben, wie die Traktate zu binden sind. Diese Ordnung soll gleichzeitig wiedergeben wie die Traktate in den 4 Jahren Theologie zu lesen sind.¹³²

Die Abfolge soll sein:

Tomus primus continet Tractatum De Deo Uno et Trino.

Tomus Secundus continet Tractatum De Iure et Iustitia.

Tomus Tertius continet Tractatum De Deo Incarnato.

Tomus Quartus continet Tractatum De Legibus et Actibus humanis.

Tomus Quintus continet Tractatum De Peccatis et Gratia.

Tomus sextus continet Tractatum De Sacramentis in genere et tribus primis in specie.

Tomus Septimus continet Tractatum De Principiis et Virtutibus theologicis.

Tomus Octavus continet Tractatum De Poenitentia, Extrema unctione, Ordine et Matrimonio.

Edmund Voit ergänzte die scholastischen Lehrbücher mit seinem Handbuch zur Moraltheologie „*Theologia moralis ex solidis probatorum auctorum principiis et variorum casuum fictorum et factorum resolutionibus usitato in scholis ordine ac methodo ad commodiorem usum in Alma Universitate Herbipolensi concinnata. Würzburg 1750*“.

Zur Kontroverstheologie gehört auch die von Bischof Adam Friedrich befohlene Handausgabe der Streitschriften der Kirchenväter: „*Opera sanctorum Patrum polemica contra gentiles et Iudaeos graece et latine*“.

Dass die jesuitische Theologie in Würzburg mit dieser Gesamtleistung die Zeichen der Zeit richtig erkannte, lässt sich nicht leugnen. Noch mehr im Blick der aufklärerischen Kritik lag aber der *philosophische* Unterricht der Jesuiten. Dieser wurde heftigst kritisiert. Wegele erwähnt dazu eine Nachricht aus Oberthürs Autobiographie, wonach Bischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) entschlossen gewesen sei, den jesuitischen Unterricht nicht mehr zu dulden, selbst wenn der Orden nicht aufgehoben worden wäre.¹³³

Die Systematische Theologie wurde ergänzt durch die neue **Exegese**. Widenhofer und Zillich entwickelten die Exegese noch aus der Kontroverstheologie und betonten die allegorische Auslegung. Bischof Karl Philipp von Greiffenklau (1749-1754) sprach in seiner erneuerten Universitätssatzung von 1749 noch von der „*theologia polemico-scripturistica*“, wollte also die Verbindung zwischen **Polemik und Exegese** noch nicht gelöst wissen. Erst Bischof Adam Friedrich von Seinsheim ernannte am 29.10.1764 den bisherigen Professor der scholastisch-dogmatischen Theologie Heinrich Kilber zum Professor der „*sogenannten Heiligen Schrift-Lehre und Auslegung*“ und ließ dem Jesuitenkol-

¹³² Bönicke II S. 172f.

¹³³ Wegele I, S. 445

leg eine Zulage von 200 Reichstalern anweisen.¹³⁴ Die Begründung für diese „neue Einrichtung“ lautete: „zur Verbesserung und mehrerem Flor des obnehin zwar auf der hiesigen Universität schon berühmten Studii theologici.“¹³⁵

Kilber war bekannt für seine Kenntnis der orientalischen Sprachen und in seiner, freilich nicht fertiggestellten „*Harmonia Evangelistarum*“ von 1765 (*Novi Testamenti pars prima seu historica, complectens historiam Dominicam ex Concordia Evangeliorum concinnatam, et apostolicam ex actibus apostolorum descriptam. Würzburgi apud Stabel. 1765*) ging er in seiner Exegese vom buchstäblichen Sinn aus.¹³⁶

Eine wichtige Grundlage für das neue Fach *Heiligen Schrift-Lehre und Auslegung* hatte P. Franz Xaver Widenhofer SJ mit seinem Lehrbuch der hebräischen *Grammatik* von 1747 und seinen exegetischen Werken gelegt. Die *Polemik* sollten jetzt die beiden Professoren der scholastischen Theologie übernehmen.¹³⁷ Es mag vielleicht auch allgemeine Tendenz der Zeit gewesen sein, die die Biblexegese von der Kontroversexegeze zum Quellenstudium, von der Allegorese zum Wortsinn führte. Jedenfalls warfen die Gegner des jesuitischen Studienwesens den Jesuiten vor, die Exegese der Heiligen Schrift nicht ge-

¹³⁴ „Die Liebe für das Studium der heiligen Schrift zu beleben, vermehrte Adam Friederich das Gehalt des Professors, ertheilte ihm den Rang vor den übrigen Lehrern in der Theologischen Fakultät, und erneuerte seine beym Antritte der Regierung gegebene Verordnung, vermöge welcher eine öffentliche Disputation über biblische Sätze, gleich andern aus der Dogmatik, den Kandidaten pro Laurea theologica gelten soll.“ Bönicke II, S. 274f.

¹³⁵ Wegele II Nr. 157 S. 427; „Durch den Abt des Schottenklosters und den Abt des Klosters Oberzell (Loschert) erfuhren die Jesuiten von einem Bittgesuch eines Klerikers einer fränkischen Prälatur an den Fürstbischof, in dem jener die Professur für die Hl. Schrift erbeten habe. Es sei nicht zweifelhaft, dass der Fürstbischof diese den Jesuiten wegnehmen und den Prälaturen übertragen würde, was diesen zur Ehre gereichen würde.“ Die Jesuiten erkannten, dass auch dieser Vorschlag gegen das Studienwesen der Jesuiten insgesamt gerichtet war und verteidigten vor dem Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau-Vollraths (1749-1754) die bis dahin bestehende Verbindung zwischen der Professur für Polemik und Exegese bei einem Gespräch am 19. Oktober 1749. „Auch in dem Verordnungstext, auf den man sich einigte, machte der Fürstbischof deutlich, dass in der ‚Theologia Polemico-Scripturistica‘ nichts geändert werde. Die diesbezügliche Verordnung Friedrich Karls von Schönborn (1729-1746) würde immer noch für gut befunden. Wenn aber die Kontroversen, die in der scholastischen Theologie und die, die in der Exegese behandelt würden, nicht mehr ausreichend seien, dann werde der Fürstbischof für eine notwendige Abhilfe Sorge tragen“. Dazu: K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.-S.94ff.

¹³⁶ „Kilber betrat daher eine andere Bahne; machte den Anfang seiner Vorlesungen mit einer von ihm verfertigten Harmonia Evangelistarum, setzte seine Stärke in die Erklärung des buchstäblichen Verstandes, wobey er die Chronologie, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, die Geschichte der in die jüdischen Begebenheiten verwickelten Nationen und ihre Alterthümer fleißig zu Rathe zog. Das biblische Studium gewann dadurch wieder unter den Kandidaten Freunde“. Vgl. Bönicke II S. 176

¹³⁷ K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg 1978.- S. 96ff.; Braun II, S. 225

nügend zu betreiben. In Nachfolge von Kilber edierte Holtzclau sein exegetisches Vorlesebuch: *Introductio in sacram Paginam. (Institutiones Scripturisticae, usibus eorum, qui S. Scripturae studio vel lege vel voluptate tenentur. Tom. I. Et Prodromus complectens prolegomena in Scripturam S. universam. Wirceburgi 1775).*¹³⁸

¹³⁸ Bönicke II S. 174ff.

**INSTITUTIONES
THEOLOGICÆ**

IN QUIBUS
PRÆTER FIDEI DOGMATA
PROPUGNANTUR
**QUÆSTIONES
SCHOLASTICÆ,**
QUÆ AD NOTITIAM
SACRARUM SCRIPTURARUM,
TRADITIONUM, CONCILIORUM,
& HÆRESUM CONFUTATIONEM
CONDUCCUNT.

Ad UsUM

THEOLOGICÆ CANDIDATORUM

ACCOMMODATÆ

OPERA AC STUDIO

P. HENRICI KILBERS. J.

Ss. Theol. Doctoris, ejusdemque
in Univerſitate Wirceburgenſi Profeſſoris
Publici & Ordinarii.

TRACTATUS DE DEO UNO.

Cum Permiſſu Superiorum.

WIRCEBURGI,
Typis Jo. Chriſtoph. Kleyer, Univ. Typ. 1752.

**INSTITUTIONES
THEOLOGICÆ**

IN QUIBUS
PRÆTER FIDEI DOGMATA
PROPUGNANTUR
**QUÆSTIONES
SCHOLASTICÆ,**
QUÆ AD NOTITIAM
SACRARUM SCRIPTURARUM,
TRADITIONUM, CONCILIORUM,
& HÆRESUM CONFUTATIONEM
CONDUCCUNT.

Ad UsUM

THEOLOGICÆ CANDIDATORUM

ACCOMMODATÆ.

OPERA AC STUDIO

P. UDALRICI MUNIER.

Soc. JESU,

Ss. Theol. Doctoris, ejusdemque
in Univerſitate Wirceburgenſi Profeſſoris
Publici & Ordinarii.

**TRACTATUS DE INCARNATIONE
VERBI DIVINI.**

Cum Permiſſu Superiorum.

WIRCEBURGI,
Typis Jo. Jac. Chriſtoph. Kleyer, Univ. Typogr. 1749.

6. Die Zeit nach den Jesuiten, die Zeit der Aufklärung 1773 bis 1803

Gegen die jesuitische Lehrtradition rebellierte der aufklärerische Geist. Die Reformvorschläge zur Verbesserung der Studien in Würzburg fußten auf den Ideen der „katholischen Aufklärung“, wie sie später genannt wurde.

Michael Ignaz Schmidt, ein eifriger Gegner der Jesuiten, erstellte 1773 einen Studienplan¹³⁹ und Franz Oberthür legte 1780 „*Gedanken von einer Verbesserung des theol. Studiums auf der hohen Schule zu Würzburg*“ vor.¹⁴⁰ Etwas später verfasste er „*Encyclopaedia et Methodologia*“ mit vielen grundlegenden Reformvorschlägen für das Theologiestudium.¹⁴¹

„In Würzburg entwarf Ignaz Schmidt eine neue Studienordnung, die auf Anordnung des Fürstbischofs (Adam Friedrich von Seinsheim) am 24. Oktober 1773 publiziert wurde. Diese ist ... nach dem Geist der Aufklärung geformt. So wird z. B. die Exegese aufgewertet (Jeder Kandidat der Theologie muß die vier Jahre hindurch, welche ordentlicher Weise zur Erlernung der Theologie bestimmt sind, die Vorlesungen über die hl. Schrift unausgesetzt besuchen), Die Kirchengeschichte wird in die ersten zwei Jahre verlegt, ebenso die Moralthologie. Die Vorlesungen der Dogmatik dagegen werden von 4 auf 2 Jahre reduziert und in den letzten zwei Jahren gelesen. Kirchenrecht muß von allen besucht werden. Aus der Moralthologie ist der Probabilismus (der Jesuiten) zu verdammen. Offenbar aus Mangel an neuen Lehrbüchern dürfen die schon von den Jesuiten in Dogmatik, Polemik und Moral (Voit) benutzten Lehrbücher weiter verwendet werden. Diese Studienordnung ist zumindest nicht in vollem Um-

¹³⁹ Bönicke II S. 226ff.

¹⁴⁰ zitiert bei Schwab: Joh. B. Franz Berg. S. 132 Anm. 1 („handschriftlich in den Universitätsacten“); der Text befindet sich in den „Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg, Bd. III, Bl. 46r-76v“ in der Universitätsbibliothek Würzburg; Kl. Ganzer: Die Würzburger Theologische Fakultät in der Auseinandersetzung mit den theologischen Zeitströmungen. In: Michael Ignaz Schmidt (1736-1794) in seiner Zeit. Neustadt/Aisch 1996.- S. 25-39; K. J. Lesch: Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums. In: WDGBI 37/38,1975,64; K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg:1978, S. 156ff.; S. Merkle: Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakterisierung „kirchlicher“ und „unkirchlicher“ Geschichtsschreibung. Berlin 1910; A. Schindling: Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Neustadt/Aisch 1982.-S. 77-127; A. Schindling: Schulen und Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert. In: *Ecclesia militans*, 2, S. 561-570

¹⁴¹ Bönicke II S. 218ff; E. Klinger: Fortschritt und Unveränderlichkeit. Die Aufklärung und ihre Probleme in der katholischen Dogmatik. In: *ZkTh* 97,1975,117-126; E. Klinger: Vom Wandel der Theologie im Wandel des Begriffs der Theologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Franken. In: WDGBI 37/38,1975,71-76 (FS Theodor Kramer); K. J. Lesch: Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums. In: WDGBI 37/38,1975,64ff.; K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg:1978, S. 156ff.;

fang realisiert worden, wie aus Bemühungen Oberthürs um eine Studienreform zu schließen ist, die einige Jahre später einsetzt.“¹⁴²

Oberthür erläuterte in seiner Einleitung in die Theologie seine umfassende Studienreform der Theologie. „*Philosophie, Ketzerei, Entscheidungen der Kirche, das steife und allzu gebundene Wesen der Akademien (Universitäten) haben erst diese Art, die Religion durch Dogmatik, Polemik, Moral zu lehren, eingeführt, so daß mit der Zeit die Bibel ganz ist außer Acht gesetzt worden.*“

¹⁴³ In seiner 1776 erschienen Schrift ‚*Dogmaticae et Polemicae Pars una Theologiae revelata*‘ wollte Oberthür eine Reform der Dogmatik vorlegen. Seine Einleitung in die Theologie fand nach Braun so schlechte Aufnahme, daß ein geplanter zweiter Band nicht erscheinen konnte. Sie fand ebensowenig das Gefallen des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) wie sein Versuch die Dogmatik zu reformieren.¹⁴⁴ Oberthürs vielfältige bildungspolitische Aktivitäten in Würzburg nicht übersehen werden. Sein Anliegen, das Studium der Exegese und der Kirchenväter zu steigern – er selbst legte eine Neuausgabe der Werke des Josephus Flavius und eine Kirchenväterausgabe vor; er regte junge Theologen an, für die Habilitation patristische Themata zu wählen; so wählte Schwab ein Thema über Clemens von Alexandrien – ist heute fast vergessen.

¹⁴² Braun II, S. 249f. zitiert daraus wie aus einer Verordnung; Bönicke II S. 224ff. zitiert daraus ausführlich; Wegele hat diesen Studienplan nicht in sein Urkundenbuch aufgenommen, mit der Bemerkung, es sei nur ein Entwurf gewesen. Vgl. Wegele I, S. 453 Anm. 2; K. J. Lesch: Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums. In: WDGBI 37/38,1975,63; dazu auch F. Oberthür: Michael Ignaz Schmidt's des Geschichtsschreibers der Deutschen Lebens-Geschichte. Hannover 1802.- S. 116-140; Über Oberthürs Rolle bei der Besetzung von Lehrstühlen in Münster vgl. E. Hegel: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773-1964. 2 Teile. Münster 1966/1971.- T. 1. S. 98ff.; „Im katholischen Deutschland wurde die Universität Würzburg Vorort der neuen (aufklärerischen) Wissenschaftsbewegung. Als seit Mitte des 18. Jahrhunderts in den geistlichen Staaten Deutschlands neue Universitäten und Akademien gegründet und bestehende reformiert wurden, orientiert man sich an diesen Vorbildern; künftige Professoren werden zur Ausbildung nach Göttingen und Würzburg gesandt.“ Vgl. E. Hegel T. 1. S. 19f.; P. Baumgart: Michael Ignaz Schmidt (1736-1794) in seiner Zeit. Der aufgeklärte Theologe, Bildungsreformer und "Historiker der Deutschen" aus Franken in neuer Sicht. Beiträge zu einem Symposium vom 27. bis 29. Oktober 1994 in Würzburg. Hrsg. v. Peter Baumgart. Neustadt/Aisch 1996; P. Baumgart: Michael Ignaz Schmidt (1736-1794), Historiker und Theologe. In: Lebensbilder bedeutender Würzburger Professoren. Neustadt a. d. Aisch 1995. S.1-19; A. Berney: Michael Ignaz Schmidt. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Historiographie im Zeitalter der Aufklärung. In: HJb 44,1924,211-239; W. Büttner: Lichte Seiten am Bilde zweier Würzburger Aufklärer. In: WDGBI 14/15, 1952/53, 635-655; H.-M. Körner: Michael Ignaz Schmidt, die Schulreform im Hochstift Würzburg und ihre auswärtigen Vorbilder. In: Michael Ignaz Schmidt (1736-1794) in seiner Zeit. Hrsg. von Peter Baumgart. Neustadt/Aisch 1996.- S. 43-60

¹⁴³ zitiert bei Schwab S. 132

¹⁴⁴ Braun II, S. 300

Franz Ludwig von Erthal berief am 12. Juli 1785 Franz Berg als ao. Professor auf den Lehrstuhl der **Patristik**, „den dieser nach dem Vorbild der österreichischen Studienreform Josephs II. für unerlässlich hielt.“¹⁴⁵ Braun und manche Literatur nach ihm hielt ihn für einen der gefährlichsten Vertreter der Aufklärerei und Freigeisterei in Franken. Mit Oberthür und Feder zählt er ihn zu den „Irrlichtern an der theologischen Fakultät“; „sein überlegenes Talent und die Beliebtheit bei dem ganzen Schwarm der Aufklärer schützten ihn.“¹⁴⁶ Welcher Geist in der Fakultät damals herrschte, möchte Braun in dem Gutachten der Theologischen Fakultät Würzburg über die Schrift des Eulogius Schneider: *Katechetischer Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen des praktischen Christentums gegeben von Eulogius Schneider, Professor zu Bonn (Bonn und Köln 1790)* deutlich machen. Das Buch hatte in Köln das Imprimatur erhalten; eine ungenannte katholische Fakultät hatte geurteilt: „Das ganze System in seiner Bindung ist nichts anderes, als der wahre Philosophismus unserer Zeit unter dem Schatten Jesu Christi“¹⁴⁷ und es als „Socinianismus“ qualifiziert. Die Fakultät in Würzburg wurde zum Entscheid angerufen. „Als die Schrift zur Beratung kam, wußten Berg und Feder alles Anstößige zu entschuldigen; mit dem meisten erklärten sie sich schlechtweg einverstanden. Rosshirt fand Einiges für ungenau und unpädagogisch, Anderes für unklar und unverständlich, aber nicht anstößig. Wiesner erklärte vieles für keck, anstößig, falsch, unwahr, unhistorisch. Onymus erklärte: Meine unmaßgebliche Meinung ist, daß das Buch als ein christliches Elementarbuch für die Jugend nicht gebraucht werden könne.“¹⁴⁸ Die Würzburger Fakultät gab ihr Urteil am 9.12.1796 ab; sie sprach den Verfasser mit Stimmenmehrheit (gegen Wiesner und Onymus) frei von „Heterodoxie und Verdacht feindseliger Gesinnungen und Machinationen“¹⁴⁹, erklärte das Kölner Imprimatur für gerechtfertigt und das Urteil der ungenannten theologischen Fakultät für zu hart.

Mit der neuen Studienreform von 1773 wurde in Würzburg nach dem Vorbild von Wien das Fach **Pastoraltheologie** eingeführt. Die Vorlesungen wurden der Moralthologie mit Fahrmann (1742-1802) und Rosshirt (1746-1795) übertragen.¹⁵⁰ Als der Reichshofrat die Theologische Fakultät Würzburg aufforderte über die **Bahrdthische Bibelübersetzung** ein theologisches **Gutachten** zu erstellen, zeichnete sich Andreas

¹⁴⁵ P. Süß: Kleine Geschichte der Würzburger Julius-Maximilians-Universität. Würzburg 2002.- S. 73

¹⁴⁶ Braun II, S. 302f.

¹⁴⁷ Braun II, S. 305

¹⁴⁸ Braun II, S. 306.

¹⁴⁹ Braun II, S. 306

¹⁵⁰ Ph. Schäfer in HBKG Bd. II. S. 527; siehe dazu auch H. Pompey: Die Pastoraltheologie in Würzburg von 1773-1803. In: WDGBI 37/38,1975,7f.; J. Stelzenberger: A. J. Fahrmann, A. J. Rosshirt, J. M. Feder. Drei Würzburger Moralthologen der Aufklärungszeit. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. 1932.- S. 268-295; B. Goy: Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg. Würzburg 1969

Fahrman als Verfasser aus. Carl Friedrich Bahrdt, ein radikaler protestantischer Aufklärungstheologe, hatte eine Übersetzung des Neuen Testaments im Geiste der Aufklärungstheologie vorgelegt und darin den Offenbarungscharakter der Bibel völlig beseitigt. Der Reichshofrat verbot nach den Gutachten aus Würzburg und Göttingen die Bahrdtsche Übersetzung.¹⁵¹

Von Franz Ludwig von Erthal stammt auch die Verordnung vom 19.10.1787, daß jeder Professor alle 8 Tage oder höchstens alle 14 Tage Collegia examinatoria und disputatoria abzuhalten habe. Sie hätten sich in Bamberg seit fünf Jahren bewährt und dienten der „*Erweckung größeren Eifers bey den Studirenden, Entwicklung der Fähigkeiten, Erweiterung der Begriffe, Befestigung in den erlernten Grundsätzen, näheren Kenntnis der Schüler auf Seiten des Lehrers, der seine Attestaten über ihre Geschicklichkeit nun mit Zuverlässigkeit auszustellen im Stande ist.*“¹⁵²

Papst Clemens XIV. (1769-1774) verfügte durch das Breve *Dominus ac Redemptor noster* vom 21.7.1773 die Aufhebung des Jesuitenordens. Es mag überraschen, dass an der Universität Würzburg eine Reihe von Jesuiten (Holtzclau, Wiesner und Grebner in der theol. Fakultät) auch nach Aufhebung des Ordens als Lehrer bleiben konnten. Bönicke sieht Würzburg beim Ende des „**Monopols mit den Wissenschaften**“ durch die Jesuiten sehr wohl gerüstet. Es standen bestens ausgebildete Leute für erledigte Lehrstühle zur Verfügung und doch hat Adam Friedrich von Seinsheim nicht alle Jesuiten von den philosophischen und theologischen Lehrstühlen entfernt. Für Bönicke gab es drei Gründe dafür: „*Männer aus diesem Orden, welche bisher der Universität mit Nutzen gedient hatten, und ihre Dienste noch ferner anboten, in Ruhe zu setzen, das vertrug Adam Friedrichs menschenfreundliches Herz nicht. Den bey dieser Veränderung höher angelegten Universitätsfond mit mäßigen*

¹⁵¹ Theologisches Gutachten über die Bahrdtsche Übersetzung des Neuen Testaments. Würzburg 1788. - Bönicke II, S. 224; J. Stelzenberger: A. J. Fahrman, A. J. Rosshirt, J. M. Feder. Drei Würzburger Moraltheologen der Aufklärungszeit. S. 269; Vgl. auch: Theologisches Gutachten der Facultäten zu Göttingen ... über die Bahrdtsche Übersetzung des N. T. Göttingen 1779; zu Carl Friedrich Bahrdt siehe LThK² 1, Sp. 1193; LThK³ 1, Sp. 1357; TRE 5, 132f.

¹⁵² Bönicke II, S. 370; Wegele II Nr. 163 S. 432ff.; R. Haaf: Die geistige Haltung der katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Freiburg 1952; „Eine andere vom 19ten Oktober 1787 befiehlt die öfteren Prüfungen der theologischen Kandidaten an, und schreibt die Art vor, nach welcher dieselben anzustellen sind. Dergleichen Collegia examinatoria und disputatoria hat jeder Professor alle Wochen, oder höchstens alle vierzehn Tage auf eine ganze oder halbe Stunde vorzunehmen, den Tag, an welchem, und die Materien, über welche diese Prüfungen gehalten werden, nöthiger Vorbereitung halber vorher anzuzeigen; sämtliche Kandidaten aber, ihre Absichten mögen nun auf die Seelsorge, oder auf einen anderen geistlichen Stand gerichtet seyn, Landeskinder besonders, werden zu solchen Übungen jederzeit bereit seyn, und denselben auch emeritirte Theologen, vorzüglich die Supplikanten in das Seminarium, beywohnen.“ Bönicke II S. 369f.

*Pensionen zu beschweren, das gestattete die Oekonomie nicht; und das an den Orden seit zwey Jahrhunderten gewöhnte Publikum so schnell zu entwöhnen; das duldet die Politik nicht.*¹⁵³ Es werden also sehr nüchterne Gründe für die Weiterbeschäftigung der Jesuiten gegeben. Die Gegner der Jesuiten (Schmidt, Oberthür, Berg) hatten dies sicher anders gesehen.

Exkurs: Die Unterrichtssprache Latein

Nur allmählich wurde der Wechsel der Unterrichtssprache vom Lateinischen zum Deutschen vollzogen. Auch im 18. Jahrhundert war Latein die Sprache der gelehrten Welt. Für den Wechsel zur deutschen Sprache gab es hohe kirchenpolitische aber auch banale Gründe.

*„Es ist Thatsache, dass die abgehenden Gymnasiasten von der lateinischen Sprache, die der bevorzugte Unterrichtsgegenstand war, häufig nicht so viel Kenntnis mitbrachten, dass sie den, an der Universität bekanntlich in eben dieser Sprache gehaltenen Vorträgen zu folgen im Stande gewesen wären ... Adam Friedrich ordnete darauf hin im Jahre 1769 eine Visitation des Gymnasiums durch den Regens des geistlichen Seminars, Günther, und Dr. Michael Ign. Schmidt ... an: beide notorische Gegner der Jesuiten ... Das Ergebnis der Visitation war, dass die eben so eifrigen als zähen Väter sich selbst nicht mehr darüber täuschten, dass eine Reformation des Gymnasiums, bzw. Zugeständnisse an die Forderungen der Zeit unvermeidlich seien. Ja sie fürchteten sogar, dass die Maßregel der Visitation auch auf die Theologische und Philosophische Fakultät ausgedehnt werden dürfte.“*¹⁵⁴

Unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) konnten die Aufklärer in der Theologischen Fakultät wie z. B. Franz Oberthür gegen die Jesuiten und ihre Scholastik unangefochten polemisieren. Sein Nachfolger Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) hörte mehr auf die Gegner Oberthürs. Er forderte 1781 Oberthür auf, *„in Zukunft seinen Vorlesungen gedruckte Bücher zugrunde zu legen und wieder in Latein zu dozieren sowie sich der Kritik an der Scholastik und dem lateinischen Gottesdienst zu enthalten und keine protestantischen Bücher zu empfehlen.“*¹⁵⁵

Auf ihrer Sitzung am 28.3.1786 konnte sich die Theologische Fakultät über die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache noch nicht einigen.¹⁵⁶

¹⁵³ Bönicke II S. 191; Zum Folgenden vgl. auch A. Kraus: Das geistliche Franken. In: HBG 3,1. München 1971.- § 72, S.630-643

¹⁵⁴ Wegele I, S. 452; UBW M.ch.o.70: Daniel Günther: Theologia moralis practica. 1779 (Handwerker: Überschau. S. 75)

¹⁵⁵ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S. 128

¹⁵⁶ „Der Fürstbischof Franz Ludwig erlaubte der philosophischen Fakultät den Gebrauch der deutschen Sprache bei den Vorlesungen und die Frage berührte auch die theologische Fakultät, die in der Fakultätssitzung vom 28. März 1786 sich mit der Frage beschäftigte. Die Meinungen waren geteilt; doch die majora waren dafür, dass die Theologie in allen Fächern deutsch vorgetragen werden solle, weil die theologischen Wissenschaften zur Bildung künftiger Volkslehrer sind, welche sich in allen ihren Verrichtungen der deutschen Sprache bedienen müssen, weil sie sich mit Religion und folglich Heilswahrheiten abgeben, welche zu-

„Auch in ihrem Berichte an Georg Karl (von Fechenbach, 1795-1802), wie früher an Franz Ludwig, hatte die Kommission die geringe Übung der Kandidaten in der lateinischen Sprache beklagt. Die in lateinischer Sprache angefertigten Aufsätze der Alumnen seien derart, dass zu befürchten stehe, es möchte die lateinische Sprache in gänzlichen Verfall gerathen... Der Fürstbischof versprach deshalb, darauf Bedacht zu nehmen, dass die lat. Sprache bei den Gymnasien mehr kultiviert werde. An die Professoren der Theologischen Fakultät aber richtete er die Weisung, fortan bei ihren Vorlesungen sich wieder der lateinischen Sprache zu bedienen.“¹⁵⁷ Die Fakultät erklärte sich dazu bereit, wandte aber ein: „Durch die Verwendung der lateinischen Vorträge als ‚sprachliche Übung‘ werde die theologische Wissenschaft herabgewürdigt und ‚die Professoren der Theologie hätten die Ehre, die Supplemente zur lateinischen Grammatik zu liefern‘. Eine Sprache, so reich und biegsam wie die deutsche, sei ein besseres Organ für die Wissenschaft als jede andere Sprache. Dabei müsse das Latein selbst leiden, da es nicht zu vermeiden sei, statt des römisch-lateinischen Vortrags ein mit Germanismen zersetztes Idiom zu gebrauchen. Bei den jungen Theologen aber werde die Liebe zur Theologie geschwächt und die Neigung zu emigrieren vermehrt.“¹⁵⁸ Braun beurteilte: „In lateinischer Sprache konnte man das Wortgeklingel moderner Phrasen und die hochtrabende, unerfabrene junge Leute verblüffende und bestrickende, Gelehrsamkeit im Superlativ verbergende Terminologie der deutschen Philosophie und die so bequeme Benutzung protestantischer Schriften nicht fortsetzen.“¹⁵⁹

Die Verwendung der lateinischen Sprache in den theologischen Vorlesungen war also ein Politikum zwischen den Aufklärern und den ‚kirchlich Gesinnten‘ oder wie Weigand formulierte „der konservativen Richtung“. Weigand faßte zusammen: „Nachdem ab 1786 die Vorlesungen an der Fakultät meist in deutsch gehalten wurden, verlangte der Bischof jetzt (1800), daß die Vorlesungen in Latein gehalten werden und diese Sprache auch an den Gymnasien mehr gepflegt werde, was einen gewissen konservativen Grundzug förderte.“¹⁶⁰ Mit der Säkularisati-

nächst und so warm als möglich ans Herz müssen gelegt werden, wogegen alle künstliche und schwere Methode ein moralisches Hindernis sei“. Nur zwei Stimmen sprachen dafür, dass die lateinische Sprache beibehalten werden solle; sie beriefen sich darauf, dass die lateinische Sprache die Sprache der Gelehrten sei, für den Fall von deutschen Vorlesungen in den unteren Schulen ganz vernachlässigt würde, die Vulgata, die Canones conciliorum, die sententia Patrum zugrunde gelegt werden müsse, die katholischen Theologen in lateinischer Sprache geschrieben hätten und sich als Konsequenz auch die Abhaltung der Disputationen in deutscher Sprache ergeben würde.“ A. Bigelmair: Die Patrologie an der Universität Würzburg im Zeitalter der Aufklärung. S. 227

¹⁵⁷ Braun II, S. 342

¹⁵⁸ Braun II, S. 343

¹⁵⁹ Braun II, S. 343

¹⁶⁰ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S. 131.- Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils erschien die Constitutio Apostolica Johannes' XXIII. „Veterum sapientia“ (AAS 54(1962) 129-135; dazu die Ausführungsbestimmungen der Congregatio de Seminariis et Studiorum Universitatibus zur genannten Konstitution. (AAS 54 (1962) 339-362, vgl. bes. Cap. IV). Als diese Ausführungsbestimmungen in Würzburg bekannt wurden, begann Prof. Hasenfuß seine Vorlesung in Latein abzuhalten. Nach mündlicher Überlieferung unter Pro-

on wurde eine völlig neue Lage geschaffen. Aber erst ab 1856 wurden die ersten Dissertation in deutscher Sprache vorgelegt.

Exkurs: Philosophie als notwendige Voraussetzung nicht nur für Theologen

Bischof Franz Ludwig von Erthal verordnete am 24.1.1782, „*dass bei jetzt angefangenen Studienjahre und in Zukunft keiner unserer Würzburger Landesöhne zur Besuchung und Anhörung öffentlicher oder Privatkollegien in der Gottes Gelahrtheit, Rechts Gelehrsamkeit und Arzneykunst angenommen werden solle, welcher ein beglaubigtes Zeugnis, dass er den ganzen philosophischen Kurs vollendet, nicht beygebracht haben wird.*“¹⁶¹ Er führt als Begründung u. a. an, dass zu viele der Studierenden der Medizin, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie das Studium der Philosophie nach dem ersten Jahr abbrechen und sogleich Theologie, Recht oder Medizin studieren, obwohl das Philosophiestudium doch auch für sie nützlich wäre.¹⁶²

Am 3. Oktober 1794 verordnete Franz Ludwig die vollständige Trennung des Gymnasiums von der Universität. Die Schüler der obersten Klassen hatten sich bisher bereits an der Universität immatrikulieren können und die Freiheiten der Universitätsangehörigen genießen können. Franz Ludwig zwang seine Landeskinder, wenn sie Dienststellen in der Regierung erhalten wollten, den gesamten gymnasialen Kurs zu absolvieren und die elementare Philosophie also am Gymnasium zu erlernen.¹⁶³

Das Fach Philosophie zählt auch in der neuesten Diplomprüfungsordnung für Studenten der katholischen Theologie in der Fassung vom 14. Dez. 2004 zu den Prüfungsfächern der theologischen Diplom-Vorprüfung; Seminarteilnahme und Scheinerwerb sind Zulassungsvoraussetzungen.¹⁶⁴

test der Studierenden. Ausführlich befasste sich zu dieser Zeit Karl Rahner mit dem Thema: Über das Latein als Kirchensprache. (In: Zeitschrift für kath. Theologie 84,1962,257-299). Welche Bedeutung dem Latein als Konzilssprache zukam, wird deutlich in den Erinnerungen von Hans Küng (Erkämpfte Freiheit. München 2002.- S. 375ff.). Kipa meldete am 24.4.2003: „Der Vatikan will die lateinische Sprache für die katholische Kirche fördern und pflegen. Eine neue Kommission soll demnächst über den Stellenwert von Latein in der Priesterausbildung generell für das Leben der Kirche beraten, betonte Kardinal Zeno am Donnerstag bei einer Konferenz in Rom“. Vgl. auch Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965). Hrsg. von G. Alberigo, dt. Ausg. hrsg. von Kl. Wittstadt. Bd. 1. Mainz, Leuven 1997.- S. 239ff.

¹⁶¹ Wegele II Nr. 159 S. 429; I S. 471f.; „Die große Wohltat halbjähriger öffentlicher Vorlesungen, welche den protestantischen hohen Schulen so vielen Ruhm verschafften, ist nun auch den Kandidaten der Jurisprudenz und Medizin auf der unserigen vergönnt ... Die Professoren der Philosophie sind gleichfalls auf höchstem Befehl zu halbjährigen, aber Privatvorlesungen bereit“. Bönicke II S. 350; Braun II, S. 308f.; M. Renner: Fuldaer Einfluß auf die Würzburger Schulreform Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthals 1781. In: ZfbayLG 28,1965,368-391

¹⁶² Bönicke II S. 276ff.; Wegele I, S. 471, Wegele II, Nr. 195, S. 428-430

¹⁶³ Wegele II, Nr. 169, S. 446ff.

¹⁶⁴ Vgl. auch das Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz vom 22. September 1983: Das Studium der Philosophie im Theologiestudium. (Die Deutschen Bischöfe; 36)

Exkurs: Die Stellung der Theologischen Fakultät Würzburg zu Kant

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) schickte 1792 den Philosophieprofessor P. Maternus Reuss OSB, Benediktiner aus dem Kloster Banz, mit Reisestipendium nach Königsberg zu Kant; er sollte die Einführung der Kant'schen Philosophie in Würzburg und Bamberg vorantreiben.¹⁶⁵

Nicht nur die sogenannten Aufklärer waren durchdrungen von der Kantischen Philosophie. Lehrkörper und Studenten huldigten ihr. „*In der Philosophie erfreute sich der Benediktiner M. Reuss, seitdem er sich in Königsberg bei Kant persönlich Rat erholt hatte, unter den Studenten einer solchen Beliebtheit, dass wegen seiner vermeintlichen Verdienste um die Verbreitung der Kantischen Philosophie gelegentlich der Durchreise des Königs von Preußen (1792) die Führer beim Fackelzug der Studenten goldgewirkte Schärpen trugen mit der Aufschrift: ‚Königsberg in Preußen und Würzburg in Franken vereinigt durch die Philosophie.‘*“¹⁶⁶ Und: „*Es kam auch dazu, dass die Abteien Bildhausen, Bronnbach, Ebrach, Langheim, Schönthal, Theres, auch mehrere Mendikantenorden ihre Klosterlehrer, Prediger und andere fähigen Leute in seine Vorlesungen schickten.*“¹⁶⁷

Kant, Aufklärung, Rationalismus (Locke und Hume), Jansenismus (Quesnel), Febronianismus, Gallikanismus (Barthel, Gregel), französische Belletristik (Regens Günther) vermischten sich so in der Theologie, daß nicht nur die der Kantischen Philosophie feindlich gesinnten Ex-Jesuiten, sondern auch Theologen (z. B. Bergold, Bernardin Bauer SOCist) und einfacher Klerus („Academia scientiarum, litterarum et artium“ mit dem Sigel: J.M.P.L.P.T.P.C.C.) beim Fürstbischof dagegen vorstellig wurden und gegen die zunehmende „unkirchliche Gesinnung“ schrieben. Doch „*Franz Ludwig hat den aufgetauchten Bedenken und Angriffen gegenüber fortgesetzt die schützende Hand über ihn (Reuß) gehalten.*“¹⁶⁸ Erst der folgende Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach (1795-1808) konnte mit einigem Erfolge die Klagen der Prüfungskommission gegen den Einfluß der

¹⁶⁵ [Franz Nik. Bauer:] Die Doctor-Promotion auf der hohen Schule zu Würzburg, den 12ten Julius 1798. Allen orthodoxen und heterodoxen Theologen und Philosophen Teutschlands gewidmet. In: Argus 2,1803,H.1,163-248.(Stellung zu Kant) [zu: R: Bergold, Ehlen, Straßberger, Metz, Gress; Gress hatte die Kant'sche Philosophie in der Disputation zu verteidigen]; K. E. Motsch: Matern Reuß. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkantianismus an kath. Hochschulen. 1932; L. Boehm: Hochschulinitiativen in Würzburg-Bamberg-Aschaffenburg. In: HBG, Bd. 3,1. München 1971.- § 74, S. 660; Braun II, S. 288, 304f., 320, 342f.; Wegele I, S. 471; K. von Benzel: Dichterische Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie. Würzburg 1794; A. Gress: Die Vernunft fordert die Säkularisation nicht. [ca. 1799]

¹⁶⁶ Braun II, S. 304f.

¹⁶⁷ Braun II, S. 305, 314; Kant wird auch in anderen Klöstern gelesen. „Etwa im Jahre 1792 besuchte P. Simon Joseph Schmitt, damals Leiter der Philosophie im Franziskanerkloster Miltenberg, die Amorbacher Bibliothek, um Kants „Kritik der reinen Vernunft“ zu entleihen“. A. Wendehorst: Zur Geschichte der Amorbacher Abtei-Bibliothek. In: Amorbach. Beiträge zu Kultur und Geschichte von Abtei, Stadt und Herrschaft. Würzburg 1953, S. 140

¹⁶⁸ Wegele I, 472; Braun II, S. 320

Kantischen Philosophie in die Reform des Theologiestudiums einbringen. „Die Theologische Fakultät konnte übrigens selbst die Gefährlichkeit dieser Philosophie nicht in Abrede stellen; denn als im Juli 1800 dieselbe um ein Gutachten darüber aufgefordert wurde, ob die Kant'sche Lehre nicht gegen die Offenbarung streite, musste sie diese Frage bejahen.“¹⁶⁹ Doch die Vorgeschichte war etwas differenzierter, wie Schwab berichtet. „Im Jahre 1793 benützte Berg die von Franz Ludwig veranstaltete Herausgabe der Predigten über die Pflichten der höheren Stände, um in der Vorrede eine Kritik des Kant'schen Religionsbeweises zu geben.“¹⁷⁰ Daraufhin bekam Berg von Franz Ludwig den Auftrag (Erlaß vom 5. August 1793), ein Gutachten über Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ abzugeben. Schwab berichtet, dass er „weder unter den mir zur Durchsicht überlassenen Papieren Franz Ludwig's noch im gesammten Nachlasse Berg's eine Spur aufzufinden vermochte.“¹⁷¹ „Fünf Jahre später machte Berg dasselbe Thema – nur mehr allgemein gehalten – zum Gegenstande eines Universitätsaktes. Am 12. Juli 1798 erhielten nämlich Professor Bergold, Consistorialrath Ehlen, Professor Straßberger, Professor Metz und Subregens Greß die theologische Doktorwürde. Promotor war Berg. Für den öffentlichen Akt hatte er sich und den Doctoranden die Erörterung der Frage bestimmt: welche Veränderungen das Studium der kritischen Philosophie im Cultus und in der Lehre der christlichen Religion hervorgerufen habe. Die Aenderungen in den einzelnen theologischen Disciplinen, Dogmatik, Exegese, Moral, Homiletik u.s.w. hatten die Doctoranden nachzuweisen: den Einfluß auf den Cultus behielt er sich vor. Seine Abhandlung – in fließendem Latein geschrieben – ist noch in der ersten Ausarbeitung vorhanden, und einige Jahre später gab er selbst im apologetischen Interesse einen kurzen – jedoch nicht ganz treuen – Bericht über die Tendenz der Rede.“¹⁷² Subregens Greß und Professor Metz deuteten die Ausarbeitungen Bergs so, daß er der kritischen Schule die Religion abgesprochen habe. Es wurde also zum Politikum. Deshalb erhielt Berg vom nunmehrigen Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach wieder den Auftrag ein unparteiisches Gutachten hierüber zu erstellen, was Berg auch tat. Das Gutachten hat sich im Nachlass Berg's erhalten.¹⁷³ Dieses Gutachten fand (bei den Anti-Kantianern) keine Zustim-

¹⁶⁹ Braun II, S. 342; Mit der Rolle Gregor Zirkels, einem der einflussreichsten Persönlichkeiten der Zeit, beschäftigte sich im Anschluß an August Friedrich Ludwig ausführlich Wolfgang Weiß. Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bde. Paderborn 1904/1906; W. Weiß: Ein Kirchenmann zwischen Aufklärung, Romantik und Restauration Weihbischof Gregor Zirkel. In: WDGBI 47,1985, 191-215

¹⁷⁰ J. B. Schwab: Franz Berg. S. 380

¹⁷¹ J. B. Schwab: Franz Berg. S. 382

¹⁷² J. B. Schwab: Franz Berg. S. 382; Berg in: Anti-Argus II S. 47ff; Quas in Christiane religionis cultu et expositione mutationes criticae philosophiae studium effecerit, quaestionibus inauguralibus explanabitur. Würzburg: Nitribitt 1798; [Franz Nik. Bauer:] Die Doctor-Promotion auf der hohen Schule zu Würzburg, den 12 ten Julius 1798. Allen orthodoxen und heterodoxen Theologen und Philosophen Teutschlands gewidmet. In: Argus 2,1803,H.1,163-248.

¹⁷³ Berg selbst gab einen Auszug in: Anti-Argus II, S. 64

mung, hatte Berg doch einerseits gefordert, dass das Staats- und Kirchenoberhaupt jede Lehre hemmen müsse, durch welche die christliche Religion zerstört würde, und andererseits, dass der Staat der Philosophie keine Vorschriften machen könne, sie stehe unter ihren eigenen Gesetzen. Doch Berg soll nach Ansicht Schwabs auch mitgespielt haben an einer anonymen Anzeige gegen den allseits bekannten Vertreter der kritischen Philosophie Prof. Metz. Dieser habe „in seinem *Compendium der praktischen Philosophie* (Würzburg 1800) den Satz aufgestellt (p.6): eine Offenbarung, abgesehen davon, dass ihr Begriff mit dem des Wunders zusammenfalle, also über unsere Erkenntnisphäre hinausliege, könne so lange nicht angenommen werden, bis das Dasein Gottes erwiesen sei.“¹⁷⁴ Das kantische System wurde zur Gefahr für den Staat durch die Infragestellung der christlichen Religion, es wurde zur absoluten Herausforderung für die katholische Theologie, indem die Existenz Gottes, die übernatürliche Offenbarung und die Hoffnung auf Unsterblichkeit des Menschen eine Frage der Philosophie sein sollte. Auf Vorschlag des geistl. Rates Joseph Fichtl vom 16.3.1800 sollte die Theologische Fakultät ein Gutachten erstellen, „ob und wie fern die Kant'sche Philosophie überhaupt und die gerügte Stelle insbesondere mit der Offenbarung (bei Metz) und positiven Religion bestehen könne.“¹⁷⁵ Das Gutachten wurde am 29. Juli 1800 eröffnet, sonderbarerweise überließ die Fakultät die Abfassung des Gutachtens Berg, wobei Schwab aus einem Brief Bergold's an Daug vom 20.9.1803 schließt, dass die Mehrzahl der Fakultät nämlich Oberthür, Onymus und Feder sich für die Vereinbarkeit der Kant'schen Philosophie mit der Offenbarung ausgesprochen hatten, und nur Berg und Bergold dagegen. Der Fürstbischof zog rigoros die Konsequenzen; er untersagte den Unterricht über die Kantische Philosophie am Gymnasium und gestattete ihn an der Universität privatim auf Verlangen. Mit Schelling gewann die Universität in der Philosophie eine andere Richtung.¹⁷⁶

Exkurs: Aufklärung und literarisches Leben: die Zeitschriften

Zu den der Aufklärung dienenden Zeitschriften rechnete Braun die „*Wirzburger* (ab 1793 *Wirzburger*) gelehrte Anzeigen“, ab 1786 „auf Veranlassung der Theologischen Fakultät“ vom Professor für Ästhetik und Homiletik (der „geistlichen Beredsamkeit“ oder der „Kanzelberedsamkeit“ an der Philosophischen Fakultät (Johannes) Bonaventura Andreß herausgegeben; ab 1788 wurde der Theologieprofessor Michael Felder Herausgeber, 1793 wurde der Professor der Philosophie Adam Michael Köl Mitherausgeber, ab 1796 alleiniger Herausgeber.¹⁷⁷

¹⁷⁴ J. B. Schwab: Franz Berg. S. 388

¹⁷⁵ J. B. Schwab: Franz Berg. S. 389f.

¹⁷⁶ J. B. Schwab: Franz Berg. S. 388ff.; Braun II, S. 342; R. Stölzle: Der Philosophische Unterricht an der Universität Würzburg 1762-63 im Urteil eines damaligen Jesuitenzöglings. In: Zs für Gesch. d. Erziehung und des Unterrichts 5,1915, 235-238

¹⁷⁷ Johannes Bonaventura Andreß (Andres, Address), geb. am 29.5.1743 in Nürnberg, SJ 20.9.1762, Lehrer am Gymnasium in Bamberg, stud. Theol. in Würzburg seit 1771, Eintritt

Ab 1789 erschien das „Magazin für Prediger zur Beförderung des praktischen Christenthumes und der populären Aufklärung“, fortgesetzt mit „Neues Magazin für Prediger und Seelsorger“, ferner das „Archiv für Kirchen- und Schulsachen“ ab 1804. Alle drei Periodika hatten Andreß zum Herausgeber.

Das „Praktisch-theologische Magazin für katholische Geistliche“ gab Professor Feder seit 1799 heraus.

Vom Philosophieprofessor A. M. Köl erschien ab 1797 der „Würzburger wöchentliche Anzeiger von gelehrten und anderen gemeinnützigen Gegenständen“.

„An Rührigkeit und Fleiß hat es der Sache der Aufklärung demnach nicht gefehlt“, urteilte Braun.¹⁷⁸

Aus Anlaß der Jubelfeier von 1782 wurden die Professoren der Theologie zu **Geistlichen Räten** ernannt.¹⁷⁹

In den Abschiedsworten Georg Karls von Fechenbach an die Universität Würzburg am 27.11.1802 anläßlich der Niederlegung der weltlichen Regierung bat und ermahnte der Bischof die würdigen Mitglieder seiner Theologischen Fakultät, „durch ihre Lehre die Reinheit Unserer Religion zu erhalten und wie bisher an der wissenschaftlichen Bildung Unseres Welt-priesterstandes zu arbeiten.“¹⁸⁰

ins Würzburger Klerikalseminar 1773, ord. 14.2.1774, Kpl. in Arnstein, Professor der Rhetorik am Gymnasium in Würzburg, 1783 Professor in der Philosophischen Fakultät Würzburg für Ästhetik und Homiletik, seit 1792 mit Pädagogik, Dr. theol. 6.8.1782 (bei der Feier des 2. Universitätsjubiläums), Mitglied der Schulkommission 1793, geistl. Rat 1795, wirkl. Vikariatsrat bei der Schulkommission, ab 1809 zugleich Direktor der Gymnasien in Würzburg und Mürrenstadt, Rücktritt 1816, blieb aber Vikariatsrat; † 16.5.1822 Würzburg.- ADB I, S. 450; J. Krenz: Aufgeklärte Selbstwahrnehmung und protestantische Außensicht. Das Würzburger „Prediger-Magazin“ von Bonaventura Andreß in revolutionären bewegten Zeiten 1789-1794. In: WDGBI 67,2005,257-320

¹⁷⁸ Braun II, S. 312; K. J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 294f.

¹⁷⁹ Bönicke II, S. 280

¹⁸⁰ Wegele II Nr. 174 S. 457f.

7. Von der Julius-Universität zur Julius-Maximilians-Universität

Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern (1756-1825, seit 1806 König von Bayern als Maximilian I. Joseph) hatte durch Besitznahme-Patent vom 22.11.1802 die Regierungsgewalt über die fränkischen Fürstentümer übernommen.¹⁸¹ Die Umwandlung der Universität Würzburg von einer bischöflichen katholischen Universität zu einer interkonfessionellen Universität mit besonderer Betonung der protestantischen Seite unter Federführung des protestantischen Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus wurde von Montgelas sehr rasch vollzogen und von Friedrich Reichsgraf von Thürheim als Generalkommissar von Franken und zugleich Universitätskurator durchgeführt.

Zunächst hatte es die juristische Fakultät in ihren Vorschlägen zur Verbesserung der Universität vom 23.12.1802 für nützlich erachtet, „*es könne zum Flor der Universität und zur Herbeiziehung sowohl protestantischer Studenten aus den kurfürstlichen Landen als vom Ausland her vieles beitragen, wenn einige protestantische Lehrer der Theologie zugleich mit den Obliegenheiten, Jus canonicum nach protestantischen Grundsätzen zu lehren, aufgestellt würden.*“¹⁸²

¹⁸¹ Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 283; I. Aukamp: Fränkische Universitätspolitik des Grafen Maximilian von Montgelas. Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Hochschulen Altdorf, Erlangen, Würzburg. Diss. Phil. Würzburg 1936; A. Chroust: In: Das Akademische Deutschland. 1930, I., Bd. S. 413, 416 („Das System des Unterrichts, immer noch in der ‚Ratio studiorum‘ kodifiziert, unterband jeden geistigen Fortschritt“); A. Chroust: Die Universität Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1803-1805). Festrede des Rektors beim Stiftungsfest der Universität Würzburg in deren Aula am 11. Mai 1925. In: Aufsätze und Vorträge zur fränkischen, deutschen und allgemeinen Geschichte; ausgew. u. hrsg. von d. Ges. für fränk. Geschichte. Leipzig 1939.- S.51-64; W. Engelhorn: Der bayerische Staat und die Universität Würzburg im frühen 19. Jahrhundert (1802-1848). In: P. Baumgart (Hrsg.): Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt/Aisch 1982.- S. 129-178; W. Engelhorn: Die Universität Würzburg 1803-1848. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Institutionengeschichte. Neustadt a.d. Aisch: Degener 1987; Philippine Freiin von Hertling: Geschichte der Universität Würzburg von 1802-1806. Phil. Diss. Würzburg 1925; K.-J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. Ein Beitrag zum Höhepunkt und Ende der Aufklärungstheologie in Würzburg. In: WDGBI 39,1977,209f.; M. Lochbrunner: Theologie zwischen Kriegsende und Gegenwart. In: HBKG, Bd. 3: Vom Reichsdeputationshauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. 1991.- S. 653-672; O. Scheel: Die deutschen Universitäten von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. In: Das Akademische Deutschland. 1930.- I. Bd. S. 31f. (spricht von „konfessioneller Abgeschlossenheit“ der bis Erthal auch Kant zuließ und veranlasste, dass die Kollegien in deutscher Sprache zugelassen wurden); A. Schindling: Deutsche Universitäten in der Neuzeit. Eine Einführung in ihre Erforschung mit Würdigung der Arbeiten von Peter Baumgart. In: Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.- S.15-35; W. Weiß: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für das kirchliche Selbstverständnis. In: WDGBI 58,1996,201-218

¹⁸² G. Seuffert: Die Universität Würzburg vom 22. November 1802 bis 1. Februar 1806. Zitiert nach Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 283

Die Theologische Fakultät hielt zwar die Errichtung protestantisch-theologischer Lehrstühle nicht für dringlich, „*sie werde aber die berufenen Lehrer mit Toleranz und Bruderliebe aufnehmen.*“¹⁸³

Die Denkschrift des Senats vom April 1803 mit dem Titel „*Vorschläge für die Vervollkommnung der Universität*“ formulierte dann: „*dass auf der Universität zu Würzburg ein protestantischer Professor für Theologie und kanonisches Recht aufgestellt werden.*“¹⁸⁴

Doch die Organisationsakte der Julius-Maximilians-Universität – so ihr neuer Name – des Ministers Montgelas vom 3. 11.1803, in der die Universität Würzburg als eine von zwei Universitäten in Bayern bestehen bleiben sollte, ging weit darüber hinaus.¹⁸⁵

Die Fakultäten mit den Dekanen wurden abgeschafft. Die Lehrgegenstände wurden aufgeteilt in allgemeine und besondere Wissenschaften. Die Theologie wurde der „**II. Klasse der besonderen Wissenschaften als Erste Sektion der für die Bildung des religiösen Volkslehrers erforderlichen Kenntnisse**“ zugewiesen. Die Lehrgegenstände hießen: 1. Auslegung und Kritik [bisher Bibelexegese]. 2. Historisch-philosophische Darstellung der religiösen Formen oder Dogmen. 3. Geschichte des äußeren religiösen Vereins. 4. alles, was zur unmittelbaren Bildung für den Volksunterricht ge-

¹⁸³ G. Seuffert: Die Universität Würzburg vom 22. November 1802 bis 1. Februar 1806, UBW M.ch.f.659,II, Abt. VI 6r

¹⁸⁴ Zitiert nach Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 284; Braun beruft sich auf eine Entschließung des General-Landeskommissärs Graf Thürheim vom 5. Oktober 1803 nach der der Ruhm der Universität Würzburg ausschließlich durch die juristische und medizinische Fakultät begründet wurde, die philosophische und theologische Fakultät sei hinter den Ansprüchen der Zeit zurückgeblieben. Um diese ‚unverantwortliche Lücke‘ zu schließen und ‚für die vielen (?) prot. Unterthanen‘ sollte eine protestantische theologische Fakultät gegründet werden. Vgl. Braun II, S. 35

¹⁸⁵ Organisationsakte der Julius-Maximilians-Universität. Churfürstlich Fränkisches General Land Commissariat. Graf von Thürheim. München 3. November 1803; Bamberg 11. November 1803. Vgl. Wegele II Nr. 181 S. 467ff.; Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 315 mit Anm. 124.125; Vgl. „Zusammenstellung der vom Jahre 1802-1805 für das Bistum Würzburg erlassenen Verordnungen der bayerischen Regierung, welche teils direkt antikirchlichen Charakter tragen, teils in das geistliche Gebiet hinübergreifen“ bei Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. I, Beilage I. S. 334-343; Fr. X. Wegele: Eine Reformation der Universität Würzburg. Festschrift zur Jahresfeier der Stiftung der Julius-Maximilians-Universität am 2. Januar 1863. In: Ders.: Vorträge und Abhandlungen. Hrsg. von R. Graf Du Moulin Eckart. Leipzig 1898.- S. 271-290; zum Namenswechsel der Würzburger Universität: Julius-Universität (Academia Iulia) 1582-1802/03, Churfürstliche Julius-Universität 1803, Julius-Maximilians-Universität 1803/04-1805/06, Kurfürstliche Universität zu Würzburg 1806-1806/07, Großherzogliche Universität zu Würzburg 1807-1814, Königliche Universität zu Würzburg 1814/15-1838, Königliche Julius-Maximilians-Universität 1838/39-1840/41, Königlich Bayerische Julius-Maximilians-Universität 1841-1918/19, Julius-Maximilians-Universität 1919-1952/53, Bayerische Julius-Maximilians-Universität seit 1953

hört, wie christliche Moral, Homiletik, Katechetik etc. Lehrkräfte beider christlichen Konfessionen sollten gleichberechtigt nebeneinander unterrichten. Als Vertreter dieser Sektion wurde der protestantische Professor Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, der 1803 für die Fächer Auslegung und Kritik, Dogmatik neu berufen wurde, für den Senat aufgestellt. Bis zum nächsten Jahr 1804 wurden noch 3 weitere protestantische Professoren berufen: Friedrich Immanuel Niethammer aus Jena, ein Freund von Paulus für das Fach der Sittenlehre und der Religionsphilosophie (zugleich Übertragung der ersten Pfarrstelle bei der protestantischen Kirche Würzburgs), Christoph David Anton Martini aus Rostock für das Fach Kirchengeschichte und der biblisch-orientalischen Literatur und der erste evangelische Feldprediger in Bayern Karl Heinrich Fuchs als ao. Professor für Homiletik.¹⁸⁶ „Erst mit dem WS 1804/05 war der Ausbau der protestantischen Abteilung der theologischen Sektion mit drei Ordinarien und einem ao. Professor beendet. Paulus behandelte die paulinischen Briefe, Martini las über Jesaias, allgemeine Kirchengeschichte und Dogmengeschichte, Niethammer vertrat die theologische Sittenlehre, Fuchs die Fächer Katechetik und Liturgik.“¹⁸⁷ Im WS 1805/06 studierten in Würzburg 23 protestantische Theologen.

Die Berufungen von Josias Friedrich Christian Loeffler (1752-1816) in Gotha für Kirchengeschichte¹⁸⁸, von Heinrich Philipp Konrad Henke (1752-1809) in Helmstedt ebenfalls für Kirchengeschichte¹⁸⁹, von Karl Daub (1765-1836) aus Heidelberg für Religionsphilosophie, Auslegung des Alten Testaments und praktische Theologie zum 1.10.1803¹⁹⁰ sowie von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) aus Stolpe für theologische Sittenlehre und praktische Theologie¹⁹¹ zum 4.4.1804 hatten sich zerschlagen.¹⁹²

Durch diese Organisationsakte vom November 1803 war auch jene EntschlieÙung des churfürstlichen General-Landes-Commissariates in Bamberg vom 5 Oktober 1803 hin-

¹⁸⁶ Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 283ff.; Karl-J. Lesch Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg: Kap. IV D. Die Rekatholisierung der theol. Fak. im Jahr 1809.- S. 227ff.; W. Weiß: Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/03-1806). Würzburg 1993.- 380 S.; Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd. 2.- S. 216ff.

¹⁸⁷ Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 292; die Lebensdaten der neuen Professoren finden sich bei den „Biogrammen zum Lehrpersonal“

¹⁸⁸ ADB 19, S. 108f.

¹⁸⁹ ADB 11, S. 754f.

¹⁹⁰ ADB 4, S. 768; NDB 3, S. 522; BBKL I, Sp. 1231

¹⁹¹ ADB 31, S. 422-457; BBKL IX, Sp. 253-270 u.a.

¹⁹² Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 286ff.

fällig, die davon sprach, dass eine protestantisch-theologische Fakultät eingerichtet werden sollte.¹⁹³

Der Bischof, nun Fechenbach, war mit dieser Situation natürlich nicht einverstanden, insbesondere, sofern es um die Ausbildung des Klerus ging.

Am 29. November 1804 wurde dem fürstbischöflichen Vikariat ein Plan vorgelegt, nach dem das Kurfürstl. Fränkische General-Land-Commissariat die Ausbildung des Klerus zu übernehmen gedachte, das **„Reglement für das geistliche Seminar“**. Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach berichtet darüber in einem Brief an den Churfürsten Erzkanzler von Dalberg nach Paris am 24. Dezember 1804: *„Zu gleicher Zeit ward mir ein Plan zur neuen Verfassung meines Seminars so ziemlich im Tone einer Vorschrift entworfen, von Seiten des Gouvernementes vorgelegt. Derselbe ist mit Vorübergehung der sittlich-religiösen Bildung des Priesters blos auf die wissenschaftliche Bildung des religiösen Volkslehrers und geistlichen Staatsbeamten angelegt, und würde höchstens dienen, Prediger jeder anderen Confession, nur keine katholischen Seelsorger zu erziehen...“*¹⁹⁴ Er deutet auch die Quelle von welcher der Plan stammt: *„Dieser Plan ist allem Ansehen nach aus einer protestantischen Feder geflossen, wie dann Prof. und Consistorialrath Niethammer von der Bestimmung des neuen protestantischen Consistoriums in einer Einladungsschrift, die ich hier beilege, etwas gesagt hat.“*¹⁹⁵ Dieses Seminar-Reglement von 1804 wollte das bischöfliche Seminar zu einem „Bildungshaus künftiger Staatsbeamten“ machen; es sollte ja auch **„kurfürstliches Seminar“** heißen. Für den Fürstbischof Georg Karl und den Weihbischof Zirkel verschwanden dabei die Ideale und die Spiritualität des „Priesters“.¹⁹⁶

Daß einige katholische Theologen der Theologischen Fakultät diese Entwicklung begrüßten, geht aus der Verleihung des Dr. theol. an den protestantischen Orientalisten Christian Friedrich Schnurrer aus Tübingen im Jahre 1805 hervor. Von Seiten der Fakultät war Oberthür die treibende Kraft und Paulus stand mit Schnurrer im lebhaften Briefwechsel.¹⁹⁷

¹⁹³ Wegele II Nr. 179 S. 464ff.

¹⁹⁴ N. Reiningger: Die Weihbischöfe von Würzburg. 1865.- S. 422

¹⁹⁵ abgedruckt bei N. Reiningger: Die Weihbischöfe von Würzburg. 1865.- S. 393-421, hier S. 422; Das Reglement führt in dem Kapitel über die Bildung der Alumnen genau die Lehrgegenstände und Kurse des Theologiestudiums auf; Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. 2. Paderborn 1906.- S. 103ff.; P. Baumgart: Bildungsreformen im Hochstift Würzburg unter Mitwirkung Dalbergs. In: Carl von Dalberg. Hrsg. von Karl Hausberg. Regensburg 1995.- S. 251-276; A. Ruland: Die Anschauungen des Dr. Gregor Zirkel und des Professors Dr. Andreas Metz zu Würzburg über das Verhältnis des Staates zu Kirche. In: AKKR 31,1874,260-309; W. Weiß: Ein Kirchenmann zwischen Aufklärung, Romantik und Restauration: Weihbischof Gregor Zirkel. In: WDGBI 47,1985,191-215

¹⁹⁶ vgl. Braun II, S. 374f.

¹⁹⁷ Christian Friedrich Schnurrer, Protestantischer Orientalist aus Tübingen; seit 1775 Ordinarius für morgenländische Sprachen in Tübingen; unter ihm wurde die Orientalistik als Fach

Die Organisationsakte von 1803 brachte für Würzburg erstmals das Institut des **Privatdozenten**. Es wurden unterschieden: „B. Personale der Lehrer. 1) Es finden ordentliche, ausserordentliche und Privatlehrer statt...4. Die Privatdocenten, welche zur Ausbülfe und um Lehrer nachzuziehen gestattet werden, können nur unter folgenden Bedingungen angenommen werden. Sie müssen a) Beweise gegeben haben, dass sie jene allgemeine Gegenstände, welche zum gelehrten Stande vorzüglich erfordert werden, bearbeitet haben, als Philosophie, Philologie etc. b) über die Wissenschaften der ganzen Classe, wenn sie im Fache der allgemeinen Wissenschaften lehren, oder der besonderen Section, wenn sie in einer Wissenschaft der zweyten Classe als Lehrer auftreten wollen, sich strenge prüfen lassen, und darin den academischen Grad nehmen; c) bey dieser Gelegenheit eine Abhandlung ausarbeiten, die den Beyfall des gelehrten Publicums verdient; d) einige öffentliche Vorlesungen halten, und durch dieselben beweisen, dass sie die Gabe des Vortrages besitzen. Entsprechen die nach diesen Prüfungen Angenommenen der Erwartung, so können sie nach Vorschlag der Curatel mit einem Gehalt unterstützt, und sonach weiter mit Vermehrung zu ausserordentlichen und dann zu ordentlichen Lehrern befördert werden.“¹⁹⁸

Die Organisationsakte des Großherzogs Ferdinand für die Universität Würzburg vom 7.9.1809 löste dann die Rangstufe **Privatdozent** wieder auf und hielt nur die Rangstufen ordentlicher und außerordentlicher Professor aufrecht. Im Gehalt sind diese beiden Rangstufen nochmals in je 3 Klassen aufgeteilt.¹⁹⁹ Die Entschliebung vom 21.7.1817 führte das Institut des Privatdozenten jedoch wieder ein. Die Bayerische Entschliebung vom 9.7.1827 vereinheitlichte die Bedingungen zum Erwerb des Privatdozentenstatus und am 21.6.1842 wurde eine neue Habilitationsordnung erlassen.²⁰⁰ Erst die „**Statuten der Theologischen Facultaet der Universität Würzburg**“, bestätigt durch das k. b. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 29. Juni 1875 und vom 29. Mai und 10. Juni 1877 übernahmen den Ministerialerlaß hinsichtlich Pro-

unabhängig von der Theologie.- J. B. Schwab: Franz Berg. S. 466: „Welches Vertrauen von Seiten der bischöflichen Behörde konnten Lehrer der kathol. Theologie erwarten, welche die geistige Gütergemeinschaft, die sie mit den protestantischen Theologen der Universität eingegangen, selbst äußerlich damit bekrundeten, dass sie das theologische Doctorat auch an Protestanten, wie 1805 unter dem Dekanate Oberthür's an den Orientalisten Schnurrer in Tübingen verliehen?“; Briefe von Prof. Paulus an Schnurrer, in: Karl A. von Reichlin-Meldegg: Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit. Bd. 1-2. Stuttgart 1853; Braun II, S. 356: „Die katholischen Professoren hatten dagegen (Sektion der für die Bildung des religiösen Volkslehrers erforderlichen Kenntnisse statt katholische und protestantische Fakultät) nichts einzuwenden. Sie berieten am 7. August 1804 mit dem protestantischen Theologen Paulus zusammen gemütlich über die Forderung von Prüfungen der Seminar-Kandidaten und dokumentierten ihre Toleranz dadurch, dass sie einem protest. Professor der Theologie in Tübingen das theologische Doktorat erteilten!“.

¹⁹⁸ Wegele II Nr. 181 S. 472f.; mit Verordnung vom 9.3.1804 (ARS 1459)

¹⁹⁹ Wegele II Nr. 185 S. 514

²⁰⁰ ARS 1459; W. Engelhorn: Die Würzburger Universität 1803 bis 1848. Neustadt a.d.A. 1987

motion, Habilitation und Privatdozenten von 1842 für die Theologische Fakultät von Würzburg.²⁰¹

Im Frieden von Pressburg (26.12.1805) war das Fürstentum Würzburg dem Großherzog Ferdinand von Toskana (1769-1824) zugefallen. Auf Antrag des Senats vom 29. Juli 1806 wurde die Einteilung der Universität in Sektionen aufgehoben und die frühere Einteilung in **Fakultäten** durch Ferdinand wiederhergestellt. Am 7.9.1809 erschien die neue **Organisationsakte**, die die Vorschläge Zirkels berücksichtigte.

Diese Organisationsakte des Großherzogs Ferdinand für die Universität Würzburg vom 7.9.1809 hat neben der oben erwähnten Bestimmung einschneidende Maßnahmen für die Universität Würzburg und die Theologische Fakultät gebracht:

„§ 1. Die Universität zu Würzburg ist nach dem Gesetze ihres Stifters und nach der Verfassung des Landes, welchem sie angehört und zunächst gewidmet ist, eine **katholische Universität**“.²⁰²

„§ 8. Die bisher unter dem Namen der ersten Section von der Classe der besonderen Wissenschaften bestandene Theologische Fakultät ist aufgelöst. An ihre Stelle tritt das - der Aufsicht und Leitung des Bischofs und seines Vikariats untergebene geistliche Seminarium mit allen Rechten und Pflichten einer Fakultät. Der erste Vorsteher des Seminars ist jeweiliger Dekan (wie lange Zeit unter den Jesuiten der Rektor des Jesuitenkollegs), die übrigen dort angestellten und noch anzustellenden Lehrer sind zugleich Professoren der Universität und ordentliche Mitglieder der Theologischen Fakultät. Es ist ihnen die Sorge für das ganze theologische Studium übertragen, welchem künftig auch die Vorlesungen über das canonische Recht beigeordnet sind ... In allem, was die Einrichtung des theologischen Studiums betrifft, erhält die Theologische Fakultät einzig nur von dem Bischof und seinem Vikariat die erforderlichen Weisungen ... Nichts destoweniger macht die Theologische Fakultät einen ergänzenden Theil der Universität aus. Sie nimmt dabey an den Versammlungen des Professorenkollegiums und an öffentlichen Universitätsfeierlichkeiten Antheil. Wer die Würde eines Doctor beyder Rechte erlangen will, muss sich einer Prüfung bei der Theologischen Fakultät aus dem canonischen Rechte unterziehen, und kann von der juridischen Fakultät erst alsdann zum Doctor beyder Rechte creirt werden, wenn auch die Theologische Fakultät in Ansehung des canonischen Rechtes die Würdigkeit zur Ertheilung des Doctorats beyder Rechte ihrerseits erklärt hat. Doctores s.s. theologiae et canonum ist sie für sich allein zu creiren befugt.“²⁰³

²⁰¹ Abdruck der Statuten im Anhang

²⁰² Wegele II Nr. 185 S. 507; Berg beklagt sich darüber in einem Brief an Prof. Paulus in Heidelberg vom 23. Juli 1811 und polemisiert in zwei Aufsätzen dagegen, die aber nie in Druck gingen. Schwab: Johann B. Franz Berg. S. 455ff.; In der Organisationsakte Montgelas' und im Besitzergreifungspatent König Max Joseph's von Bayern ist der Titel „Katholische Universität“ nicht vorhanden

²⁰³ Organisationsakte des Grossherzogs Ferdinand für die Universität Würzburg. Werneck 7. September 1809 (Wegele II Nr. 185 S. 507ff., hier S. 509f.); Braun II, S. 384ff.; Leinicker wurde erst zugeschrieben die „Rede bey der Einführung der neuen theol. Lehranstalt, gehalten von Padre Cajetano, ordin. Carmel. Discalceat. D. Theologiae lectore emerito“. (1809) o.O.,o.J.; Schwab (Schwab: Joh. B. Franz Berg. S. 453) hält diesen Text für eine „satyrische

In der OA vom 7.9.1809 wurde den ordentlichen Lehrern der Rang eines wirklichen Rates erteilt.²⁰⁴

Die protestantischen Theologen wurden nach dem Frieden von Pressburg am 26.12.1805, in dem das Fürstentum Würzburg an den Kurfürst von Salzburg Erzherzog Ferdinand von Toskana gefallen war, sukzessive entlassen. Niethammer kam als protestantischer Oberschulkommissar für Franken und Konsistorialrat in bayerischen Diensten Ende des WS 1805/06 nach Bamberg, Fuchs als Konsistorialrat ebenfalls nach Bamberg, Martini hielt noch im SS 1806 Vorlesungen über Horaz und bekam dann im WS eine Anstellung in Altdorf. Paulus erhielt schließlich nach der Berufung von Niethammer am 28.2.1807 als Zentral-Schulrat der protestantischen Konfession beim Ministerium des Innern nach München dessen Stelle als Referent in protestantischen Konsistorial- und Schulsachen bei der Landesdirektion in Bamberg. Damit war die protestantische Theologie aus der Universität in Würzburg bis 1968 ausgeschlossen.²⁰⁵

Mit Schreiben vom 7. November 1809 teilte der Dekan der Theologischen Fakultät dem Großherzoglichen Prorektorat der Universität mit, daß sich die Theologische Fakultät konstituiert hat.²⁰⁶

Rede“, die anfangs für echt gehalten wurde, deren Verfasser aber Direktor Stumpf war. Sie ist abgedruckt bei Karl-J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg. S. 233ff. (aus M.ch.f.600/3: Materialien zur Geschichte der Universität. Bd. 3, fol. 132-143). In der „Rede“ wird die Jesuitentheologie gerühmt und gegen die Aufklärungstheologie polemisiert. Schwab sagt, dass Cajetan Beckert (Barfüserkarmelit, *4.7.1751, prof. 13.12.1770, ord. 24.9.1774; gest. 5.1.1827) selbst die Rede für unecht in öffentlichen Blättern erklärt hat; W. Engelhorn: Die Universität Würzburg 1803-1848. Neustadt a.d. Aisch 1987.- S. 136f. (Cajetan Becker!); Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 300; Th. Freudenberger: Der Streit um die Befreiung der Alumen des Würzburger geistlichen Seminars von der Verbindlichkeit, Hörgelder zu zahlen. In: WDGBI 44,1982,211; H. J. Brandt: Eine katholische Universität für Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert. Köln, Wien 1981; Forschung und Bildung. Aufgaben einer katholischen Universität. Studien hrsg. von Norbert Alfons Luyten OP. Freiburg/Schw. 1965; N.A. Luyten: Idee und Aufgabe einer Katholischen Universität. In: Universität und moderne Welt. Hrsg. von Schwarz. 1962; G. Kaufmann: Zwei katholische und zwei protestantische Universitäten vom 16. –18. Jahrhundert. In: Sitzungsberichte der Bay. Akademie der Wiss., Philos.-Philol. und hist. Klasse. Jg. 1920, 5. Abh.; V. Brander: Aus der neueren Geschichte des Priesterseminars Würzburg. In: WDGBI 14/15,1952/53,725-741.- Instruktion für die am Seminarium angestellten Professoren der theol. Fakultät, betreffend I. den Inhalt und die Form ihrer Vorlesungen und II. das Verhältnis, in welchem sie zu dem Aluminate stehen. Abgedr. bei Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. II, Beilage VI, S. 538-550; M. Weitlauff: Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Münchener Theologische Zeitschrift 39,1988,155-180

²⁰⁴ Vgl. Wegele II, Nr. 185, S. 512 § 13b

²⁰⁵ Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 293f.

²⁰⁶ ARS 1485

8. Die Theologische Fakultät im 19. Jahrhundert

Nach der endgültigen Inbesitznahme Würzburgs durch König Maximilian I. Joseph von Bayern 1814 wurde die Katholisch-Theologische Fakultät am 28. Oktober 1815 wieder der Universitätskuratel unterstellt.²⁰⁷ Adam Joseph Onymus wurde reaktiviert und las Dogmatik, ebenso reaktiviert wurde Georg Liborius Eyrich als Professor für Moral- und Pastoraltheologie; gleichzeitig wurde er Regens des Priesterseminars. Kilian Joseph Fischer hatte am 27. August 1813 biblische Exegese und orientalische Sprachen vom verstorbenen Nikolaus Alban Foertsch zunächst provisorisch, am 6. April 1814 als ordentliche Professur übernommen. Am 24. Januar 1810 wurde Johann Michael Leincker mit der Professur für Kirchengeschichte und dem damit verbundenen Kirchenrecht betraut. P. Thomas Grebner hatte in den Vorlesungen Welt- und Kirchengeschichte, als Universalgeschichte vereint, vorgetragen; seit dem Jahre 1768/69 hielt er die öffentlichen Vorlesungen getrennt in der Theologischen und Juristischen Fakultät. Als ao. Professor versah der Subregens Philipp Adam Warmut vom 3.7.1816 bis zum 14.9.1818 die Fächer Pädagogik, Homiletik und Katechetik.

Die folgende Periode bezeichnet Braun mit: „*Erweckung und Stärkung des kirchlichen Lebens durch Bischof Friedrich Freiherrn von Groß vom Jahre 1818-1840.*“²⁰⁸ Für die Darstellung Brauns steht natürlich die Entwicklung des Seminars und die Priesterausbildung im Vordergrund. Und hier haben die Regenten Karl Rutta und dann Franz Georg Benkert sicher viel geleistet. Die Theologische Fakultät agierte nicht immer glücklich und fair. Die Art und Weise, wie man den Orientalisten und Exegeten Kilian Joseph Fischer seiner Ämter enthob, die Entfernung von Schwab und Deppisch aus der Fakultät, werfen weniger freundliche Züge auf den Charakter der handelnden Personen. Jedoch: mit der

²⁰⁷ N. Foertsch: Worin sind die guten Erziehungsanstalten des Fürstenthums Würzburg noch zu verbessern. Beantwortet in zwei gekrönten Preisschriften von Nicolaus Förtsch und Georg Ludwig etc. Würzburg 1808; Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. 1982.- S. 283-316; K. J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. Ein Beitrag zum Höhepunkt und Ende der Aufklärungstheologie in Würzburg. In: WDGBI 39,1977,203-236; W. Weiß: Höhepunkt oder innere Säkularisation? Die fränkischen Klöster im Zeitalter von Barock und Aufklärung. In: WDGBI 60,1998,333-352; W. Weiß: Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/03-1806). Würzburg 1993

²⁰⁸ Braun II, S. 396 (am 16. September 1826 wurde die Errichtung neuer Klöster für männliche Orden erlaubt); L. Scheffczyk: Theologie im Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert. Bremen 1965; L. Scheffczyk: Theologie im Aufbruch : Das 19. Jahrhundert. In: HBKG III: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. St. Ottilien 1991.- S. 479-537

Amtsenthbung Fischers trat die Theologische Fakultät in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte ein, denn gleichzeitig (am 11. Oktober 1834) sollten Johann Valentin Reissmann die Exegese, der Subregens Joseph Helm die Fächer Moral, Pastoral und kanonisches Recht, und der Germaniker Georg Anton Stahl zunächst Theologische Enzyklopädie und (wegen Krankheit von Bickel) einen Teil der Exegese, aber ab 1838 die Dogmatik übernehmen. Der Übergang zur „Germanikerfraktion“ hatte sich angebahnt.²⁰⁹

8.1. Die Germaniker und die Theologische Fakultät

Georg Anton Stahl studierte in Rom als Kollegiat des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, war dann von 1834 bis 1840 Professor der Dogmatik in Würzburg bevor er 1840 Bischof von Würzburg wurde.²¹⁰ Als Bischof versuchte er mit allen Mitteln die von ihm ausgewählten Germaniker in die Theologische Fakultät der Universität Würzburg einzuschleusen. Schwab und Deppisch wurden die Opfer.²¹¹ Anders als Bischof Karl Graf von Reisach in Eichstädt oder Bischof Wilhelm Emmanuel Frh. von Ketteler in Mainz setzt Bischof Stahl auf die Universität als Unterrichtsanstalt für die Klerikerausbildung. Heinrich Denzinger übernahm 1848 als ao. Professor Hermeneutik und neutestamentliche Exegese, las dann ab 1851 in Konkurrenz zu Deppisch Dogmatik, die er 1854 als ordentliche Professur (und 5. Professor der Fakultät) übernahm. Joseph Hergenröther versah ab 1852 in einer ao. Professur Kirchengeschichte, Kirchenrecht mit Patrologie und wurde am 9. Mai 1855 ordentlicher Professor. Andreas Joseph Hähnlein wurde am 11. Januar 1856 mit der Professur für Moral- und Pastoraltheologie betraut. Franz Hettinger fing 1856 als ao. Professor an, wurde 1857 o. Professor für Theologische Einleitungslehre mit Patrologie, übernahm 1867 noch Homiletik und Apologetik, 1884 schließlich trat er offiziell als o. Professor die Nachfolge vom verstorbenen Heinrich Denzinger in Dogmatik an, den er schon seit dessen Krankheit ab 1871 vertreten hatte. Mit Ausnahme von Hähnlein haben sich diese Germaniker einen Namen in der Theologiegeschichte gemacht. *„Die drei Gelehrten Hergenröther, Denzinger und Hettinger begründeten den wissenschaftlichen Ruf der Würzburger Theologischen Fakultät um die Mitte des 19. Jahrhunderts und zogen viele Studenten an.“*²¹² Doch auch Fischer hatte einen

²⁰⁹ Die Anzahl der Promotionen in den angesprochenen Jahren 1818-1840 zeugen nicht gerade von einer blühenden Fakultät. Ohne Fischers Ruf würden noch geringere Zahlen anfallen.

²¹⁰ P. Schmidt: Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552-1914). Tübingen 1984; A. Steinhilber: Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom. 2 Bde. Freiburg/Br. 1895

²¹¹ „mit Schwab sei ihm ‚die Opposition gegen die römische, polemische, jesuitische Methode gemein‘. Zumal mit letzterem Punkt war das eigentliche ‚Vergehen‘ Deppischs umschrieben“. M. Weitlauff: Zur Entstehung des ‚Denzinger‘. S. 151

²¹² Kl. Ganzer: Die Theologische Fakultät der Universität Würzburg im theologischen und kirchenpolitischen Spannungsfeld der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. S. 332; Chr. Binnin-

regen Zulauf, und nicht nur bei einheimischen Alumnen. Die Quellen berichten davon, dass auch jüdische Studenten nach Würzburg kamen, um bei Fischer orientalische Philologie zu studieren.²¹³

Das Aufblühen der Theologie in den 60ziger Jahren in Würzburg ist nicht zu übersehen und läßt sich auch an der bedeutenden Zunahme der Graduierungen in Theologie in Würzburg festmachen:

Promotionen:

1800-1809: 12

1810-1819: 3 (bei 5 Alumnen des Priesterseminars Ende 1819)²¹⁴

1820-1829: 5 (davon bei Fischer 2)

1830-1839: 8 (davon bei Fischer 4)

1840-1849: 5

1850-1859: 4

1860-1869: 26 (davon größtenteils bei Hergenröther)

1870-1879: 21 (Hergenröther und Hettinger scheinen als Referenten zu überwiegen)²¹⁵

ger: Der Würzburger Kreis. In: Chr. Binninger: *Mysterium inhabitationis trinitatis*. St. Ottilien 2003.- S. 50-53 [J. Hergenröther; Fr. Hettinger; H. Denzinger]; D. Peitz: Die Anfänge der Neuscholastik in Deutschland und Italien (1818-1870). Bonn 2006, hier S. 120ff.; W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg in den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2000; M. Weitauff: Der Fall des Würzburger Kirchenhistorikers Johann Baptist Schwab (1811-1872). In: *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Göttingen 1980.- S. 245-284; M. Weitauff: Joseph Adam Gustav Hergenröther (1824-1890), Theologe. In: *Lebensbilder bedeutender Würzburger Professoren*. 1995.-S.91-111; M. Weitauff: Joseph Hergenröther. In: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*. Bd. II. München 1975.- S.471-551; M. Weitauff: Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 39,1988,155-180; M. Weitauff: Zur Entstehung des „Denzinger“. In: *ZKG* 88,1977,247-263; M. Weitauff: Zur Entstehung des „Denzinger“. Der Germaniker Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819-1883) in den ersten Jahren seines akademischen Wirkens an der Universität Würzburg. In: *HJ* 96,1978,322;

²¹³ Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. In: *WDGBI* 44,1982,307 Anm. 1a

²¹⁴ Vgl. Th. Wehner: Die Bemühungen des Bischofs Adam Friedrich von Groß zu Trockau (1818/21-1840) um die Priesterbildung und die kirchliche Erneuerung im Bistum Würzburg. In: *Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken*. Würzburg 2001.- S.361-406, hier S. 368; A. Ruland: Die Reformation der katholischen Universität Würzburg. In: *HpBl* 51,1863,598-621, 641-674 (Entgegnung auf Wegele 1863); Fr. X. Wegele: Eine Reformation der Universität Würzburg. Festrede zur Jahresfeier der Stiftung der Julius-Maximilians-Universität am 2. Januar 1863. In: *Ders.: Vorträge und Abhandlungen*. Hrsg. von R. Graf Du Moulin Eckart. Leipzig 1898.- S. 271-290

²¹⁵ Da die Referenten in den Dissertationen nicht angegeben werden, kann man nur aus den Titeln der Arbeiten den möglichen Bezug zum Referenten erschließen.

1880-1889: 17

1890-1899: 36²¹⁶

Aus der Aufklärung und der Säkularisation, aus der „Weltanschauung reiner Menschlichkeit“, aus der Befreiung der Kirche von staatlicher Übermacht in Folge der Revolution und aus den politischen Entwicklungen des Vormärz in Bayern und Deutschland heraus führte der Weg bei Klerus und Volk zu neuer Kirchlichkeit, zu neuen Ansätzen für eine christliche Gesellschaftsreform. Die Bewegung ging auch aus vom gläubigen katholischen Volk auf dem Lande und in den kleinen Städten und ihren Seelsorgern. Manche Bischöfe und eine Reihe von Intellektuellen, wie Johann Michael Sailer und seine Schüler, oder Johann Adam Möhler, Johann Joseph Görres und Ignatius Senestrey und andere wurden führend in der sich formenden Katholischen Bewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Erinnert sei auch an die Entstehung der christlichen bzw. katholischen Studentenvereinigungen und ihr Eintreten für katholisches Studentenleben: Wingolfbund (1830), Unitas (1837), Cartellverband der kath. dt. Studentenverbindungen (1856), Kartellverband der kath. Studenten-Vereine (1866), Verband der wiss. kath. Studentenvereine Unitas (1860).

Wallfahrtswesen und Volksmissionen spielten eine wichtige Rolle. Ab 1850 erschien das katholische Sonntagsblatt in Würzburg. Als Organ des Piusvereins wurde ab Januar 1849 für kurze Zeit die katholische Tageszeitung „*Würzburger Journal*“ verlegt.²¹⁷

Der Mainzer Domkapitular A. F. Lennig gründete am 23.3.1848 in Mainz den ersten „*Piusverein (nach Pius IX.) für religiöse Freiheit*“, dem rasch weitere Schwesternvereine in Deutschland folgten. Vom 3. bis 6. Oktober 1848 hielten sie die erste Generalversammlung in Mainz ab, den 1. deutschen Katholikentag. In Reaktion auf den polizeistaatlichen Druck des Vormärz suchte man in Form eines Vereins den in der Säkularisation

²¹⁶ Zum Vergleich: Die Würzburger Juristische Fakultät nahm 65 Promotionen im Zeitraum von 1815 bis 1885, die Theologische Fakultät 81. Vgl. A. Röpke: Die Würzburger Juristenfakultät von 1815 bis 1914. Würzburg 2001.- S. 78

²¹⁷ B. Goy: Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg. Würzburg 1969; Kl. Guth: Liturgie, Volksfrömmigkeit und kirchliche Reform im Zeitalter der Aufklärung. Ein Beitrag zur kirchlichen Aufklärung in den alten Bistümern Bamberg und Würzburg. In: WDGBI 41,1979,1183-201; LThK² 6, Sp. 69ff., LThK³ 5, Sp. 1339ff. (Katholikentag); LThK² 8, Sp. 544 (Piusvereine); W. Weiß: Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bde. Paderborn 1904/1906; Fr. Schnabel: Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bd. 7: Die katholische Kirche in Deutschland. Freiburg 1965; W. Weiß: Ein Kirchenmann zwischen Aufklärung, Romantik und Restauration Weihbischof Gregor Zirkel. In: WDGBI 47,1985, 191-215; W. Weiß: Wandel von Rolle und Selbstverständnis katholischer Landpfarrer des Bistums Würzburg im 19. Jahrhundert. In: JbFVolkskunde NF 11,1988,45-66; Gr. Zirkel: Der Prediger Salomon. Ein Lehrbuch für den Weltbürger. Übers. u. erkl. von Gregor Zirkel. Würzburg 1792;

verlorengegangenen Einfluß des katholischen Teils Deutschlands im Staate wieder zu erlangen. Ab 1872 umging man das Verbot der Vereinsversammlung, indem man unter dem Einfluß des Kulturkampfes die jährlichen Einladungen an „die Katholiken Deutschlands“ richtete. Auch in Würzburg fanden Katholikentage statt: 1864, 1877, 1893 und 1907, vor allem aber konnte Würzburg durch eine der ersten deutschen Bischofskonferenzen glänzen.²¹⁸

Würzburg hätte durch Kilian Joseph Fischer und die Germaniker sicher eine bedeutendere theologische Rolle spielen können – man vergleiche nur die in dieser Zeit in Würzburg Graduierten oder die Ehrenpromotionen -, wenn nicht innerfakultäre und innerkirchliche Streitigkeiten hemmend gewirkt hätten.

8.2. Differenzierung in der Theologischen Fakultät und Ausbau des Lehrkörpers

Die Katholische Aufklärung hatte in Würzburg erreicht, daß das starre Schema der vier theologischen Lehrstühle in der Fakultät, allmählich ergänzt wurde durch einen eigenen Lehrstuhl für Exegese (ohne Polemik) und daß das Fach Geschichte einen eigenen Rang unter den theologischen und nichttheologischen Fächern bekam.²¹⁹ Im 19. Jahrhundert wurde diese Entwicklung fortgesetzt. Die Arbeit in Seminaren entstand. Den Seminaren wurden Bibliotheken mit eigenen Sachmitteln zugeteilt. Es wurden Preisarbeiten und Stipendien vergeben, um das wissenschaftliche Interesse zu belohnen und zu fördern.

Die *Pädagogik* wurde bis zum Abgang Warmuts als Pfarrer nach Oberpleichfeld am 14. September 1818 in der Theologischen Fakultät gelehrt. Trotz wiederholter Eingaben der Fakultät bekam sie darnach keine Fachvertretung in Pädagogik mehr. Der ao. Professor der Tonkunst Franz Joseph Fröhlich (ernannt am 28.9.1811) wurde betraut mit den Lehrfächern Pädagogik und Didaktik.²²⁰ Davon wurde die Theologische Fakultät unterrichtet, weil deren Hörer seine Pädagogik-Vorlesungen besuchen sollten. In seiner Eingabe vom 23.2.1833 erklärte er sich bereit, „*Vorträge über spezielle, angewandte Pädagogik und Didaktik mit Eingeben auf die Art des Unterrichts in allen einzelnen Lehrsparten der öffentlichen Schulen an der Universität zu halten, wenn die Alumnen des Klerikalseminars von dem Hören der sogenannten praktischen Pädagogik im Schullehrerseminar (eröffnet am 1.11.1770)*

²¹⁸ Th. Henner: Die Versammlung der Deutschen Bischöfe zu Würzburg im Jahre 1848. In: 100 Jahre bayerisch, e. Festbuch. Würzburg 1914. S. 335-352. Mit Abb. Franziskanerkirche; R. Lill: Die ersten deutschen Bischofskonferenzen. Freiburg 1964; H. Storz: Staat und Kirche in Deutschland im Lichte der Würzburger Bischofsdenkschrift von 1848. Bonn 1934; LThK³ 2, Sp. 496ff.

²¹⁹ B. Schneider: „Katholische Aufklärung“. Zum Werden und Wert eines Forschungsbegriffs. In: RHE 3,1998,354-397

²²⁰ ME vom 11.1.1819

entbunden und dafür verpflichtet würden, jene auf der Universität zu besuchen.²²¹ Es sei unmöglich, über Pädagogik und Didaktik einen Vortrag zu halten, der „für die Kandidaten des Klerikalseminars und des Schullehrerseminars nach ihrem so verschiedenen Bedürfnis und nach der weit mehr absteigenden Kulturstufe beider gleichnützlich sein könnte.“ Das Seminar scheint damit einverstanden gewesen zu sein. „Das Staatsministerium des Innern hatte daraufhin am 25. März 1833 die Kreisregierung beauftragt, anzuordnen, dass die Alumnen künftig die praktische Pädagogik nicht mehr im Lehrerseminar, sondern bei Fröhlich an der Universität zu hören hätten.“ Die vom Subregens Franz Georg Benkert unterstützte Aktion scheint sich in erster Linie gegen den Exegeten Kilian Joseph Fischer gerichtet zu haben. 1867 machte die Theologische Fakultät einen erneuten vergeblichen Versuch, wieder einen pädagogischen Lehrstuhl zu bekommen. Die Allgemeine und wissenschaftliche Pädagogik blieb in der philosophischen Fakultät, auch Pädagogik als Nominalfach in der theol. Fakultät wurde vom Senat am 8.2.1868 abgelehnt, Vorlesungen über das Volksschulwesen könnten gehalten werden. Am 8. Februar 1869 gestand der Senat der Theologischen Fakultät das Recht zu, „für einen Vertreter des Unterrichts über Volksschulwesen aus der Mitte ihrer Fakultät zu sorgen,“ obwohl die allgemeine Pädagogik zur Philosophischen Fakultät gehörte.

Seit dem 3.11.1936 bestand in Würzburg die **Pädagogische Hochschule**. 1951 gab es die fünfklassige **Lehrerbildungsanstalt**. Das Lehrerbildungsgesetz vom 14.6.1958 gliederte die Pädagogische Hochschule mit Wirkung vom 1.8.1958 der Universität an. Danach erfolgte das Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes vom 27.7.1970 (in Kraft am 1.8.1970), das die Eingliederung der PH in die Universität als Fachbereich bis zum 1.8.1972 mit dem Recht der Promotion und Habilitation vorsah. Das *Gesetz zur Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die Landesuniversitäten* und der Gesamthochschule Bamberg vom 25.7.1972 bewirkte die Eingliederung der PH mit Wirkung vom 1.8.1972 in die Universität als 7. (**Erziehungswissenschaftlicher**) **Fachbereich**. Die Lehrer wurden Zweitmitglieder in dem zugehörigen Fachbereich, aber ohne Promotionsrecht. Erst am 31.8. 1977 bestimmte der Senat die Auflösung des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und die vollständige Integration in die Strukturen und Fachbereiche der Universität zum 1.10.1977.²²²

²²¹ die folgenden Zitate bei Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. In: WDGBI 44,1982,327

²²² Vgl. Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Fakultät Würzburg in den Jahren 1809 bis 1834. In: WDGBI 44,1982,327; Kl. Ganzer: Die Theologische Fakultät der Universität Würzburg im theologischen und kirchenpolitischen Spannungsfeld der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. S.336; Das Schullehrerseminar in Würzburg wurde am 1.11.1770 eröffnet. Seit 1792 las Bonaventura Andres in der Philosophischen Fakultät Pädagogik und Didaktik. Nach der Organisationsakte von 1803 sollten sich die Theologen neben Pädagogik auch Philologie, medizinische Anthropologie und Landwirtschaft aneignen. Wegele II, Nr. 181; St. Paulus: 200 Jahre Lehrerbildung in Würzburg. Würzburg 1975; St. Paulus: Universität Würzburg und Lehrerbildung. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Hrsg. von Peter Baum-

Der Lehrstuhl für *biblische Exegese* war von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) am 29. Oktober 1764 mit dem Jesuiten Heinrich Kilber besetzt worden.²²³ Im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten (Berlin, Breslau, Halle, Jena, Leipzig) und bayerischen Universitäten (Landshut, Erlangen) und auch im Vergleich mit den anderen Würzburger Fakultäten empfand man die Anzahl der theologischen Professuren in Würzburg, im besonderen in der Betreuung der Exegese, als zu gering. „Das dringendste Anliegen der Theologischen Fakultät musste angesichts der geringen Zahl ihrer Mitglieder der zeitgemäße Ausbau ihres Lehrkörpers sein. Besonders betroffen war Fischer, der als Professor der biblisch-orientalischen Philologie und der gesamten Bibel-Exegese durch seine vielfältigen Lehrverpflichtungen fast übermenschlich belastet war. Bei den Bemühungen der Fakultät um einen zweiten Lehrstuhl der Bibel-Exegese war er zweifellos die treibende Kraft. In seinem zweiten Dekanatsjahr 1822/23 konnte er erreichen, dass die Fakultät einstimmig den Beschluß fasste, beim Senat den Antrag auf Errichtung eines neuen Lehrstuhls einzureichen. Am 8. September 1823 konnte er ihn dem Senat vorlegen.“²²⁴

Trotz mehrerer Versuche, Johann Bickel wenigstens als ao. Professor für die Exegese genehmigt zu bekommen, gelang dies nur soweit, als dass dieser ab WS 1824/25 als Privatdozent ohne Gehalt vierstündige Vorlesungen über Patrologie nach V. A. Winter und im WS 1825/26 daneben noch dreistündig über die katholischen Briefe lesen konnte. Für Fischer brachte dies keine Entlastung. Auch nicht als Johann Bickel am 22. Januar 1828 zum ordentlichen Professor der Dogmatik und Exegese des Neuen Testaments ernannt wurde, zumal jener seit WS 1833/34 wegen Krankheit nicht mehr lesen konnte. Inzwischen hatte sich der Bischof Friedrich von Groß (1818-1840) von Fischer distanziert, weil er dessen Rechtgläubigkeit anzweifelte, aber auch weil er sich in der Frage der Hörgeldfreiheit der Alumnen von Fischer hintergangen fühlte und deshalb von König Ludwig I. in einem Brief vom 12. August 1834 dessen Abberufung verlangte.²²⁵

Am 11. Oktober 1834 verfügte König Ludwig I. Fischers Entlassung unter gleichzeitiger Ernennung seines Nachfolgers Johann Valentin Reißmann und des Germanikers

gart. Neustadt a.d.Aisch 1982.- S. 539-564; I. Denzinger: Geschichte des Schulwesens im vormaligen Fürstbisthum Würzburg. UBW M.ch.q.316; A. Riel: Revision des Würzburgischen Schulwesens. 2 Bde. Würzburg, Bamberg 1803/04

²²³ Wegele II Nr. 157, S. 427

²²⁴ Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Fakultät Würzburg in den Jahren 1809 bis 1834. In: WDGBI 44,1982,306

²²⁵ Abgedruckt bei Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. S. 348f. In demselben Brief entwickelt Bischof Friedrich auch „die ehrerbiethigsten Vorschläge zu Beförderung des Theologischen Studiums an der Würzburger Hohen Schule“ und machte Vorschläge über die Verteilung der theologischen Fächer bei 5 bzw. 4 Professoren, wobei er vorher dringend um eine Erhöhung der Zahl der Professoren auf wenigstens 5 bat.

Georg Anton Stahl zum ao. Professor der Dogmatik und Patrologie, sowie des Subregenten Joseph Helm zum Professor für Moral und Pastoral, zunächst provisorisch.²²⁶ Erst durch das königliche Dekret vom 28.9.1868 konnte die Trennung der biblischen Exegese erreicht werden, als Peter Schegg o. Professor der *neutestamentlichen* Exegese und der orientalischen Sprachen (mit Wirkung vom 1.11.1868) auf Vorschlag von Hergebröther unter Zustimmung von Hettinger und Denzinger wurde und Sebastian Reissmann nur mehr *Altes Testament* und orientalische Sprachen vertreten durfte.²²⁷ Unter Professor Scholz, der bereits seit 1881 exegetische Übungen abgehalten hatte, wurde ab 1896/97 ein *exegetisches Seminar* mit Bibliothek aufgebaut.²²⁸

In der Organisationsakte vom 7.9.1809, als die Theologische Fakultät mit dem Priesterseminar vereinigt wurde, wurde die Theologische Fakultät um das Fach **Kirchenrecht** erweitert, das von der Juristischen in die Theologische Fakultät umgegliedert wurde; der Doktor beider Rechte konnte daher in Zukunft nur in Verbindung mit der Theologischen Fakultät verliehen werden. Für die neugeschaffene Fächerkombination **Kirchengeschichte und Kirchenrecht**, die bis 1879 bestehen blieb, wurde J. M. Th. Leinicker berufen, der von 1810 bis 1824 beide Fächer vertrat.²²⁹

²²⁶ „Herr Bischof von Würzburg. Ich habe beschlossen, die theologische Fakultät der Universität Würzburg in einen solchen Stand zu setzen, dass an derselben ein gedeihlicher Erfolg des theologischen Studiums und die Erziehung eines tüchtigen Clerus, der unseren Zeiten so noth thut, erwartet werden könne. Ich habe deshalb vor, den Professor Fischer von der Universität zu entfernen. Ich erwarte nun Ihr Gutachten, wie derselbe zu verwenden sey“. Brief König Ludwigs I. an Friedrich von Groß, Bischof von Würzburg. Bad Brückenau, 16. August 1834. Abgedruckt bei Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Fakultät Würzburg in den Jahren 1809 bis 1834. In: WDGBI 44,1982,353

²²⁷ Kl. Ganzer: Die Theologische Fakultät der Universität Würzburg im theologischen und kirchenpolitischen Spannungsfeld der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. S. 338

²²⁸ ARS 1485, ARS 167; Prof. Scholz erbittet mit Schreiben vom 3. Dez. 1896 an den Senat Geld für den Aufbau einer Bibliothek; bisher wären die Studenten angewiesen auf die persönliche Bibliothek von Prof. Scholz bzw. auf die Universitätsbibliothek und die Bibliothek des Seminars. Das Ministerium genehmigt am 8. Febr. 1897 einmalig 400 M; H. Graf Reventlow: Katholische Exegese des Alten Testaments zwischen den Vatikanischen Konzilien. In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Hrsg. von H. Wolf. Paderborn 1999.- S.15-28; H.-W. Seidel: Die Erforschung des Alten Testaments seit der Jahrhundertwende, hrsg. und eingel. von Christoph Dohmen. Frankfurt a. M. 1993; Th. Seidl: Valenzen, Gender, Exkursionen. 10 Jahre Forschung und Lehre am Würzburger AT-Lehrstuhl. Ein Bericht. In: Brückenschläge. Akademische Theologie und Theologie der Akademien. Fritz Hofmann zum 100. Geburtstag. Hrsg. von Erich Garhammer und Wolfgang Weiß. Würzburg 2002.- S. 98-105

²²⁹ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg.1989.-S. 135; Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. In: WDGBI 44,1982,271-357, hier S. 274f.

Am 2. November 1879 wurde Joseph Nirschl als o. Professor für **Kirchengeschichte** und Heinrich Kihn als o. Professor für Kirchenrecht, unter Beibehaltung der Patrologie, der Theologischen Einleitungslehre und der biblischen Hermeneutik, was er schon seit dem 29.8.1874 als ao. Professor vertreten hatte, berufen. Dadurch wurden die Fächer Kirchengeschichte und Kirchenrecht definitiv getrennt. Die Kirchengeschichte bekam mit dem Vorstand Joseph Nirschl am 5.7.1884 ein eigenes *Kirchenhistorisches Seminar*.²³⁰ Als Heinrich Kihn 1904 Domdekan wurde, wurde Kirchenrecht mit Franz Gillmann (ao. Prof. 16.10.1904, o. Prof. 16.8.1911) besetzt und Joseph Sickenberger (1905) hatte die Fächer Patrologie mit Pastoral, Liturgik und christlicher Archäologie zu vertreten.²³¹

Die Statuten des **kirchenhistorischen Seminars** an der königl. Universität Würzburg sind genehmigt durch höchste Ministerialentschließung vom 5. Juli 1884. Als erster Vorstand fungierte Joseph Nirschl. Bemerkenswert an diesen und den anderen frühen Seminarstatuten ist, dass an Seminarmitglieder mit den besten Leistungen jährlich Stipendien ausgeschüttet und für Bücheranschaffungen Haushaltsmittel (würden wir heute sagen) bereitgestellt werden sollen.

Nach dem Vorbild der österreichischen Studienreform Josephs II. hielt Fürstbischof Erthal einen Lehrstuhl für **Patrologie** für wichtig.²³² Franz Berg wurde am 12. Juli 1785 als ao. Professor für Patrologie berufen. Joseph Hergenröther bekam am 3.11.1852 zunächst „provisorisch“ die ao. Professur für Patrologie; auch bei der Berufung Franz Hettingers (ao. Prof. 1856, o. Prof. 1857) wurde Patrologie hier mit Theologischer Einleitung als Fach übertragen. Von Hettinger übernahm Johann B. Wirthmüller 1867 ~~die Fächerkombination Theologische Einleitung, Patrologie und Hermeneutik.~~²³³

²³⁰ ARS 1494 (Statuten des kirchenhistorischen Seminars an der königl. Universität Würzburg. Genehmigt durch höchste Ministerial-Entschließung vom 5. Juli 1884 N: 6931); Heinrich Schrörs, der am 29. Juli 1880 zum Dr. theol. promoviert wurde - seine Arbeit war von Hergenröther initiiert, dann aber weitergegeben an den Nachfolger Nirschl, der sie wegen „zuviel Kritik“ ablehnte; die Fakultät nahm sie trotzdem an - wurde im Herbst 1886 nach Bonn auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte berufen. Seine Forderung bei seiner Berufung nach einem kirchengeschichtlichen Seminar fiel bei der preußischen Regierung auf fruchtbaren Boden. Berlin wollte Seminare mit Bibliotheken einrichten. Schrörs konnte eine der besten kirchenhistorischen Seminarbibliotheken einrichten. Im übrigen hatte das Erzbistum Köln auch seinen „Fall Schrörs“. Vgl. N. Trippen: Heinrich Schrörs (1852-1928). In: Rheinische Lebensbilder 10,179-198

²³¹ K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- S. 253ff.; B. Haering: Die Kanonistik in Deutschland zwischen dem I. und II. Vatikanischen Konzil. Skizze eines Jahrhunderts Wissenschaftsgeschichte. In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland zwischen dem I. und II. Vatikanischen Konzil. Paderborn 1999.- S. 321-349

²³² P. A. Süß: Kleine Geschichte der Würzburger Julius-Maximilians-Universität. Würzburg 2002.- S. 73f.; S. Merkle: Die Vertretung der Kirchengeschichte in Würzburg bis zum Jahre 1879. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Berlin 1932.- S. 149f.

Fächerkombination Theologische Einleitung, Patrologie und Hermeneutik.²³³ Heinrich Kihn setzte die Tradition fort; er wurde 1874 als ao. Professor und 1879 als o. Professor berufen, jetzt mit Kirchenrecht. Joseph Sickenbergers Professur 1905 umfaßte die Fächer Patrologie, christliche Archäologie und Liturgik. Bei Oskar Braun wurde anlässlich seiner Berufung zum o. Professor 1907 die Fächerkombination geändert und der Patrologie das Fach Pastoraltheologie im Sinne von Liturgik beigelegt wurde. Die eigentliche Pastoraltheologie blieb zunächst noch bei der Moraltheologie, vertreten von Franz A. Göpfert. Andreas Bigelmair wurde 1929 ebenfalls für die Fächer Patrologie und Pastoral (Liturgik) berufen; so auch 1939 Johann Zellinger, 1945 Berthold Altaner und noch 1949 Theobald Freudenberger. Erst im Jahre 1953 erreichte die Fakultät einen eigenen Lehrstuhl für *Pastoraltheologie* mit Heinz Fleckenstein, losgelöst von der Moraltheologie, und erst 1966 gelang die Verselbständigung der *Liturgiewissenschaft* unter Georg Langgärtner. Mit der Berufung Joseph A. Fischers 1968 bekam der alte Lehrstuhl für Patrologie die Bezeichnung *Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums, christliche Archäologie und Patrologie*.²³⁴

Für ein **Patristisches Seminar** finden sich Nachweise seit 1885.²³⁵ Im Rahmen des Haushaltbudgets sollten Mittel für ein Patristisches Seminar bereitgestellt werden.²³⁶

Die **Pastoraltheologie** im Sinne von Praktischer Theologie mit den Disziplinen Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastoraltheologie im engeren Sinne als Seelsorgetheologie/Pastoralpsychologie, wurde in Abhängigkeit und Abstimmung mit der Rautenstrauchschen österreichischen Reform, beruhend auf dem neuen Studienplan, den Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) umsetzte und der weitgehend auf dem Plan von M. I. Schmidt (von Schmidt auf Wunsch Adam Friedrichs als „Entwurf der Würzburger Schulen-Einrichtung“ 1774 gedruckt) basierte, seit A. J. Fahrmann 1773 an der Universität Würzburg gelehrt, aber anders als in Wien, wo sie einen eigenen Lehrstuhl bekam, in Verbindung mit anderen Fächern. Die Gründe sind nicht ganz klar. „Daß es in Würzburg nicht zu vergleichbaren Konsequenzen (wie in Wien) kam, d. h. zur Errichtung eines eigenständigen Lehrstuhls für Pastoraltheologie, mag 1. an den theologisch und pastoral qualifizierten Regenten und Professoren (Günther, Vornberger, Fahrmann, Rosshirt, Feder) gelegen haben, denen diese Lehrtätigkeit übertragen wurde und 2. an der praxisorientierten Einstellung der anderen Lehrstuhlinhaber

²³³ J. B. Wirthmüller: Die moralische Tugend der Religion in ihren unmittelbaren Acten und Gegensätzen dargestellt. Der hochw. Theologischen Facultät der Universität Würzburg aus Anlaß ihrer dritten Säcularfeier gewidmet. Freiburg i.Br.: Herder 1881

²³⁴ Schon bei der Einreichung der Berufsliste für die Nachfolge Zellingers betonte die Fakultät die wünschenswerte Trennung der Pastoral und Liturgik von der Patrologie.

²³⁵ ARS 168

²³⁶ Errichtung eines Patristischen Seminars ARS 168: 27.5.1885; 21.5.1887; ARS 1495: 14.1.1906 (zum Antrag vom 6.5.1905)

der Theologischen Fakultät, z. B. an dem der Aufklärung nehestehenden Dogmatiker Oberthür, den Historikern Schmidt und Berg. Aufgrund dieser Umstände mag die Anbindung der Pastoraltheologie an die Moraltheologie (in Forschung und Lehre) als ausreichend erschienen sein.“²³⁷ Erst unter Michael Müller wurde die Pastoraltheologie von dem moraltheologischen Lehrstuhl abgetrennt und mit Heinz Fleckenstein 1953 besetzt; er wurde am 1.12.1953 zum o. Prof für Pastoraltheologie und Homiletik in Würzburg berufen. Die Vorlesungsverzeichnisse führen vom SS 1951 bis zum SS 1954 mit einem Lehrauftrag für Pastoraltheologie den Regens des Priesterseminars Anton Schäfer auf. Am 15.4.1954 wurde das „**Seminar für Pastoraltheologie und Homiletik**“ unter Abtrennung der Fachgebiete vom Moraltheologischen Seminar errichtet.²³⁸ Mit Schreiben vom 12. Dezember 1861 errichtete das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten zum Sommersemester 1862 förmlich ein **Predigerseminar** unter der Leitung des ordentlichen Professors der Theologischen Einleitung mit Patrologie Franz Hettinger (Abs. 2), offensichtlich auf Antrag der Fakultät (Abs. 3) vom Oktober 1861. Aus der Errichtungsurkunde: Abs. 1: Die an der Universität bereits bestehenden Einrichtungen zur Ausbildung der Candidaten der Theologie in der Kanzelberedsamkeit sind in ein förmliches Predigerseminar umzugestalten. Abs. 3. Das Prediger-Seminar ist nach den Mustern der philologischen und historischen Seminare einzurichten. Abs. 4. Die Candidaten der Theologie sind zum Besuch des homiletischen Seminars nicht verpflichtet, doch ist ihnen dieser Besuch dringend anzuzufempfehlen. Und es werden Stipendien ausgelobt (Abs. 5). Für eine homiletische Handbiblio-

²³⁷ H. Pompey: Die Pastoraltheologie in Würzburg von 1773 – 1803. FS Th. Kramer. WDGBI 37/38,1975,3-55, hier S. 10; H. Pompey: Pastoralpsychologie. Die Entwicklung der ältesten Teildisziplin der Angewandten Psychologie. In: Psychologie und Praxis XVI,1972,168-175; H. Pompey: Von der Pastoralmedizin zur Pastoralanthropologie. In: Von der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie. 15. Forschungsgespräch des IFZ Salzburg. Salzburg 1976; „Das erklärte Ausbildungsziel Rautenstrauchs war: ‚würdige Diener des Evangeliums, d. h. vollkommene Seelsorger‘ zu bilden, ausgehend vom Beispiel des ‚bonus pastor‘... Rautenstrauch schlägt als Lehrbuch der Pastoraltheologie den ‚Pastor bonus‘ von Johannes Opstraet. Mecheln 1689 vor. Vgl. H. Pompey: Die Pastoraltheologie in Würzburg von 1773 – 1803. S. 10; Am 9. Juni 1789 zog das Priesterseminar in das ehemalige Gebäude der Jesuiten. „Sinnfällig kam die Umwidmung des Gebäudes im Jahre 1789 dadurch zum Ausdruck, dass die Statue des Ignatius von Loyola in eine Darstellung des Guten Hirten umgewandelt wurde ... Auch die vom Geist der Aufklärung inspirierte Inschrift Seminarium ad pastorem bonum stammt aus der Zeit um 1789“. Vgl. Chr. Grebner: Die Unterbringung des Priesterseminars im Laufe der Jahrhunderte. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S. 181-199, hier S. 195; J. Stelzenberger: A. J. Fahrman, A. J. Rosshirt, J. M. Feder. Drei Würzburger Moraltheologen der Aufklärungszeit. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. 1932. S. 268-295

²³⁸ Literatur dazu siehe unter Heinz Fleckenstein bei „Biogramme zum Lehrpersonal“

theek werden 50 Mark jährlich bewilligt. (Abs. 6). Förmliche Statuten sind zu entwerfen und dem Senat der Universität zur Prüfung und Begutachtung vorzulegen (Abs. 8).²³⁹

Kontroverstheologie oder auch Polemik genannt, wurde von Anfang an neben Dogmatik und Moral gelehrt. Diese Art der Apologetik reichte in gewisser Weise bis zu den Kirchenvätern zurück. Deshalb ließ Bischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) auch eine entsprechende Sammlung anlegen: „*Opera sanctorum Patrum polemica contra Gentiles et Iudaeos graece et latine*“. Der Jesuit Ignaz Neubauer fasste ähnlich den theologischen Traktaten der Theologia Wirceburgensis diese Apologetik zusammen in seiner Schrift: „*Vera Religio vindicata contra omnis generis Incredulos*“. Wirceburgi 1771. Freilich war die Polemik schon durch die aufklärerischen Reformen von 1731, 1734, 1743 des Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746) gegangen. „*Der ‚große Werth‘ der ‚Polemik‘ wird aus der besonderen ‚Beschaffenheit des Römischen Reiches und Unseres fürstlichen Hochstifts‘ abgeleitet, da durch die Situation der Glaubensspaltung gerade die Auseinandersetzung mit den Protestanten diese theologische Disziplin erforderlich mache. Dabei verlässt Friedrich Karl die altberbrachten Bahnen einer schroffen Opposition und zeigt tolerante Gedankengänge. So schärft er ein, in der Kontroverstheologie ‚alle Schändungen und Schmähungen‘ zu vermeiden. Vielmehr sieht er die Aufgabe der ‚Polemik‘ darin, ‚dass die rechten Grundsätze des wahren allein selig machenden katholischen Glaubens wohl gefasst und gegen alle irrige Meynungen kräftig bevestiget werden‘. Die eigene Konfession soll folglich nicht mehr herausgehoben werden, indem man den Widersacher degradire.*“²⁴⁰ Franz Hettinger wurde 1867 zum o. Professor für **Apologetik und Homiletik** berufen. Sein Nachfolger Herman Schell erhielt 1884 einen Ruf als ao. Professor für Apologetik, christliche Kunstgeschichte (mit dem Seminar für christliche Kunstgeschichte) und Archäologie; 1888 wurde daraus die ordentliche Professur für Apologetik und 1894 wurde die Vergleichende Religionswissenschaft hinzugefügt. Unter Josef Hasenfuß wurde 1963 das Fach umbenannt in Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft. Unter Herman Schell wurden seit 1901 Mittel für das **apologetische Seminar** beantragt und zur Verfügung gestellt.²⁴¹ Das **dogmatische Seminar** wurde erst 1906 und das **moraltheologische Seminar** 1918 errichtet.

²³⁹ ARS 1493; Schreiben des Staats-Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 12. Dezember 1861

²⁴⁰ P. A. Süß: "Zu des Landes wahrer Wohlfahrt und Unserer getreuen Unterthanen zeitlichem und ewigen Heyl". Die Würzburger Universität im Vorfeld der Aufklärung: Friedrich Karl von Schönborns Hochschulreform. In: MfrSt 60,1996,70; K.-J. Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg: 1978.- bes. S. 263, 271, 280

²⁴¹ ARS 170; M. Eytel: Die kgl. bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg und ihre Institute. Würzburg 1901

Die Entwicklung der Theologischen Fakultät in Würzburg²⁴² war nach der Säkularisation zunächst geprägt von dem Versuch der bayerischen Regierung, mit dem Einfluß auf die Neugestaltung der Theologischen Fakultät auch die **Priesterausbildung** dem Einfluß des Bischofs zu entziehen. Dies scheiterte und schlug eher in die entgegengesetzte Richtung um. Die Theologische Fakultät wurde *mit dem Priesterseminar vereint*, wenn auch als Fakultät der Universität. Als Würzburg 1814/15 neuerlich unter die bayerische Regierung kam, wurde die Theologische Fakultät vom Priesterseminar wieder getrennt und in die Universität voll integriert. Aus dem Diözesanklerus heraus bildete sich aber eine stark kirchlich und zugleich römische Orientierung, die zusammentraf mit den Sympatien König Ludwigs I. für den römisch orientierten Klerus. So konnte der Subregens und spätere Regens Franz Georg Benkert Einfluß auf den Klerus aber auch auf Besetzungen in der Theologischen Fakultät nehmen. Mit Georg Anton Stahl zunächst als Professor, dann als Bischof wurde die kirchenpolitisch ungemein wichtige Periode der „**Germanikerfraktion**“ eingeleitet. Mit Heinrich Denzinger, Joseph Hergenröther und Franz Hettinger hatte aber auch der Ruf der Universität gewonnen. Vorgeschichte, Ablauf und Nachwirkungen des 1. Vatikanischen Konzils mit dem Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit stärkten eher die liberalen Vorstellungen in der bayerischen Regierung, sodaß sie sich auch in der Besetzung der theologischen Lehrstühle in Würzburg umorientierte. Franz Joseph Stein wurde im Jahr 1871 gegen das Votum der Germaniker als o. Professor für Moral- und Pastoraltheologie für den amtsenthobenen Germaniker Andreas Joseph Hähnlein berufen; er hielt bereits seit 1867 als ao. Prof. Vorlesung für Moral- und Pastoraltheologie. Anton Scholz erhielt den Lehrstuhl für Altes Testament.²⁴³

²⁴² Zum Folgenden vergleiche besonders: Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. S. 283-316; Th. Freudenberger: Philipp Hergenröthers Unfehlbarkeitspredigten und ihre Folgen. In: WDGBI 37/38,1975,77-126; Kl. Ganzer: Die Theologische Fakultät der Universität Würzburg im theologischen und kirchenpolitischen Spannungsfeld der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Neustadt an der Aisch 1982.- S. 317-373; W. Weiß: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für das kirchliche Selbstverständnis. In: WDGBI 58,1996,201-218; W. Weiß: Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/03-1806). Würzburg 1993.- 380 S. ; W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg in den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2000; M. Weitlauff: Joseph Adam Gustav Hergenröther (1824-1890), Theologe. In: Lebensbilder bedeutender Würzburger Professoren. 1995.-S.91-111; M. Weitlauff: Zur Entstehung des „Denzinger“. Der Germaniker Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819-1883) in den ersten Jahren seines akademischen Wirkens an der Universität Würzburg. In: HJ 96,1978,322

²⁴³ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. Ein Beitrag zur Kirchen- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. 1. Teil: Würzburger Professoren und Dozenten als Mitarbeiter und Gutachter vor Beginn des Konzils. Mit einem Anhang von Gutachten, Briefen und ergänzenden Aktenstücken. Anläßl. des 100. Jahrestages der Einbe-

Exkurs: Die Theologische Fakultät und das 1. Vatikanische Konzil

Joseph Hergenröther und Franz Seraph Hettinger waren zunächst die einzigen deutschen Theologen, die 1867 als Konsultoren zu den vorbereitenden Arbeiten für das Konzil berufen wurden. Der Münchener Nuntius hatte am 29. Dezember 1865 die beiden und den Regensburger Domherren Willibald Apollinaris Maier²⁴⁴ vorgeschlagen. Alle drei ehemalige Germaniker.²⁴⁵ Hettinger nahm in den Jahren 1868 und 1869 an insgesamt 14 Vollsitzungen der dogmatischen Kommission und einer Sondersitzung der Spezialdeputation für die Redaktion der Dekrete, zu deren Deputierten er ernannt worden war, teil. Im August 1868 gab er ein „*Votum de Romano pontifice eiusdemque iuribus*“ ab und im April 1869 legte er einen Dekretentwurf „*De Romano pontifice eiusdemque iuribus capita doctrinae et canones*“ vor. Hergenröther war am 9. Februar 1868 der Kommission für die Kirchendisziplin als Konsultor zugeteilt worden. Er besuchte 8 Vollsitzungen, verfertigte ein Votum über die Verwaltung der Spitalstiftungen (März 1868), ein Votum über das Patronatsrecht (April 1868, mit einem Appendix März 1869), ein erstes Votum über die Mischehen und die Ehen der nichtkatholischen Christen (22. April 1868) und ein weiteres am 21. April 1869. Das Konzil machte sich zwar die Ansicht Hergenröthers in dieser Frage nicht zu eigen, aber: „*Hätte man seine Anregung befolgt, so wäre die Befreiung aller nichtkatholischen Christen von der tridentinischen Eheschließungsform, die Pius X. später (18. Januar 1906) aussprach, schon nahezu 40 Jahre früher erreicht, ein Stein des Anstoßes beseitigt und ein wesentlicher Beitrag zum Frieden unter den Konfessionen, vorab in Deutschland, geleistet worden.*“²⁴⁶

rufung des Konzils in Verbindung mit dem Sebastian-Merkle-Institut der Universität Würzburg dargest. u. hrsg. Neustadt an der Aisch 1969; J. Hergenröther und Franz Hettinger: Gutachten der Theologischen Fakultät der k. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg über fünf ihr vorgelegte Fragen, das bevorstehende Concil in Rom betreffend. In: Chilia-neum N.F. 2,1869,258-307

²⁴⁴ *19.2.1823 Pfalzpaint, ord. 11.4.1846, Domvikarin Regensburg 2.5.1858, Domkapitular 11.8.1869; † 5.5.1874; J. Ammer: Das Domkapitel Regensburg seit seiner Wiedererrichtung 1821. Regensburg 2006, S. 6,23

²⁴⁵ Zum Folgenden diene vor allem Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. Neustadt an der Aisch 1969; G. Denzler: Die Stellung Joseph Hergenröthers zum Vaticanum I aufgrund seiner hier erstmals edierten Briefe an Andreas Steinhuber, den Rektor des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom. In: ZsbayLgesch 39,1976,448ff.; A. Denzinger: Heinrich Denzinger, Erinnerungen aus seinem Leben, gesammelt von seinem Bruder. In: Der Katholik 63,1883/II,428-444; 523-538; 638-649; R. Lill: Die deutschen Theologieprofessoren vor dem Vaticanum I im Urteil des Münchener Nuntius. In: Reformata reformanda. Festgabe H. Jedin. II. Münster 1965.- II, S. 483-508; J. Speigl: Hergenröther und Döllinger. In: Korrespondenzblatt für die Alumnus des Collegium Germanicum et Hungaricum. Mai 1960. Bd. 1.-S. 11-22; Bd. 2.-S.89-105

²⁴⁶ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. Neustadt an der Aisch 1969.- S. 91; Bereits „Am 11.2.1800 hatte die kurfürstliche Regierung in Mannheim der Theologischen Fakultät Würzburg die Frage vorgelegt, ob Ehen zwischen Katholi-

Die Arbeit der Würzburger Theologen zum 1. Vatikanischen Konzil war trotz der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit von einigem Gewicht; sie galten fast nur in der vorlesungsfreien Zeit als abkömmlich in Würzburg.

Am 2. Juni 1869 bekam die Theologische Fakultät in Würzburg – wie schon vorher die von München – die Aufforderung, entsprechend der Ministerialentschließung vom 30. Mai 1869, ein **Gutachten** zu erstellen über 5 Fragen des bayerischen Regierungschefs Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche angesichts der bevorstehenden und zu erwartenden Beschlüsse des Konzils. Der Streit um die Durchführung des Konkordates vom 5. Juni 1817 und die Aufhebung des entgegenstehenden Religionsediktes von 1818, dann die Auseinandersetzungen im Gefolge der Würzburger Bischofsversammlung von 1848 (23.10.-16.11.1848), ferner die Verschärfung der Situation durch die Veröffentlichung des Syllabus von Pius IX. vom 8. Dezember 1864 hatten das Verhältnis zwischen dem bayerischen Staat und der Kirche in Bayern dauerhaft belastet. Solche Befürchtungen hatte die bayerische Regierung auch in Bezug auf das bevorstehende Konzil. Deshalb wünschte sie ein Gutachten der beiden Theologischen Fakultäten zu diesen Fragen. Unter Hergenröthers Federführung, wobei Hettingers Rat in die dogmatischen Teile eingeflochten worden zu sein scheint, übergab die Theologische Fakultät bereits am 7. Juli 1869 ihr Gutachten. Die ebenfalls aufgeforderte Juristische Fakultät legte ihr Gutachten erst am 4. Dezember 1869 vor.²⁴⁷ Hergenröther verwertete auch Material aus einem kurzen Gutachten, das Heinrich Denzinger im Juni 1869 erstellt hatte und dem Bischof Stahl überreichen ließ.

Die Gutachten der beiden Theologischen Fakultäten von München und Würzburg wurden auch der Fuldaer Bischofskonferenz vom September 1869 vorgelegt und dort besprochen.

Die Aufnahme des Würzburger Gutachtens in der Öffentlichkeit war sehr unterschiedlich. Die liberale „*Neue Würzburger Zeitung*“ und der „*Nürnberger Anzeiger*“ machten gegen die Verfasser Stimmung. Anerkennung fanden diese in den „*Maria-Laacher Stimmen*“, in Scheebens Zeitschrift „*Das ökumenische Concil vom Jahre 1869*“ oder auch in der Mainzer Zeitschrift „*Der Katholik*“. Das Lob kam überwiegend von den Vorkämpfern der ultramontanen Partei, denen das Gutachten aus Würzburg positiv erschien, weil es „*evident*

ken und geschiedenen Protestanten als „bürgerlich rechtmäßige zu gestatten seien“, und der „katholische Pfarrer zur Copulation solcher Eheleute oder zur Erteilung der Dimissorialien gezwungen werden könne“. Die Fakultät entschied mit Ausnahme Oberthürs gegen die Zulässigkeit solcher Ehen. Ebenda S. 354 Anm. 1a; J. B. Schwab: Franz Berg. Würzburg 1869.- S. 356ff.; H. Brück: Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert. I. Mainz 1902.- 229f.; Aug. Fr. Ludwig: Weibischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. 1. Paderborn 1904.- S. 301ff.

²⁴⁷ A. Röpke: Die Würzburger Juristenfakultät von 1815 bis 1914. Rechtsstudium und Rechtslehre in Würzburg zwischen Restauration und Erstem Weltkrieg. Würzburg 2001.- S. 115ff.; ARS 20

nachgewiesen habe, daß weder Encyklika noch Syllabus und noch viel weniger die Declaration der päpstlichen Infallibilität den Staat in irgend einer Beziehung gefährden und daß alle die emsig ausgestreuten Besorgnisse und Verdächtigungen grundlos seien.²⁴⁸ Hohenlohes Pläne gegen das Konzil und die der liberalen bayerischen Regierung wurden durch das Würzburger Gutachten nicht gestützt. Trotz mancher Anfeindungen durch die liberale Öffentlichkeit und trotz mancherseits befürchteter Konsequenzen für die Gutachter – manche sprachen von Entlassung der Verfasser – blieben disziplinarische Maßnahmen aus.²⁴⁹

Gutachten der Theologischen Fakultät der k. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg über fünf ihr vorgelegte Fragen, das bevorstehende Concil in Rom betreffend:

- *Die fünf Fragen Hohenlobes und ihre Beantwortung durch die Theologische und die Juristische Fakultät der Universität Würzburg.*²⁵⁰
- *Gutachten der Theologischen Fakultät Würzburg über die Fragen des bayerischen Kultusministeriums. Würzburg. 7. Juli 1869. (J. Hergenröther mit Fr. Hettinger und H. Denzinger)*²⁵¹
- *Gutachten von Heinrich Denzinger.*²⁵²
- *Gutachten der Juristischen Fakultät vom 4.12.1869.*²⁵³
- *Gutachten eines Mitgliedes der Juristischen Fakultät der Universität Würzburg über fünf vom bayer. Kultusministeriums vorgelegte Fragen. 24. Sept.-15. Nov. 1869. Anonymus.*²⁵⁴

Die weitere Geschichte des 1. Vatikanischen Konzils ist hier nicht zu behandeln. Jedoch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der angehende Würzburger Philosoph Franz Brentano eine Denkschrift zur Unfehlbarkeitsfrage verfasste, die Bischof Ketteler von Mainz im September 1869 der Fuldaer Bischofskonferenz vorlegte und die sich gegen die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit aussprach. Um die Jahreswende 1869/70

²⁴⁸ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. S. 119 zitiert aus: Der Katholik 50,1,1890,90.

²⁴⁹ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. S. 118f, 31f.

²⁵⁰ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. S. 93ff; Text S. 101 Anm. 29

²⁵¹ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. S. 103ff; Text S. 354-396

²⁵² Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. 104-115; Text S. 352f.

²⁵³ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. S. 121ff; Text S. 400ff.

²⁵⁴ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. Text S. 397ff.

verfaßte er eine weitere Denkschrift zu dieser Frage, die aber nicht veröffentlicht wurde. Der unglückliche Werdegang Brentanos ist bekannt.

Zur Unfehlbarkeitsfrage dürfen wir Freudenbergers Zusammenfassung zitieren: „Sogar unter den Mitgliedern der Theologischen Fakultät bestand in der Unfehlbarkeitsfrage keine volle Übereinstimmung. Während Denzinger, Hergenröther und Hettinger getreu ihrem am Collegium Germanicum erlernten Grundsätzen in der Definition der Unfehlbarkeit keinerlei Schwierigkeiten sahen, kam der Exeget Schegg bei der Untersuchung der drei klassischen Bibelstellen Mt. 16,16ff., Lk. 22,31f. und Joh. 21,15ff. zu dem Ergebnis, dass die Infallibilitätslehre weder in den Verheißungsworten Jesu direkt enthalten sei noch aus ihnen mit logischer Notwendigkeit gefolgert werden müsse. Er ließ aber die Frage offen, wie sich die Tradition zu dieser Lehre verhalte. In anderen Fragen (namentlich der des geplanten Einheitskatechismus) nahm übrigens auch Hergenröther in den vorbereitenden Kommissions-sitzungen häufig nicht den streng kurialistischen Standpunkt ein, wenn es ihm auch meist nicht gelang, seinen Anschauungen zum Sieg zu verhelfen.“²⁵⁵

Als Nachklang zum 1. Vatikanischen Konzil und direkt in Verbindung mit dem Verbot von Niederlassungen der **Jesuiten** und ähnlicher Orden im Deutschen Reich am 4.7.1872 erfolgte das Verbot des Besuches des **Germanikums in Rom** für bayerische Studenten. Die königlich bayerische Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern schrieb an den Senat der k. Julius-Maximilians-Universität am 2. Oktober 1873:

„Mit höchster Entschließung des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 29. August d. J. wurde der Eintritt in das deutsche Kollegium zu Rom, der bisher nach der Ministerialauschreibung vom 31. August 1864 zulässig war, den bayerischen Theologen und Theologie-Candidaten fortan insoweit untersagt, als die Leitung des genannten Collegiums den Jesuiten oder einem diesen verwandten Orden unterstellt ist. Die Übertretung des Verbotes würde zur Folge haben, dass die Beteiligten sich von jeder erfolgreichen Bewerbung um inländische kirchliche Pfründe von selbst ausschließen. Wir beehren uns, hievon mit den ergebensten Ersuchen Mitteilung zu machen, die jeweiligen Studierenden der Theologie hierauf geeignet verständigen zu wollen. Bei Beurlaubung des Praesidenten, Rettin.“²⁵⁶

Am 29. August 1873 verknüpfte also die bayerische Regierung den erlaubten Eintritt in das Germanikum in Rom mit dem Rückzug der Jesuiten von dessen Leitung. Zu den mit den Jesuiten verwandten Orden rechnete man die **Redemptoristen** und schloß sie ebenfalls aus dem deutschen Reichsgebiet aus. Um die Wiederzulassung zu erreichen, hatten die Würzburger und die Münchener Theologische Fakultäten ein **Gutachten** über die Unterschiede zwischen Jesuiten und Redemptoristen abzugeben.

²⁵⁵ Th. Freudenberger: Die Universität Würzburg und das erste Vatikanische Konzil. Neustadt an der Aisch 1969.- S. 224

²⁵⁶ ARS 1485

Gutachten der Theologischen Fakultät über die Wiederzulassung der Redemptoristen im Deutschen Reich 1889/90.²⁵⁷

Der deutsche Bundesrat hatte am 4. Juli 1873 (Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 20. Mai 1873) den Ausschluß der Jesuiten vom deutschen Reichsgebiet beschlossen, und mit ihnen als verwandten Orden auch den Ausschluß der Redemptoristen. Am 16. Dezember 1889 forderte das k. bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten von der Universität Würzburg (und der Universität München) ein Gutachten „*Betreff: die Wiederzulassung der Kongregation der Redemptoristen im deutschen Reich.*“ Der Senat der Universität Würzburg reichte die Forderung „um gefällige baldige Erstattung des verlangten Gutachtens“ am 16. Dezember 1889 an die Theologische Fakultät weiter. Der Dekan der Theologischen Fakultät reichte das Gutachten am 13.1.1890 beim Senat zur Weiterleitung an das Ministerium ein. Mit gleichem Datum legte der Senat das Gutachten dem Staatsministerium vor.²⁵⁸

„Am 7. Januar (sic!) [1890] gab die Universität Würzburg ihr Gutachten ab. Es geht aus von der literarisch-theologischen Fehde zwischen beiden Orden, kommt dann auf die Unterschiede in der Moralthologie und der Gnadenlehre zu sprechen, wobei das von (Provinzial) Vogl beigebrachte Material reichlich benützt wird. Es kommt zu dem Ergebnis: ‚Zu dem wesentlichen Unterschiede, welcher sich zwischen dem Jesuitenorden und der Redemptoristen-Kongregation aus der Entstehung, den Zielen, der Organisation und Wirksamkeit der beiden religiösen Genossenschaften ergibt und jede Verwandtschaft im Sinne des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 ausschließt, kommen auch auf dem Gebiete der theologischen Lehrmeinungen bedeutende Differenzen, welche in neuerer Zeit stärker hervortreten und geeignet sind, die auf die erste Frage gegebene Antwort über die Nichtverwandtschaft beider weiter zu begründen.‘²⁵⁹ In einem eigenen Gutachten befasst sich sodann die Universität mit der ‚Geborsamspflicht‘ und führt diese auf allgemeine Rechts- und Moralvorschriften zurück. Einen Monat später, am 1. Februar 1890 erfolgte das Gutachten der Münchener Universität, das sich ebenfalls mit dem Unterschied der theologischen Lehre in Moralthologie und Gnadenlehre befasst und, wie es scheint, auch auf dem von Redemptoristen selber beigebrachten Material fußt.“²⁶⁰ Der Dekan der Würzburger theologischen Fakultät, Professor Göpfert, setzte sich unmittelbar nach der Beauftragung für das Gutachten mit dem Provinzial der Redemptoristen Vogl in Gars brieflich in Verbindung. Vogl antwortete schon zwei Tage später.²⁶¹ Auch der Dekan der Münchener Fakultät Prof. Johann B. Wirthmüller (ab 1867 ao. Prof. für Einleitungswiss.,

²⁵⁷ ARS 1485; Ruland, A.: Der fränkische Clerus und die Redemptoristen. Würzburg 1846

²⁵⁸ ARS 1485 Nr. 15642

²⁵⁹ Beilage 1/I des Antrags der bayerischen Regierung zur Rückberufung der Redemptoristen, Bundesratsdrucksachen 1891, Nr. 59

²⁶⁰ O. Weiß: Die Redemptoristen in Bayern (1790-1909). St. Ottilien 1983.- S. 389f.; Gegen die Zulassung der Redemptoristen in Franken hatte sich Anton Ruland schon 1846 ausgesprochen: A. Ruland: Der fränkische Clerus und die Redemptoristen. Würzburg 1846

²⁶¹ Brief Göpfert an Vogl am 23.12.1889; Brief Vogl an Göpfert am 25.12.1889 (Provinzialarchiv der Redemptoristen in Gars)

Patrologie und Hermeneutik in Würzburg, seit 1874 Professor für Moral in München) hatte sich mit Provinzial Vogl beraten.

Die Theologische Fakultät in Würzburg gab sich 1875 bzw. 1877 neue **Statuten** indem sie die lange zurückliegenden (1842) bayerischen Ministerialentschließungen umsetzte.. Sie handeln: I. Von der Decanabilität. II. Von der Perception der Facultätsemolumente (d.h. Gebühren). III. Von der Ertheilung der theologischen Doctorwürde. IV. Von den Habilitationen.²⁶²

Baccalaureat und Licentiat werden nicht erwähnt. Der Promovent muß nach wie vor Kleriker sein. Die Aufnahme als Privatdozent erfordert bestimmte Vorbedingungen, die aber noch keinen Anspruch auf die Aufnahme gewähren. Diese ist allein der Gnade des Königs vorbehalten.

Exkurs: Kleriker als Philologen

„Am 27. Dez. 1837 eröffnete das Staatsministerium den Ordinariaten: ‚es schein^e zweckmäßig, die am 30. November 1830 gegründeten philologischen Stipendien (100 fl. jährlich) vorzugsweise Geistlichen zuzuwenden, welche bereits die Priesterweihe oder doch das Subdiakonat erhalten haben, und es sollten mehr Mitglieder dieses Standes als bisher für das Lehrfach gewonnen werden, da hieraus nicht nur für die religiös-sittliche und für die gründliche wissenschaftliche Bildung der Studierenden, sondern auch wegen Ersparung der stets wachsenden enormen Pensionslast für die finanziellen Verhältnisse der Studienanstalten ein bedeutender Gewinn zu erwarten sein dürfte.‘²⁶³ Eine längere Auseinandersetzung zwischen Bischof und Staat schloß sich an. Es ging auch um die Finanzierung des Studiums. Das kgl. Ministerium entschied am 1. Juli 1857, ‚dass diese drei Stipendien aus dem allgemeinen Aschaffenburg^er Schul- und Studienfond (das Aschaffenburg^er Seminar wurde am 26. April 1823 aufgelöst und das Vermögen dem Fonds übertragen; die theologische Lehranstalt blieb bis 1838) dazu bestimmt seien, Kandidaten für das Lebramt an der lateinischen Schule und dem Gymnasium geistlichen Standes die erforderliche Beihilfe zu den Kosten ihrer Berufsbildung zu gewähren. Dieselben können nicht blos an Alumn^en des Klerikalseminars, sondern auch an solche Kandidaten der Theologie verliehen werden, welche, bevor sie in das Seminar aufgenommen werden, mit dem Studium der Theologie das Studium der Philologie verbinden.‘²⁶⁴ Zu den „Laientheologen“ war noch ein weiter Weg, denn erst als nach dem Zweiten Weltkrieg das Diplom als theologischer Studienabschluß eingeführt wurde, konnten Frauen und Männer Katholische Theologie mit Abschluß studieren, unabhängig vom Kleriker- oder Ordensstand.

²⁶² Statuten der Theologischen Facultaet der Universität Würzburg. Bestätigt durch höchste Rescripte des k. b. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 29. Juni 1875 und vom 29. Mai und 10. Juni 1877. Würzburg, Druck der C. J. Becker'schen Druckerei 1877 (Abdruck im Anhang!)

²⁶³ Braun II, S. 417

²⁶⁴ Braun II, S. 420; Vgl. auch den Brief Bischof Friedrich von Groß an König Ludwig I. von Bayern vom 12. August 1834 (abgedruckt bei Th. Freudenberger: Der Exeget und Orientalist Kilian Joseph Fischer. In: WDGBI 44,1982,348ff.)

9. Die Theologische Fakultät im 20. Jahrhundert

Franz Joseph Stein wurde 1879 von König Ludwig II. von Bayern ohne vorherige Konsultation mit dem Vatikan zum Bischof von Würzburg ernannt.²⁶⁵ Als Hergenröther im selben Jahr als Kardinal nach Rom gerufen wurde, konnten die Germanikerfraktion und die römisch ausgerichteten Mitglieder der Fakultät nicht verhindern, dass erst der vom Bischof Stein favorisierte Franz Göpfert als Professor für Moral- und Pastoraltheologie (1879 ao., 1884 o. Prof.) berufen wurde und dann als die Nachfolge des Germanikers Hettinger für das Fach Apologetik (1884) anstand – Hettinger wechselte auf den Lehrstuhl für Dogmatische Theologie – der von der Majorität der Fakultät (Hettinger, Grimm und Nirschl) abgelehnte Herman Schell. Die nächsten Berufungen – Friedrich Abert als Nachfolger von Franz Seraph Hettinger (1890), Albert Ehrhard als Nachfolger von Joseph Nirschl (1892) - fanden allgemeine Zustimmung, etwas weniger (Schell und Ehrhard waren dagegen) die von Valentin Weber für Joseph Grimm (1896) auf den neutestamentlichen Lehrstuhl. Als aber Bischof Stein zum Erzbischof für München und Freising und Ferdinand Schlör als sein Nachfolger in Würzburg (1898) ernannt wurden, brachen die Gegensätze zwischen denen, die von der Notwendigkeit einer Reform des Katholizismus ausgingen (Schell, Abert, Scholz, Ehrhard und Merkle) und der „konservativen“ Partei um den Dompfarrer Carl Braun in einer Heftigkeit auf, der Bischof Schlör nicht gewachsen war.²⁶⁶ In der Nachfolgefrage für Ehrhard, der 1898 nach Wien gegangen war, konnte sich die „fortschrittliche“ Mehrheit um Schell gegen die „konservative“ Minderheit um Göpfert, Weber und Kihn durchsetzen. Das Ministerium berief zum 16. Oktober 1898 Sebastian Merkle als o. Professor für Kirchen-, Dogmengeschichte und christliche Archäologie. Nach dem Tod von Herman

²⁶⁵ P. Herde: Die Erhebung von Franz Joseph Stein zum Bischof und das Ende des "Kulturkampfes" in Würzburg (1878). In: J. Schneider, G. Rechter (Hrsg.): Festschrift Alfred Wendehorst zum 65. Geb. Bd. II. (JfL 53,1992,381-402); P. Herde: P. Ambrosius Käß OCD und der Streit um die Besetzung des Würzburger Bischofstuhls 1876-1878. In: WDGBI 50,1988,251-328

²⁶⁶ C. Braun: Bedenken über Dr. Ehrhards Vorschläge zur Versöhnung der modernen Cultur und des Protestantismus mit der katholischen Kirche. Linz-Urfahr 1902; C. Braun: Distinguo. Mängel und Übelstände im heutigen Katholizismus nach Professor Dr. Schell in Würzburg und dessen Vorschläge zu ihrer Heilung. Ein Wort zur Verständigung. Mainz 1897; C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Festschrift zur 3. Säkularfeier des bischöflichen Klerikalseminars Ad Pastorem Bonum. T.1. 742-1632. Würzburg 1889, Band 2. 1632-1889. Mainz 1897; C. Braun: Iterum distingo. Nachtrag zu den drei ersten Auflagen und Auszug aus der vierten Auflage des Distinguo. Mainz 1897; C. Braun: Zusätze und Erläuterungen zu meinen Bedenken über Ehrhards Buch „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“. Entgegnung auf dessen Angriffe in „Liberaler Katholizismus?“. Linz-Urfahr 1902

Schell am 31.5.1906 kam das Seminar für christliche Kunstgeschichte auch zu Merkle. Herman Schell veröffentlichte 1897 „*Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts*“ und Sebastian Merkle 1902 seine Artikel in der Zeitschrift „*Das Zwanzigste Jahrhundert*“. Alles Beiträge, die die konservative und die liberale Presse begierig aufgriffen, den genannten aber vor allem den Vorwurf der Unkirchlichkeit und des Verrats am Katholizismus, den Vorwurf des Liberalismus und Protestantismus und des Amerikanismus eintrugen und zunächst Schell (Dekret vom 15.12.1898, veröff. 24.2.1899) und dann Merkle (1913) die Indizierung brachten. Dem Ansehen der Theologischen Fakultät in Würzburg schien es zunächst nicht zu schaden; sie stand unter dem Wahlspruch Merkles „*Veritati*“. Jedoch die Denuntiationskampagnen der konservativen Kreise um Carl Braun und einigen deutschen Bischöfen gegen Schell und Merkle blieben heftig. Professor Valentin Weber kann als intrigierend-treibende Kraft bezeichnet werden und Professor Göpfert, ein Schüler von Stein und zunächst gegen die römischen Jesuiten eingenommen, arbeitete mehr im Hintergrund, aber zusammen mit Bischof Schlör gegen Schell und Merkle.²⁶⁷ Zur treibenden Kraft von außen wurde Ernst Commer. „*Dem Wiener Dogmatiker Ernst Commer war es aufgegeben, den entscheidenden Schlag gegen Herman Schell und die Fortschrittsbewegung anzusetzen. Commer behauptete, dass Schells theologischer Ansatz in der Konsequenz zum subjektiven Idealismus, zum Pantheismus und zur Verneinung des christlichen Gottesbildes führen würde. Schell wurde als Prototyp jenes gefährlichen Neuerers hingestellt, den später die Enzyklika Pascendi*

²⁶⁷ „Prof. Göpfert erklärte gegenüber Erzbischof Stein ausdrücklich, dass die Minorität Merkle ‚wegen seiner zu weit gehenden liberalisierenden Äußerungen‘ ablehne. Außerdem würde über ihn berichtet, ‚dass er mit Prof. Schell durch Dick und Dünn gehen werde‘. Nach der Auffassung Göpferts stünde ‚jetzt die Zukunft der Fakultät in Frage, ob sie ganz in das Schell’sche Fahrwasser und einer vollständig unkirchlichen Richtung gerathen soll oder ob sie ihren Ruf auch in Zukunft bewahren wird‘. Vgl. W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. S. 60; W. Weiß: „Unsere Herren Reformler...sind nicht kuriert“ – Briefe des Würzburger Dompfarrers Karl Braun an den Rottenburger Bischof Keppler aus dem Jahre 1903. In: WDGBI 57,1995,389-406; O. Weiß: Religion Geschichte oder Kirchengeschichte? Zu neuen Ansätzen in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung und Katholizismusforschung. Ein Forschungsbericht. In: RJKG 17,1898,289-312; Kl. Wittstadt: Herman Schell und Franz Xaver Kiefl. Ihr Beitrag zu einem kath. Reformations- und Lutherverständnis. In: Würzburg heute 35,1983,24-28; Ders.: Herman Schell (1850-1906). Wegbereiter einer kirchlichen und theologischen Neuorientierung im 20. Jahrhundert. In: Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Würzburg 1998.- S.209-231; Ders.: Von der Polemik zur Ökumene. Der Beitrag Würzburger Theologen zu einem positiven Lutherbild. In: WDGBI 45,1983,219-228; es stellt ein eigenartiges Kuriosum dar, dass der Bischof von Mainz Paul Leonhard Haffner aus Anlaß der Eröffnung der Neuen Universität in Würzburg am Sanderling, bei der Herman Schell als Rektor den bemerkenswerten Festvortrag über die Stellung der Theologie als Wissenschaft an der Universität unter dem Motto ‚Veritati‘ hielt, am 28.10.1896 unter dem Dekan Heinrich Kihn den Dr. h.c. von der Theologischen Fakultät verliehen bekam; derselbe Bischof Haffner sandte am 29.10.1897 ein Verzeichnis der Irrtümer Schells an Kardinal Steinhilber, der daraufhin die Begutachtung der Schriften Schells anordnete.

*Modernisten nennt. Bei Commer wird der ganze Versuch, Moderne und Kirche zu versöhnen, als eine Unmöglichkeit hingestellt, da die Moderne im letzten Abfall vom Christentum sei.*²⁶⁸

Weil selbst eine päpstliche Zustimmung zum Commer-Buch gegen Schell, noch Schells Unterwerfung unter die Indizierung seines Werkes den erhofften Erfolg brachten, gelang es der Gruppe um Dompfarrer Braun, Bischof Schlör dazu zu bewegen, den Geistlichen der Diözese Würzburg eine öffentliche Zustimmung für die Enzyklika abzuverlangen. Die Würzburger Theologieprofessoren verweigerten zwar ein solches Bekenntnis, weil es nicht üblich sei, bei einer Enzyklika auf diese Weise zu verfahren, wollten aber nicht gegen den Inhalt Stellung nehmen.²⁶⁹

In den wenigen Jahren bis zum Ersten Weltkrieg konnte eine Theologische Fakultät nicht zerstrittener sein als es die Würzburger Theologische Fakultät in aller Öffentlichkeit war. Jede Neuberufung war Anlaß zu neuen Zänkereien mit immer neuen gegenseitigen Prozessen, meist wegen Beleidigung. Die konservative und die liberale Presse mischten kräftig mit. Römische Kurialbeamte, betroffene Jesuiten und konservative politische Kräfte in Bayern reagierten entsprechend. Was auf dem Kölner Katholikentag 1894 begonnen hatte als Aufruf, nämlich die Inferiorität der Katholiken in Deutschland zu verbessern, das Bildungsdefizit der Katholiken abzubauen, die Selbständigkeit des Denkens zu fördern, entwickelte sich zu schlimmsten persönlichen Auseinandersetzungen. Die Etiketten wurden verteilt; die eine Seite sprach von Ultramontanismus, römisch-jesuitische Schule, romanischer Geist, Uniformismus und die andere Seite kon-

²⁶⁸ W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. S. 502; zu Commer, der zwischen 1870 und 1873 zeitweise in Würzburg Philosophie und Theologie studiert hatte vgl. E. Hegel: Geschichte der Kath.-Theol. Fak. Münster 1773-1964. Bd. 2. Münster 1971.- S. 12

²⁶⁹ W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. S. 505; Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Lehren der Modernisten (8. September 1907: „Pascendi dominici gregis“). Autorisierte Ausgabe (Lateinischer und deutscher Text), Freiburg i. Br.³1908; „Der Würzburger Bischof Schlör bat die Professoren der Theologischen Fakultät, die Beachtung der Enzyklika schriftlich zuzusichern. Merkle und Kiefl kamen dem Ersuchen des Bischofs nicht nach.“ und „Um eine Eskalation der Auseinandersetzungen zwischen den beiden rivalisierenden Parteien an der Würzburger Theologischen Fakultät zu verhindern, wurde am 6. Juni 1908 in Gegenwart eines Ministerialkommissars eine Art Burgfrieden zwischen den beiden Parteien geschlossen, der von allen Mitgliedern der Fakultät unterzeichnet worden ist.“; Vgl. K. J. Lesch: Franz Xaver Kiefl und der Reformkatholizismus. S. 371; Fr. X. Kiefl: Gutachten über den durch das päpstliche Motu proprio „Sacrorum Antistitum“ vom 1.9.1910 für den kath. Klerus vorgeschriebenen Eid gegen den Modernismus im Auftrage des K. B. Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten erstattet. Kempten-München 1912; vgl. Th. Freudenberger: Sebastian Merkle - ein Gelehrtenleben. S. 43 Anm. 165 („Neben Kiefl und Merkle gehörten damals die Professoren Philipp Kneib, Valentin Weber, Anton von Scholz, emeritus, Oskar Braun, Johannes Hehn und Franz Gillmann dem Lehrkörper an“); H.-J. Klauk: Die katholische neutestamentliche Exegese zwischen Vatikanum I und Vatikanum II. In: H. Wolf (Hrsg.): Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Paderborn 1999.- S. 39-70

terte mit den Anwürfen Modernismus, Amerikanismus, Liberalismus, Protestantismus, „Würzburger Reformsimpl“ (Göpfert).²⁷⁰

Wolfgang Weiß, der diese Jahrzehnte im Detail schildert, kommt zu einem deprimierenden Schluß: „Ergebnis der Entwicklung war, dass die Würzburger Theologische Fakultät ihren früheren Standard nicht halten konnte. Die neuen Professoren erreichten nicht das wissenschaftliche Niveau ihrer Vorgänger.“²⁷¹ Weiß spricht von Mittelmäßigkeit, innerer Emigration (Franz Joseph Dölger) und Bedeutungsverlust der Universitätstheologie, die jenen Vorgängen folgten.

Nicht ohne Verwunderung beobachtet man die langmütige Haltung des bayerischen Kultusministeriums, das trotz der zahlreichen gegenseitigen Beschwerden und Beschuldigungen der Würzburger Theologen und der Forderungen, die Gegenseite zu maßregeln, eher zögernd und mit viel Geduld reagierte, ja, trotz der Ärgernisse einige positive Maßnahmen für die Fakultät einleitete, etwa durch die Errichtung von Seminaren mit entsprechenden Bibliotheken, aber auch von neuen Lehrstühlen. Schell bekam zu dem *Apologetischen Seminar* 1901 ein Seminar für *Christliche Kunstgeschichte*.²⁷² Auf

²⁷⁰ „An der römischen Kurie erachtete man die Errichtung eines Grabmals für Schell durch seine Freunde und Verehrer als papstfeindlichen Affront, und die Theologische Fakultät in Würzburg dividierte sich auf Jahre hin in zwei heillos zerstrittene Lager der Schell-Gegner und Schell-Anhänger auseinander, wobei letztere in ihren namhaftesten Vertretern (Hehn, Kiefl, Merkle) nach und nach selber in die Mühlen der kirchlichen Zensurbehörden gerieten.“ K. Hausberger: Der „Fall“ des Würzburger Apologeten Herman Schell (1850-1906). In: Blick in die Wissenschaft. 1,1992,30; K. Hausberger: Anton von Henle und Herman Schell: Ein Briefwechsel im Vorfeld der „Modernismus“-Kontroverse. In: Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geb. Hrsg. von Manfred Weitlauff und Karl Hausberger. St. Ottilien 1990.- S. 699-743; W. Imkamp: Die katholische Theologie in Bayern von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. In: HBKG III: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. St. Ottilien 1991.- S. 540-651; P. Neuner: „Modernismus“ und kirchliches Lehramt. Bedeutung und Folgen der Modernismus-Enzykliken Pius' X. In: Stimmen der Zeit 190,1972,249-262; N. Trippen: Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland. Freiburg u.a. 1977; O. Weiß: Der Modernismus in Deutschland. Regensburg 1995; W. Weiß: Bischof Ferdinand Schlör und die Modernismuseinwanderung in der Diözese Würzburg. In: Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken. Festgabe für Klaus Wittstadt zum 65. Geburtstag. Würzburg 2001.- S. 217-235

²⁷¹ W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. S. 508; W. Ziegler: Die Universität Würzburg im Umbruch (1918-1920). In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 1982.- S.179-251.- Anhang: I. Chronik der Universität 1918/20. Anhang II. Universitätsverfassung von 1921 (Theol. Fak. S. 242)

²⁷² Vgl. ARS 170 S. 110f.; Berger, D.: Ratio fidei fundamenta demonstrat. Fundamentaltheologisches Denken zwischen 1870 und 1960. In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland. S. 95-127; D. Nebel: Die Lehrstuhlinhaber für Apologetik/Fundamentaltheologie und Dogmatik im deutschsprachigen Raum zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien. Erstellt von Dorothea Nebel (nach Vorarbeiten von Anke Dadder und Dirk Lü-

Antrag von Kiefl (26.5.1906) genehmigte das k. bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten am 25.7.1906 zum WS 1906/07 ein **Dogmatisches Seminar** mit Kiefl als Vorstand.²⁷³ In Verbindung mit dem Homiletischen Seminar wurde am 1.4.1918 ein **Moraltheologisches Seminar** unter dem Vorstand Ludwig Rulands errichtet.²⁷⁴ Alle diese Seminare erhielten einen Sachetat für Bücher und Stipendien für die erfolgreichsten Teilnehmer.

Oskar Braun war seit 1894 ao. Professor für Semitische Sprachen und Literatur und leitete als solcher auch das Seminar für semitische Sprachen und Literatur. Erst am 3. März 1909, er war bereits seit 1907 Professor für Patrologie, Liturgik und Pastoral, gab er unter Zustimmung der Theologischen Fakultät die Leitung des Seminars an den Philologen in der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Streck ab.²⁷⁵

Unter Heinrich Kihn erfolgte die Trennung der seit Leinicker 1810 bestehenden Vereinigung von Kirchengeschichte und Kirchenrecht (aus der juristischen Fak.), dem häufig auch Patrologie angehängt war, in eigene Lehrstühle: Joseph Nirschl wurde am 2.11.1879 o. Prof. für Kirchengeschichte, Heinrich Kihn mit gleichem Datum o. Prof. für Kirchenrecht. Joseph Sickenberger übernahm nach dem Ausscheiden von Kihn von diesem 1905 als o. Prof. die Patrologie.

1924 schließlich begann der Direktor des Missionsärztlichen Instituts Christoph Becker SDS mit missionswissenschaftlichen Vorlesungen. 1928 erhielt er dafür die Honorarprofessur für **Missionswissenschaft**.²⁷⁶

decke). In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland. S. 164-215, hier S. 194f.; 214f.

²⁷³ ARS Nr. 1496

²⁷⁴ ARS Nr. 5360 mit Schreiben vom 11. März 1918: „Nach Antrag wird in der theologischen Fakultät der k. Universität Würzburg in Verbindung mit dem homiletischen Seminar vom 1. April 1918 an ein moraltheologisches Seminar errichtet und als Vorstand dieses Seminars der o. Professor Dr. Ludwig Ruland bestellt.“. Der Senat und die Fakultät schlugen als Mittel für den Sachbedarf zunächst für Bücheranschaffung 250 M aus dem Haushalt für Stipendien an Teilnehmer des homiletischen Seminars von 515 M vor. Das Ministerium, das ursprünglich entsprechend dem Antrag auf Wegfall der Seminarpraemien zugunsten der Sach- und Büchermittel der philosophischen Fakultät. Gleiches für das moraltheologische Seminar empfahl, schlug dann doch den Weg vor, den München und Erlangen gingen, nämlich der Seminarvorstand könne je nach Lage und Bedürfnis jährlich über die Verwendung der Mittel für sachliche Zwecke oder für Stipendien entscheiden. Fakultät und Senat schloß sich dem am 15.4.1918 an. Vgl. ARS 1499; J. Reiter. Die katholische Moraltheologie zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien. In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Hrsg. von H. Wolf. Paderborn 1999.- S.231-241

²⁷⁵ ARS 1497

²⁷⁶ Giancarlo Collet: Katholische Missionswissenschaft. Zwischen kolonialer Ideologie und theologischem Anspruch. In: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland. S. 291-319

Am 12. Dezember 1893 stellten die Professoren Abert, Ehrhard und Schell an das Ministerium einen Kollektivantrag mit dem Ersuchen, die Nebenfächer *vergleichende Religionswissenschaft und christliche Kunstgeschichte* als Nominalfächer dem Fachprofessor für christliche Apologetik unter Enthebung der Vertretung der christlichen Archäologie (Schell) zuzuteilen, *christliche Dogmengeschichte und Archäologie* dem Fachprofessor für Kirchengeschichte (Ehrhard) und *die christliche Symbolik* dem Fachprofessor für Dogmatik (Abert) zuzuordnen. Dies wurde offenbar ab Februar 1894 vollzogen.²⁷⁷ Gleichzeitig wurde dem o. Professor für Moralthologie, Pastoraltheologie und Homiletik Franz Adam Göpfert das Fach *Christliche Sozialwissenschaft* beigefügt; dieses Fach wurde erst 1968 mit Professor Wilhelm Dreier zur eigenen ordentlichen Professur erhoben.

Fast unabhängig von den Streitigkeiten in der Theologischen Fakultät gingen die Graduierungen auf hohem Niveau weiter. Von 1880 bis 1920 erfolgten 102 Promotionen und Habilitationen. Den Parteiungen fielen jedoch zum Opfer die Habilitationsversuche 1910 von Joseph Engert, den Gillmann wegen dessen exkommunizierten Bruder Taddäus Engert nicht habilitieren wollte und 1911 die Anträge von Vitus Brander und Karl Staab, die Merkle scheitern ließ.²⁷⁸

Das „*Literarische Echo*“ berichtet in seiner Ausgabe von 1900/01 und in weiteren Ausgaben von einem Dichterpreis den die Theologische Fakultät vergab: „*Die theologische Fakultät der Universität Würzburg hat den Dichterpreis, den sie alle sechs Jahre für das beste Werk auf dem Gebiete der christlich-religiösen Dichtung zu vergeben hat, und der in diesem Jahre zum ersten Male verliehen worden ist, dem Verfasser der Dichtung ‚Jesus Messias‘ (Heiligenstadt [Eichsfeld], Verlag von F. W. Cordier), Dr. F. W. Helle, zuerkannt*“.²⁷⁹ 1905/06 berichtet das Literarische Echo: „*Die theologische Fakultät der Universität Würzburg verlieh den sog. ‚Dr. L’schen Dichterpreis‘, der alle fünf Jahre für ein Werk der christlich-religiösen Dichtkunst vergeben wird, an den 72 jährigen Dichter Eduard Hlatky in Wien, den Verfasser des dramatischen Gedichts ‚Weltenmorgen‘*“.²⁸⁰ In der Ausgabe von 1923/24 wird ein „**Würzburger Dichterpreis**“ erwähnt: „*Der ‚Würzburger Dichterpreis‘ für ein Legendenpiel, bei dem 50 Flaschen edlen Frankenweins als Preis ausgesetzt waren, ist Richard Ledermann für sein Festspiel in drei Akten ‚Kilians-*

²⁷⁷ ARS 185

²⁷⁸ Gillmann versuchte 1928 die Inauguraldissertation von Kornel Schönig über Anton Binterim zu Fall zu bringen. Vgl. Votum des Professors Franz Gillmann (Würzburg) über die bei der Theologischen Fakultät eingereichte Inaugural-Dissertation: „Anton Josef Binterim (1779-1855) als Kirchenpolitiker und Gelehrter“ von Kornel Schönig. Würzburg 1928

²⁷⁹ Literarisches Echo 3 (1900/01), Sp. 1225 und Sp. 480; Fr. W. Helle, geb. 1834 in Böckenförde, 1871-1892 Redakteur an verschiedenen Centrumsblättern, lebte zu dieser Zeit verarmt, krank und halb erblindet in München. Die 46. Katholikenversammlung zu Neißa hat die vorgeschlagene Dichterkrönung abgelehnt, als ihrer Tradition fremd. Eine vorgesehene Sammlung seiner Freunde für eine Jahresrente verlief im Sande.

²⁸⁰ Literarisches Echo 8 (1905/06), Sp. 1336; Dr. Richard Ledermann war Studienprofessor in Nürnberg

*Legende' zuerkannt worden, doch unter der Bedingung, den Preis mit dem Bremer Spielleiter Hans Nikolaus Mang zu teilen*²⁸¹

Als Abschluß des Ersten Weltkrieges erscheint in Würzburg die versuchte Einführung der Räterepublik, die eine dreitägige Schließung der Universität vom 6.4.1919 bis zum 9.4. 1919 zur Folge hatte.



Die Universitätsverfassung vom 3. März 1921

Die Bestimmungen der Würzburger Universitätsverfassung ergingen als Schreiben des Kultusministeriums an die Universität Würzburg. In den Bestimmungen über die Fakultäten berief sich die Verfassung auf die Vorschriften der Verordnung vom 22. Juli 1913 über die Fakultäten der drei Landesuniversitäten. Jede Fakultät bestehe aus einer weiteren und einer engeren Fakultät. Zur Fakultät gehörten: ordentliche Professoren, planmäßige außerordentliche Professoren, Honorarprofessoren und Privatdozenten. An der Beratung und Beschlussfassung über Berufungs-, Besetzungs- und Beförderungsangelegenheiten, über Habilitationen und Promotionen nahmen nur die ordentlichen Professoren teil.²⁸²

²⁸¹ Literarisches Echo 26 (1923/24), S. 700; Von Hans Nikolaus Mang aus Herrieden ist bekannt, daß er als Oberspielleiter der Oper in Bremen 1026 den Preis des Würzburger Oberbürgermeisters Dr. Löffler für sein Drama „Würzburger Heiligenschau“ bekam. Vgl. Eva Dambacher, Literatur- und Kulturpreise 1859-1949; eine Dokumentation. Marbach a. N. 1996; Ludwig K. Walter, St. Kilian, S. 314, Nr. 2218, 2222, 2225

²⁸² abgedruckt bei: W. Ziegler: Die Universität Würzburg im Umbruch (1918-1920). In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 1982.- S.179-251.- Anhang: I. Chronik der Universität 1918/20. Anhang II. Universitätsverfassung von 1921 (Theol. Fak. S. 242); O. Handwerker: Die Dreihundertfünfzigjahrfeier der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 1932. Festbericht im Auftrage von Rektor und Senat erstattet. Mit einem Titelbild und fünf Tafeln. Würzburg: Stürtz 1932 (mit Abb. Bigelmair als Prodekan, Franziskanerkirche; Hehn war am 8. Mai 1932 gestorben)

9.1. Die Theologische Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus

Ab 30. Januar 1933 wurde die akademische Selbstverwaltung weitgehend beseitigt; die Wahl des Rektors wurde abgeschafft.

Das Führerprinzip auf die Universitätsleitung übertragen. Die Dekane wurden auf Vorschlag des Rektors vom Reichsministerium in Berlin als „Führer“ ihrer Fakultäten ernannt.²⁸³ Im April 1933 erging das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Eine *Fragebogenaktion* bereitete bis 14. Juni 1933 die Entlassung von nichtarischen und politisch unzuverlässigen Dozenten vor. Am 21.1.1935 erschien das *Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern* aus Anlaß des Neuaufbaues des dt. Hochschulwesens. Bereits am 13.12.1934 (rev. Fassung 17.2.1939) trat die neue *Reichshabilitationsordnung* in Kraft, die die Trennung von *Lehrbefähigung* (Dr. habil.) und *Lehrbefugnis* (PD) beinhaltete. Die Lehrbefugnis erteilte nur der Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung in Berlin. Sie beinhaltete, nicht ausdrücklich erwähnt, aber praktisch, den Ausschluß von Ordensangehörigen, weil diese nicht, wie im Gesetz gefordert, einer deutschen Diözese angehörten. Ein auswärts (z. B. in Rom) erworbener Doktorgrad wurde für die Habilitation nicht mehr anerkannt. Alle Berufungslisten mussten dem „Gaudozentenführer“ vorgelegt werden.²⁸⁴

Der Titel, den Klaus Wittstadt seinem Aufsatz über die Geschichte der Theologischen Fakultät über diese Zeit gegeben hat, spiegelt das Dilemma wieder, in dem sich die Mitglieder der Fakultät befanden: „*Zwischen Anpassung und Ablehnung – Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg in den Jahren 1933-1945.*“²⁸⁵ Mit Ausnahme des Moraltheologen Ludwig Ruland (1938 emeritus) und des Kirchenhistorikers Ludwig Mohler (1937 nach München) vermieden die Professoren der Theologie in Würz-

²⁸³ P. Baumgart: Zäsuren in der Würzburger Universitätsgeschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch (Neuanfang) von 1945. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2002.- S. 2-16

²⁸⁴ Voraussetzung für die Ernennung zum Dozenten war außerdem eine Charakterbeurteilung durch den Rektor und das Kultusministerium, sowie die Teilnahme an einem mindestens zwei Monate dauernden Dienst in einem Geländesport- oder Arbeitslager. Für die Würzburger Habilitanden war die NS-Dozentenakademie und das Wehrsportlager im Schloß Tännich in Thüringen Pflicht. 1939 scheint die Teilnahmeverpflichtung aufgehoben worden zu sein. Vgl. Chr. Benkert: Die Juristische Fakultät der Universität Würzburg 1914 bis 1960. Ausbildung und Wissenschaft im Zeichen der beiden Weltkriege. Würzburg 2005.- S. 64; vgl. das Schreiben des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 24.7.1939 an Rudolf Hofmann (Näheres dort im Biogramm); D. Burkard: Kirchenpolitik in der Wissenschaftspolitik. S. 71 mit Anm. 57

²⁸⁵ In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 35-71; vgl. auch: W. Weiß: Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg. In: D. Burkard, W. Weiß (Hrsg.): Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Bd.1/1, S. 277-326; G. Denzler: Widerstand oder Anpassung? Katholische Kirche und Drittes Reich. München u.a. 1984

burg die Parteimitgliedschaft bei der **NSDAP** und traten höchstens unauffälligen Nationalsozialistischen Vereinen z. B. der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) oder dem Reichsluftschutzbund (RLB) bei.

In der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945 fanden folgende Neubesetzungen statt:

August Hagen 1935 für Kirchenrecht, Friedrich Stegmüller 1936 für Dogmatik, Johann Fischer 1936 für Altes Testament, Michael Müller 1939 als ao. Prof. (erst 1946 o. Prof.) für Moraltheologie, Ludwig Mohler 1935 für Kirchengeschichte, Georg Pfeilschifter 1939 für Kirchengeschichte.

Aus der am 18.2.1939 geschlossenen Theologischen Fakultät von München wurden nach Würzburg transferiert: Johann B. Aufhauser als o. Prof. für Missionswissenschaft und Johann Zellinger 1939 für Patrologie. Anton Stonner kam 1939 kurzfristig (bis 1940) als Dozent nach Würzburg und Rudolf Hofmann konnte 1939 in Würzburg seine in München begonnene Habilitation abschließen.

Wilhelm Deinhardt wurde im März 1933 PD für Kirchengeschichte und wechselte 1937 an die Hochschule für Lehrerbildung in Würzburg. Joseph Ranft wurde 1933 ao. Prof. für Dogmatik und Johann B. Walz 1934, Josef Hasenfuß wurde 1936 PD mit Lehrauftrag für Philosophisch-theologische Propädeutik, Joseph Ziegler 1933 PD für atl. Exegese (1937 Prof. in Braunsberg), Engelhart Eisentraut 1939 apl. Prof. für ntl. Exegese, Rudolf Hofmann 1939 PD für Moral (übernahm Vertretung in Prag). Ernst Rösser wurde nach seiner Habilitation für kurze Zeit 1937 Dozent für Kirchenrecht, dann aber von den NS entfernt; ebenso war Adolf Ziegler nur für kurze Zeit 1940 Dozent für Kirchengeschichte. Der Lehrauftrag des ao. Prof. für Missionswissenschaft Thomas Ohm OSB seit 1932 wurde 1938 zunächst gekürzt; 1940 wurde Ohm entlassen und dafür aus München Joh. B. Aufhauser als o. Prof. für Missionswissenschaft übernommen. Theobald Freudenberger, der 1939 den Dr. theol. habil. erwarb, bekam keine Dozentur bis nach der NS-Herrschaft. Heinz Fleckenstein wurde 1938 PD für Moral- und Pastoraltheologie und übernahm im WS 1938/39 bis SS 1939 die Lehrstuhlvertretung für L. Ruland in Moraltheologie. Joseph Reuß hatte sich 1938 bei Staab für ntl. Exegese habilitiert, erlangte aber vom Reichswissenschaftsminister keine Lehrbefugnis.

Die **Schließung der Theologischen Fakultät** in Würzburg vom 15. bis zum 25. November 1935 nannte der damalige Rektor Johannes Reinmüller eine Grotteske.²⁸⁶ Aber es war keine Provinzposse. Es war erklärtes Ziel des nationalsozialistischen Deutschen

²⁸⁶ H. Heiber: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München [u.a.] 1994.- S. 179; zu den Details der Schließung siehe: P. Spitznagel: Die Schließung der Theologischen Fakultät an der Universität Würzburg durch die Nationalsozialisten im November 1935. In: WDGBI 39,1977,275-281; G. Harms: Die Schließung der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg im Herbst 1935, in: D. Burkard, W. Weiß (Hrsg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Band 1/1: Institutionen und Strukturen. Würzburg 2007, S. 327-362

Studentenbundes (DSt), über die Fachschaften Einfluß zu nehmen auf die parteipolitische Schulung der Studenten. „Mitte Mai 1933 waren die Umorganisation der Würzburger Studentenschaft auf das nationalsozialistische Führerprinzip abgeschlossen, der Wehr- und Arbeitsdienst eingeführt und **Fachschaften** errichtet.“²⁸⁷ Bis auf die Theologiestudenten waren alle erfasst. Die Geschlossenheit der Theologiestudenten und die Entschlossenheit des Bischofs Ehrenfried ließen die Pläne des Deutschen Studentenbundes weitgehend scheitern, über die theologische Fachschaft die Theologiestudenten in den Nationalsozialismus einzubinden. Zunächst aber versuchte der Rektor mit einem Gewaltakt das Problem zu lösen.

Rektor Prof. Johannes Reinmöller schloß nämlich in der Senatsitzung vom 15. November 1935 die Theologische Fakultät mit der Begründung für die Öffentlichkeit, dass kein Fachschaftsleiter für die Theologische Fakultät vorhanden sei; außerdem behauptete man, dass die Theologen ihre Hörgelder nicht bezahlt hätten. Am Hauptportal wurde ein Schild angebracht „Theologen Zutritt verboten“. 2 Tage später wurden wieder theologische Vorlesungen abgehalten und zwar im Augustinerkloster. Der eigentliche Anlaß für die Schließung war der Brief des Bischofs Matthias Ehrenfried an Karl-Heinz Goldmann (Leiter der Reichsfachgruppe „Katholische Studenten“) vom 12.11. 1935 gewesen. Darin rechtfertigte er die Teilnahme katholischer Verbindungen an der Fronleichnamsprozession 1935; er sprach Goldmann das Recht ab, die Führung und Vertretung der Theologen als Nicht-Inkardinerter übernehmen zu können. Außerdem erklärte Bischof Ehrenfried, „dass er Schreiben und Anweisungen Goldmanns an sein Priesterseminar und an seine Theologen nicht gewillt war entgegenzunehmen und anzuerkennen.“²⁸⁸ Gegen die Schließung wurde Merkle mehrmals beim Rektor und in Berlin vorstellig! Am Montag den 25. November erfolgte die Wiedereröffnung, ohne dass die Umstände im einzelnen geklärt werden können. „In der Fachschaftspflichtveranstaltung am 29. November ‚bat‘ der Führer der Würzburger Studentenschaft Kreppel die versammelten Theologen, ihm einen geeigneten Kandidaten zu nennen, den er zum Fachschaftsleiter bestimmen solle. Nach einer gewissen Weile, ‚um die Spannung im Hörsaal zu heben‘, erklärte sich Clemens Oeftering²⁸⁹ dem Studentenschaftsführer gegenüber bereit, die Leitung der katholisch-theologischen Fachschaft zu überneh-

²⁸⁷ P. Spitznagel: Schließung der Theologischen Fakultät an der Universität Würzburg durch die Nationalsozialisten im November 1935. In: WDGBI 39,1977,275, vgl.

²⁸⁸ P. Spitznagel: Schließung der Theologischen Fakultät an der Universität Würzburg durch die Nationalsozialisten im November 1935. In: WDGBI 39,1977,279

²⁸⁹ Clemens Oeftering, geb. 12.1.1914 in Dipbach, ord. 28.2.1937 in Würzburg, Koop. in Waldaschaff 16.3.1937, Präf. im Ferdinandeum in Würzburg 11.3.1938, Kpl. in Zell a.M. 1.12.1940, Kpl. in Schweinfurt-Hl. Geist 15.1.1941, Kpl. in Aschaffenburg-St. Agatha 1.2.1941, Pfw. in Sennfeld 15.3.1941, Pf. daselbst 7.9.1949, Pf. in Heustreu 14.6.1951, Pf. i.R. in Prüfberg(-Michelau), † 13.6.2004 Dipbach; vgl. Schematismus Würzburg; Direktorium des Bistums Würzburg

men.“²⁹⁰ Bischof Ehrenfried hat sich gegen die Angriffe der Nationalsozialisten, die die parteipolitische Indoktrinierung der Theologiestudenten anstrebten, durchgesetzt. Beachtenswert ist das Engagement für die Wiedereröffnung von Sebastian Merkle, der eigentlich bereits emeritiert war. Schon 1934 hatte sich Merkle nicht geschämt, die uniformierten Dozenten, die auf einem Festzug am 1. Mai 1934 „ein bekanntes Spottlied auf die Pfaffen“ gesungen hatten, öffentlich ihrer „Flegelei“ anzuprangern. „Der Rektor veranlasste die Dozenten, sich zu entschuldigen.“²⁹¹

Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) forderte auch von der Theologischen Fakultät seine Opfer. Nur wenigen Studenten blieb der Militärdienst erspart. Einige konnten in Rom studieren, andere mußten ihre Studien teilweise in Fulda oder Eichstätt verbringen. Eine ganze Reihe von Seminaristen, Theologiestudenten und Ordensangehörigen brachte der Krieg den Tod.²⁹² J. Hasenfuß berichtet von Feldunterrichtsbriefen, die von der

²⁹⁰ P. Spitznagel: Die Schließung der Theologischen Fakultät an der Universität Würzburg durch die Nationalsozialisten im November 1935. In: WDGBI 39,1977,281; Ders.: Spitznagel, P.: Die Einführung des numerus clausus für jüdische Studierende an der Universität Würzburg (1928-1933). In: WDGBI 41,1979,217-227; Ders.: Regionale Herkunft und soziale Schichtung der Würzburger Studentenschaft zwischen den Weltkriegen unter bes. Berücksichtigung der Studierenden der Theologie 1919 bis 1939. In: WDGBI 44,1982,403-451; K.-W. Goldhammer: Katholische Studentenkorporationen Würzburgs und das Dritte Reich. In: Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken. Festgabe für Klaus Wittstadt zum 65. Geburtstag. Würzburg 2001.- S. 755-805 (WDGBI 62/63); Kl. Wittstadt: Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg während der Zeit des Dritten Reiches. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt a.d.Aisch 1982.- S.399-435; Kl. Wittstadt: Zwischen Anpassung und Ablehnung – die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg in den Jahren 1933-1945. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 36-71, hier S. 43ff.; Kl. Wittstadt: Bistum Würzburg und Theologische Fakultät nach der Machtübernahme. In: Information der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität 17,1983, H.2,6-7; Wendehorst: Das Bistum Würzburg 1803-1957. Würzburg 1965.- S. 92; P. Baumgart: Zäsuren in der Würzburger Universitätsgeschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch (Neuanfang) von 1945. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2002.- S. 2-16; W. Weiß: Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg, in: D. Burkard, W. Weiß (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Band 1/1: Institutionen und Strukturen. Würzburg 2007, S. 318f.; G. Harms: Die Schließung der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg im Herbst 1935, in: D. Burkard, W. Weiß (Hrsgg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Band 1/1: Institutionen und Strukturen. Würzburg 2007, S. 327-362

²⁹¹ Kl. Wittstadt: Zwischen Anpassung und Ablehnung – die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg in den Jahren 1933-1945. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 36-71, hier S. 59. Wittstadt beruft sich auf: J. Pascher: Das Dritte Reich, erlebt an drei deutschen Universitäten. In: Die deutsche Universität im Dritten Reich. München 1966.- S. 46-69

²⁹² „In einem hektographierten Feldpostbrief an die Alumnus schrieb Regens Anton Schäfer 19. Nov. 1944 zur Situation: ‚Es wird wieder alles mögliche gelesen, in der heiligen Fakultät für (bis jetzt) 8 Zuhörer, von denen wir 4 stellen‘. Zitiert bei W. Weiß: Wiedereröffnung und

Würzburger Theologischen Fakultät erstellt worden sind, ohne dass Näheres bis jetzt bekannt ist.²⁹³ Von 1939 bis 1945 fanden 18 Promotionen statt und im Jahr 1939 nach dem Kriegsausbruch gab es noch eine Habilitation, die aber nicht zu einer Lehrbefugnis führte. Die Einstellung des Lehrbetriebes mit dem deutschen Angriff auf Polen am 1.9.1939 betraf auch die Theologische Fakultät, doch wurde der Lehrbetrieb noch im Wintersemester 1939/40 wieder aufgenommen.

Bis zum 16. März 1945 blieb Würzburg von nennenswerten Fliegerangriffen verschont. An diesem Tag aber wurden über 80% der Stadt zerstört. Mit den Universitätsgebäuden wurden auch die Räumlichkeiten der Theologischen Fakultät mit ihren Seminarräumen und Bibliotheken vernichtet.

10. Der Neubeginn nach 1945

Am 6. April 1945 eroberten die Amerikaner Würzburg: sämtliche Theologieprofessoren wurden suspendiert, jedoch bis zur Wiedereröffnung der Fakultät am 15.10.1945 fast vollständig wieder zugelassen.²⁹⁴

Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 73; B. Grün: Die Würzburger Studentenschaft zwischen den Kriegen. In: Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte. Hrsg. von Bernhard Grün, Johannes Schellakowsky, Matthias Stückler, Peter A. Süß. Köln 1999.- S. 141-207; am 1.9.1939 zählte das Priesterseminar 138 Alumnen; die meisten wurden sofort bei Kriegsbeginn einberufen. Während des Krieges gab es normalen Urlaub bzw. Sonderurlaub für Studien bzw. Studienabschluß mit Weihen. Von 1941-1945 fanden in Würzburg keine Priesterweihen statt. In der Statistik wurden 29 Alumnen als gefallen gemeldet. Vgl. dazu im Einzelnen K. Hiltenbrand: Zeit der Bewährung. S. 149ff.

²⁹³ W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 73

²⁹⁴ In dem Schreiben der Regierung von Mainfranken (gez. Stegerwald) vom 10. August 1945 an den Herrn Rektor der Universität heißt es: „Ich ersuche, die beiliegenden Entlassungsschreiben für die Universitätsprofessoren, Dozenten und Beamten (es folgt eine Liste mit 110 Namen, darunter aus der Theologischen Fakultät: August Hagen, Johannes Zellinger, Georg Pfeilschifter, Michael Müller, Josef Ranft, Josef Hasenfuß, Richard Schömig, Johann Fischer, Johann Aufhauser, Anton Stonner und Rudolf Hofmann. Sie zählten aber nicht zu den genannten 40 Personen, deren Entlassung aufgrund ihrer Beziehung zur NSDAP erfolgte) alsbald gegen Nachweis zuzustellen und die Einstellung der Zahlung der Dienstbezüge zu veranlassen“. Nicht genannt waren Stegmüller, Wunderle und Staab. In dem Schreiben des Detachement E 202 3rd Military Government Regt. Würzburg, Germany vom 12. Sept. 1945 wurde die Suspension vom 26. Juli 1945 von Dr. Joseph Ranft, Dr. Josef Reuss (der im vorigen Schreiben gar nicht genannt war), und Dr. Michael Müller ausdrücklich zurückgenommen. Die Zurücknahme der übrigen Suspensionen von ao. Prof. Johann Aufhauser, o. Prof.

Prof. Dr. Karl Staab wurde von der amerikanischen Militärregierung am 13.7.1945 zum geschäftsführenden Leiter, zum „*Business manager*“ der Fakultät ernannt.²⁹⁵

Am 14. Oktober erteilte die Militärregierung die Erlaubnis zur **Wiedereröffnung der Fakultät** am 15. Oktober 1945. Die Wiedereröffnung der Gesamtuniversität feierte der Rektor Josef Martin am 31.10.1945 mit Gottesdiensten und feierlichem Akt in der Mozartschule. Die **feierliche Wiedereröffnung der Gesamtuniversität** erfolgte dann erst am 12. März 1947. Unter den Ehrengästen waren der bayerische Kultusminister Alois Hundhammer, der Bischof von Würzburg Matthias Ehrenfried und der Würzburger Oberbürgermeister Hans Löffler.

Am 23.10.1945 fand die 1. Fakultätssitzung im Sprechzimmer des Mariannahiller Pius-Seminars statt. Anwesend waren: Wunderle, Staab, Fischer, Hagen, Stegmüller, Pfeilschifter, ao Prof. Müller, Doz. Fleckenstein, (Aufhauser und Ranft waren entschuldigt, Zellinger in München). Staab wurde zum 1. Dekan gewählt.

Im Mariannahiller Pius-Seminar waren die Hörsäle der Theologischen Fakultät eingerichtet. Die Alumnen (sie sollten bis zum 20.9.1945 eintreffen) bewohnten 2 Stockwerke, die Kleriker und Oblaten der Augustiner hatten hier einen Studiersaal und unter dem Dach einen Schlafsaal.

Wegen der vollständigen Zerstörung der Würzburger Universität und ihrer Institute hatte man in Bayern auch eine vollständige Transferierung der Universität Würzburg nach Bamberg angedacht; dort standen ausreichend nichtzerstörte Gebäude zur Verfügung. Der Widerspruch, dem sich auch der Würzburger Bischof Ehrenfried anschloß, war jedoch so groß, dass man den Gedanken nicht weiter verfolgte.²⁹⁶

August Hagen, Dozent Anton Stonner und o. Prof. Zellinger erfolgte sukzessive. Im Schreiben der Militärregierung vom 12. Dezember 1945 (lt. Schreiben des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 2.1.1946) wurde die Zustimmung erteilt, dass sie bis auf weiteres in ihrer Stelle verwendet werden. (Vgl. UW ZV PA bei den Genannten). Details bei: W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. S. 82 mit Anmerkungen; H. Schott: Die Amerikaner als Besatzungsmacht in Würzburg. Würzburg 1985

²⁹⁵ W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In W.: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 73-97, hier S.78ff.

²⁹⁶ W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 73-97, hier S. 76; P. Baumgart: Zäsuren in der Würzburger Universitätsgeschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch (Neuanfang) von 1945. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2002.- S. 2-16, hier S. 12

Viele der aus Krieg und Gefangenschaft zurückkehrenden Theologiestudenten hatten das Gymnasium vorzeitig abbrechen müssen; ihre Lerndefizite sollten rasch ausgeglichen werden. Deshalb musste ein Ausgleich geschaffen werden.

„Am 22. Oktober (1945) wurde auch das Vorsemester zur Erlangung der Hochschulreife eröffnet. ... Während des Semesters musste ein Teil der Vorsemester an die Mittelschule zurück, die inzwischen im Vinzenzinum in Grombühl für die Kilianisten aufgemacht worden war. Sie sollten nicht vor ihren Klassenkameraden, die nicht eingezogen waren, als ordentliche Hörer zum eigentlichen Fachstudium an der Universität kommen.“²⁹⁷

Im November 1945 befanden sich 57 Studenten im Vorsemester; Leiter des Vorsemesters war Dr. Kuhn. Es gab Förderkurse in Deutsch, Latein, Griechisch und Geschichte (Dr. Julius Döpfner erteilte Latein und Griechisch). Im SS 1946 fanden die ersten Prüfungen statt.

Der Lehrkörper der Theologischen Fakultät nach dem Neuanfang 1945:

Friedrich Stegmüller, o. Prof für Dogmatik (las noch bis 1948; Nachfolger wurde Fritz Hofmann)

Georg Wunderle o. Prof. der Apologetik und vergleichenden Religionswissenschaften (ließ sich zum 1.11.1947 emeritieren und übernahm zum 18.11.1947 die neugeschaffene ao. Professur für die Kunde des christl. Ostens, Nachfolger in Apologetik wurde Josef Hasenfuß)

Johann Fischer, o. Prof. für Altes Testament (wurde zum 1.8.1948 emeritiert, Nachfolger wurde Joseph Ziegler)

Karl Staab, o. Prof. für ntl. Exegese (wurde zum 30.4.1957 emeritiert, Nachfolger wurde Rudolf Schnackenburg)

Michael Müller, ao Prof. für Moraltheologie, ab 5.4.1946 o Prof. (rückwirkend ernannt zum 1.4.1939, wurde zum 1.10.1954 emeritiert, Nachfolger wurde Alfons Auer)

Berthold Altaner übernahm statt Zellinger Patrologie vertretungsweise ab WS 1945/46, seit 2.9.1946 offiziell; er wurde zum 30.9.1950 emeritiert, Nachfolger wurde Theobald Freudenberger, ab 1953 ohne Pastoral (diese wurde von Fleckenstein übernommen)

Georg Pfeilschifter, o. Prof für Kirchengeschichte (wurde zum 1.4.1966 emeritiert, Nachfolger wurde Theobald Freudenberger)

August Hagen, o. Prof. für Kirchenrecht (wurde 1947 Generalvikar in Rottenburg, Nachfolger wurde zum 1.11.1947 Ernst Rösser)

Anton Stonner, Doz. in Prag, hielt im WS 45/46 Vorlesungen über Homiletik und Propädeutik (wurde zum 14.3.46 nach München versetzt)

Joh. B. Aufhauser, o. Prof. für Missionswissenschaft (wurde mit Ablauf des WS 1946/47 emeritiert, vertrat sich selbst noch einige Semester; 1951 wurde die Professur nach München zurückverlegt, Josef Hasenfuß leitete das Missionswissenschaftliche Seminar 1952-1958, Nachfolger wurde erst am 1.2.1959 als ao. Prof. Josef Glazik MSC)

²⁹⁷ Cor unum. Mitteilungen an die deutsche Augustinerfamilie 5,1947,32-33

Von denen, die in Würzburg habilitiert worden waren, erhielten auswärts Dozenturen: Joseph Reuss, Dr. habil. (29.2.1938), erhielt eine Professur für ntl. Exegese in Regensburg

Ernst Rösser, Dr. habil. (5.5.1937), erhielt zunächst eine Professur für Kirchenrecht in Regensburg, zum 1.11.1947 wurde er o. Prof. für KR in Würzburg

Theobald Freudenberger, Dr. habil. (18.12.1939), wurde pl. ao. Prof. für Patrologie und Pastoraltheologie mit Lehrauftrag für Kirchengeschichte in Regensburg

Heinz Fleckenstein, Dr. habil. (20.1.1938), Doz., erhielt in Regensburg eine Professur für Moraltheologie.

Adolf Wilhelm Ziegler, Dr. habil. (30.3.1938), wurde im Oktober 1945 a.o. Prof. für KG in Dillingen

Rudolf Hofmann, Dr. habil. (27.2./23.3.1939), von 1939/40 bis 1945 in Prag mit einer Lehrstuhlvertretung betraut, wurde 1946 o. Prof. für Moral in Passau.

Dass 1947 in Würzburg ein Lehrstuhl für die *Kunde des christlichen Ostens* errichtet wurde, ist der Aktivität von Prof. Dr. Georg Wunderle zu verdanken. Er selbst übernahm nach seiner Emeritierung von der o. Professur für Apologetik (am 1.11.1947) als ao. Prof. zunächst die Leitung. Nach seinem Tod 1950 konnte sein Schüler Hermenegild Biedermann OSA, seit 1949 Privatdozent, den Lehrstuhl weiter ausbauen. Er wurde 1953 ao. Prof. und am 11.10.1965 o. Professor. 1947 hatte er bereits das Ostkirchliche Institut der Augustinerprovinz in Würzburg gegründet. 1977 wurde Biedermann emeritiert. Hans-Joachim Schulz leitete den Lehrstuhl für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens 1978 bis zu seiner Emeritierung 1997. Der Lehrstuhl wurde 1982 umbenannt in Lehrstuhl für Ostkirchengeschichte und Ökumenische Theologie. Laut Strukturplan von 1998 wurde der Lehrstuhl 2001 eingezogen. Eingerichtet wurde eine Fachvertretung, über Drittmittel finanziert. Das *Ostkirchliche Institut* der Augustinerprovinz in Würzburg konnte am 29.1.1999 als *An-Institut* der Universität Würzburg errichtet werden. Der Professor für Kirchengeschichte des Altertums, der christlichen Archäologie und Patrologie Jakob Speigl wurde wissenschaftlicher Direktor.²⁹⁸

²⁹⁸ W. Weiß: Der theologische Weg Georg Wunderles (1881-1950). In: Ostkirchliche Studien 50,2001,1/2,152-175 (Mit „Denkschrift über die Errichtung einer ao. Professur für Kunde des christlichen Ostens“ von Georg Wunderle); Vgl. Würzburger Katholisches Sonntagsblatt 6.6.1999 (M. Schwab); MP 19.5.1999; Internet zum Ostkirchlichen Institut; C. Patock: Das ostkirchliche Institut der deutschen Augustiner in Würzburg. In: Wegzeichen. Festgabe zum 60. Geb. von Prof. Dr. Hermenegild M. Biedermann OSA. Würzburg 1971.- S. XXII-XXXIX; B. Plank: Das ostkirchliche Institut der Deutschen Augustinerprovinz in Würzburg und seine Bibliothek. In: BFB 18,1990,H.1,87-89

10.1. Das Kollegium der Katholisch-Theologischen Fakultät im Jahre 1951²⁹⁹

Altaner, Berthold, o. Prof. für Patrologie und Liturgie, emeritus

Freudenberger, Theobald, o. Prof. für Patrologie und Liturgie

Hasenfuß, Josef, o. Prof. für Apologetik und Vgl. Religionswissenschaft (leitete von 1952-1958 auch das Missionswissenschaftliche Seminar, unter B. H. Willeke OFM ab 1967 in der Hofstraße, ab 1971 am Sanderring 2)

Hofmann, Fritz, o. Prof. für Dogmatik

Müller, Michael, o. Prof. für Moral- und Pastoraltheologie, Homiletik und christl. Sozialwissenschaft

Pfeilschifter, Georg, o. Prof. für Kirchengeschichte, christliche Dogmengeschichte und Archäologie

Biedermann, Hermenegild OSA, PD (ab 1953 ao. Prof.) für Ostkirchenkunde (Seminar ab 1972 in Bachgasse 2)

Rösser, Ernst, o. Prof. für Kirchenrecht

Staab, Karl, o. Prof. für ntl. Exegese

Ziegler, Joseph o. Prof. für AT und bibl.-orientalische Sprachen

10.2. Der Ausbau der Fakultät

Als am 1.9.1949 Theobald Freudenberger den Lehrstuhl für Patrologie übernahm, waren mit der Patrologie noch die Fächer Pastoraltheologie und Liturgie verbunden. 1953 wurde für *Pastoraltheologie* (mit Homiletik) ein neuer Lehrstuhl geschaffen und dem o. Prof. Heinz Fleckenstein verliehen.³⁰⁰ Georg Langgärtner übernahm am 4.12.1966 von Theobald Freudenberger die *Liturgiewissenschaft* auf einer o. Professur.³⁰¹ Joseph A. Fischer wurde 1967 auf den nun neu umschriebenen Lehrstuhl für *Kirchengeschichte des Altertums, christliche Archäologie und Patristik* berufen, und Freudenberger übernahm den Lehrstuhl für *Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*. Dr. Peter Joseph Jörg bekam 1953 einen Lehrauftrag über 2 Stunden für Di-

²⁹⁹ Abbildungen der Professoren bei W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 94ff. aus: der Christliche Sonntag 1951, Nr. 4

³⁰⁰ Die Seminare von Pastoraltheologie, Katechetik und Religionspädagogik, Kirchenrecht und Moraltheologie befanden sich im Gebäude des Priesterseminars Domerschulstraße 18; die Moraltheologie zog ab WS 1983/84 in Verfügungsbau am Sanderring 2; Kirchenrecht zog ab WS 1983/84 in die Ottostraße 16/I; Katechetik und Religionspädagogik wurde 1983 zusammengelegt mit dem Lehrstuhl für Kath. Religionslehre und -pädagogik am Wittelsbacherplatz 1 und die Bücher dahin verbracht.

³⁰¹ Seminar am Friedrich-Ebert-Ring 27, ab 1972 am Sanderring 2

özesangeschichte, den er bis zu seinem Tod am 19.12.1958 wahrnahm.³⁰² Gerd Zimmermann führte den Lehrauftrag vom WS 1959/60 bis zum SS 1962 weiter. Ihm folgte 1962 der Archivar Dr. Alfred Wendehorst; zunächst noch als Lehrbeauftragter, dann ab 1965 als ao. Professor für *Fränkische Kirchengeschichte* (Seminar in der Badergasse 13a).³⁰³ Unter seinem Nachfolger Klaus Wittstadt wurde 1973 daraus ein ordentlicher Lehrstuhl, der 1985 um den Zusatz erweitert wurde „und Kirchengeschichte der Neuesten Zeit“. Der Lehrstuhl schuf eine reiche Seminarbibliothek, z. T. auch aus den ausgliederten Beständen des Seminars für Kirchengeschichte. Die Kirchengeschichte in Würzburg gewann noch zusätzlich eine bedeutende Einrichtung: Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus errichtete mit ME. Nr. V 122751 vom 3. Februar 1965 das *Sebastian-Merkle-Institut* für Konzilien- und Reformationsgeschichte und stattete es mit erheblichen Literaturmitteln aus, sodaß von den Vorständen Georg Pfeilschifter und Theobald Freudenberger neben der Bibliothek für Kirchengeschichte eine umfangreiche Büchersammlung zur Konzilien- und Reformationsgeschichte aufgebaut werden konnte.³⁰⁴

Aus Regensburg wurde im WS 1964/65 Joseph Reuß, der dort ntl. Exegese gelesen hatte, als o. Professor für *Biblische Einleitung und biblische Hilfswissenschaften* (Seminar in der Badergasse 13a bis WS 1972/73, dann Sanderring 2) berufen. Professor Reuß war Spezialist in der Katenenforschung und zu Qumran. Der neugeschaffene Lehrstuhl blieb der biblischen Exegese eng verbunden.³⁰⁵ Unter dem Nachfolger Karlheinz Müller, o. Prof seit 1972, kam als Spezialgebiet die Judaistik hinzu.

Zum WS 1967/68 wurde Johannes Betz aus Mainz als o. Professor auf einen *zweiten Dogmatischen Lehrstuhl* (Seminar in der Badergasse 13a, ab 1983 am Sanderring 2) berufen; er vertrat das Fach Dogmatik gemeinsam mit Fritz Hofmann.

Josef Hasenfuß wurde 1969 emeritiert. Er hatte sich in herausragender Weise für die Rehabilitierung von Herman Schell eingesetzt. Bereits am 18.11.1970 konnte die Gründung des *Herman-Schell-Instituts* (Seminar in der Badergasse 13a, ab WS 1972/73 in

³⁰² Der Lehrauftrag für Dr. Jörg, dem am 16.5.1952 der Dr. h.c. von der Fakultät verliehen worden war, wurde in der Fakultätssitzung der Kath.-Theol. Fak. Würzburg am 28.5.1952 auch für das WS erteilt.

³⁰³ Die Einreichung des Antrags zur Errichtung des ao. Lehrstuhls mit eigenem Seminar wurde auf der Fakultätssitzung am 20.5.1955 bereits beschlossen.

³⁰⁴ W. Weiß: Die Entwicklung der Würzburger Katholisch-Theologischen Fakultät. S. 88-97; W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. S. 94; Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze. Würzburg 1965.- S. X; L. K. Walter: Kurze Geschichte der Teilbibliothek für die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg seit 1945. Würzburg 1988.- S. 14, 16; Das Sebastian-Merkle-Institut und das Herman-Schell-Institut werden seit dem SS 1975 im Vorlesungsverzeichnis nicht mehr ausgewiesen. Beide werden nur mehr lehrstuhlin-tern weitergeführt.

³⁰⁵ Schnackenburg, R.: Der Weg der katholischen Exegese. In: BZ NF 2,1958,161-171

der Domerschulstraße 18, ab WS 1983/84 Verfügungsbau am Sanderring 2) unter der Leitung von Prof. DDr. Eugen Biser und Prof. Dr. Paul-Werner Scheele begangen werden; das Institut wurde gemeinsam betreut von Dogmatik und Fundamentaltheologie. Das Herman-Schell-Institut diente der Erforschung des philosophischen und theologischen Werkes von Herman Schell. In Nachfolge von Hasenfuß widmeten sich die Professoren Eugen Biser und Paul Werner Scheele dieser Aufgabe. Biser betonte dabei zusätzlich die hermeneutische Forschung und Scheele die Ökumenik. Mit der Berufung des Calvin-Spezialisten Alexandre Ganoczy 1972 als o. Professor für Dogmatik erhielt das Herman-Schell-Institut die zusätzliche Ausrichtung auf die Calvin-Forschung; diese schlug sich auch im Aufbau der Bibliothek des Herman-Schell-Instituts nieder.³⁰⁶

Zum WS 1968 konnte ein weiterer Lehrstuhl neu geschaffen werden. Am 4.12.1968 wurde der Dipl. Volkswirt, Dr. rer. pol., Dr. theol. Wilhelm Dreier als neuer o. Professor für **Christliche Sozialwissenschaft** berufen; er baute das „Institut für Christliche Sozialwissenschaft“ in Würzburg auf. Früher wurde dieses Fachgebiet in der Regel von der Moraltheologie mitbetreut.

In dieser Zeit bahnte sich auch eine neue Entwicklung für die Fächer **Religionspädagogik und Katechetik** an. Bereits 1769 hatte der spätere Professor für die Geschichte des deutschen Reiches Michael Ignaz Schmidt seinen „*Methodus tradendi prima elementa religionis*“ verfasst und wurde damit ein Mitbegründer der Katechetik als wissenschaftliche Disziplin. 1891 veröffentlichte der Kgl. Professor und Seminaroberlehrer am Lehrerbildungsseminar in Würzburg Dr. Johann Baier (1852-1907) sein Hauptwerk zur Religionspädagogik: *Methodik der religiösen Unterweisung in der katholischen Volksschule. Zum Gebrauch in Seminarien und für angehende Katecheten. Würzburg 1891*. Die 2. Auflage von 1897 hat den Untertitel: *Zum Gebrauche in Schullehrer-Seminarien und Priester-Alumnaten*. Diese Schrift nahm das Kgl. Bayerische Kultusministerium in das offizielle Lehrverzeichnis der für die Lehrerbildungsanstalten gebilligten Lehrmittel auf. Baier hat sich noch in einer ganzen Reihe von Schriften zur Religionspädagogik geäußert und zwar so, dass man ihn nach Trautmann mit Recht zu den Vätern der Reform des Religionsunterrichtes in den Volksschulen zählen darf.³⁰⁷ Zum einen kam in Würzburg die neue Entwicklung von der **Pastoraltheologie** her. Denn mit Josef Rabas vertrat ein in Pastoraltheologie Habilitierter die Fächer Religionspädagogik und Katechetik in der Theologischen Fakultät seit 1967 als apl. Professor bis zu seinem Ruhestand 1973. Die andere

³⁰⁶ W. Weiß: Die Entwicklung der Würzburger Katholisch-Theologischen Fakultät. S. 88-97; W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. S. 94; W. Sandfuchs: Herman-Schell-Institut in Würzburg. In: Klerusblatt 50,1970,256; Internet

³⁰⁷ Fr. Trautmann: Stand die Wiege der Münchener katechetischen Reformbewegung in Würzburg? Dr. Johann Baier (1852-1907): Kgl. Professor und Seminaroberlehrer am Lehrerbildungsseminar Würzburg. In: WDGBI 59,1997,151-182; vgl. auch Karl-Heinz Lesch: Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg. Würzburg. 1978.- S. 140ff.

Entwicklung vollzog sich in der **Lehrerbildung**. Im Zuge der Lehrerbildungsreform in Bayern wurden in Würzburg zwei evangelische Lehrstühle am Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich errichtet und ein Lehrstuhl für katholische Religionslehre und –pädagogik. Der Lehrstuhlinhaber für katholische Religionlehre und –pädagogik Paul Neuenzeit, seit 6.8.1965 Professor für Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Würzburg und seit 1972 im Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich der Universität Würzburg, wurde ab dem WS 1973/74 Zweitmitglied in der Theologischen Fakultät der Universität. Nach Auflösung des Erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs am 1.10.1977 wurde der Lehrstuhl für Katholische Religionslehre und –pädagogik in den Katholisch-Theologischen Fachbereich übernommen und erhielt zusätzlich die Katechetik, die seit der Emeritierung von Professor J. Rabas am 10.11.1973, der das Seminar für Katechetik und Religionspädagogik an dem Theologischen Fachbereich leitete, nicht mehr besetzt worden war. Die Bibliotheksbestände der Katechetik, die im Priesterseminar in der Domerschulstraße lagerten, wurden in die Bibliothek des Lehrstuhls für katholische Religionslehre und –pädagogik am Wittelsbacherplatz 1 integriert und der Gesamtbestand des Lehrstuhls in den Gesamtkatalog Theologie am Sanderring eingearbeitet.³⁰⁸

Wissenschaftliche Assistenten und Lehraufträge

Das Institut des *Wissenschaftlichen Assistenten bzw. Wissenschaftlichen Mitarbeiters* wurde in Würzburg erst seit den 1950-iger Jahren errichtet.³⁰⁹ Zunächst bekam nur das Dekanat einen Wissenschaftlichen Assistenten. Das Vorlesungsverzeichnis vom SS 1950 verzeichnet Dr. Meinrad Stenzel dort als Assistenten und mit Gertraud Göpfert erstmals eine Sekretärin. Nach Stenzels Habilitation im Fach AT übernahm Josef Schreiner im WS 1952/53 die Geschäfte. Es folgten Joseph Ziegler (SS 1956), Hermann Hergenröther (SS 1957), Georg Langgärtner (SS 1961), P. Dennis Doherty (SS 1964) und Dr. Josef Steinruck (WS 1964/65), Gerhard Lohfink (SS 1965) und als letzter Wissenschaftlicher Angestellter Michael Uecker, der vom SS 1971 bis zum WS 1976/77 die Stelle innehatte. Der Lehrstuhl für Moraltheologie ist der erste Lehrstuhl mit eigenem Wissenschaftlichen Assistenten; Josef Georg Ziegler trat im SS 1957 als erster Wissenschaftlicher Assistent dort ein. Es folgten die weiteren Lehrstühle: der Lehrstuhl für ntl. Exegese mit Joachim Gnülka (SS 1959), der Lehrstuhl für Altes Testament mit Josef Schreiner (SS 1961), der Lehrstuhl für biblische Einleitung mit Anton Dauer (WS 1964/65), der Lehrstuhl für KG des Mittelalters und der Neuzeit ebenfalls im WS 1964/65 zunächst mit N.N., dann im WS 1965/66 mit Josef Steinruck; der

³⁰⁸ L. K. Walter: Kurze Geschichte der Teilbibliothek für die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg seit 1945. Würzburg 1988.- S. 17

³⁰⁹ Einzelheiten dazu siehe I.3. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehraufträge; die Angaben beruhen auf den Daten der Vorlesungsverzeichnisse der Universität Würzburg und müssen entsprechend gewertet werden.

Lehrstuhl für Ostkirchengeschichte verzeichnet Ernst Christoph Suttner im SS 1963 und der Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums Georg Langgärtner im WS 1963/64 als Wissenschaftlichen Assistenten. Der Lehrstuhl für Dogmatik besetzte die Stelle im SS 1963 mit Paul-Werner Scheele, der Lehrstuhl für Kirchenrecht die Stelle ebenfalls im SS 1963 mit Franz Herzog, die Pastoraltheologie im SS 1964 mit Josef Rabas, die Fundamentaltheologie im WS 1963/64 mit Hubertus Mynarek. Die neuen Fächer folgen dann: die Christliche Sozialwissenschaft bekam im SS 1969 als Wissenschaftlichen Assistenten Hermann Steinkamp, die Liturgiewissenschaft im WS 1967/68 Karlheinz Müller, die Religionspädagogik im SS 1973 Heinrich Pompey und die Fränkische KG im SS 1974 Karl Joseph Lesch. Die Missionswissenschaft beschäftigte zunächst nur Wissenschaftliche Hilfskräfte, ab SS 1970 wurde German Trösch als Wissenschaftlicher Assistent verzeichnet. Maria Waibel wurde am Lehrstuhl für Religionspädagogik im SS 1978 die erste Wissenschaftliche Mitarbeiterin, ihr folgte Maria Trautmann im SS 1980. Seit dem WS 1979/80 wechselte die Bezeichnung von Wissenschaftlicher Assistent zu Wissenschaftlicher Mitarbeiter; die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden im Vorlesungsverzeichnis bei den einzelnen Lehrstühlen aufgelistet, ab dem SS 1982 bei den Instituten nach den Lehrstühlen.

Lehraufträge können einzelnen Lehrstühlen zugeordnet sein, aber auch eigenständig ergänzende Fächer bedienen. Domkapellmeister August Pfeuffer erhielt im WS 1936/37 einen Lehrauftrag für Choralgesang, den Domkapellmeister Richard Schömig von 1948 bis 1974 wahrnahm.³¹⁰ In der Missionswissenschaft lehrte ab 1922 der Direktor des Missionsärztlichen Instituts, Christoph Becker; er setzte seine Vorlesungen als Honorarprofessor 1928 fort bis zu seinem Tod 1937. Daneben las zeitweise auch Thomas Ohm OSB Missionswissenschaft, bis die Nationalsozialisten ihn 1940 entließen. Stimmbildung, Rhetorik und Homiletik waren seit dem 2. Weltkrieg Fächer für die zukünftigen Seelsorger und Religionslehrer, die mit Lehraufträgen bis vor wenigen Jahren abgedeckt wurden. Latein, Griechisch und Hebräisch waren als Lehraufträge lange Jahre gefragt, um das Latinum, Graecum oder Hebraicum zu erwerben. Hebräisch bzw die Einführung in das Biblisch-Semitische Denken wird vom Lehrstuhl für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen angeboten; für die Zulassung zur Diplomvorprüfung genügt eine Prüfung über den Einführungskurs in das biblisch-semitische Denken. Griechisch blieb als Lehrauftrag erhalten und wird von der Diözese Würzburg finanziert; für die Zulassung zur Diplomvorprüfung kann anstelle des Graecums eine Prüfung in neutestamentlichem Griechisch abgelegt werden. Der Nachweis des Latinums ist Voraussetzung für die Zulassung zur Diplomvorprüfung; der Erwerb des Latinums kann in der Philosophischen Fakultät erfolgen. Seit dem SS 1987 wird als Lehrauftrag die Einführung in die Literatur der Feministischen Theologie angeboten. Der Bibliotheksdirektor Hans Thurn veranstaltete 9 Jahre lang (1977-1986) einen Lektüre-

³¹⁰ Dazu Näheres im Kapitel „Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehraufträge seit 1945“

kurs zum christlichen Latein und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Würzburg, David Schuster, im WS 1987/87 ein Seminar zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Würzburgs nach dem Krieg.³¹¹

Exkurs: Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965)

Kardinalstaatssekretär Tardini richtete im Auftrag des Papstes Johannes XXIII. am 18.6.1959 ein Schreiben an alle Bischöfe zum beabsichtigten Konzil. Bischof Joseph Stangl antwortete mit Schreiben vom 31.8.1959. (Acta et Documenta S. 673-674). « *Der Würzburger Bischof Joseph Stangl war von der Idee, ein Konzil einzuberufen, begeistert. Wichtige Punkte in seiner Stellungnahme waren folgende: Das Recht der Laien soll ausführlicher herausgestellt werden; über die Volkssprache in der Liturgie ist nachzudenken; ferner geht der Bischof auf sehr viele Einzelvorschriften kirchenrechtlicher Art ein; seine Vorschläge verraten, daß er ganz auf die Seelsorge ausgerichtet war.* »³¹² Das Votum Stangls läßt eine Beratung zumindest mit einigen Würzburger Theologieprofessoren vermuten. Die kanonistischen Detailvorschläge deuten auf das Mitwirken des Professors für Kirchenrecht Ernst Rösser hin. Fritz Hofmann, o. Prof. für Dogmatik, gilt als persönlicher Berater in Konzilsfragen von Bischof Stangl. Offizieller Konzilsberater war Josef Glazik MSC, der von 1959 bis 1961 ao. Prof für Missionswissenschaft in Würzburg war und darnach o. Prof. in Münster.

Im Mai 1964 unterzeichneten folgende Würzburger Theologieprofessoren eine Bittschrift führender deutscher Katholiken an Papst Paul VI. zu der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen: Heinz Fleckenstein, Fritz Hofmann, Ernst Rösser

In den Kommentaren zu den Konzilstexten werden folgende Würzburger Theologieprofessoren zitiert: Berthold Altaner, Alfons Auer, Josef Glazik, Ernst Rösser, sehr oft Rudolf Schnackenburg, Karl Staab, Wilhelm Dreier

Elmar Klinger, Rudolf Weigand, Klaus Wittstadt befaßten sich besonders häufig mit Themen zum Konzil

Die Theologische Fakultät veranstaltete 1993 ein Kolloquium über das Zweite Vatikanische Konzil.³¹³

Die Theologische Fakultät veranstaltete 1993 ein Kolloquium über das Zweite Vatikanische Konzil.³¹³

³¹¹ Vgl. die Zusammenstellung bei Teil I. 3. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehrbeauftragte

³¹² Kl. Wittstadt: Erwartungen der bayerischen Bischöfe an das Zweite Vatikanische Konzil nach ihren „Concilia et Vota“. In: Ius et Historia. Würzburg 1989.- S. 317-329, hier S. 329

³¹³ Die Beiträge wurden veröffentlicht unter dem Titel: „Der Beitrag der deutschsprachigen und osteuropäischen Länder zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hrsg. von Kl. Wittstadt und W. Verschooten. Leuven 1996; vgl. auch Erich Garhammer (Hg.), Ecclesia reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe. Würzburg 2006 (darin: Karl Lehmann, Kraftvolllebendige Erinnerung bis heute. 40 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil und 30 Jahre Gemeinsame Synode, S. 11-29)

„*Ecclesia semper reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe*“ war das Thema der öffentlichen Ringvorlesung, veranstaltet von der Katholisch-Theologischen Fakultät im Wintersemester 2005/06.

Hanjo Sauer wurde 1991 mit einem Thema zur Offenbarungskonstitution habilitiert (bei E. Klinger), Norbert Lüdecke mit einem Thema zum Lehrrecht 1996 (bei Wiegand) und Christof Müller mit einem Thema zur Eschatologie 2001 (bei Klinger)

Rudolf Weigand behandelte in seiner Habilitationsvorlesung am 4.7.1966 das Thema: Änderungen der Kirchenverfassung durch das II. Vatikanische Konzil (veröff. in: AfkKR 135,1966,391-414)

Exkurs: Die Würzburger Synode (1971-1975)

„*Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat die Aufgabe, in ihrem Bereich die Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu fördern und zur Gestaltung des christlichen Lebens gemäß dem Glauben der Kirche beizutragen.*“ (Art. 1 des Statuts)

Sie fand 1971 bis 1975 in Würzburg statt. Präsident der Synode war der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Julius Kardinal **Döpfner**; sein Votum gab auch den Ausschlag für den Austragungsort Würzburg. Würzburger Theologieprofessoren wirkten in den Sachkommissionen mit:

Prof. Wilhelm Dreier (SK V), Prof. Heinz Fleckenstein (SK II, bis zu seiner Emeritierung 1972), Prof. Rudolph Schnackenburg (SK VII). Prof. Rolf Zerfaß war als Berater für die SK I tätig.

Leider kann die Rolle, welche die katholisch-Theologische Fakultät Würzburg bei der Vorbereitung und beim Verlauf des II. Vatikanischen Konzils und bei der Würzburger Synode gespielt hat, nur angedeutet werden; es fehlen entsprechende wissenschaftliche Arbeiten.³¹⁴

Exkurs: Graduiertenkolleg ‚Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen‘

„*Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das lange beantragte Graduiertenkolleg zum Thema ‚Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen‘ genehmigt. Das Graduiertenkolleg hat zum 1.5.1998*

³¹⁴ Vgl. Ludwig Bertsch [Hrsg.]: *Gemeinsame Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde. Freiburg 1976-1977; weitere Aufl.); die Texte und die Dokumentation stehen im Internet zur Verfügung; Wolfgang Weiß, *Die Würzburger Synode – Markstein oder Episode?*, in: E. Garhammer (Hg.): *Ecclesia semper reformanda. Kirchenreform als bleibende Aufgabe*. Würzburg 2006. S. 65-84.; Fr. Kronenberg: *Die Würzburger Synode. Ein Zeitzeuge berichtet über seine Erinnerungen und reflektiert seine Erfahrungen*. In: WDGBI 68,2006,11-30; Davis, J.T.: *Die Würzburger Diözesansynode von 1954 und ihre Beschlüsse zur "Bigamie"*. In WDGBI 69 (2007), S. 279 – 286; Merz, J. : *Die Würzburger Diözesansynode 1954 und ihr Beschluss zur Ehevorbereitung*. In: WDGBI 67 (2005), S. 373 - 378

*mit fünf Stipendiaten begonnen“.*³¹⁵ Sprecher des Graduiertenkollegs 278 „Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen“ ist Prof. Dr. Bernhard Heiningner.

Exkurs: Zur Evangelischen Theologie in Würzburg

Aus dem Würzburgisch/fränkischen Raum kamen eine ganze Reihe von nicht unbedeutenden reformatorischen Theologen. Andreas Bodenstein von Karlstadt, der 1503 als Domprediger in Würzburg vorgeschlagen war, steht für viele. Dagegen konnte reformatorische akademische Theologie in Würzburg bzw. in Franken erst spät Bedeutung gewinnen. Wir müssen uns hier in unserem Zusammenhang auf den Würzburger Raum beschränken und die Universitäten Altdorf und Erlangen und sonstige reformatorische Zentren völlig außer Acht lassen.

Paulus Speratus predigte im Würzburger Dom 1520 bis 1521 wahrscheinlich schon im lutherischen Sinn. Sein Nachfolger als Domprediger, Johann Poliander, wirkte 1522 bis 1524 offen im reformatorischen Sinn. Trotz der Zustimmung, die sie in der Bevölkerung und bei manchem Klerus fanden, mussten sie bald die Stadt verlassen.

Herzog Ernst der „Fromme“ von Sachsen plante nach der Eroberung Würzburgs durch die schwedischen Truppen anstelle der katholischen Academia Julia eine protestantische Fürstenschule sächsischen Typs zu errichten. Im Herbst 1633 berief er den bekannten protestantischen Theologen Georg Calixt aus Helmstedt zu diesem Zweck nach Würzburg. Aber seine Pläne wurden rasch zu nichte gemacht, als die kaiserlichen Truppen in der Schlacht von Nördlingen Anfang September 1634 die schwedischen Truppen besiegten, der Fürstbischof Franz von Hatzfeld nach Würzburg zurückkehrte und die Universität ihren Lehrbetrieb wieder aufnahm.³¹⁶

In Würzburg hatte der aufgeklärte bayerische Staat 1803 versucht, die katholische Universität der Würzburger Fürstbischöfe umzuwandeln in eine aufgeklärte Universität und in der 1. Sektion für die Bildung des religiösen Volkslehrers neben der Katholischen Abteilung eine Protestantische Abteilung mit 4 Professoren errichtet. H. E. G. Paulus sollte Auslegung und Kritik, und Dogmatik vertreten, K. H. Fuchs die historisch-philosophische Darstellung der religiösen Formen oder Dogmen, Chr. D. A. Martini die Geschichte des äußern religiösen Vereins und Fr. I. Niethammer die Moral, Homiletik und Katechetik. Die Organisationsakte des Erzherzogs Ferdinand vom 7.9.1809 hob diese Strukturen auf, die protestantischen Professoren wurden zum Teil in den kirchlichen (Protestantischen) Dienst übernommen. Nur Martini konnte an der Universität Altdorf unterkommen. Das Besitzergreifungspatent von König Max Joseph von Bayern vom 19.6.1814 machte dies nicht rückgängig, sodaß reformatorische/pro-

³¹⁵ Dekan Prof. Dr. Theodor Seidl im Jahresbericht der Katholisch-Theologischen Fakultät 1997/98, in: Blick 1997/1998, S. 50

³¹⁶ P. Baumgart: Bildungswesen und Geistesleben (ca. 1525-1814). In: Geschichte der Stadt Würzburg. Hrsg. von Ulrich Wagner. Bd.2, Stuttgart 2004.- S. 362f.

testamentische Theologie an der Universität Würzburg bis 1968 nicht mehr gelehrt wurde. Erst im Zuge der Einführung der „**Christlichen Gemeinschaftsschule in Bayern**“, die durch Volksentscheid vom 7.7.1968 gefordert wurde, war auch die Neuordnung der Lehrerbildung notwendig geworden. „Die Neuordnung der Lehrerbildung und die Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten führte dazu, dass auch an den Universitäten ohne theologische Fakultäten Lehrstühle in evangelischer Theologie für die Ausbildung evangelischer Religionslehrer eingerichtet wurden. So wurden an der Universitäten Augsburg und Bayreuth je drei Lehrstühle in evangelischer Theologie eingerichtet. An den Universitäten Bamberg, Regensburg und Würzburg werden mindestens je zwei Lehrstühle für evangelische Theologie unterhalten. An der Universität Passau wurde ein Lehrstuhl für evangelische Theologie eingerichtet. Erforderlichenfalls kann dieses Lehrangebot durch Lehraufträge ergänzt werden.“³¹⁷ In Würzburg wurden also zwei evangelische Lehrstühle und ein Lehrstuhl für katholische Religionslehre und –pädagogik am Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich errichtet. Der Lehrstuhlinhaber des letzteren wurde Zweitmitglied in der Theologischen Fakultät. Nach Auflösung des Erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs am 1.10.1977 wurde der Lehrstuhl für Katholische Religionslehre und –pädagogik in den Katholisch-Theologischen Fachbereich übernommen und erhielt zusätzlich die Katechetik, die seit der Emeritierung von Professor J. Rabas am 10.11.1973, der das Seminar für Katechetik und Religionspädagogik an dem Theologischen Fachbereich leitete, nicht mehr besetzt worden war. Die beiden evangelischen Lehrstühle wurden dem Philosophischen Fachbereich III (ab 2007 in Phil. Fak. II) eingegliedert. Das Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik ist heute besetzt mit dem Lehrstuhl für Evangelische Theologie, Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen und dem Lehrstuhl für Evangelische Theologie, Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts. Seit 12.11.1980 konnte die evangelische Theologie in der Honorarprofessur von Martin Elze auch Neues Testament und Kirchengeschichte in die Lehre und Forschung einbeziehen.³¹⁸ Seit 18.7.2001 liest der Direktor des Rudolf-Alexander-

³¹⁷ Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern. Hrsg. von Gerhard Müller [u.a.]. Bd. 2: 1800-2000. St. Ottilien. 2000.- S. 401ff., hier S. 406 (hier auch die Konkordatsrechtlichen Einlassungen und die entsprechenden Änderungsverträge zum bayerischen Konkordat bzw. zu den Vereinbarungen mit der Evangelischen Kirche in Bayern); Th. Kolde: Das bayerische Religionsedikt vom 10 Jan. 1803 und die Anfänge der protestantischen Landeskirche in Bayern. Ein Gedenkblatt. In: BBKG 9,1903,97-140; bes. 128f. (Würzburg; auch Univ.); Fr. Lindner: Fünfzig Jahre evangelisch-kirchlichen Lebens in Unterfrankens Hauptstadt. In: 50 Jahre Würzburger Generalanzeiger.1883-1933. S.23; K. G. Scharold: D.M. Luthers Reformation in nächster Beziehung auf das Bisthum Würzburg. Würzburg: 1824; K. G. Scharold: Ein Blick in die Geschichte der Reformation im ehemaligen Bistume Würzburg. In: AU 3,H.3,1836, 103-131; Siehe auch oben den Absatz über die Geschichte der Pädagogik; A. Schübel: Das Evangelium in Mainfranken. Geschichte einer Diaspora. München 1958

³¹⁸ Vorlesungsverzeichnisse der Universität Würzburg; L. K. Walter: Kurze Geschichte der Teilbibliothek für die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg. Als Mskr. zusammengest. Würzburg 1988.- S. 16f.

Schröder-Hauses Dr. Hans-Joachim Petsch als Honorarprofessor für Erwachsenenbildung und Religionspädagogik.³¹⁹ Das Fach Evangelische Theologie kann heute in Würzburg im Rahmen der Studiengänge für das Lehramt an Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen und im Magisterstudiengang als Haupt- oder Nebenfach studiert werden.³²⁰

Das Zusatzprotokoll zum Staatsvertrag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern, unterzeichnet am 13. März 2007 in München von dem Landesbischof Johannes Friedrich und dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, legt fest, daß *„die beiden evangelischen theologischen Fakultäten in München und Erlangen-Nürnberg als Zentren für die evangelisch-theologische Forschung und Lehre in Bayern aufrecht erhalten werden. Die beiden Fakultäten führen das bisherige Lehrangebot, insbesondere für die Ausbildung von Volltheologen und in der Lehrerbildung fort. Die besonderen Profile und Alleinstellungsmerkmale der Fakultäten insbesondere die Kirchenmusik, Christliche Publizistik, Geschichte und Theologie des christlichen Ostens, Christliche Archäologie sowie Kunstgeschichte und in München der interdisziplinäre Brückenschlag zu den anderen Theologien bleiben erhalten. Die Lehrerbildung an den übrigen bayerischen Standorten soll gebündelt werden: Die Ausbildung im Fach evangelische Religionslehre vertieft, also für Gymnasien, soll auf die beiden Fakultäten in München und Erlangen konzentriert werden. In Augsburg, Bamberg, Regensburg und Würzburg wird die Ausbildung für das Fach in nicht vertiefter Form, also für die Grund- und Hauptschulen, Realschulen und beruflichen Schulen, belassen. Die Lehrstühle für evangelische Theologie an den Universitäten Bayreuth und Passau sollen abgebaut werden. Ferner sieht das Konzept den Abbau eines von drei Theologielehrstühlen an der Universität Augsburg unter gleichzeitiger Aufgabe der Ausbildung für das Religionslehrerlehramt an Gymnasien vor.“*³²¹ Auf der Landessynode in Ansbach am 18.4.2007 wurde das Kirchengesetz zur Ratifizierung des Zusatzprotokolls zum Staatsvertrag beschlossen.

11. Der Jahresbericht des Bayerischen Obersten Rechnungshofes 1997 und die Folgen

Ausgelöst durch den Jahresbericht des **Bayerischen Obersten Rechnungshofes von 1997** (ORH-Bericht 1997 TNr 40: Theologie an den Universitäten in Bayern) wurden

³¹⁹ Petsch, Hans-Joachim, geb. 1945, stud. Theol. in Göttingen, Münster und München, Gemeindepfarrer in Würzburg-Heuchelhof 1974-1982, stud. Pädagogik (Schwerpunkt Erwachsenenbildung), Referent bei der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB) in Tutzing 1982-1988, Leiter des Evangelischen Bildungszentrums Rudolf-Alexander-Schröder-Haus in Würzburg seit 1988, Dr. phil. 1993 in Würzburg; Lehrauftrag am Lehrstuhl für Evangelische Theologie II sowie am Institut für Pädagogik, apl. Prof. 2001 (Quelle: Vorlesungsverzeichnis; Internet)

³²⁰ Vorlesungsverzeichnisse der Universität Würzburg; Vgl. 600 Jahre Universität Würzburg. In: Blick Sonderausgabe 2002. Philosophische Fakultät III. Würzburg 2002.- S. 46; Internet

³²¹ Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Pressemitteilung 21/2007 vom 14. Februar 2007.

Maßnahmen beschlossen, die für die Katholisch-Theologische Fakultät in Würzburg von säkularer Bedeutung sind.

Der Jahresbericht des ORH: „Angesichts der überreichlichen Ausstattung mit Personal und im Hinblick auf drastisch gesunkene Studentenzahlen sollten die seit Jahren unverändert hohen Kapazitäten im Fachbereich **Theologie** an den Landesuniversitäten in Bayern auf das notwendige Maß begrenzt und die Zahl der Fakultäten an den staatlichen Universitäten reduziert werden.“

Der Beschluß des Landtags vom 24. April 1998 (Drs. 13/10947, Nr. 2 i): „Die Staatsregierung wird ersucht, für eine personelle Verschlankung der Theologischen Fakultäten an den Universitäten Sorge zu tragen und hierfür einen **Strukturplan** zu erstellen. Die durch die Verschlankung freierwerdenden Stellen sind in andere Bereiche umzuschichten; dem Landtag ist hierüber bis spätestens 1.12.1998 zu berichten.“

Die Stellungnahme des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 21. Dezember 1998 (IX/3-23/181607): „Das Staatsministerium hat einen „**Strukturplan** für die künftige Entwicklung der Fakultäten für **Katholische Theologie** an den Staatlichen Universitäten in Bayern“ vorgelegt, der mit den Ortsbischöfen, den Universitäten und den Katholisch-Theologischen Fakultäten abgestimmt ist.³²² Er sieht im wesentlichen zwar keinen Abbau einzelner Fakultäten, aber eine deutliche Reduzierung des Stellenbestands um ca. 30% (24 Professorenstellen und weitere rd. 56 zugehörige Mitarbeiterstellen, insgesamt ca. 80 Personalstellen) vor. Die bei der Theologie abgebauten Stellen sollen überwiegend in andere Bereiche der Universitäten umgesetzt werden. Ein Strukturplan für die Evangelisch-Theologischen Fakultäten konnte noch nicht abgeschlossen werden.“

Anmerkung des ORH: „Dem Anliegen des ORH ist damit zwar nicht in vollem Umfang entsprochen. Jedoch wird bei den Theologischen Fakultäten entsprechend dem Ersuchen des Landtags das Personal erheblich reduziert. Der ORH wird die Umsetzung der Strukturpläne daraufhin verfolgen, wann und wie viele Stellen der Theologie tatsächlich abgebaut werden.“

³²² „Das Kultusministerium erlegte der Katholisch-Theologischen Fakultät im Rahmen mehrerer Stellenkonzepte erhebliche personelle Einsparungen auf; sie sind die Folge der Evaluation des Obersten Rechnungshofes vom Januar 1997 und betreffen die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Bayern. In mehreren Sondersitzungen erarbeitete die Katholisch-Theologische Fakultät ihr Kürzungskonzept, das von der Universitätsspitze nicht angenommen wurde. Der Universitäts-Senat beschloß auf der Sitzung vom 22.7.1998 bei künftigen Wiederbesetzungen die Lehrstühle Biblische Einleitung, Christliche Sozialwissenschaft und Kirchenrecht in C3-Professuren umzuwandeln. Bereits vorher hatte die Fakultät die C3-Professuren für Philosophie und Dogmatik nach Pensionierung der gegenwärtigen Stelleninhaber zum Einzug freizugeben. Fakultätsintern wurde die Umwandlung des Lehrstuhls Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in eine C3-Professur für Fränkische Kirchengeschichte als Sparmaßnahme beschlossen und von der Universitätsleitung genehmigt. Der derzeitige Lehrstuhl-inhaber für Fränkische Kirchengeschichte übernimmt nach Emeritierung des bisherigen Stelleninhabers die Lehre im Fach Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit“. Dekan Prof. Dr. Theodor Seidl im Jahresbericht der Katholisch-Theologischen Fakultät 1997/98, in: Blick 1997/98, S. 51

Die Konsequenzen für Würzburg laut „*Strukturplan für die künftige Entwicklung der Fakultäten für Katholische Theologie an den staatlichen Universitäten in Bayern. November 1998*“:

Der Lehrstuhl für **biblische Einleitungswissenschaft** und biblische Hilfswissenschaften wird bei Freierwerden auf eine Professur C3 abgestuft.

Der Lehrstuhl für **Fränkische Kirchengeschichte** wird bei Freierwerden auf eine Professur C3 abgestuft. Es wird empfohlen, diese Professur langfristig in die entsprechende Philosophische Fakultät umzusetzen.³²³

Der Lehrstuhl für **Kirchenrecht** wird bei Freierwerden auf eine Professur C 3 abgestuft. (Laut Stellenausschreibung vom 14.3.2008: „Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg beabsichtigt, die derzeitige C 3-Professur für Kirchenrecht in einen W 3 - Lehrstuhl für Kirchenrecht umzuwandeln. Daher ist an der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg der Universität Würzburg ab sofort die Stelle für eine Universitätsprofessorin/einen Universitätsprofessor W 3 zu besetzen ... Bewerbungen ... bis 30. April 2008“) ³²⁴

Der Lehrstuhl für **Christliche Sozialwissenschaft** wird bei Freierwerden auf eine Professur C3 abgestuft.

Der Lehrstuhl für **Liturgiewissenschaft** soll künftig im Rahmen einer Kooperation die Lehraufgaben dieses Faches auch an der Universität Bamberg wahrnehmen. In Bamberg wird für die Belange des Faches Liturgiewissenschaft eine Stelle C1 für einen wissenschaftlichen Assistenten verbleiben.³²⁵

Folgende Professuren sollen künftig entfallen:

Der Lehrstuhl für **Ostkirchengeschichte und Ökumenische Theologie**; zur übergangsweisen Wahrung der fachlichen Belange soll die C4-Stelle erst im Jahr 2001 eingezogen werden.

Die Professur C3 für **Philosophie**; das erforderliche Lehrangebot in Philosophie wird künftig vom Konkordatslehrstuhl für Philosophie bereitgestellt.

Die Professur **C3 für Dogmatik**.

Der Lehrstuhl für **Missionswissenschaft**; für die Durchführung von Gastvorlesungen aus diesem Fachgebiet kann eine vom Ministerium aus Kap. 1528 bereitgestellte C3-Stelle bis zum Ende des Sommersemesters 2001 genutzt werden. [Ab SS 2003 wurde die Gastprofessur bezahlt vom Verein ‚Promotio Humana, Bonn‘]

Das Internationale katholische Missionswerk ‚Missio‘ mit Sitz in München vertreten durch Prälat Dr. Konrad Lachenmayr und die Stiftung ‚Promotio humana‘ vertreten durch Prof. DDr. Hans Waldenfels unterzeichneten am 1. April 2004 einen Vertrag zur

³²³ Laut Satzung zur Änderung der Studienordnung für den Diplomstudiengang Katholische Theologie an der Universität Würzburg vom 14. Dezember 2004 §1 Abs. 1b) wird der Zusatz „und Kirchengeschichte der neuesten Zeit“ gestrichen.

³²⁴ <http://www.theologie.uni-wuerzburg.de/aktuelles...>

³²⁵ Veränderungen gegenüber dem Strukturplan siehe unten.

Errichtung eines Stiftungslehrstuhles an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Würzburg im Fach „**Missionswissenschaft und Dialog der Religionen**“ für fünf Jahre. Es werden 100 000 € pro Jahr bereitgestellt. Die Stiftungsprofessur bekommt neben dem Lehrstuhl eine Wissenschaftliche Mitarbeiterstelle, eine halbe Sekretärinnenstelle und eine studentische Hilfskraft, zu deren Finanzierung der Freistaat einen Teil beiträgt. Die Universität stellt Räume und Ausstattung zur Verfügung. Der Lehrstuhl wurde für zwei Jahre mit dem indischen Theologen Prof. Dr. Francis X. D'Sa SJ als Gastprofessor besetzt. Er hielt seine Antrittsvorlesung am 15.4.2003. Im September 2004 wurde der Stiftungslehrstuhl für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen im befristeten Angestelltenverhältnis für die Dauer von 5 Jahren nach der Besoldungsgruppe C4 ausgeschrieben. 4 Frauen und 2 Männer wurden am 20. Dezember 2004 zu Vorlesungen eingeladen.³²⁶

Der **Strukturplan** sieht weiter vor die Streichung von 3 Stellen für wiss. **Assistenten** C1 und 6 **Verwaltungskräften**.

Mit der Unterzeichnung des Zusatzprotokolls zum Staatskirchenvertrag von 1924 durch den deutschen Nuntius Erwin Josef Ender und den bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber am 21.1.2007 wurde geregelt, daß es in Passau und Bamberg keine vollen theologischen Fakultäten mehr geben wird; die Fakultäten sollen für 15 Jahre ruhen. Die Lehrerausbildung für das Fach Religionslehre in allen Schulgattungen wird durch Institute weitergeführt. Die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Augsburg, München, Regensburg und Würzburg bleiben erhalten. Seit dem WS 2006/07 werden für das Unterrichtsfach „Katholische Religionslehre“ keine Studienanfänger mehr in der Universität Bayreuth zugelassen.³²⁷

Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer, Professor für Fundamentaltheologie in Würzburg, hält auch noch Vorlesungen in Bamberg.

Inzwischen gibt es neue Überlegungen z. B. in Bamberg zum Promovendenaustausch mit der Katholisch-Theologischen Fakultät in Erfurt.³²⁸

12. Die Seminarbibliotheken der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Bei der Errichtung der Seminarien im 19. Jahrhundert wurde fast immer auch die Bibliothek und ihre finanzielle Ausstattung erwähnt: Bereits 1861 unter Hettinger das Ho-

³²⁶ Universität Würzburg/UNI-INTERN 9/2003; Internet/Universität Würzburg/Lehrstuhl für Missionswissenschaft; Main-Post 21.3.2003, S. C4; Main-Post vom 2.4.2004

³²⁷ Universität Bamberg, Kontakt, Impressum [16656], zuletzt geändert am 21.03.2007 von Ulrich Bauer; Bayerische Staatskanzlei, Presseinfo vom 7. November 2006; Erzbistum Bamberg, Pressestelle des EB Bamberg, Information: Stellungnahme des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg vom 10.11.2006

³²⁸ <http://www.uni-bamberg.de/ktheo>

miletische oder Prediger-Seminar, das Kirchengeschichtliche Seminar (1884), das Patristische Seminar (1885), das Exegetische Seminar (1896/97), das Apologetische Seminar (1901), das Dogmatische Seminar (1906) und 1918 das Moraltheologische Seminar.

Ab 1896 wurde die Katholisch-Theologische Fakultät in der „**Neuen Universität**“ am Sanderring untergebracht: *„In den an den Mittelbau nach Südwest und Nordost sich anschließenden Flügeln sind ... die Lebräume der Theologischen Fakultät, bestehend aus drei Hörsälen für im ganzen 300 Hörer, zwei Seminarien mit den Bibliotheken für die Arbeiten der Professoren und Studenten, sowie drei Sprech- und Aufenthaltsräume für die Dozenten untergebracht.“*³²⁹

Die zu den Seminarien gehörenden Buchbestände können nicht umfangreich gewesen sein, waren jedoch immer fachlich aufgeteilt. Trotz räumlicher Nähe gab es keine gemeinsame Bibliothek.

In der Bombennacht des 16. März 1945 wurden auch die theologischen Vorlesungsräume und Seminare mit den Bücherbeständen zerstört. *„... sind die Büchereien der Seminare der Theologischen Fakultät (Apologetisches Seminar, Patristisches Seminar, Seminar für neutestamentliche Exegese, Seminar für Alttestamentliche Exegese, Kirchenrechtliches Seminar, Dogmatisches Seminar, Kirchenhistorisches Seminar, Seminar für Christliche Kunstgeschichte, Homiletisches und Moraltheologisches Seminar, Missionswissenschaftliches Seminar) mit allen Akten der letzten zwei Jahrhunderte ... samt den Einrichtungsgegenständen völlig verbrannt.“*³³⁰

Die nach dem Zweiten Weltkrieg durch Geschenk oder Kauf neu erworbenen Bände wurden ab dem 10. August 1946 in ein gemeinsames Inventar eingetragen. Der Wiederaufbau vollzog sich mühsam, aber kontinuierlich. Zunächst konnten die Seminare nur verstreut über die Stadt wiedererrichtet werden. Doch auch als sie zum größten Teil wieder in das Hauptgebäude am Sanderring einziehen konnten, blieb jene oftmals beklagte Situation, dass die Bibliotheken in den gleichen Räumen, in denen Seminarveranstaltungen stattfinden mussten, untergebracht waren. Trotz mehrerer Anläufe (z. B. 1979 und 1984) eine gemeinsame Fakultätsbibliothek zu schaffen, wie z. B. in den neuen bayerischen Universitäten Regensburg und Augsburg, gelangen lediglich gewisse Konzentrationen, indem die Kirchenhistorischen Fächer mit der Gesamtbibliothek, die biblischen Fächer und Dogmatik mit Fundamentaltheologie zu Zentren mit gemeinsamer Aufsicht zusammengefasst wurden.

Nach der Zerstörung 1945 begann man zunächst mit einer gemeinsamen Erwerbung und mit einem gemeinsamen Inventar. *„Zum Aufbau einer theologischen Seminarbibliothek der Fakultät wurden Kontakte nach Italien und in die Schweiz geknüpft. Die Verwaltung der Bibliothek*

³²⁹ A. Dyroff: Das neue Universitätsgebäude der Kgl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, dessen Baugeschichte und Einweihungsfeier. Würzburg 1897.- S. 122

³³⁰ Würzburger Chronik des denkwürdigen Jahres 1945. Hrsg. Von H. Oppelt. Würzburg 1947, zitiert Prof. Dr. F. Pfister S. 61; Vgl. L. K. Walter: Kurze Geschichte der Teilbibliothek für die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg seit 1945. Würzburg 1988

übernahm Prof. Stegmüller, den Erwerb Prof. Hagen. Der Theatersaal in Mariannhill diente als Bibliotheksraum. Auch für die Theologische Seminarbibliothek erschien ein Aufruf im Diözesanblatt. Gesucht wurden alle zentralen theologischen Werke, angefangen vom ‚Lexikon für Theologie und Kirche‘, über die wichtigsten Quellenausgaben der Kirchenväter oder des Thomas von Aquin bis hin zu den bedeutendsten theologischen Zeitschriften (Theologische Quartalschrift, Stimmen der Zeit). Die Geistlichen wurden gebeten, theologische Literatur mit Preisangaben zum Kaufe anzubieten. 1947 übernahm Prof. Hasenfuß die Aufgabe der Verwaltung der Bibliotheksgeschäfte, ab Wintersemester 1948 war die Betreuung der Bibliothek in den Händen von Dr. Jörg. Zu Beginn des Wintersemesters 1950/51 konnte die Fakultätsbibliothek wieder in die Neue Universität am Sanderring und zwar in die Räume des heutigen Biblischen Instituts (mit etwa 4120 Bänden) überbracht werden.“³³¹ Aber 1957 sah die Praxis so aus, daß die Buchbestellung durch die Seminare erfolgte und Bucheingang und Inventarisierung zentral im Dekanat erledigt wurde. Anschließend wurden die Bücher auf die zwölf Seminare aufgeteilt und dort katalogisiert, mit einer extra Karteikarte für eine „Gesamtkartei“. Von der Fakultätsbibliothek blieb als Rest die „**Gesamtbibliothek der theologischen Seminare**“ mit den Allgemeinen Lexikas und den disziplinenübergreifenden allgemeinen theologischen Werken und Zeitschriften.

Nach dem Tod von Landrat a. D., Dr. theol. h.c., Dr. jur. utr., Dr. phil. Peter Joseph Jörg 1958 führte die Bibliotheksgeschäfte Prof. Dr. Theobald Freudenberger weiter zusammen mit Frau Edith Zimmermann. Nach der Emeritierung Freudenbergers am 1.4.1972 folgte Prof. Dr. Georg Langgärtner; nach dessen frühem Tod 1987 wurde von der Fakultät Prof. Dr. Hans-Josef Klauck als Bibliotheksbeauftragter benannt. Prof. Klauck wechselte 1997 nach München und Prof. Otmar Meuffels wurde Bibliotheksbeauftragter der Fakultät.

Mit der Errichtung neuer Lehrstühle erfolgte auch deren Unterbringung außerhalb des Hauptgebäudes am Sanderring. Die Fakultät beschloß am 2.2.1970, in Zukunft die Inventare getrennt nach Seminaren und in den einzelnen Seminaren führen zu lassen. Damit gab es auch keine gemeinsame Erwerbung mehr und die Bücher wurden mit den jeweiligen Seminarbezeichnungen gestempelt statt wie bisher mit „Gesamtbibliothek der Theologischen Fakultät“. Ein gemeinsamer Alphabetischer Zettelkatalog befand sich im Aufbau und wurde schließlich vollendet im Vollzug des Bayerischen Hochschulgesetzes von 1973. Auch die Struktur der Fakultät hatte sich geändert. Die Universität gliederte sich in Fachbereiche, der Fachbereich in Institute, denen die Lehrstühle zugeordnet sind. Ausgewiesen wird auch die „**Teilbibliothek für den Fachbereich Theologie**“. Im Vollzug des Hochschulgesetzes von 1973 ernannte der Präsident der Universität Würzburg, Prof. Dr. Theodor Berchem, den Bibliotheksrat Dr. theol. Lud-

³³¹ W. Weiß: Wiedereröffnung und Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg nach dem II. Weltkrieg. In: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Peter Baumgart. Würzburg 2002.- S. 73-97, hier S. 88f.

wig K. Walter am 11.11.1975 zum Fachreferenten für die „Teilbibliothek Theologie, Philosophie und Psychologie“ mit der Aufgabe: „Sie werden gebeten, die Belange dieser Teilbibliothek wahrzunehmen“. Etwa gleichzeitig, am 17.11.1975, benannte der Fachbereich den vom Hochschulgesetz vorgesehenen **Bibliotheksbeauftragten**, Prof. Dr. Georg Langgärtner, seit WS 1971/72 als Vorstand der Gesamtbibliothek. Die Angestellten der Gesamtbibliothek wurden in den Stellenplan der Universitätsbibliothek, die nun die Verantwortung für sämtliche Buchbestände der gesamten Universität übertragen bekam, übernommen und im Dezember 1975 wurde der Teilbibliothek mit Herrn Bibliotheksinspektor Rudolf Stahr die erste bibliothekarische Fachkraft im gehobenen Dienst zugewiesen, dessen oberste Aufgabe es war, die in den einzelnen Lehrstühlen erworbenen Bücher zu katalogisieren und so einen funktionsfähigen „Gesamtkatalog der theologischen Lehrstühle und Institute“ zu erstellen. In den einzelnen Seminarbibliotheken wurden eigene Standortkataloge geführt.

1969 begann die Universitätsbibliothek mit dem Aufbau des „**Gesamtkatalogs der Institute**“. Dieser Katalog sollte in einem einheitlichen Format sämtliche Titelkarten aller Seminare, Institute und Kliniken der Universität Würzburg verzeichnen. Dies kam auch dem „**Gesamtkatalog der Theologischen Institute und Seminare**“ (so bezeichnet seit 1971) zugute, denn die in DIN A6 vorhandenen Karteikarten der „Gesamtkartotek“ der Fakultät wurden verkleinert und so auf das neue IFK-Format gebracht. Seit 1982 wurden die Bestände der Theologischen Fakultät von der bibliothekarischen Fachkraft nach RAK-WB katalogisiert, alte Ansetzungen umgearbeitet und so ein modernes Instrumentarium geschaffen. Der nächste Schritt war die Herstellung der Kataloge der Universitätsbibliothek auf **Mikrofiche**, die dann ab 1983 auch in der Theologischen Teilbibliothek zur Verfügung standen. Ausgehend von dem Wunsch des Lehrstuhls für Kath. Religionslehre und -pädagogik, die in EDV-Form angebotenen Daten der Religionspädagogischen Jahresbibliographie mit den Daten der eigenen Bibliothek zusammen anbieten zu können, wurde am Lehrstuhl ein eigenes Datenformat entwickelt. Dieses EDV Programm fand auch Verwendung bei der Katalogisierung der übrigen Lehrstühle, aber nur zur Erstellung der Katalogkarten. Seit Juni 1990 erfolgte die Katalogisierung mit dem PC-Programm LARS, zunächst ebenfalls nur für die Erstellung der Katalogkarten verwendet. Mit der Einführung des Bayerischen Verbundkatalogs 1994 wurden die mit LARS erfassten Daten in das Datenformat des BVB (Bibliotheksverbund Bayern) überführt und sukzessive auch die Daten aus dem älteren System. Seit 1995 erfolgte der systematische Ausbau des **Online Public Access Catalogue (OPAC)** nicht nur für die Gesamtuniversität Würzburg, sondern auch für die Bibliotheksbestände aller bayerischen Universitäten, der Staatlichen Bibliotheken in Bayern und vieler kirchlicher und sonstiger Bibliotheken in Bayern (BVB-OPAC). Das Angebot erfolgt über das Internet.

Diese katalog- und verwaltungstechnischen Maßnahmen konnten nichts daran ändern, daß die Seminarbibliotheken separat bei den einzelnen Lehrstühlen aufgestellt blieben und die Räume gleichzeitig für Seminarübungen und Bibliotheksbenützer dienten. Es

konnten gewisse Konzentrationen geschaffen werden: Die bibelwissenschaftlichen Bestände, die Fundamentaltheologie mit der Dogmatik und die kirchengeschichtlichen Bibliotheken mit der Gesamtbibliothek; diese drei Einheiten erhielten je eine Bibliotheksaufsicht und gemeinsame Bibliotheksöffnungszeiten.

Fast das gesamte **Institut für Praktische Theologie** wurde im Frühjahr 2008 zusammengeführt. Am 25.6.2008 segnete Bischof Friedhelm Hofmann von Würzburg die neuen Räume am Paradeplatz 4 in Würzburg. Die Lehrstühle, Seminarräume und Bibliotheken von Religionspädagogik mit Katechetik (vom Wittelsbacher Platz1), Kirchenrecht (aus der Ottostraße 16), Missionswissenschaft und Liturgiewissenschaft (vom Sanderring 2) zogen in das Telekom-Gebäude. Der Umzug ist gedacht als Übergangslösung bis zur gänzlichen Zusammenführung aller theologischen Lehrstühle.³³²

Der Lehrstuhl für Pastoraltheologie, mit Seminar und Bibliothek, erhielt nach einer Zwischenstation im Valentinum der Franziskaner im Priesterseminar (Zugang Neubaustraße 11) neue Räumlichkeiten. Mit dem Umzug der Liturgiewissenschaft in das Telekom-Gebäude erhielt die große Bibliothek des früheren Ostkirchlichen Lehrstuhls, jetzt als Fachvertretung geführt, die Möglichkeit deren Räume zu belegen und damit in die unmittelbarer Nähe zu den kirchengeschichtlichen Bibliotheken zu kommen. Separat liegen also derzeit noch Moralthologie (im Verfügungsbau am Sanderring 2)³³³, Christliche Sozialwissenschaft (Josef-Stangl-Platz 2) und Pastoraltheologie im Priesterseminar (Eingang Neubaustraße 11)

In den letzten Jahren wurde begonnen, einzelne Seminarbibliotheken neu aufzustellen und nach der sog. Regensburger Systematik zu ordnen; mit der positiven Konsequenz, dass die Bestände dieser Bibliotheken nun ganz im Online-Katalog zur Verfügung stehen. Die restlichen Seminarbibliotheken sollen folgen.

Auf Wunsch des Fachbereiches wurde im Jahr 1976 der Katalog des Ostkirchlichen Instituts der Augustiner im Steinbachtal in Würzburg in den Gesamtkatalog Theologie eingearbeitet. Seitdem sind die Bestände dieses, jetzt „**An-Institutes**“, im allgemeinen Online-Katalog verzeichnet.

13. Wichtige staatskirchenrechtliche Vereinbarungen für die Theologischen Fakultäten in Deutschland bzw. Bayern ³³⁴

³³² WükSoBl 20.7.2008, S. 10

³³³ Seit Frühjahr 2009 befindet sich der Lehrstuhl für Moralthologie ebenfalls im Gebäude Paradeplatz 4, 3. Stock

³³⁴ Literatur in Auswahl: Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Hrsg. von Joseph Listl, Hubert Müller, Heribert Schmitz. Regensburg 1983 [Darin: Georg May: Die Hochschule. S. 605ff.]; Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern. Hrsg. von Gerhard Müller [u.a.]. Bd. 2: 1800-2000. St. Ottilien. 2000.- S. 401ff. (hier auch die Konkordatsrechtlichen Einlassungen und die entsprechenden Änderungsverträge zum bayerischen Konkordat bzw. zu den Vereinbarungen mit der Evangelischen Kirche in Bayern); W. Weber: Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart. Göttingen Bd. 1. 1962, Bd. 2. 1971;

1. Das Konkordat vom 5. Juni 1817 (GVBl für das Königreich Baiern, 1818, Stück XVIII) (H. Ammerich: Das Bayerische Konkordat 1817. Weißenhorn 2000.- S. Iff.)
2. Bayerisches Konkordat. Vom 29. März 1924 (BayGVBl. 1925 S. 53) (Weber I, S. 40ff.; Listl I, S. 287ff.)³³⁵
 - Art. 3 § 2. Die Ernennung oder Zulassung der Professoren oder Dozenten...
 - Art. 4 § 1. Der Unterricht an den Theologischen Fakultäten...
3. Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reiche vom 20. Juli 1933, ratifiziert am 10. September 1933. (Weber I, S. 12ff.)
 - Artikel 19: Staatliche Theologische Fakultäten
 - Artikel 20: Kirchliche philosophisch-theologische Lehranstalten. Kirchliche Seminare und Konvikte
 - Artikel 21: Katholischer Religionsunterricht
4. Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern zur Änderung und Ergänzung des Bayerischen Konkordats vom 29. März 1924, geändert durch Vertrag vom 7. Oktober 1968. Vom 4. September 1974 (Listl I, S. 405ff.)
 - Erläuterungen zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern zur Änderung und Ergänzung des Bayerischen Konkordats vom 29. März 1924, geändert durch Vertrag vom 7. Oktober 1968. Vom 4. September 1974 mit Anlagen I bis III. (Listl I, S. 391ff.)
 - Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern zur Änderung und Ergänzung der Artikel 5 und 6 des Bayerischen Konkordats vom 29. März 1924. Vom 7. Oktober 1968 (Listl I, S. 386)
5. Vertrag vom 7. Juli 1978 zur Änderung des Bayerischen Konkordats vom 29. März 1924. (Listl I, S. 447ff.)
6. Bereinigte Fassung des Bayerischen Konkordats und des Schlussprotokolls. Stand 1.7.1987 (Listl I, S. 474ff.)
7. Zusatzprotokoll zum Staatskirchenvertrag von 1924; unterzeichnet vom deutschen Nuntius Erwin Josef Ender und dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber am 19. Januar 2007.

J. Listl: Die Konkordate und Kirchenverträge in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1987; M. Heckel: Die theologischen Fakultäten im weltlichen Verfassungsstaat. Tübingen 1986 (Ius Ecclesiasticum; 31)

³³⁵ Vgl. dazu: vgl. Dazu Brander, Vitus – Bendel, Franz Josef(†): Drei Abhandlungen zur Rechtsfrage der auf dem Konkordat vom Jahre 1817 beruhenden Verpflichtungen des Bay. Staates an das Bistum Würzburg. Das Würzburger Domkapitel seit dessen Wiedererrichtung im Jahre 1821.- Die auf dem Konkordat vom Jahre 1817 beruhenden Verpflichtungen des Bayerischen Staates an das Bistum Würzburg.- Die Verhandlungen über die feste und bleibende Ausstattung des Bistums Würzburg und über die Durchführung von Art. IV. des Bayerischen Konkordates von 1817. In: WDGL 16/17,1954/55,1-103

8. Vertrag zwischen dem Freistaat Bayern und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zur Änderung des Vertrages zwischen dem Bayerischen Staate und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vom 15. November 1924. Vom 10. Juli 1978 (Listl I, S. 578ff.)
9. Bereinigte Fassung des Vertrags zwischen dem Bayerischen Staate und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Stand 1.7.1987 (Listl I, S. 604ff.)
10. Zusatzprotokoll zum Staatskirchenvertrag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und dem Freistaat Bayern, unterzeichnet von Landesbischof Johannes Friedrich und dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber am 14. März 2007 in München. [tritt in Kraft mit Beginn des Studienjahres 2007/2008; Studierende können ihr Studium dort beenden, wo sie es begonnen haben]. Als „Kirchengesetz zur Ratifizierung des Zusatzprotokolls zum Staatsvertrag“ erfolgte die Zustimmung durch die Landessynode auf ihrer Sitzung in Ansbach am 18.4.2007.
11. Gemäß Art. 56 Abs. 7 des BHSchG und nach Art. 3 § 4 des Bayerischen Konkordates wirkt die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg mit an den Berufungsverfahren an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.³³⁶

Zu den Philosophisch-Theologischen Hochschulen:

Vgl. RGG² I, 821-824 (S. Merkle zu den bayerischen Phil.-Theol. Hochschulen); III, 384; LThK² 5, Sp. 405ff.; LThK³ 5, Sp. 184ff.

Vor Eingliederung der Phil.-Theol. Hochschulen in die Universitäten in Bayern erschienen die genehmigten Satzungen:

³³⁶ „Die Vorschlagslisten für die Ernennung oder Bestellung von Professoren der Theologie, Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichtes werden von dem theologischen Fachbereich des gleichen Bekenntnisses der nächstgelegenen Hochschule erstellt, wenn an der Hochschule kein theologischer Fachbereich des gleichen Bekenntnisses besteht. Die vorhandenen Professoren der Theologie, Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichtes gehören den jeweiligen Berufungsausschüssen dieser Fachbereiche der nächstgelegenen Hochschule an. Art. 3 § 4 des Konkordats mit dem Heiligen Stuhl bleibt unberührt“. BayHSG Art. 56 Abs. 7 vom 2. Oktober 1998 (GVBl S. 740, geändert durch Gesetze vom ... 9. Juli 2003 (GVBl. S. 419. 427); Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Hrsg. von Josph Listl, Hubert Müller, Heribert Schmitz. Regensburg 1983 [Darin: Georg May: Die Hochschule. S. 605ff.]; W. Weber: Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart. Göttingen Bd. 1. 1962, Bd. 2. 1971; J. Listl: Die Konkordate und Kirchenverträge in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1987; M. Heckel: Die theologischen Fakultäten im weltlichen Verfassungsstaat. Tübingen 1986; I. Schröder: Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978. Phil. Diss. München 21.7.2003. München 2004.- 209 S.

Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus über die **Satzung** der staatlichen phil. theol. Hochschulen in Bayern, vom 29. September 1959 Nr. V 82 529. Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus 1959, S. 385-391 (abgedr. In: Archiv für katholisches Kirchenrecht 129,1960,261-267)

14. Die Theologische Fakultät und das Priesterseminar

In fast allen Synoden des Mittelalters ging es auch um die Reform des Klerus. Sittenlosigkeit (u.a. Nichtbefolgung des Zölibats) und Ungebildetheit waren die Hauptanklagepunkte und doch änderte sich auch bei noch so niedrig angesetzten wissenschaftlichen Anforderungen (für den Seelsorgeklerus) kaum etwas Entscheidendes. Die ursprüngliche Form, dass der Bischof als in den Artes Gebildeter und in der Theologie belesener Mann dies auch an seine Presbyter und Diakone weitergab, verfestigte sich in der Bildung von mal mehr, mal weniger erfolgreichen Domschulen und nachgebildet in den späteren Stiftsschulen. Doch diese Schulen in der Stadt brachten nicht den gebildeten Seelsorgeklerus hervor, der so dringend benötigt wurde. Je mehr der Adel sich der Dom- und Stiftskapitel, z. T. mit den neu entstehenden reichen Bürgern, bemächtigte, desto mehr wurde die Ausbildung des breiten Landseelsorgeklerus aufs Land gedrängt bzw. in die städtischen Elementar- und Lateinschulen. Die im 12. Jahrhundert aufkommenden Universitäten wirkten dem nicht entgegen. „Eine Tatsache ist vorneweg hervorzuheben: Die Theologischen Fakultäten an den Universitäten dienten nicht der Ausbildung der normalen Seelsorgegeistlichkeit; sie war vielmehr denen vorbehalten, die akademische Grade erlangen wollten. ... die eigentlichen Pflanzstätten der Kleriker waren die Lateinschulen und die Häuser der Geistlichen... Die Anforderungen für die Zulassung zu den Weihen waren nicht allzu groß... Wenn der Bischof den Termin für die Weihen angesetzt hatte, so mussten sich die Bewerber einige Tage vorher in der Bischofsstadt einfänden und einer Prüfung unterziehen. Sie wurden befragt über Abstammung, Leben, Heimat, Alter, Erziehungsstätte sowie darüber, ob sie die für die Weihe bzw. das Amt nötigen Kenntnisse besäßen. Zu den nötigen Kenntnissen gehörten – allerdings wurden nach Ort und Zeit unterschiedliche Anforderungen gestellt – eine gewisse Fertigkeit im Latein, um die Bibel und die liturgischen Texte verstehen zu können, ein Mindestwissen über die Sakramente und ihre Verwaltung, Kenntnisse im liturgischen Gesang, im Umgang mit dem Kalender und die Fähigkeit zur Verkündigung an den Festen sowie zur Erklärung von Vaterunser, Glaubensbekenntnis und zehn Geboten in der Volkssprache.“³³⁷

³³⁷ Kl. Ganzer: Das Trienter Konzil und die Errichtung von Priesterseminarien. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S.12f; C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Mainz 1897; G. Braun: Epistola de miseria curatorum seu plebanorum. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 22,1916,27-42. 66-78; E. Bünz: "nichts dann muhe, arbeit, ellend und durftigkeit". Über die Lage der Pfarrgeistlichkeit im Bistum Würzburg zur Zeit der Reformation. In: Kirche und

Selbst wenn Johann von Egloffstein mit seiner Universitätsgründung von 1402 eine Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten des Seelsorgeklerus im Sinn gehabt hätte, so machte deren kurze Existenz jeden Ansatz zunichte. Doch die allgemein aufblühenden Universitäten, der im 15. Jahrhundert sich ausbreitende Humanismus, aber auch die Askese und Spiritualität beeinflussende Mystik und „Devotio moderna“ förderten den Willen und die Möglichkeiten Reformen und Reformation durchzusetzen.³³⁸ Und im klösterlichen Bereich gewann die Bursfelder Reform, gefördert von Nikolaus von Kues und Johannes Trithemius, auch für den Würzburger Sprengel nicht unbedeutenden Einfluß.³³⁹

Das Tridentinische Konzil tat sich anfangs schwer, aus den üblichen Gleisen der Klerusbildung herauszukommen. Zunächst erneuerten die Dekrete nur Allbekanntes, was bisher ohne nennenswerten Erfolg blieb. Erst in der 3. Periode des Konzils entstand

Glaube, Politik und Kultur in Franken. Festgabe für Klaus Wittstadt. In: WDGBI 62/63,2001,327-360; Mit der Kirche auf dem Weg: 400 Jahre Priesterseminar Würzburg 1589-1989. Hrsg. von Karl Hillenbrand und Rudolph Weigand. Würzburg 1989; E. Soder von Güldenstübbe: Zwei Seminarchroniken zum Vergleich. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 69-122; K. Staab: Fürstbischof Julius und die Stiftung des Geistlichen Seminars. In: Julius Echter von Mespelbrunn. Würzburg 1917.- S. 57-85

³³⁸ Kl. Ganzer: Das Trienter Konzil und die Errichtung von Priesterseminarien. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S. 13f.: „So ist es verständlich, dass das geistige und geistliche Niveau vieler Kleriker zusammen mit einem oft alles andere als geistlichen Lebenswandel in einer Zeit, in der im Zuge des Humanismus zahlreiche Laien sich eine beachtliche Bildung aneigneten, als unzureichend und anstößig empfunden wurden. Endlose Klagen und ein oft beißender Spott der Humanisten waren die Folge. Es ist auch verständlich, dass ein solcher Klerus den Herausforderungen der Reformation großenteils nicht gewachsen war.“ Die „Devotio moderna“, die moderne Frömmigkeit verfolgte praktische persönliche Frömmigkeit, in der das Lesen der Heiligen Schrift und die Nachahmung Christi die zentralen Punkte bildeten und nicht die theoretisierende Scholastik. Auch wenn eine Gemeinschaft wie die „Brüder vom gemeinsamen Leben“, die die Devotio moderna in der ländlichen Pastoral stark mittrugen, in Würzburg keine Niederlassung hatten, so sind doch bekannte Vertreter wie Johannes Gerson (aus Heidelberger Zeit), Thomas von Kempen (Imitatio Christi) oder die asketisch-mystischen Schriftsteller wie etwa Matthäus von Krakau, Nikolaus von Dinkesbühl, Heinrich von Langenstein u.a. in Würzburg nicht unbekannt. Vgl. L. K. Walter: Zur Spiritualität der Brüder vom gemeinsamen Leben. In: WDGBI 58,1996,109-140; M. Grabmann: Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit. Freiburg i.Br. 1933.- S. 122ff.

³³⁹ Mitglieder waren etwa Würzburg-St. Stephan seit 1459, Aura a.d.S. seit 1469, Schwarzach seit 1480, Würzburg-St. Jakob seit 1513; Fr. J. Bendel: Reformdekret des Kardinallegaten Nikolaus von Kues für das Bistum Würzburg vom Jahre 1451. In: WDGBI 1,1933,56; Kl. Arnold: Johannes Trithemius (1462-1516). Würzburg 1971, 2. Aufl. 1991; Kl. Ganzer: Zur monastischen Theologie des Johannes Trithemius. In: HJ 101,1981,84-421; W. Romberg: Johann Trithemius (1462-1516), Humanist und Magier, Schottenabt zu Würzburg. In: Frankenland 52,2000,184-191; A. Ruland: Johannes Trithemius. In: Chilonium. N.F. 1,1869,44-62, 112-121

das Seminardekret vom 15. Juli 1563, das in seiner Wirkungsgeschichte zu mehr Erfolg führte: „Mit dem Seminar des Trienter Dekretes war zum ersten mal in der Geschichte der Kirche eine Institution geschaffen, die dem Diözesanklerus eine solche gediegene Ausbildung ermöglichen konnte. Freilich, von einem Zwang zum Eintritt in das Priesterseminar spricht das Dekret an keiner Stelle.“³⁴⁰

Seit Julius Echter erfolgte die Priesterausbildung in Würzburg einerseits im Priesterseminar und andererseits in der Theologischen Fakultät an der Universität. Dieses Nebeneinander führte immer wieder zu Spannungen und auch Rivalitäten. Schon der Umstand, daß Echter die Leitung des Priesterseminars keineswegs den Jesuiten – sie stellten die Professoren in der Theologischen Fakultät – allein übertrug, sondern seinen (den bischöflichen) Einfluß durch die Protektoren laut den Statuten von 1575 einbrachte und die Inspektoren/Direktoren dem Seminarregens und seinen Präfekten vorsetzte, enthielt genügend Irritationen. Es blieb nicht aus, daß die Jesuiten bald (1595) die Leitung des Priesterseminars niederlegten und nur mit Mühe wieder die Leitung übernahmen. Die Lage blieb gespannt, bis Johann Gottfried von Aschhausen (1617-1622) dem Rektor aus dem Jesuitenorden 1618 wesentlich größere Rechte einräumte. Doch nach dem Dreißigjährigen Krieg bemühten sich die Jesuiten „nach manchen früheren bitteren Erfahrungen“ nicht mehr um die Leitung des Seminars. Der Fürstbischof übergab die Seminarleitung 1654 gegen manche Anfeindungen des Welt- und Ordensklerus den Priestern aus dem Holzhauserschen Institut. Ab 1693 wurde denn das Regentenamt nur mehr Diözesanklerikern übertragen; ihnen wurde die bessere Einführung in die Seelsorge zugetraut.³⁴¹

³⁴⁰ Kl. Ganzer: Das Trienter Konzil und die Errichtung von Priesterseminarien. In: Mit der Kirche auf dem Weg. Würzburg 1989.- S. 20; E. Hegel: Die Situation der deutschen Priesterausbildung um die Wenden vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Hrsg. von G. Schwaiger. Göttingen 1975.- S. 25-39, hier S. 28: „Das Konzil von Trient hat erstmals einer vom Bischof organisierten und geleiteten diözesanen Priesterausbildung das Wort geredet (Sessio XXIII cap. 18 de ref.), aber es hat kein Pflichtseminar geschafften, das jeder Priesterkandidat durchlaufen musste. Unsere heutigen Priesterseminare sind keine tridentinischen Seminare, wohl haben sie sich daraus entwickelt“. Würzburg ordnet 1785 einen zweijährigen Seminarbesuch an; Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und zweitem Vatikanischen Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen. Hrsg. von Erwin Gatz. Rom [u.a.] 1994: Würzburg S. 230ff. [Darin: Kl. Ganzer: Theologische Fakultät der Universität Würzburg. S. 230-233; R. A. Müller: Theologische Lehranstalt Aschaffenburg. S. 234; E. Gatz: Priesterseminar. S. 235-236; E. Gatz: Knabenseminare. S. 237-238]

³⁴¹ M. Arneth: Das Ringen um Geist und Form der Priesterbildung im Säkularklerus des 17. Jahrhunderts. Würzburg: 1970; R. Weigand: Die Leitung des Priesterseminars Würzburg von 1575 bis 1700. In: Julius Echter und seine Zeit. Hrsg. von F. Merzbacher. Würzburg 1973.- S. 375-392; R. Weigand: Bischof und Presbyterium. In: WDGBI 50,1988,225-249; R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 123-146; A. Werminghoff: Zur Epistola de miseria curatorum seu plebanorum. In: Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte 22,1916,145-164; Kl. Wittstadt: Zur

Die grundsätzlichen Spannungen zwischen dem Seminar, das dem Bischof unterstand, und der (jesuitisch geprägten) theologischen Fakultät nahmen Ende des 17. Jahrhunderts mit Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg (1684-1698) und seinen episkopalistischen Ideen besondere Dimensionen an „weil im Seminar die theologischen, asketischen und pastorellen Grundsätze der Jesuiten offen bekämpft wurden.“³⁴² An dem berühmten Kanonisten in der Juristischen Fakultät Johann Caspar Barthel und seiner Regentschaft im Priesterseminar von 1727 bis 1748 scheiden sich noch heute die Geister. C. Braun nahm die frühere Schilderung Zirkels über Barthel zum Anlaß, zu beschreiben, welcher Geist aus den aufklärerischen Ideen und der Anhängerschaft Barthels an Febronius sprach: *„Aus dieser Schilderung (Zirkels) ist ersichtlich, wie stark, berauschend und nachwirkend das Gift war, welches von Barthel dem Alummat eingeflößt wurde. Die zersetzenden Wirkungen blieben nicht aus, und Zirkel, der Lobredner Barthels, hat sie später am schwersten empfunden aber auch wieder zu heilen gesucht.“*³⁴³ Der spätere Kanonist und Regens Ru-

Gründungsgeschichte des Priesterseminars Würzburg. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 25-50; Braun II, S. 102ff.

³⁴² R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 123, zitiert nach Braun II, S. 189

³⁴³ Braun II S. 221f. mit Anm. 2; Braun empfand das Lob Zirkels auf Barthel so, „daß Zirkel damit beim F.B. Franz Ludwig sich als tauglichen Mann im Sinne des F. B. beweisen wollte d. h. als Aufklärer und Anhänger des Febronianismus, beides in mäßiger Weise“. Daß Zirkel in seinem philosophischen und theologischen Denken in weitestem Umfang vom ‚modernen‘ Geist geprägt war, betonte auch A. Fr. Ludwig: „aus seinen Tagebuchaufzeichnungen läßt sich eine vollständige katholische Dogmatik nach Kantischem Rezept zusammenstellen“ und stellte fest „Zirkel ist Deist“. Diese Gesinnung eröffneten Zirkel aber auch die protestantischen Kreise. „Unterdessen war Zirkel trotz seiner klugen Zurückhaltung als geistvoller Theologe der modernen, ‚philosophischen‘ Richtung in Norddeutschland bekannt geworden. Die äußerst günstigen Besprechungen, die in norddeutschen Literaturblättern über seine Predigten für die aufgeklärten Stände und seine beiden exegetischen Schriften erschienen waren, sowie die Empfehlungen seiner gleichgesinnten Würzburger Freunde, die mit norddeutschen Kollegen in reger Korrespondenz standen (hier wird auf Oberthür und den Domvikar Bauer verwiesen), verschafften ihm einen ehrenvollen Ruf (auf eine Professur für Kirchengeschichte, Patrologie und Kirchenrecht) an die Universität Königsberg, wo eben eine katholisch-theologische Fakultät errichtet werden sollte.“ Zirkel lehnte ohne weiteres Bedenken ab. Ludwig schreibt dieses Verhalten, sich nicht in die Obödienz des preußischen Staates zu begeben, dem ‚katholischen Bewußtsein, welches in Zirkel nie ganz ausgestorben war‘ zu, und ‚gewiß auch seiner Anhänglichkeit an die schöne, fränkische Heimat“. A. Fr. Ludwig: Weibischof Zirkel von Würzburg. Bd. I, 1904.- hier S. 99, 120, 212ff.; Aug. Fr. Ludwig: Zirkel, Gregorius, Weibischof in Würzburg. In: Lebensläufe aus Franken 1,1919,533-550; W. Weiß: Ein Kirchenmann zwischen Aufklärung, Romantik und Restauration: Weibischof Gregor Zirkel. In: WDGBI 47,1985,191-215; Barthels Schüler war der 1732 in Würzburg graduierte Georg Christoph Neller; dieser wurde später Professor für Kirchenrecht in Trier und Mitarbeiter des „Febronius“ Johann Nikolaus Hontheim. Vgl. LThK² 4, Sp. 46ff. (Febronianismus); LThK³ 3, Sp. 726ff. (Episkopalismus); P. Frowein: Nelleriana. Zum Werk des Trierer Kanonisten Georg Christoph Neller (1709-1783). In: Kurtrierisches Jahrbuch 14,1974,88-129

dolf Weigand (Regens 1969-1976) versuchte auszugleichen: „*Im Bemühen Barthels ist der Versuch eines berechtigten und notwendigen Ausgleichs zwischen ultramontaner und deutscher Gesinnung, zwischen päpstlicher und bischöflicher Gewalt zu sehen.*“³⁴⁴ Auch die von Barthel mitbeeinflusste Studienreform beurteilte Weigand eher positiv, obwohl sie eindeutig gegen die jesuitische Lehr- und Unterrichtsform gerichtet war: „*Die Jesuiten nahmen nämlich die Vorhaben der Reform ernst und modifizierten ihr bisheriges Lehrsystem. Schon ab 1749 kamen die wichtigsten theologischen Traktate unter dem Titel „Institutiones Theologicae“ heraus, d. h. ihre Vorlesungsmanuskripte. Sie wurden in der Folgezeit weiter entwickelt und vervollständigt und von 1766-1771 in 14 Büchern neu herausgegeben, die eine beachtliche und zeitgemäße Leistung darstellten. Erst im 19. Jh. bürgerte sich der Titel „Theologia Würzburgensis“ ein, unter dem sie 1852ff. sowie 1880 in Paris je neu gedruckt wurden.*“³⁴⁵ Im Geist der Aufklärung glaubte man die scholastische Lehrmethode der Jesuiten als antiquiert anprangern zu können. So kam es zu dem Phänomen, dass die Leitung des Seminars, getragen von der Gunst des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779), der Regens Damian Gottfried Günther (1761-1776) und sein Subregens Johann Michael Philippi (1761-1769) dem aufgeklärten Zeitgeist uneingeschränkt huldigten. Die jesuitischen Professoren der Fakultät aber blieben der alten scholastischen Tradition treu, aber nicht ohne gewisse Reformen im Vorlesungsbetrieb zu übernehmen. Der Nachfolger Günthers wurde 1776 Joseph Vornberger, der sich energisch gegen die aufklärerischen Ideen wandte, die sich im Seminar ausgebreitet hatten und „verbot den Alumnen alle Schriften, die die Ideen der Aufklärung propagierten.“³⁴⁶

³⁴⁴ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 125

³⁴⁵ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 127.- Ein besonders trauriges Kapitel der Würzburger Geschichte in dem die Theologische Fakultät, aber auch ein so bedeutender Jurist wie Barthel verwickelt waren, bildet die Verurteilung und Hinrichtung der Unterzeller Subpriorin Maria Renata Singer OSA am 21.6.1749 unter dem eben erst an die Macht gekommenen Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau (1749-1754) als Hexe. Die Untersuchungskommission bestand aus den geistlichen Räten Dr. Barthel und Dr. jur. Wenzel, den Jesuitenprofessoren Adam Staudinger (Moraltheologie) und Ulrich Munier (Dogmatik und Exegese). In einem Gutachten sollte die Theologische und die Medizinische Fakultät urteilen über die Existenz von Zaubern und Zauberkünsten. Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Subpriorin enthauptet und verbrannt. Vgl. Wegele I, S. 435; W. Dettelbacher: Würzburg, ein Gang durch seine Vergangenheit. 1974.- S. 107 (Dettelbacher spricht von einem Gutachten der Juristischen und Medizinischen Fakultät); G. Gaar: Christliche Anred nächst dem Scheiter-Hauffen, worauf der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin, den 21. Junii anno 1749, ausser der Stadt Wirtzburg verbrennet worden. Wirtzburg 1749

³⁴⁶ K. J. Lesch: Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums. In: WDGBI 37/38,1975,68; B. Andres: Nachricht von dem neuingerichteten Fürstbischöflichen Seminarium zu Wirzburg. In: Magazin für Prediger 2,1789,124-134; K. H. Burkard: Über die Pflichten der Geistlichen und Seelsorger in Beziehung auf die zeitliche Wohlfahrt ihrer Untergebenen überhaupt, und der Armen insbesondere

Mit und in der Folge der Säkularisation, mit der Übernahme des Hochstifts Würzburgs durch Bayern bzw. durch Großherzog Ferdinand von 1809 bis 1814 ergaben sich schwere Auseinandersetzungen zwischen dem Priesterseminar und dem Ordinariat (Bischof) auf der einen und der Universität bzw. der Regierung auf der anderen Seite.

Der aufgeklärte Theologieprofessor Franz Oberthür hatte in seinem höchstwahrscheinlich im Jahre 1780 entstandenen Gutachten „Gedanken von einer Verbesserung der theologischen Studien auf der hohen Schule zu Würzburg“ erklärt, dass die Abhängigkeit der Theologischen Fakultät vom Seminar sich negativ auswirke.³⁴⁷ Die kritischen Punkte, die Oberthür gegen das Seminar vorbrachte, sind symptomatisch und ziehen sich eigentlich über viele Jahrhunderte hin: „1. Die „Aufnahme ins Seminar verdanken die Kandidaten einer Kommission, zu welcher die theol. Professoren nicht gehören. 2. der Fortgang in den Studien im Seminar wird nicht von den Professoren, sondern von den Seminarvorständen durch wöchentliche Prüfungen überwacht. 3. die Vorlesungen der Professoren werden durch geistliche Exerzitien und Altardienst nach Anordnung der Seminarvorstände unterbrochen. 4. Auch der Abschluß der Studien durch die Priesterweihe wird durch die Seminar-Vorstände bestimmt.“³⁴⁸

Ähnliche Gedanken bewegten Onymus 1803 bei den Beratungen der Theologischen Fakultät über eine neue Organisation der Universität. „Er bemängelte, daß die Alumnen sich wenig um die an der Fakultät betriebene Theologie kümmern und statt dessen sich nur bemühen, die Aufnahmeprüfung im Seminar zu bestehen. Er bedauerte, daß die Professoren der Fakultät auf diese Aufnahmeprüfung keinen Einfluß hätten. Um den Einfluß des Seminars auf die Alumnen einzuschränken, schlug Onymus vor, die Kandidaten erst nach Vollendung des theologischen Studiums im Seminar aufzunehmen, um sie dort auf die Praxis vorzubereiten.“³⁴⁹ Die Professoren Berg, O-

re. Eine Abhandlung, welcher der zweyte Preis für die Beantwortung der von Sr. hochfürstlichen Gnaden im Jahre 1788 an die würzburgische Landgeistlichkeit gestellten Fragen zuerkannt wurde. Würzburg: Rierner 1790; L. Faulhaber: Oberthür als Pädagoge: Anschauungen eines fränkischen Schulmannes der Aufklärungszeit über Erziehung und Unterricht nach seinen Werken und nach ungedruckten Quellen dargestellt. Langensalza 1921; Feder, J. M.: De dignitate, quae in munere pastoralis inest, oratio recitata in Aula academica anno 1802, II Cal. Sept. Bamb. et Wirceb. 1803

³⁴⁷ Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg. Bd. III, Bl. 46^r-76^v (UB Würzburg); K. J. Lesch: Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums. In: WDGBI 37/38,1975,57-76, hier bes. S. 64f.; K. J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. In: WDGBI 39,1977,203-236, hier bes. S. 225ff.; R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 130; Braun II S. 307f.;

³⁴⁸ Braun II, S. 307

³⁴⁹ K. J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. In: WDGBI 39,1977,225; Schwab: Franz Berg, S. 342ff.; Braun II, S. 348ff.; Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. 2, S. 104ff. (hier bes. die Antwort Zirkels auf die Forderungen des Dekans Onymus: „Unzielsetzliche Gedan-

berthür und Feder aber unterstützten Onymus nicht. Sie wären mit der Einrichtung des Seminars zufrieden, möchten aber mit der ganzen Fakultät, daß die Tagesordnung des Seminars geändert würde, soweit sie den Lehrbetrieb der Fakultät störe. Am heftigsten wandte sich Zirkel gegen die im Namen der Fakultät von dem Dekan Onymus vorgebrachten Vorschläge. „Das, was Zirkel beanstanden und mit Recht zurückweisen mußte, war die am 7. Januar 1803, vorzüglich auf Onymus' Betreiben gestellte Forderung, daß die Professoren im Auftrag des Landesberrn ein eigenes Examen neben dem von der bischöflichen Kommission vorgenommenen veranstalten sollten.“³⁵⁰ Zirkel befürchtete also zunächst, daß der Staat, mit Hilfe der theologischen Fakultät, nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die charakterliche und seelsorgerliche Aus- und Weiterbildung des angehenden Klerus gegen den Bischof kontrollieren könnte. Eine weitere Forderung der Fakultät war, die Theologen sollten erst nach Beendigung des vierjährigen theologischen Kursus ins Seminar eintreten. Zirkel konterte: dadurch möchte die Fakultät/der Staat alleine die Erziehung der Kandidaten übernehmen und verkenne dabei die große Bedeutung der sittlichen-religiösen Erziehung der angehenden Seelsorger, auch für das Gemeinwesen. Ähnliche Gedanken lagen auch der Zurückweisung des kurfürstlichen Seminarreglements von 1805 zugrunde.

Der nächste Konflikt entspann sich, als im WS 1803/04 eine Reihe von Alumnen die Vorlesungen von Schelling und Paulus besuchen wollten. Das kurfürstliche Seminarreglement vom 29. November 1804 hatte den Besuch von Vorlesungen protestantischer Theologen für die Seminaristen unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt. Gegen dieses Seminar-Reglement mit den Vorstellungen, das Seminar sei ein „Bildungshaus künftiger Staatsbeamter“, protestierte Bischof Georg Karl von Fechenbach mit einer vom Weihbischof Zirkel verfaßten Note am 18. März 1805 gegen das Reglement der Regierung und deren Vorstellungen vom Seminar. Aus einem solchen Seminar könne kein Klerus mit priesterlichem Charakter hervorgehen. Das Seminar sei eine kirchliche Einrichtung und unterstehe der bischöflichen Leitung und Aufsicht.³⁵¹ Als

ken zu den Verbesserungsvorschlägen der theologischen Fakultät zu Würzburg, besonders in Rücksicht des geistlichen Seminarius.“ (Archiv des Universitäts-rektorats)

³⁵⁰ Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. 2, S. 105

³⁵¹ K.J. Lesch: Die Säkularisation des Hochstifts Würzburg und ihre Folgen für die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. In: WDGBI 39,1977,225ff.; Mit Onymus wird der Plan verbunden, das Seminar gänzlich von der Universität zu trennen. Nach dem Muster Kaiser Josephs II., der 1786 zur „Beförderung der Aufklärung“ Generalseminarien errichtet hatte, sollte das „Seminar“ aufs Land verlegt werden. „Zur Erlernung der praktischen Handgriffe für die Seelsorge darf er (der Bischof) sie auf kurze Unterweisungszeit in ein „Seminar“ zusammenkommen lassen. Um zu verhüten, dass der Aufenthalt in diesem sogenannten bischöfl. Seminar gleichzeitig zum Besuch der Kollegien an der Universität benützt, und so dem Bischof und den Vorständen seines Seminars irgend ein Einfluß auf die Bildung der Theologie möglich werden könne, sollte das Seminar aufs Land verlegt werden ... aber merkwürdiger Weise machte sogar Regens Straßberger dem Minister den Vorschlag, das Seminar

das Vikariat den Alumnen verbot, die Vorlesungen des Exegeten Michael Schlosser zu besuchen, setzte sich Weihbischof Zirkel gegen Universität und Regierung durch.³⁵² Die Ereignisse im Zuge der Säkularisation und der Einverleibung des Fürstbistums Würzburg an den Bayerischen Staat sind in der Literatur hinlänglich dargestellt worden, einschließlich der vorübergehenden Vereinigung der Theologischen Fakultät mit dem Priesterseminar von 1809 bis 1814.³⁵³ Die neue Organisationsakte vom 7.9.1809, weitgehend an den Vorschlägen des Weihbischofs Zirkel orientiert, löste die bisher unter dem Namen der ersten Sektion von der Klasse der besonderen Wissenschaften bestehende theologische Fakultät auf. An ihre Stelle trat das geistliche Seminar mit allen Rechten und Pflichten einer Fakultät; es unterstand der Aufsicht und der Leitung des Bischofs. Der Seminarregens war zugleich Dekan der theologischen Fakultät und die

nicht aufzulösen, sondern lieber in das aufgehobene Kloster Schwarzach zu verlegen.“ Bischof Georg Karl von Fechenbach und Zirkel konnten das Vorhaben abwenden. Vgl. Braun II, S. 352f.; Worin sind die guten Erziehungsanstalten des Fürstenthums Würzburg noch zu verbessern. Beantwortet in zwei gekrönten Preisschriften von Nicolaus Förtsch und Georg Ludwig etc. Würzburg: Goebhard 1808. (Der Licentiat der Theologie, Praeses der Bürger-Sodalität und Kaplan am Julius-Spital zu Würzburg, Nikolaus Förtsch beklagt in seiner Beantwortung vor allem, dass die Alumnen zu wenig auf die praktische Arbeit vor allem in der Schule (Schulaufsicht !) ausgebildet würden. In seinen Verbesserungsvorschlägen fordert er u. a. einen Codex juris Ecclesiastici Franconici mit den amtbetreffenden Gesetzen. „So wüsste doch der Seelsorger, was er als Staatsbürger zu beobachten habe, und könnte es erfüllen, er würde dadurch zugleich bekannter mit seinem Vaterlande, zutraulicher zum Staate, treuer gegen Obrigkeit, und überhaupt patriotischer gesinnt“ S. 26)

³⁵² W. Engelhorn: Die Universität Würzburg 1803-1848. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Institutionengeschichte. Neustadt a.d. Aisch: Degener 1987.- S. 111ff.

³⁵³ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 127-136; Braun II S. 348ff.; Th. Freudenberger: Zur Geschichte der theologischen Fakultät im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. 1982.- S. 283-295; Th. Freudenberger: Der Streit um die Befreiung der Alumnen des Würzburger geistlichen Seminars von der Verbindlichkeit, Hörgelder zu zahlen. In: WDGBI 44,1982,192-270; E. Hegel: Die Situation der deutschen Priesterausbildung um die Wenden vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Hrsg. von G. Schwaiger. Göttingen 1975.- S. 30: „Eine völlige Integrierung der theologischen Fakultät in das Priesterseminar erlebte auch Würzburg während seiner Zugehörigkeit zum Großherzogtum Toskana (1806-1814). Sie geht auf den damaligen Würzburger Weihbischof Gregor Zirkel zurück. Die Organisationsakte für die Universität vom 7.9.1809 verfügte die Aufhebung der Theologischen Fakultät. „An ihre Stelle tritt das der Aufsicht und Leitung des Bischofs und seines Vikariats untergebene geistliche Seminarium mit allen Rechten und Pflichten einer Fakultät“ ... Mit der Rückkehr des Würzburger Landes an Bayern wurde diese Konstruktion wieder beseitigt“; Instruktion für die an dem Seminarium angestellten Professoren der theologischen Fakultät, betreffend I. den Inhalt und die Form ihrer Vorlesungen und II. das Verhältnis, in welchem sie zu dem Alumnate stehen. Abgedr. bei: Aug. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Bd. II, Beilage VI, S. 538-550

Lehrer im Seminar sind zugleich Professoren der Universität und ordentliche Mitglieder der theologischen Fakultät.

Am 28. Oktober 1815 wurde die Unterstellung der Theologischen Fakultät unter die Universitätskuratel und damit ihre Wiedereingliederung in die Universitätsorganisation verfügt.

Fürstprimas Erzbischof Karl Theodor von Dalberg (1744-1817) hatte 1807 für seinen neuen Herrschaftsbereich in Aschaffenburg sein **Priesterseminar** gegründet. Das ehemalige Benediktinerinnenkloster Schmerlenbach, das 1803 aufgelöst worden war, gehörte zur finanziellen Ausstattung. Im Zuge der Auflösung des Mainzer Bischofssitzes in seiner alten Form, fiel 1821 das Aschaffener Priesterseminar an die Diözese Würzburg. Entgegen dem Willen des Würzburger Bischofs Groß zu Trockau, den Aschaffener Fonds mit dem des Würzburger Priesterseminars zu verschmelzen, „wandelte die bayerische Regierung bei der Auflösung des Aschaffener Priesterseminars am 25. Juni 1823 den Aschaffener Fonds in eine selbständige, staatlich verwaltete Stiftung um, aus der jährlich nur ein fester Betrag für 15 Freiplätze an das Würzburger Priesterseminar floß. Der größte Anteil wurde aber an die bis 1839 bestehende Theologische Fakultät der im Jahre 1818 zu einem Lyzeum herabgestuften Aschaffener Karls-Universität vergeben“³⁵⁴

Zu erheblichen staatlichen Eingriffen kam es auch bei der Aufnahme der Kandidaten in das Priesterseminar. König Maximilian I. Joseph erließ zu den Vereinbarungen des Bayerischen Konkordats von 1817 am 24. November 1822 eine EntschlieÙung, in der er dem Staat wesentlichen Anteil an der Verfahrensweise der Aufnahme in das Priesterseminar zuteilte. Die Prüfungsinhalte blieben aber in der Hand des Bischofs. „Die Prüfungen, die in der Regel im Speisesaal des Seminars stattfanden und durch eigens vom Bischof ernannte Examinatoren vorgenommen wurden, bestanden aus einer schriftlichen und einer mündlichen Prüfung. Zur Vorbereitung auf das mündliche Examen hatten die Professoren der Theologischen Fakultät je 25 bis 30 Thesen aus den Fächern Moraltheologie, Dogmatik, Kirchenrecht und Exegese auszuwählen und diese dann eine Woche vor der Prüfung im Hörsaal der Theologie zur allgemeinen Kenntnis und Vorbereitung für die Prüfungskandidaten auszuhängen. Zur Prüfung selbst wurden nur solche Kandidaten zugelassen, die ihr philosophisches Studium bereits abgeschlossen und mindestens zwei Semester Theologie studiert hatten“³⁵⁵ Der König benützte also auch die Theologische Fakultät als staatliches Organ zur Auswahl der Priesteramtskandidaten.

Die vom 22. Oktober bis zum November 1848 tagende Bischofskonferenz in Würzburg befasste sich auch mit den Katholisch-Theologischen Fakultäten an den Universi-

³⁵⁴ Th. Wehner: Die Bemühungen des Bischofs Adam Friedrich von Groß zu Trockau (1818/21-1840) um die Priesterbildung und die kirchliche Erneuerung im Bistum Würzburg. In: Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken. Würzburg 2001.- S.361-406, hier S. 370f., hier auch Literatur.

³⁵⁵ Th. Wehner: Die Bemühungen des Bischofs Adam Friedrich von Groß zu Trockau (1818/21-1840) um die Priesterbildung und die kirchliche Erneuerung im Bistum Würzburg. In: Kirche und Glaube – Politik und Kultur in Franken. Würzburg 2001.- S.361-406, hier S. 371

täten. Referent dieses Sachbereiches war Domkapitular Nikolaus München aus Köln³⁵⁶, der die Doppelstellung der Professoren hervorhob. Stiftspropst Ignaz Döllinger aus München trat für eine präzisere Beschreibung der Kompetenzen ein und wurde daraufhin mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Textes beauftragt. Der Erzbischof von München und Freising Karl August Graf von Reisach hatte sich schon als Bischof von Eichstätt dafür ausgesprochen, dass „*ein ganz neuer Klerus herangezogen werden sollte, der streng von der Welt und allen negativen Einflüssen geschieden war*“ und versuchte diesen Geist auch auf die Bischofskonferenz zu übertragen.³⁵⁷ Entschieden hat sich Joseph Hergenröther 1869 für ein Zusammenwirken von Universität und Seminar ausgesprochen: „*Nirgends finden wir einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Universität und Seminar; beide können bestehen, beide sich ergänzen. Die Theologischen Fakultäten der Hochschulen und die philosophisch-theologischen Lehranstalten an Seminarien mögen wetteifern, die kirchliche Wissenschaft zu fördern und zu heben, ungehindert von kleinlichen Leidenschaften, Ränken und Hetzereien und unbesorgt vor mehr künstlich vorgespiegelten, als wirklich vorhandenen Gefahren.*“³⁵⁸

Einzelne Spannung gab es auch in der Folgezeit, die aber in der Regel mit Einzelpersonen zusammenhingen, sei es mit den Vorlesungen einzelner Professoren (z. B. Kilian J. Fischer), dann mit den Berufungen der Germaniker, oder den Indizierungen von Herman Schell oder Sebastian Merkle und Johann Ferdinand Hehn. Die Streitigkeiten spielten sich häufig innerhalb der Theologischen Fakultät ab, nicht ohne Beteiligung einzelner aus dem Priesterseminar oder der Diözesanverwaltung, wobei einzelne Professoren wohl nicht ohne Grund von Denuntiation sprachen.³⁵⁹

³⁵⁶ Die Theologische Fakultät Würzburg hatte ihm am 31. Mai 1827 die theologische Doktorwürde *Honoris causa* verliehen.

³⁵⁷ Dazu ausführlich: E. Garhammer: *Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach*. Stuttgart 1990, hier S. 115ff.

³⁵⁸ J. Hergenröther: *Universitäts- oder Seminarbildung der Geistlichen*. In: *Chilianeum* NF 1, 1869, 458; fast vergessen ist das entschiedene Eintreten Merkles für die Priesterausbildung an der Universität, weil nur hier die großen philosophischen, historischen und philologischen Ansprüche an den gegenwärtigen Theologen genügend befriedigt werden könnten. Vgl. Sebastian Merkle, *Das Konzil von Trient und die Universitäten*. Rektoratsrede zur Feier des 323jährigen Bestehens der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, zugleich zum Gedächtnis von Schillers 100. Todestag. Geh. am 11. Mai 1905; S. Merkle: *Vergangenheit und Gegenwart der theologischen Fakultäten*, in: *Akademische Rundschau* Okt. Nov. 1912; S. Merkle: *Würzburg im Zeitalter der Aufklärung*. Vortrag gehalten am 11. September 1912 auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Würzburg, in: *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* 61, 1913, 35-43; vgl. D. Burkard: *Der Würzburger Lehrstuhl für Kirchengeschichte – eine „cathedra pestilentiae“? Zur Indizierung Sebastian Merkles (1913)*. In: *WDGBl* 69, 2007, 109-138, bes. S. 116ff.

³⁵⁹ Kl. Wittstadt: *Johannes Ferdinand Hehn (1873-1932) im Spannungsfeld von theologischer Wissenschaft und kirchlichem Lehramt*. In: *WDGBl* 49, 1987, 313-330; Kl. Wittstadt: *Die Ka-*

Eine gründliche Diskussion schloß sich der Stellungnahme Schells in seiner Schrift „*Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts. Würzburg 1897*“ zu dem Verhältnis Priesterseminar und Theologische Fakultät an. Albert Ehrhard setzte sich kritisch damit auseinander „mit mehr in gegensätzlichem, als im zustimmendem Sinne.“³⁶⁰

Während des Dritten Reiches waren sich Bischof, Priesterseminar, Klerus und weitgehend auch die Fakultät einig in der Ablehnung des Nationalsozialismus. Selbst diejenigen Würzburger Professoren, die sich um die Gunst der NSDAP bemühten (z. B. Ludwig Ruland und Ludwig Mohler), arbeiteten mehr gegen die eigenen Kollegen als gegen den Diözesanklerus. Jede Berufung musste von der Partei abgesegnet sein. Daß dabei „gute Beziehungen zum Bischof von Würzburg, zum Regens des Priesterseminars“ nicht förderlich waren, wird Bigelmair wohl nicht zu Unrecht vermutet haben.³⁶¹ Es gab auch vor der Dotationsurkunde des Bischofs Georg Karl Fechenbach vom 22. 2. 1802, in der er das Vermögen des ehemaligen Jesuitenkollegs (seit 1789 Priesterseminar) in das Eigentum der Universität übertrug, um die Existenz des Priesterseminars auf Dauer zu sichern, immer wieder Streit, wenn Geld aus der Universität für das Seminar bereitzustellen war, aber auch Streit um die Gebäulichkeiten. Die wirtschaftliche Verbindung des Priesterseminars mit der Universität ging erst mit dem Übertragungsvertrag vom 8. Februar 1972 zu Ende.³⁶²

tholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg während der Zeit des Dritten Reiches. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt a.d.Aisch 1982.- S. 399-435 ; W. Weiß: Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/03-1806). Würzburg 1993.- 380 S.; W. Weiß: Modernismuskontroverse und Theologenstreit. Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg in den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Würzburg 2000; Weitere Literatur siehe oben!

³⁶⁰ Edition des Textes in: Kl. Ganzer: Albert Ehrhard und Herman Schell – Gemeinsamkeit und Widerspruch. Eine Stellungnahme Ehrhards zu Schells Denkschrift ‚Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts‘ aus dem Jahre 1897. In: WDGBI 45,1983,165-218, hier s. 203ff.; K. Hausberger: Sieben oberhirtliche Stellungnahmen zur Ausbildung des Klerus an den staatlichen Universitätsfakultäten Deutschlands aus dem Jahr 1899. In: Staat, Kultur, Politik. FS zum 65. Geb. von Dieter Albrecht. Hrsg. von W. Becker und W. Chrobak. Kallmünz 1992.- S. 273-285

³⁶¹ R. Weigand: Das Verhältnis des Priesterseminars Würzburg zur Theologischen Fakultät. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 145; Kl. Wittstadt: Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg während der Zeit des Dritten Reiches. In: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt a.d.Aisch 1982.- S. 419; V. Brander: Aus der neueren Geschichte des Priesterseminars Würzburg. In: WDGBI 14/15,1952/53,725-741; V. Brander: Zur Rechtsgeschichte und zum Rechtsstatus des Adligen Julianums in Würzburg. In: WDGBI 22,1960,121-123

³⁶² Braun II, S. 195ff.; Karlheinz Schlör: Auch Geld gehört dazu... Von den Finanzen des Priesterseminars. In: Mit der Kirche auf dem Weg. 1989.- S. 379-386, hier auch Literatur

Über die Befreiung der Alumnen, Hörgeld zu entrichten und deren Geschichte hat Th. Freudenberger ausführlich unterrichtet.³⁶³

Von einer interessanten Begebenheit hierzu berichtete die hauseigene Zeitschrift der Würzburger Augustiner *„Cor unum“* 1937: „Durch Verfügung des Reichserziehungsministers vom 22.12.36, können nur diejenigen bedürftigen Studenten und zwar aller Fakultäten, Gebührenerlaß und Stipendienersaß erhalten, die sich besonders aktiv für die nationalsozialistische Bewegung durch Betätigung in der Partei oder in einer ihrer Gliederungen einsetzen'. Der Minister will aber, ausnahmsweise die Ableistung von Arbeits- und Webrdienst durch die katholischen Theologiestudenten als Beweis ihrer Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat gelten lassen': Für das Wintersemester 1936/37 verlangte der Rektor der Universität Würzburg von uns Theologen als Bedingung für die Hörgeldermäßigung die Beteiligung an einem Sanitätskurs während des Semesters. Der Kurs fand nach den Weihnachtsferien statt, jeweils von 20-21.30 Ubr. Wir wurden dabei mit den ersten Hilfeleistungen bei Unglücksfällen in Theorie und Praxis vertraut gemacht.“³⁶⁴

Die Texte zur Priesterausbildung in der Diözese Würzburg sind im Internet (mit Stand vom 19.12.2006) unter „Priesterseminar Würzburg. Ausbildung“ zusammengefaßt, hier um einige Texte, die für die Fakultät wichtig sind, ergänzt.

- *Vatikanisches Konzil II. Decretum de Institutione sacerdotali. (Optatam totius).*³⁶⁵
- *Vatikanisches Konzil II. Decretum de Presbyteriorum ministerio et vita. ((Presbyteriorum ordinis).*³⁶⁶
- *Grundordnung für die Ausbildung der Priester. Kongregation für das Katholische Bildungswesen. Vom 6. Januar 1970*
- „*Pastores Dabo Vobis*“. Nachsynodales Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart. Rom 25. März 1992
- *Rahmenordnung für die Priesterbildung. Nach Überarbeitung der Fassung vom 1. Dezember 1988, verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2003, appropriiert durch Dekret der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vom 5. Juni 2003, Datum des Inkrafttretens 1. Januar 2004*
- *Directio sive disciplina Seminarii Herbipolensis auctoritate et iussu Petri Philippi (von Dernbach) vom 23.8.1681*³⁶⁷
- *Statuten des Bischöflichen Klerikalseminars in Würzburg vom Ostersonntag 1928.*

³⁶³ Th. Freudenberger: Der Streit um die Befreiung der Alumnen des Würzburger geistlichen Seminars von der Verbindlichkeit, Hörgelder zu zahlen. In: WDGBI 44, 1982, 195-270

³⁶⁴ *Cor unum* 2, 1937, H.1, S. 10

³⁶⁵ LThK² 13, S. 309ff.

³⁶⁶ LThK² 14, S. 127ff.

³⁶⁷ C. Braun: Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg. Bd. 2. 1897. S. 427-432

- *Prüfungsordnung für die Alumnus des Priesterseminars der Diözese Würzburg. Im Einvernehmen mit der theologischen Fakultät der Universität Würzburg erlasse ich für die Alumnus des Priesterseminars Würzburg folgende Prüfungsordnung.*

[Bischof Julius Döpfner vom 24.12.1951 und weitere; z. B. Bischof Josef Stangl vom 10.4.1964]³⁶⁸

- *Ratio localis. Ausbildungsordnung, Bischof Friedhelm Hofmann vom 1. Mai 2006*

Hinzu kommen verschiedene „Ordnungen“, die von der Hausleitung des Priesterseminars bzw. von der studentischen Selbstverwaltung erlassen werden.

Entscheidend für das Studium der Theologie an der Universität ist, daß das Priesterseminar bzw. kirchliche Stellen im Rahmen der theologischen Bildung sehr wohl Dauer, Gliederung und Abschlußprüfungen (Diplom-Vorprüfung, Exegetikum, Diplom-Hauptprüfung) vorgeben und inhaltlich beschreiben neben den weiteren Dimensionen der Priesterausbildung wie die Dimension des geistlichen Lebens und der menschlichen Reifung, sowie die Dimension der Pastoralen Befähigung und Ausbildung.

Das Verhältnis zwischen Priesterseminar und Theologischer Fakultät gilt es immer wieder neu zu definieren.³⁶⁹ Es wird vielleicht immer die Rivalitäten um Stundenplan und priesterliche, pastorale Erziehung geben. Studienabschluß aus der Sicht der Seminarleitung (und Ordensleitungen) und universitäre Prüfungsergebnisse waren Spannungsfelder. Der Einzug der „Laientheologinnen“ und „Laientheologen“ in die Theologische Fakultät hat manche Gewichtungen verschoben. Die Wiedereingliederung der „Freisemester“ in die theologische Prüfungsordnung bereitete Probleme. Hergenröthers Optimismus sollte auch heute gelten: „Nirgends finden wir einen unveröhnlichen Gegensatz zwischen Universität und Seminar; beide können bestehen, beide sich ergänzen.“³⁷⁰

³⁶⁸ Dekanat der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg; vgl. Protokoll der Fakultätssitzung der Kath.-Theol. Fak. vom 11.12.1947: der Studienplan von Bischof Matthias Ehrenfried (1924-1948) wird von der Fakultät offiziell zur Kenntnis genommen. In der Sitzung am 2.5.1956 spricht sich die Fakultät gegen die im Seminar abgehaltenen Semestrallexamina aus.

³⁶⁹ H. Mussinghoff: Theologische Fakultäten im Spannungsfeld von Staat und Kirche. Mainz 1979; Neuordnung der theologischen Studien für Priesteramtskandidaten. Verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Stuttgart-Hohenheim vom 4. bis 7. März 1968. Hrsg. i. A. d. Dt. Bischofskonferenz von Lorenz Jäger. Druck: Bonifacius-Druckerei Paderborn. 27 S. (Mit Vorlesungsplan, Stundenplan etc.); Rahmenordnung für die Priesterbildung. Nach Überarbeitung der Fassung vom 1. Dezember 1988, verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2003, approbiert durch Dekret der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vom 5. Juni 2003, Datum des Inkrafttretens 1. Januar 2004; R. Weigand: Die Ausbildung und Fortbildung der Kleriker. In: Handbuch des kath. Kirchenrechts. Hrsg. von Joseph Listl, Hubert Müller und Heribert Schmitz. § 22 S. 222ff. 1983

³⁷⁰ J. Hergenröther: Universitäts- oder Seminarbildung der Geistlichen. In: Chilianeum NF 1,1869,458

Über den Status der Katholisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland, den neuen Studienaufbau nach „**Bologna-Prozess**“ und die möglichen Abschlüsse des Studiums der Theologie wird im II. Teil in der Einleitung zu den Graduierten der Theologischen Fakultät Würzburg ausführlicher gesprochen und der neueste Stand dargelegt.

15. Die Katholische Akademie Domschule e. V. - Akademie der Erwachsenenbildung der Diözese Würzburg.

Kirchliche Arbeitsstelle für Fernstudien im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Theologie im Fernkurs bei der Domschule Würzburg.

Zur Studien- und Wissenschaftsgeschichte Würzburgs gehört auch jenes Institut, das Julius Döpfner als Bischof von Würzburg ins Leben gerufen hat. Im Jahre 1950 gründete er die „*Domschule e. V. Akademie der Erwachsenenbildung der Diözese Würzburg*“. Hervorgegangen ist sie aus den Planungen des Geschäftsführers der Katholischen Aktion in der Diözese Würzburg Dr. Anton Maxsein im Zusammenwirken mit dem Vorsitzenden der Katholischen Aktion Erbprinz Karl zu Löwenstein, dem Allgemeinen Geistlichen Rat der Diözese Würzburg und dem Bischof Julius Döpfner. Zunächst wollte Maxsein seiner Initiative den Namen „Albertus-Magnus-Institut“ geben; im Hinblick aber auf die dann entstehende Namensgleichheit mit dem Kölner Institut fand man als Bezeichnung für die *Akademie für Erwachsenenbildung* den Namen „*Domschule*“ geeigneter. Als offiziellen Gründungstag der Institution gilt der 27. September 1950, der Tag an dem diese Einrichtung und ihr Programm im Allgemeinen Geistlichen Rat beschlossen und vom Bischof mit seiner Unterschrift genehmigt wurden. Dr. Maxsein übernahm für kurze Zeit die Leitung. Die Eröffnung im Wintersemester 1950/51 sah 7 Arbeitskreise vor. Der Würzburger Dogmatiker Fritz Hofmann wurde der Leiter des 1. Arbeitskreises „Der Laie in Kirche und Welt“. Auf Bitten von Bischof Döpfner übernahm er dann ab 1951 „kommissarisch“ die Gesamtleitung ohne je offiziell zum Direktor der Domschule ernannt zu werden.³⁷¹

Diesem zunächst nur diözesanen Bildungswerk wurde eine weitere Aufgabe übertragen. Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz beauftragte die Domschule in ihrer Versammlung vom 22. bis 25. September 1969 in Fulda mit der Einführung des Studienwerkes „*Theologie im Fernkurs*“. Der erste Lehrbrief erschien im Mai 1970.

³⁷¹ Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit. Hrsg. von Günter Koch u. Josef Pretscher. Würzburg 1990; J. Thomassen: Das Erbe von Fritz Hofmann. Eine Momentaufnahme aus der katholischen Akademie Domschule: „Theologie im Fernkurs“. In: Brückenschläge. Akademische Theologie und Theologie der Akademien. Hrsg. von E. Garhammer u. W. Weiß. Würzburg 2002.- S.380-389; Schematismus Würzburg; A. Maxsein: Wesen und Ziel der Domschule. Eine grundsätzliche Darstellung einer entscheidenden Aufgabe der Katholischen Aktion. In: WkSoBl 98, Nr. 4,28.1.1951,32

Dem Domkapitular Josef Pretscher und dem apl. Prof. für Dogmatik DDr. Günter Koch als Akademiedirektor wurde die Leitung übertragen. Am 12. Januar 2000 wurden die neuen Leiter berufen: Domkapitular Helmut Gabel, Leiter der Hauptabteilung Außerschulische Bildung und Dr. Jürgen Thomassen als Akademiedirektor.³⁷² „Theologie im Fernkurs“ wendet sich an die Laien im Sinne des II. Vatikanischen Konzils. „Ein Spezifikum des „Würzburger Fernkurses“ liegt darin, dass die theologischen Inhalte nicht nach dem Kanon der theologischen Fächer (Disziplinen) geordnet dargeboten werden; der Kurs geht vielmehr themenorientiert, also fächerübergreifend vor.“ Rund 1500 Fernstudierende sind regelmäßig bei „Theologie im Fernkurs“ eingeschrieben. Jährlich legen bei „Theologie im Fernkurs“ über 150 Personen ein berufsbefähigendes Examen ab.

Katholische Akademie und Theologie im Fernkurs stellen sich im Internet vor ³⁷³:

Als Katholische Akademie dient sie in Tagungen, Arbeitskreisen, Workshops, Vorträgen, Ausstellungen, Konzerten und Exkursionen der Begegnung zwischen Kirche und Welt, Kirche und Wissenschaften, Kirche und Kunst sowie dem Dialog über Fragen des Glaubens und Lebens heute. Als Diözesanes Bildungswerk bietet sie in Seminaren und Vorträgen, die von den Pfarrgemeinden abgerufen werden können, Orientierung und Austausch vor allem in den Bereichen Partnerschaft und Erziehung, Bibel- und Glaubensverständnis, soziale und ökologische Fragen. In ihrem Arbeitsbereich „Theologie im Fernkurs“ veranstaltet sie im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz seit 1970 Fernstudiengänge, die der theologischen Glaubensvertiefung dienen, aber auch zu anerkannten Qualifikationen (z.B. Religionslehrer/in, Gemeindeferent/in) führen. Auch zu anderen Gebieten entwickelt sie Kurse und Studienmaterialien (Philosophie, Schulpastoral, Latein).

³⁷² WkSoBl vom 9. Januar 2000; ab 1.9.2009 übernimmt Dr. Rainer Dvorak die Leitung. Vgl. WkSoBl Nr. 19, 10.5.2009, S.17

³⁷³ www.domschule-wuerzburg.de